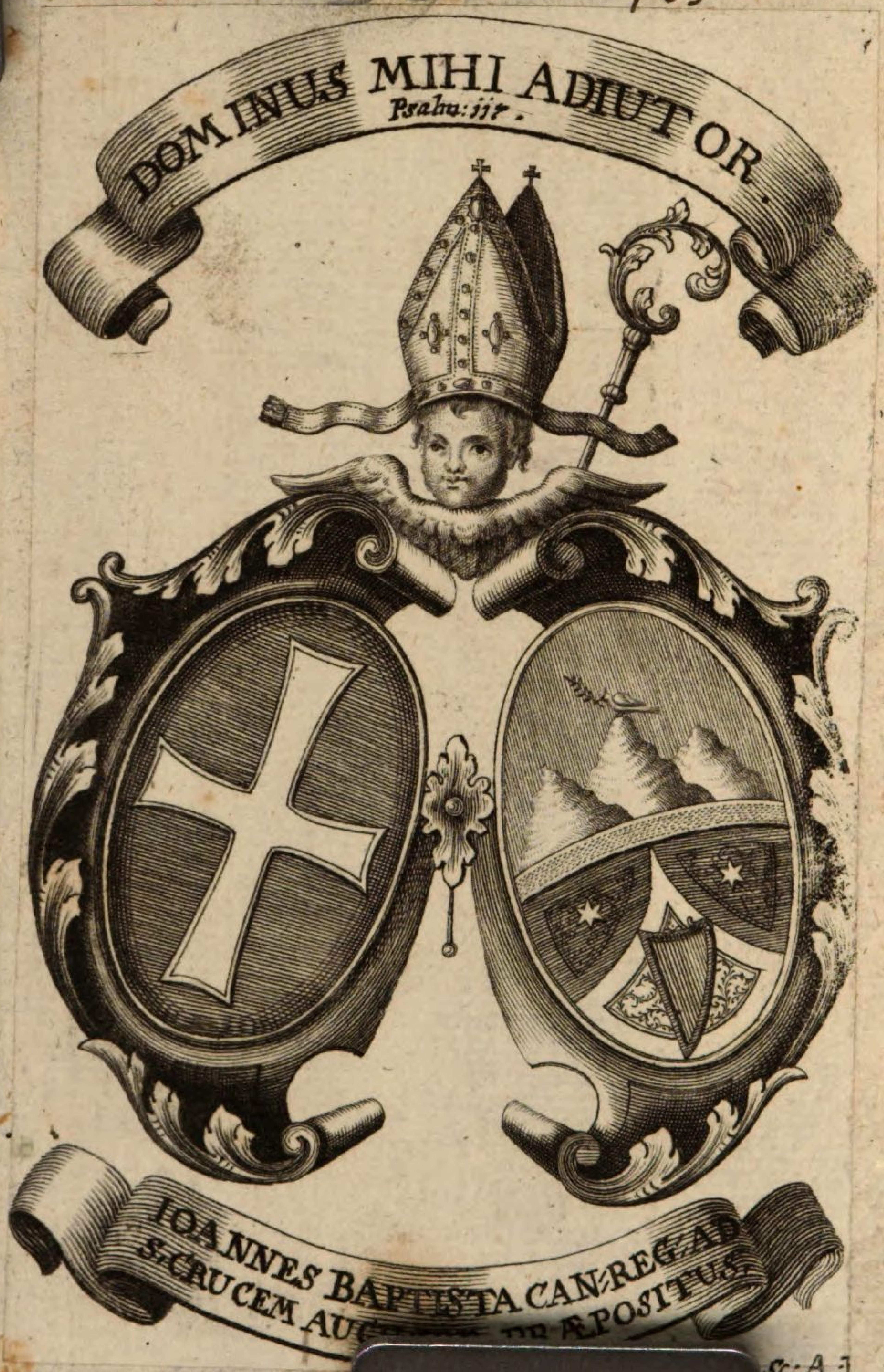
R, III
10


DOMINUS MIHI ADIUTOR
Psalm: 117.
IOANNES BAPTISTA CAN: REG: AD
S: CRUCEM AU
PRÆPOSITUS.
Sc: A:

A.gr. 3408.

Wesenheit, Kraft und Ubung
der
Göttlichen Tugenden
des
Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe,

Zu nutzlichem Gebrauch
Sowohl geistlich- als weltlicher Personen,
Besonders deren welche jährlich
durch
eine dreytägige Gemüths-Versammlung
auf Erneuerung ihres Geists
zu dringen pflegen,

Erkläret und beschrieben von
P. FRANCISCO NEUMAYR,
Soc. JESU Priestern.

Dritter Druck.

Mit Genehmhaltung der Obern, und Kayserl. PRIVILEGIO.

München und Ingolstatt,
In Verlag Joh. Franz Xav. Crätz, und Thomä Summer,
Buchhändlere zu Ingolstatt und Augspurg. 1757.

THEMA.

Est Trinitas, a qua homo cecidit, Pater, Filius, & Spiritus ſanctus....

Et eſt Trinitas, quæ cecidit Memoria, Intellectus, voluntas.....

Et eſt Trinitas, in quam cecidit, Impotentia, Ignorantia, & concupiſcentia....

Et eſt Trinitas, per quam Trinitas cadens reſurgit ad Trinitatem, de qua cecidit,

FIDES, SPES, CHARITAS.

S. Bernard. Serm. de Trinit.

Es gibt eine Dreyfaltigkeit, von welcher der Mensch gefallen iſt, nemlich, der Vatter, Sohn, und Heil. Geiſt.....

Es gibt auch eine, welche gefallen iſt, nemlich die Gedächtnuß, der Verſtand, und der Will.....

Es gibt wiederum eine, in welche der Mensch gefallen iſt, nemlich die Schwachheit, die Unwiſſenheit, und die Begierlichkeit.....

Und endlich gibt es noch eine, durch welche die Dreyfaltigkeit, ſo gefallen iſt, wiederum auferſtehet zu der Dreyfaltigkeit, von der ſie gefallen iſt, nemlich

Glaub, Hoffnung, Liebe.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

FACULTAS
R. P. PROVINCIALIS SOC. JESU
PER
PROVINC. GERMAN. SUPERIORIS
CUM
PRIVILEGIO CÆSAREO.

Cum D. Joannes Franciſcus Xaver. Crätz, Bibliopola Ingolſtadienſis Typis vulgare deſideret Librum, cui titulus eſt: Weſenheit, Kraft und Ubung der göttlichen Tugenden ꝛc. Ego Georgius Hermann Societatis ejusdem per ſuperiorem Germaniam Præpoſitus Provincialis, poteſtate ad id mihi facta ab Adm. Rev. P. N. Aloyſio Centurione, univerſæ Societatis Jesu Præpoſito Generali, eidem ad Editionem Tertiam facultatem impertio, ſimulque communico Privilegium Cæſareum, quo aliis Bibliopolis, atque Typographis interdicitur, ne dictum librum citra conſenſum Superiorum recudere, aut intra fines Sacri Romani Imperii inferre præſumant. In cujus rei fidem has ei manu propria ſubſcriptas, & conſueto officii mei Sigillo munitas dedi Ingolſtadii 6. Martii 1757.

(L.S.)

GEORGIUS HERMANN.

MA-

MATRI
PROPITIÆ
CONGREGATIONIS
LATINÆ MAJORIS
MONACENSIS
PATRONÆ
CLEMENTISSIMÆ
PRO IMPETRANDO
SIBI
SUISQUE LECTORIBUS
FIDEI, SPEI,
ET
CHARITATIS
AUGMENTO
A
FILIO
FIDEI, SPEI, ET
CHARITATIS
AUCTORE
SE
SUOSQUE LABORES
D. D. D.

Servorum infimus
F. N. S. J. C. P.

Vorred

Von dem Gebrauch dieses Wercleins.

WIr mögen die grosse oder die kleine Welt, das ist, alle Menschen insgesamt, oder einen jeden besonders ansehen: finden wir, daß, wo immer oder ein Gottloßigkeit eingerissen, oder die Lauigkeit Besitz genommen, oder doch die Christliche Tugend mangelhaft ist, der Ursprung alles Ubel entweders

dem fast erstorbenen Glauben (wann er je einmahl gelebt) oder der falschen Hoffnung, oder einer kaltsinnigen Liebe zu GOtt beyzumessen seye. Neben dem wird zwar der Mensch von dem Vieh durch die Vernunfft unterschieden, und die sittliche Tugenden seynd der Barbarey entgegen gesetzet: aber ohne die Göttliche hat ein Christ bey GOtt über einen Heyden keinen Vorzug, und seynd alle seine sonsten auch lobwürdigste Werck oder Thaten vor die Ewigkeit nichts nutz. Uberdas ist eine Unmöglichkeit, daß, wo Glaub, Hoffnung und Liebe leben, nit die übrige Tugenden alle nachwachsen, und die ganze Seel in der Gedächtnuß, Verstand, und Willen ein ganz vollkommenes Aussehen empfange, ja gleichsam vergöttert werde. Doch ungeachtet aller dieser Vortheil erfahret man, daß kaum ein andere Tugend sey, in welcher man zu wachsen weniger, als in

diesen

diesen dreyen, besorget ist. Mit deme, daß man in der Kindheit obenhin von ihrer Wesenheit unterrichtet ist worden, und deren Ubung dann und wann, etwann bey dem Gebrauch der H. Sacramenten vornehme: ist man zu frieden, und geschieht auch dieses schlecht genug. Was Schaden aus dieser Saumseeligkeit in dem ganzen Christenthum entstehe, ist nit zu beschreiben, aber leicht zu fassen, weil der Trieb des Herzens zur Vollführung unserer Pflichten, wann sie GOtt angenehm, und verdienstlich seyn solle, von Glaub, Hoffnung und Lieb herkommen muß. In Beherzigung so wichtiger Betrachtungen fande ich mich starck angeeyfert dieses Wercklein zu schreiben, in welchen ich mich von der Wesenheit, Kraft und Ubung dieser Tugenden zu handlen auf ein solche Art, Ordnung und Klarheit beflissen hab, daß ich zu GOtt hoffe, der aus dem H. Bernardo oben ange-

gedeutete Frucht werde in aller Herzen erfolgen, welche mit Andacht diese Blätter zu lesen sich werden gefallen lassen, und noch gewisser derjenigen (sie mögen geistlich oder weltlich, gelehrt oder ungelehrt, gottsförchtig oder ausgelassen seyn) denen belieben wird, drey Täg nacheinander etwann vor der Oesterlichen Communion, oder vor der jährlichen Erneuerung der Formul nach Gebrauch vielfältiger Bruderschaften, oder vor der in vielen Ordens-Stånden gewöhnlichen Erneuerung der Gelübden, dem Geschäft der Verbesserung ihres Geist abzuwarten. Ich gibe den Innhalt und Ordnung.

IHS.

Innhalt

Und kurzer Begriff

Aller Ubungen

Für eine dreytägige

Geists-Erneuerung.

Vorbereitungs-Bedencken

Von der Sorg für die Ewigkeit.

Die Sorg für die Ewigkeit zu ermuntern, wird erwiesen, wie niemand seines Heyls versicheret seye

1. Nit die Unschuldige Fol. 3
2. Nit die Sünder 12

Der erste Tag
Ein Tag des Glaubens.
Von Erneuerung des Geists in der Gedächtnuß.

Erforschung.

Es zeiget sich, wie unter den ersten und jetzigen Christen aus Abgang der Gedächtnuß an die Glaubens-Wahrheiten ein grosser Unterschied seye, und sehr viele Schwachheit sich sehen lasse vor der Sünd, in der Sünd, nach der Sünd, und in der Aufführung gegen GOtt, gegen dem Nächsten, gegen sich selbst, und gegen der Welt. 24

Die erste Betrachtung
Uber den ersten wichtigen Glaubens-Satz:

GOTT ist das Höchste Gut.

1. GOtt ist das höchste Gut in sich 41
2. GOtt ist das höchste Gut für mich 48

Glaubens-Bekanntnuß
Unter der Heiligen Meß zu üben.

Auslegung der zwölf Haupt-Artickel des Glaubens, mit Verwerfung aller widrigen Irrthum, und Glaubens-Fehler 58

Be-

Bedencken

Uber die Gewißheit unsers Glaubens.

Denen Versuchungen des Teufels vorzukommen, und damit der Glaub in unsern Herzen erstarcke, wird deutlich dargethan, daß der Römisch-Catholische Glaub

1. Ein gescheider Glaub 66
2. Allein ein gescheider Glaub seye 75

Unterricht

Von Ubung der Gedächtnuß in der Gegenwart GOttes.

Die Kraft des Glaubens durch die Ubung zu prüfen, wird der Artickel von der Gegenwart GOttes zu einem Exempel erwählet, und davon erkläret

1. Wie GOtt überall gegenwärtig sey 85
2. Was die Gedächtnuß dieser Gegenwart nutze 92

Die zweyte Betrachtung

Uber den andern wichtigen Glaubens-Satz: Die Sünd ist das gröste Ubel.

1. Die Sünd ist das gröste Ubel in sich 105

2. Die

2. Die Sünd ist das gröste Ubel für mich 114

Der andere Tag

Ein Tag der Hoffnung.

Von Erneuerung des Geists in dem Verstand.

Erforschung.

Es wird vorgestellt, in was schädlichen Irrthum stecke der Verstand so wohl deren, die zu wenig, als deren, die zu viel hoffen 124

Die erste Betrachtung

Von Christo dem Erlöser.

Der Grund unserer Hoffnung ist Christus. Damit wir nit zu wenig hoffen, betrachten wir
1. Die Krafft seiner Genugthuungen 136
2. Die Krafft seiner Verdiensten 144

Ubung der Hoffnung

Unter der heiligen Meß.

Auslegung des Vatter unsers, und was für Ding wir hoffen sollen 157

Be=

Bedencken
Uber die Ausreden unserer Zagheit.

Weil das Fleisch zaghaft und faul ist, auch unter allerhand Vorwand leichter Ding die Hand von dem Pflug zuruck ziehet, wird gezeigt, das

1. Sagen: ich kan nicht! das seye nicht wahr 165
2. Sagen: es kommt mich hart an! das mache nichts aus 171

Unterricht
Von Krafft der Hoffnung in dem Gebett.

Die Krafft der Hoffnung erscheinet in der Krafft des Gebetts, von deme wir zwey Wahrheiten beweisen:

1. Betten ist jedermann gebotten 181
2. Niemand darff sich entschuldigen 190

Die zweyte Betrachtung
Von Christo unserem Richter.

Der Grund, gleichwie unserer Hoffnung, also auch unserer Forcht ist wie-
derum

derum Christus. Damit wir dann weder zu wenig, weder auch zu viel hoffen, betrachten wir
1. Die Macht des Richters über alle, und über alles 199
2. Den Zorn des Richters aus der Menge der Verdammten, und Schwere der Verdammnuß 209

Der dritte Tag

Ein Tag der Liebe.

Von Erneuerung des Geists in dem Willen.

Erforschung.

Wir untersuchen, wie unser Will beschaffen sey, und wie viel sich die Eigen-Lieb einmischen dörfe, und nit dörfe in Beobachtung des Gebotts der Liebe GOttes und des Nächsten 223

Die erste Betrachtung

Von der Kunst GOtt vollkommen zu lieben.

1. Die eingegossene Liebe GOttes wird ernähret durch zarte Anmuthungen 240
2. Wird

2. Wird gestärcket durch die Verlaugnung seiner selbst 249
3. Wird vollkommen durch die Vereinigung mit GOtt 256

Ubung der Lieb
Unter der Heiligen Meß.

Erklärung der zehen Gebott, in deren Beobachtung die thätliche Lieb bestehet 265

Bedencken
Uber die Lieb der Welt.

Der Lieb GOttes setzet sich die Welt-Lieb entgegen, dero ein klares Anzeigen ist, die Sorg denen Menschen zu gefallen, oder zu mißfallen. Es wird dargethan
1. Die Eytelkeit dieser Sorg 271
2. Die Gefahr dieser Sorg 276

Unterricht
Von dem Einfluß der Lieb in alle Werck.

Die Lieb allein hat die Kraft uns zu vermögen, daß wir vollkommen und beständig GOtt dienen 283

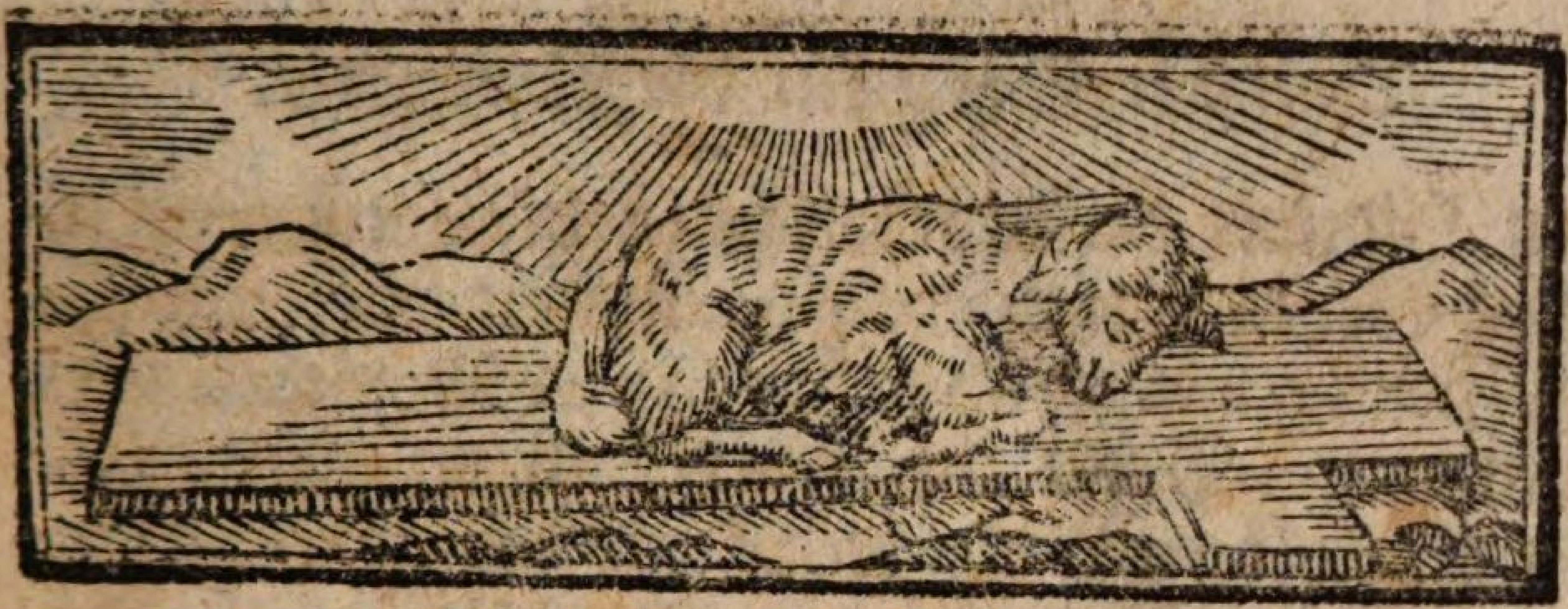
1. Im

1. Im Geist, und nicht nur äusserlich 285
2. In der Wahrheit, und nit nur dem Schein nach 293

Die zweyte Betrachtung.
Von der Liebe des Nächsten.

1. Man darff niemand hassen 302
2. Man muß jederman lieben 310

Alles zu grösserer Ehre GOttes.



Vorbereitungs-
Bedencken
Von der
Sorg für die Ewigkeit.

Cum metu, & tremore salutem vestram operamini!

Mit Forcht und Zittern würcket euer Heyl. *Phil.* 2.

Jedermann wünscht den Himmel: jedermann hofft den Himmel: aber nit jedermann kommt in Himmel, weil leyder! bey vielen der Wunsch ohne Ernst, und die Hoffnung ohne Grund ist. Man wünscht den Himmel, und will sich für den Himmel nit bearbeiten: der Wunsch ist ohne Ernst. Man hofft den Himmel, und will die Gebott GOttes zu halten wenig besorget seyn, da doch unter dieser Bedingnuß, und nit anderst, GOTT

den Himmel versprochen hat: die Hoffnung ist ohne Grund, und eben darum eine betrügliche Hoffnung, mit welcher sich so viel Menschen verdammen. Dann ihr Mutter ist ein verderbliche Einbildung, als wäre uns der Himmel gewiß: Ihre Tochter die Nachläßigkeit, da man für alles mehr, als für die Seeligkeit sorget, und also des Himmels sich unwürdig machet.

Diese Sicherheit, und diese Nachläßigkeit zu bestreiten, mithin die Sorg für die Ewigkeit mit allem Ernst zu ermuntern, solle das Haupt-Absehen der drey-tägigen Einöde seyn, in welche sich, mit Hindanlegung zeitlicher Geschäfften, ihres Heyls begierige Seelen zu verfügen pflegen, um jährlich ihr Herz zu erforschen, ob es sich nicht unter vielerley Geschäfft und Zufäll verlohren, oder wegen erkalteten Eyfers auf ein Neues zur Liebe der Tugend angefrischet zu werden vonnöthen habe. Wie dann niemand ist, der nit erfahret, daß der Mensch einem Wasser gleich seye, welches nur so lang vor Hitz aufwallet, so lang es zu nächst am Feuer stehet. Setzest du es hinweg, so höret es auf zu strudlen, es wird lau, es erkaltet gar, ja, wann eine äusserliche Kälte darzu kommt, wird es erhartet zu Eis. Solle es wiederum sieden, ist nothwendig, daß man sich wiederum des Feuers bediene.

Demnach lieget sehr viel daran, daß man tief zu Gemüth führe diese wichtige Glaubens-Lehr:

Niemand ist des Himmels versichert. Wir wollen solche Wahrheit mit Ernst überlegen, und 1. die Unsicherheit der Unschuldigen, 2. die Unsicherheit der Sünder bedencken. Ohne Ausnahm redet der Prophet, da er sagt: *Popule meus, qui te beatum dicunt, ipsi te decipiunt*, Is. 3. Christliche Seel, du seyest, wer du wollest: wann du auch schon zwischen vier Mauren eingesperrt deinem GOTT in der Einsamkeit dienest, schmeichle dir nit: wer dich vor dem Todt seelig spricht, der führet dich hinter das Licht, dann er redet dem Apostel zuwider, der da haben will, du sollest dein Heyl mit Forcht und Zittern würcken. Es ist dieses ein nothwendige Forcht, ein heylsamer Schrecken, ein Anfang der Weisheit, und der Grundstein, auf den GOtt den Himmel gebauet. Die Ursachen zu förchten fange ich an zu erklären.

Der erste Theil.

Die Unsicherheit der Unschuldigen.

Freylich wäre es ein grosser Trost, ein unaussprechliche Freud für mich, wann ich gewiß wüste, daß ich ober den goldenen Sternen im Himmel auf ewig werde zu wohnen haben. Allein nur wenig Heiligen, und zwar auch diesen nur kurz vor ihrem Todt, hat GOtt ihre zukünfftige Seeligkeit offenbahret: insgemein aber haltet er das Geheimnuß verborgen.

Den Himmel hoffen darff jedermann: versichert ist niemand, wann er schon unschuldig, und heilig ist, gemäß deme, was wir Eccl. 9. lesen: *Nescit homo, utrum amore, an odio dignus sit*, der Mensch weiß nit, ob er bey GOtt der Lieb, oder des Haß würdig seye. Von den Unschuldigen ist hier die Red (dann die Gottlose wissen ja freylich, daß sie des Haß würdig seyn) von den Unschuldigen, sage ich, redet der Text, und deutet ihnen auf eine doppelte Unsicherheit. Dann die Gelehrte betrachten in GOTT einen zweyfachen Haß, deren der einte *odium indignationis*, der Haß des Unwillen, der zweyte *odium reprobationis*, der Haß der Verwerfung benamset wird: und von keinen aus beyden kan sich die Unschuld loßsprechen, nach Lehr des Tridentinischen Kirchen-Rath, welcher den widrigen Irrthum des Luthers Seß. 6. de Justif. Can. 12. 13. 14. 15. 16. feyerlich verdammet hat.

Und zwar was den Haß des Unwillens betrifft, mit welchen mich GOtt hasset wegen der gegenwärtigen Sünd, wie will ich sicher seyn, daß mich GOtt liebe, nachdem der Apostel bezeuget, das Zeugnuß des Gewissens erklecke nit, mich vor GOTT für gerecht zu halten: und wann ich schon mit Wahrheit sagen könne: *Nihil mihi conscius sum!* sey doch die Folg nit richtig, daß ich unschuldig seye, und mit keiner würcklichen Sünd behaftet, von GOTT geliebt zu werden verdiene. Nein! *Non in hoc justi-*

justificatus sum. 1. Cor. 4. ein anders ist, ich vermeyne, ein anders, ich bin versichert, daß ich unschuldig seye. Ach! seufzet ein heilige Seel Ps. 18. es kan seyn, daß unwissend meiner, noch in meinem Busen nisten Sünden der Jugend, die ich vergessen, Sünden der Unwissenheit, die ich verachtet, Sünden der Nachläßigkeit, die ich nit erforschet, fremde Sünden, an denen ich Schuld hab, Sünden der Unterlassungen, so ich niemal erwogen hab. Wahr ist es, daß ein Todt-Sünd zu begehen, erfordert werde *advertentia plena*, ein vollkommnes Aufmercken auf die Schwere des Gebott, und der That: es ist aber auch wahr, daß darzu erklecke *advertentia plena directa sine reflexa*, ein solches Aufmercken, welches mir vorstellet die Schwere des Gesatz, da ich selbes würcklich übertritte, wann ich mich schon hernach nit erinnern kan, ob die Sünd mit dieser Aufmercksamkeit auf ihre Schwere geschehen sey, oder nit. Bey dieser Anmerckung verstehet man ja, wie leicht es seye, daß ein schwere Sünd (besonders wann wir von Unterlassungen reden wollen) einschleiche zur Zeit, da ein verwirrende Passion, oder Anmuthung jetzt einer heftigen Begierd, jetzt einer urplötzlichen Forcht, jetzt einer traurigen Kleinmüthigkeit, oder Verdrusses den Menschen überwirfft, und kaum sein eigen seyn lässet. Hier siehet man zwar das Ubel der Sünd, oder man zweiflet wenigstens, ob man tödtlich sündige: aber man drucket die

Augen zu, man eylet sich zu entschliessen, man sündiget, und schmeichlet sich doch, als hätte man nit groß unrecht gethan: ja geschwind vergisset man alles, was geschehen ist, und verschlucket Cameel, wie die Mucken. Also ware der ungerechte Hauß-Vatter, Luc. 16. also der Pharisäer, Luc. 18. also der Bischoff zu Laodicea, Apoc. 3. also das ganze Judenthum beschaffen. Der erste liesse ihm nichts Böses traumen, weil er seine Rechnungen niemahl einsehen wolte: Der andere hielte sich für gerecht, weil er sahe, daß andere boßhaffter waren, als er: Der dritte glaubte, er sey nit nur unschuldig im Wandel, sondern auch reich an Verdiensten, weil er in dem äusserlichen Schein seiner Werck ihm selbsten gefiele: und endlich die Juden bildeten ihnen kräfftig ein, sie thäten GOtt einen Gefallen, wann sie die Jünger Christi verfolgten, weil sie der Wurzel ihres Hasses nachzugraben unterliessen. Also leicht können wir uns in Beurtheilung unsers innern Menschen betrügen! Also wenig kan man sich auf die Ruhe des Gewissens verlassen.

Aber, man kan mir sagen: wann schon dem also ist, so kan ich ja doch die unwissentliche Sünden sammt den Wissentlichen in einer Beicht einschliessen, und mit einer Reu alle abbitten: warum soll ich mich dann so viel wegen der Sünden, die ich vielleicht nicht erkenne, betrüben, und ängstigen? Ich antworte? wann die Unwissenheit unsträflich ist, und die Reu kräff-

kräfftig, so hast du recht, und darffst dich sicher, und Sorg-loß schlafen legen. Aber was mich schrecket, ist, daß eben diese zween Vorwänd zur falschen Ruhe des Gewissen das meiste beyzutragen pflegen. Ich sage, zur falschen Ruhe: dann man steifet sich auf die Unwissenheit, und will sich die Mühe nit geben, eine ernstliche Erforschung seiner Meynungen zu unternehmen: Man trauet auf seine Beicht und Reu, ohne daß man doch wissen kan, ob die Reu übernatürlich, und ernsthaft seye, ja da man doch Ursach zu zweiflen hat an dem Ernst, indem man keine Besserung jemahl erfahret. Gehe nun hin, mein unschuldige Seel, und verspriche dir, wann du kanst, daß du im Stand der Gnad bey GOTT stehest, und wenigst für jetzt sicher seyest vor dem Haß des Unwillen, *odium indignationis*.

Seye es aber: lassen wir dir diesen Trost, und geben zu, du wissest gewiß, ja gar durch ein Offenbahrung vom Himmel, daß dich GOtt dermahl nit anfeinde, wie wird es dir aber ins künfftig ergehen? Ach! *nescit homo!* es bleibet wahr: du weist nit, ob dich nit GOTT noch anfeinden werde wegen zukünfftigen Sünden mit dem Haß der Verwerffung, *odio reprobationis:* du bist nit versichert des Himmels. Unschuldige Seel! frommer Jüngling! ehrliebende Jungfrau! traue, o! traue dir selbst nit zu viel. Jetzt bist du (ich will es glauben) jetzt bist du deiner Unschuld halber, und wegen inn-

wohnender Gnad ein Tempel GOttes, eine Freud der Engel, eine Zierd der Erden: aber bist halt doch ein Mensch, der unwissend ist, und geschwind auch unter dem Schein des Guten betrogen kan werden: ein Mensch, der schwach ist, und bald unterlieget: ein Mensch zur Boßheit geneigt, als wie ein Stein zu der Tiefe: ziehe ich die Hand ab, so liegt er im Koth. O traue dir nit unter so viel Gefahren der Seel, deren nit weniger auf dich warten, als Paulus dem Leib nach ausgestanden hat, wie er 2. Cor. 11. weitläufig erzehlet. Er ware in Gefahren zu Wasser und Land, bey Bekannten und Fremden, in Städten und Einöden, auf dem Meer, und bey den falschen Brüdern: und du wirst ein gleiches Schicksahl erfahren. Immer wirst du mehr und mehr erkennen, wie schlimm die Welt sey: ja wirst etwann auf die Gedancken kommen, es müsse so Böß nit seyn, was jedermann thut: wirst dencken: ich muß in der Welt mit der Welt leben! wirst dich von der Menge der Gottlosen gleich als von einem reissenden Strohm bis in das todte Meer fortführen lassen, *periculis fluminum*. Es wird Leuth geben, die gleich den Mördern mit Forcht und Gewalt dir die Schätz, und das Leben der Gnad werden zu rauben suchen, *periculis latronum*. Bleibst du zu Hauß, werden deine eigne Befreunde, ja etwann gar die Eltern mit Worten und Thaten dich zu Sünden anreitzen, *periculis ex genere*. Reisest du in

die

die Länder, ach! wohin wirst du kommen, wo du nit sehen wirst, daß die Laster regieren, *periculis ex gentibus*. Gehest du unter die Leuth, siehest und hörest wenig Guts, *periculis in civitate*. Bleibst du zu Hauß, und bist allein, ist doch der Höllen-Geist an der Seiten, *periculis in solitudine*. Gehts dir übel, und wirst du von Widerwärtigkeiten, gleich einem schwachen Schiflein von denen tobenden Meer-Wellen hin und her geschutzt, so ist die höchste Gefahr an den Felsen einer Gottslästerung zu scheitern, oder in die Tiefe der Verzweiflung zu sincken, *periculis in mari*. Gehts dir wohl und nach Wunsch, so hast du einen üblen Anhang falscher Freund, die dich mit Schmeichlen aufblasen, und durch gottloses Zusprechen zu verdammlichen Unternehmungen bringen, *periculis à falsis fratribus*. Siehe mein Seel was Menge der Gefahren, mit denen dein Unschuld umrungen ist.

Freylich bietet dir GOTT allemahl seine Hand: aber Augustinus hat recht: der dich erschaffen hat ohne dich, wird dich nicht seelig machen ohne dich. Du must das Deinige mit ihme thun, und dich Mühe kosten lassen, damit du dich hütest, vor der Gefahr, Mühe, damit du dich beschützest in der Gefahr, Mühe, damit du dich reissest aus der Gefahr, welche entweder GOtt über dich verhänget, oder dero du muthwillig dich aussetzest. Ob du nun so viele Mü-

he dich wirst kosten lassen, und zwar allezeit, und das bis in den Todt, das ist ungewiß, ach! ja nur gar ungewiß! es bleibt dabey: *Nescit homo*, auch ein Unschuldiger ist nit versicheret von seiner Beständigkeit, mithin auch nicht versicheret von seiner Seeligkeit: eine Wahrheit, welche auch die grösten Heiligen hat zitteren machen.

Mit Forcht und Schrecken erwarte ich den letzten Augenblick, und sausen mir beyde Ohren ohne Unterlaß von dem entsetzlichen Posaunen-Schall, der mich für Gericht rufen wird! Schreyet aus seiner Berg-Höhle der H. Hieronymus. *Ignem æternum timeo!* Die Höll, die Höll förchte ich! seufzet der vor Liebe zu GOtt brinnende Augustinus. Aus Forcht der Verdammnuß fliehet der grosse Gregorius die höchste Würde der Kirchen: Bruno verkriechet sich in die Wildnuß: Hilarion ein siebenzig-jähriger Büsser zittert noch auf dem Todt-Bett; ja Paulus, der Welt-Apostel, Paulus casteyet seinen Leib, warum? aus Forcht, er möchte von GOtt auf ewig verworfen werden. Ach! die Heilige förchten die Höll: und wir können uns einbilden, wir seyen des Himmels versichert! O freche, unvernünfftige, höchst-schädliche Sicherheit, besonders wann wir unser Leben zwar ohne Todt-Sünd, aber auch ohne Eyfer zugebracht haben.

Schmeichle dir nicht wegen deiner Unschuld, mein

mein Seel! gleichwie GOTT deine Unschuld gefällt, also mißfällt ihme deine Lauigkeit. Dein Gewissen ist ohne Todt-Sünd: aber auch dein Gebett ohne Andacht, dein Beichten ohne Ernst, deine Communion ohne Eyfer. Deine Augen seynd ausgelassen, deine Ohren fürwitzig, dein Zung geschwätzig, deine Gebärden frech, dein Leben frey. Was ist zu hoffen? Soll wohl eine solche Ausgelassenheit grosse Gnaden vom Himmel erwarten? ist nicht billig zu förchten, GOTT mache wahr, was er gedrohet: *Quia tepidus es, incipiam te evomere*, Apoc. 3. Ob du schon unschuldig bist: weil du aber auch ohne Eyfer bist, hab ich an dir wenig Gefallen: ja ich empfinde einen Grausen ab so lauen Leben: ich würd dich auswerfen aus meinem Mund: ich würd abziehen meine Gnaden: ich würd zulassen, daß du in böse Gelegenheiten, in gefährliche Aemter und Geschäfft, in schwere Versuchungen dich verwicklest: darinn wirst du fallen in die Todt-Sünd, und von der Todt-Sünd in die Höll. Siehe, mein Unschuld, so wenig bist du des Himmels versichert, daß du schon nahe bey der Höll bist, wann die Unschuld ohne Eyfer ist.

Wie wird aber in Bedencken solcher Wahrheit einem Sünder um das Hertz seyn? wird er nicht vernünftig schliessen: Ist ein Unschuldiger nicht versichert des Himmels, so bin ja

ich

ich als ein Sünder noch weniger sicher! ja, also solte er schliessen. Aber ich weiß nicht, wie es geschieht. Die Erfahrnuß gibt, daß die Fromme weit mehr als die Gottlose sich förchten, sie möchten den Himmel verliehren. Lasset uns den Ursprung dieses Ubels entdecken, und nach beobachteter Unsicherheit der Unschuldigen, die Unsicherheit der Sünder betrachten, welches da ist

Der andere Theil.

Die Unsicherheit der Sünder.

Mancher hat schon lange Jahr Sünden mit Sünden gehäuffet: ist dannoch wohl auf, und kümmert sich nichts. Frage ich, wie es möglich seye, daß er nach so Schand-vollen Leben sich so gar kein Sorg wegen in Gefahr stehender Seeligkeit anmercken lasse? wird er mir antworten: Pater! ich hab zwar gesündiget, aber ich hab schon gebeichtet! Ein anderer fahret noch immer fort in Lastern zu leben. Sprich ich ihm zu: Mein Freund, die Höll stehet offen! du bist in höchster Gefahr auf ewig verschlungen zu werden! lacht er mich aus, und sagt: Jawohl! Sünd und Höll seynd nit so nahe beysammen: Ich kans schon wiederum beichten. Siehe mein Leser! Ich habs schon gebeichtet! ich kans schon wiederum beichten! diese seynd die zween

Grund-

Grund-Stein, auf welche die Sünder die Sicherheit ihrer Seeligkeit bauen. Laßt sehen, ob es feste Stein seyen, oder nur Sand-Stein, die man leicht kan zerreiben.

Ich hab schon gebeichtet! Sowohl, mein Sünder! mit deme glaubest du, seye alles schon richtig, und du seyest des Himmels versichert, wann du schon tausendmahl die Höll verdient hast. Ja, wann du versichert bist, daß du recht habest gebeichtet, so bist du versichert, daß dir die vergangene Sünden verziehen seyen: aber darum ist dir noch nicht der Himmel gewiß. *De propitiato peccato noli esse sine metu*, Eccli. 5. ermahnet dich ernsthaft der Göttliche Geist: Nein! Soltest du auch gewiß, und wie ein Magdalena aus dem Mund Christi selbst wissen, daß dir deine Sünden nachgelassen seyen, soltest du doch nicht ohne Forcht seyn. Eine Kranckheit, auch nachdem sie durch kräftige Artzney-Mittel abgetrieben ist worden, lässet noch allerhand Schwachheiten nach sich. Gibst du nit Acht, geschiehet ein Wiederfall, und folget der Tod. Also hinterlasset die Sünd auch nach der Buß viele schädliche Würckungen. Das Fleisch ist schwächer, die Versuchungen stärcker, GOTT mit seinen Gnaden gespähriger, und die Maaß der Sünden geschwinder erfüllet: *Noli esse sine metu*, seye nit ohne Forcht, auch wann du vergewißt bist, die Beicht seye recht.

Aber, O Elend! wann bist du vergewisset? ey! recht beichten, ist kein so leichte Sach, als ihm mancher einbildet. Ihr wisset es, heilige Engel, wie selten ein solche Beicht geschehe, ab welcher ihr Ursach habt ein Freuden-Fest anzustellen. Es ist freylich kaum ein Feyer-Tag, da nit ein grosser Zulauff zum Beichten ist. Man dringet, man eyferet: ein jeder will der erste im Beichtstuhl seyn. Aber leyder! unter so viel Beichtenden wird man ehender neun und neuntzig Gerechte finden, die das Beichten nit vonnöthen hätten, als einen einzigen Sünder, der also beichtete, daß die Engel darüber könten frolocken. Ist ein harte Red, und wolte GOtt! sie wäre nicht wahr. Aber lasset die Beicht-Vätter reden, sie werden euch sagen, wie viel es Leuth gebe, welche zum Beichtstuhl laufen ohne einzige Erforschung des Gewissens. Beichten gut Lutherisch: sagen weder Gattung, weder Zahl, weder Umständ der Sünden: Sehet eine unnütze Beicht! wie viel, welche ihre Sünden, wie eine Fabel daher erzehlen, der Meynung, es sey alles gut, wann sie nur nichts vergessen, oder verschweigen: Ein unnütze Beicht! wie viel vergessen die Reu und Leyd gar, oder lesen und betten etwas herab aus Gewohnheit, ohne zu verstehen, oder zu bedencken, was sie sagen, also daß die Reu nur auf der Zung ist, und nit im Herzen: Ein unnütze Beicht! wie viel, welche, ob sie schon ihre Sünd nicht

gantz

ganz verschweigen, doch selbe suchen zu verkleinern, sagen weniger Zahl an, als sie wissen, ja, wann auch der Beicht-Vatter fraget, getrauen sie sich ihne mit zweydeutiger Antwort zu hinterlisten, nur damit sie die Absolution mögen erzwingen: Eine unnütze Beicht! Wie viel endlich, welche alles Gutes versprechen, in der That aber nichts minders im Sinn haben, als die nächste Gelegenheit der Sünd zu lassen, das fremde Gut heimzustellen, die Feindschafften abzulegen, die nothwendige Mittel wider den Wiederfall zu gebrauchen: Eine unnütze Beicht! Lauter Beichten ohne wahren Ernst sich zu bessern, Beichten, die nicht zur Verzeyhung, sondern zu Vermehrung der Sünden dienen, Beichten, welche der Himmel verfluchet, der Teufel verlachet. Gehe hin jetzt, mein Sünder! sage wiederum: **Ich hab schon gebeichtet!** ich wünsche, daß deine vorige Beichten ohne Mangel gewesen seyen! Aber vielleicht fangest schon selbst an zu zweiflen, ob du dein Lebenlang eine vollkommene Beicht habest verrichtet. Und ich sage dir: wann du ohne Fleiß, ohne Eyfer, ohne Andacht, aus kaltsinniger Gewohnheit, oder aus Menschlichen Absehen, damit man dich nicht für Gottloß halte, oder weil es deine Obrigkeit wolte, zu beichten gepflegt: so hast du Ursach zu förchten, Ursach über diesen Punct dein Gewissen zu erforschen, Ursach, nicht nur deine vorige Sünden,

den, sondern auch deine Beichten zu beichten. Wehe deme, der von derley Gattung der Sünder ist, und dannoch über den Stand seines Gewissens sich beruhiget, sprechend: Ich hab schon gebeichtet! Allein noch mehr wachset die Unsicherheit, und Gefahr der Seeligkeit, wann man ohne Beicht zu sündigen fortfähret aus dieser gottlosen Hoffnung: Ich kans schon wiederum beichten! Wer also redet, der gibt an Tag, daß er nit weiß, was beichten sey: und verrathet sich selbst, daß er die Sünd niemahl von Herzen bereuet, und verfluchet hab.

Ich kans schon wiederum beichten! O Unsinnigkeit! ist ja so viel, als sagen: ich will mich selbst verwunden: kan mich schon wiederum heilen lassen! ich will Gifft trincken: kan es mit Gegen-Gifft schon wiederum austreiben! ich will mich von einem Felsen in die Tieffe stürtzen; die Engel werden schon sorgen mich aufzufangen, daß ich nicht zerfalle! Wer (sage es noch einmahl) wer also dencket, gibt ja zu verstehen, daß er nit begreiffe, weder was Sündigen, weder was Büssen heisse. Sündigen heißt den Befehl GOttes wissentlich und freywillig sich widersetzen: Büssen heißt mit herzlicher Reu diese Widersetzlichkeit abbitten. Wer nun so leichtsinnig, und frech zu sündigen sich getrauet, wie ist es möglich, daß er die Sünd für das grösste Ubel der Welt halte? wie ist es glaublich, daß

daß er nachmahl, wann er beichtet, die Sünd, wie es doch nothwendig ist, mehr als alle Ubel verfluche? geschicht das nit, O Elender! so ist all dein Beichten nichts nutz, und wird die muthwillige Hoffnung zu Wasser.

Ich kans schon wiederum beichten! Entsetzliche Vermessenheit! Siehe mein JESU, also schätzt man dein Lieb, daß man sie für einen Antrieb mißbrauchet, dich kecker zu beleydigen! Aus Lieb hat JEsus sein Blut vergossen, um daraus ein Bad zuzurichten, in welchem sich der Sünder reinigen könte: und siehe! man nimmt daraus Anlaß sich desto unverschämter im Koth zu wältzen! Wäre nach der ersten Todt-Sünd (wie die Novatianer gelehret) kein Mittel der Verzeyhung vorhanden, O wie sorgfältig würden wir seyn, die im heiligen Tauff empfangne Gnad bis in das Grab zu erhalten! jetzt, da Christus so gnädig war, und auch für die gröste Sünder ein sicheres Hülffs-Mittel verordnet hat, damit niemand an seinem Heyl zu verzweiflen Ursach hätte: hat an statt der Verzweifflung die Vermessenheit das Hertz der Menschen eingenommen. Weil GOTT gut ist, seynd wir schlimm, mißbrauchen seine Gedult, sündigen ohne Zahl, lachen zu seiner Ungnad, lassen uns seine Feindschafft nichts kräncken, führen uns auf, als wäre unser GOTT kein lebendiger, sondern nur ein hültzerner, oder papierener GOTT. O Greul der Verwüstung, was hast du für Unordnung in der Seel des

Menschen verursachet! O gedultiger GOTT, wie kanst du ein so Hirn-lose, und verdammliche Keckheit so lang übertragen! aber ich irre! die Gedult GOttes ist nit allzeit ein Würckung seiner Barmhertzigkeit: ist öffters ein Zeichen eines unversöhnlichen Zorns.

Ich kans schon wiederum beichten! Einfältiger Tropf! Siehest du nit, daß die Gefahr deines Verderben gewiß, das Hülffs-Mittel aber ungewiß seye? Verstehest du nit, daß ein nutzliche Beicht nit in deinem Gewalt, sonder in einer gnädigen Entschliessung von GOtt bestehe? ein Gnad ist, wann dir GOtt die Zeit gibt, daß du beichten könnest. Viel tausend hat der Tod übereylet, ehe sie an das Beichten gedenckt. Ein Gnad ist, wann dir GOTT die Gelegenheit gibt, und einen Beicht-Vatter, zu dem du ein Vertrauen hast, daß du beichten wollest. Viel tausend sterben zu Wasser und Land entweders ohne allen Priester, oder doch ohne solchen, wie sie gern hätten. Die höchste Gnad ist, wann GOTT deinen Verstand mächtig erleuchtet die Sünd zu erkennen, und den Willen anhitzet dieselbe zu hassen. Viel tausend sterben dahin, zwar mit allen heiligen Sacramenten versehen, werden aber dannoch verdammt, weil ihre letzte Beicht, wie die vorige, ohne Aufrichtigkeit, ohne wahre Reu, ohne Ernst, ungiltig, und unnütz gewesen. Jetzt frage ich, woher bist du versichert solcher Gnaden von GOtt? **Ich kan schon wiederum beichten!**

wo-

woher weißt du, daß du Zeit, daß du Gelegenheit, daß du kräfftige Gnad zu wahrer Beicht erwarten dörffest? ja greiffest du nit mit Händen, daß diese Keckheit zu sündigen dem gerechten GOTT Anlaß gebe dir die Gnad wahrer Beicht zu versagen? Dannoch (O was für Verblendung!) bey so gefährlichen Umständen bist du wohl auf, und schmeichlest dir ohne Anstand, als wärest des Himmels versicheret!

Beschluß.

Aber, ja wohl Sicherheit! Popule meus, qui te beatum dicunt, ipsi te decipiunt! wer dir, mein Leser, den Himmel für gewiß verspricht, der ist ein Betrüger! Es ist, und bleibet ein Glaubens-Lehr: den Himmel hoffen kan jedermann, der Sünder sowohl als der Unschuldige: aber versichert ist niemand, der Unschuldige so wenig, als der Sünder. Die Hoffnung muß vergesellschafftet seyn mit der Forcht, die Forcht mit der Sorgfalt, die Sorgfalt mit dem Eyfer, damit wir thun, was der Apostel will, und unser Heyl würcken mit Forcht und Zittern, *cum metu, & tremore.* Es hat eine gleiche Beschaffenheit mit dem Heyl der Seel, wie mit der Gesundheit des Leibs. Niemand weiß sicher, ob er bey GOTT in Gnaden stehe, oder lang stehen werde, gleichwie niemand

sicher weiß, ob er in Wahrheit gesund seye, oder lang gesund seyn werde. Unwissend unser, zettlet sich ein zehrende Kranckheit in dem Inngeweid an, und brichet auf einmahl aus mit solcher Hefftigkeit, daß wir früher sterben, als um die Kranckheit was wissen. Oder da wir vollkommen gesund seyn, stürtzet uns ein gehlinger Zufall, ein ausbrechende Paßion, ein ansteckendes Ubel in Todts-Gefahr. Wir werden kranck, wir beruffen die Aertzt, man verspricht die Genesung, wir hoffen alles Gutes: und gehling stosset ein Gicht darzu, die macht uns den Garaus. Also betrüglich seynd unsere Hoffnungen. Darum cum metu & tremore, förchtet und zittert ihr Unschuldige! ihr wisset nit, ob ihr des Haß, oder der Lieb bey GOTT würdig seyet! ihr seyet nit versichert, ob ihr wahrhafft-unschuldig seyet, nit versichert, ob ihr in der Unschuld werdet verharren. Förchtet euch noch mehr, und zittert ihr Sünder! es hilfft nichts, sagen: Ich hab schon gebeichtet! oder: Ich will schon beichten! ihr seyd nit versichert, ob euer Beicht ein rechte Beicht gewesen seye, oder ein rechte seyn werde. Quid ergo faciemus? was sollen wir dann thun, was sollen wir thun? war die sorgfältige Frag der Zuhörer des ersten Buß-Predigers, des heiligen Tauffers Johannis, als er eben auch von der Unsicherheit der Seeligkeit predigte. Die Antwort ware: *Facite fructus dignos pœnitentiæ*, würdige Frücht der Buß müsset ihr bringen,

gen,

gen, wann ihr euer Seeligkeit wollet in Sicherheit stellen. Die Buß ist nichts anders, als ein Reformation, ein Erneuerung des Geists, ein Verbesserung des Lebens, durch welche ein boßhaffter Mensch fromm, oder ein Frommer noch frömmer wird, um sich, so gut es möglich ist, aus der Gefahr zu reissen, den Himmel zu verliehren. Die Früchten der Buß, so viel die wahre von der falschen unterschieden kan werden, erscheinen nit so fast in dem äusserlichen Wandel (dann man kan vor der Welt ein ehrlicher Mann heissen, eben da man vor GOTT ein Greul ist) sondern bestehen in der innerlichen Einrichtung der Seel, welche der heilige Bernardus also beschreibet: Est Trinitas, à qua homo cecidit, Pater, Filius, & Spiritus S. Et est trinitas, quæ cecidit, Memoria, Intellectus, Voluntas. Et est trinitas, in qnam homo cecidit, impotentia, ignorantia, concupiscentia. Et est trinitas, per quam trinitas cadens resurgit ad trinitatem, de qua cecidit, scilicet FIDES, SPES, CHARITAS. Es giebt eine Dreyfaltigkeit, von welcher der Mensch gefallen ist, nemlich der Vatter, Sohn, und Heil. Geist. Es giebt auch eine, welche gefallen ist, die Gedächtnuß, der Verstand, und der Will. Es giebt wiederum eine, in welche der Mensch gefallen ist, die Schwachheit, die Unwissenheit, und die Begierlichkeit. Und endlich giebt es noch eine, durch welche die Dreyfaltigkeit, so gefallen ist, wiederum aufstehet zu der Dreyfaltig-

keit, von der sie gefallen ist, nemlich der Glaub, die Hoffnung, und die Liebe

Wohlan lieber Leser! wir wollen nach dieser Vorschrifft des Heil. Lehrers vorhabende drey-tägige Gemüths-Versammlung anordnen. Alle seynd wir Sünder: daß eine grössere, eine kleinere Sünder seynd, macht nichts aus: alle seynd wir in Gefahr der Verdammnuß, aber jene am meisten, welche Sorgloß dahin leben, und weder durch ein ernstliche Buß für das Vergangene genug zu thun, weder durch eine ergibige Einrichtung ihres Hertzen für die zukünfftige Beschwernussen, Versuchungen, und Gefahren, durch ein kirnige Tugend ihre Beständigkeit zu unterstützen beflieſſen seynd. Es ist der Mühe werth, daß wir durch diesen Hauffen unvorsichtiger Leuthen, welche uns den breiten Weeg hinabschleppen, mit allen Gewalt dringen, uns in die Freyheit der Kinder GOTTES zu setzen, und Berg auf den Weeg der Tugend ohne Unterbrechen zwischen Forcht und Hoffnung zu lauffen. Nit nur Hauß und Hof, Weib und Kind, Geld und Gut, Gesundheit und Leben, sondern der Himmel, der schöne Himmel steht in Gefahr! Operamini! heisset es, in Forcht und Zittern bemühet, bewerbet, bearbeitet euch sorgfältig, euer Seeligkeit sicher zu stellen! Wir folgen deiner Stimm, dreyeiniger GOTT, Vatter, Sohn, und Heiliger Geist! und damit

wir dieselbe desto deutlicher hören mögen, siehe! so schliessen wir uns auf drey Täg in die Einsamkeit ein. Hierinn wollen wir das vergangene Leben bereuen, das Gegenwärtige anordnen, für das Zukünfftige sorgen! Wir wollen die gantze Seel in ihren drey Kräfften erneueren! wir wollen die Gedächtnuß durch den Glauben aufwecken, den Verstand durch die Hoffnung erleichten, den Willen durch die Liebe erhitzen, damit uns hinführo weder unsere Schwachheit in Beschwernussen, weder unsere Unwissenheit in Berathschlagungen, weder unsere Begierlichkeit in Versuchungen einiger Gefahr der Verdammnuß mehr aussetzen möge. Kurtz: wir wollen uns entschliessen, so viel an uns liegt, unsere Seeligkeit in Sicherheit zu stellen, es koste gleich, was es wolle. Himmlischer Vatter, giebe uns deinen Seegen! Göttlicher Sohn, ermuntere uns durch dein Beyspiel! heiliger Geist, entzünde uns mit deiner Gnad! und du, O Mutter der Gnaden, bitt für uns!

In dieser Hoffnung fanget sich vor, oder nach dem Abend-Essen an

Der erste Tag.

Ein Tag des Glaubens.

Est trinitas, quæ cecidit, Memoria. In der Dreyfaltigkeit, welche gefallen ist,

 hat

hat das erste Orth, die Gedächtnuß. Wir fangen also die Reformation, oder Erneuerung unser Seel von Verbesserung der Gedächtnuß an. Wie nothwendig diese seye, wird zeigen die

Erforschung
Uber die
Sünden unserer Schwachheit.

Dancksagung. Erkenne, mein Seel! was grosse Gnad dir GOTT gethan, da er verordnet, daß du in der Schooß der heiligen Catholischen Kirch gebohren worden. Erwege die Gutthat, und die Umständ der Gutthat Was Glaubens bist du? Dein Glaub ist kein irriger Glaub, wie der Ketzern, kein unvernünftiger Glaub, wie der Heyden, kein gottloser Glaub, wie dermahl der Juden, und Türcken. Er ist ein heiliger Glaub, und der einzige der GOTT gefallet. Er ist ein Gab GOTTES, und ein übernatürliches in dem Heiligen Tauff eingegoßnes Licht, durch welches der Mensch erleuchtet, festiglich glaubet alles, was GOtt geoffenbahret hat, als welcher die Wahrheit selbst ist, so weder betrügen, weder betrogen werden kan. Durch diesen Glauben bist du ein Catholischer Christ,

das

das ist, ein Mitglied derjenigen Gemeind, oder Kirch, ausser welcher so wenig, als ausser der Arch Noe, ein Heyl zu hoffen ist. Warum? weil ohne dieses Licht, und übernatürlichen Antrieb niemand unter so vielen Beschwernussen das Böse lang meyden wird: auch niemand auf eine verdienstliche Art das Gute würcken kan, massen der Apostel für unmöglich ausruffet, daß man GOTT gefallen möge ohne den Glauben, Hebr. 11. ist also der Glaub in der Seel, was das Hirn in dem Kopff: Ohne Hirn lebet man nit vernünfftig, und ohne Glaub lebet man nit verdienstlich. Siehe! wie groß die Gnad des Glaubens sey in ihr selbst. So groß ist sie, daß sie alle Gaben der Natur und des Glücks nit weniger übertrifft, als mehrer das ewige Leben über das Zeitliche den Vorzug hat. Noch höher aber wachset an die Schätzbarkeit dieser Gnad, wann man die Umständ überleget. Nimme die Welt-Charten vor die Augen: Schaue wie viel hundert Völckerschaften noch heunt zu Tag in der Finsternuß des Unglaubens wandlen. Dich hat GOtt vor so viel tausend mit diesem göttlichen Licht bestrahlet: ist das nit ein gantz besondere Liebe, und Wohlgewogenheit? Beobachte, daß du dieses Licht nit erst in der Jugend, oder im Männlichen Alter empfangen: Es ware dir in der Kindheit gegeben, da du es nit ausschlagen kuntest. Hätte dich GOTT späther

in seine Kirch eingeladen, wie leicht wäre es geschehen, daß du, wie tausend andere, durch nichtige Vorwänd von dem grossen Abendmahl dich entschuldiget, und der Gnad des HErrn unwürdig gemacht hättest. Ist das nit ein ausserordentliche Vorsichtigkeit für dein Wohlseyn? Betrachte, daß dich GOTT ohne alle deine Verdienst, seiner Kirchen hat einverleibet zur Zeit des Friedens, da du in aller Ruhe und Sicherheit dein Leben nach den Gesätzen deines Glaubens einrichten kanst. Wärest du Catholisch gebohren worden zur Zeit der Verfolgungen, O Himmel! wie geschwind wäre es um deinen Glauben gethan gewesen! der blosse Anblick eines blitzenden Schwerdt hätte dich zu einem gottlosen Abfall vermöget. Ist das nit ein besondere Barmhertzigkeit zum Behilff deiner Schwäche? Behertzige, mit wie viel anderen Gnaden die Gnad des Glaubens vergesellschafftet seye. Krafft des Glaubens wirst du theilhafftig der HH. Sacramenten, welche lauter Brunn-Quell des lebendigen Wassers seynd, die Seel in ihrer Dürre zu erfrischen. Krafft des Glaubens erhebet sich dein Verstand über alles, was zeitlich ist: und der Willen empfanget von innen und aussen so viel, und so ungemeine Antrieb zum Guten, daß man einen Menschen, der wohl glaubt, und übel lebt, billich unter die abendtheuerliche Wunder-Thier zehlen soll. Krafft des Glaubens wird ein jeder Stand heilig, und

alle

alle Verrichtungen, so schlecht sie in sich selbst seyn mögen, so bald sie aus Antrieb des Glaubens geschehen, werden kostbahr in den Göttlichen Augen, und verdienen einen ewigen Lohn. Kurtz: durch den Glauben fangt die Seel an zu leben, durch den Glauben nimmt sie zu, und erstarcket, durch den Glauben erhaltet sie sich, wann auch sonst alle Erkanntnussen, alle Süßsigkeiten, alle andere Nahrung des Geists abgehet: *Justus meus ex fide vivit*, Hebr. 10. **Mein Gerechter**, sagt GOTT durch den Apostel, **mein Gerechter** lebt nit nach dem Trieb seiner Paßion, oder unbändigen Anmuthung, als wie das Vieh: lebt nit nach der Regel seines abgeschmacken Irrthum, wie die Heyden: lebt nit nach dem Beyspihl, und Gebrauch des Zeitlauff, wie die politische Welt: lebt nit nach dem äusserlichen Schein, und Wohlgefallen der Leuth, wie die Gleißner: lebt nit Ceremonienweiß, und mit einer äusserlichen Aufführung nach denen Gewohnheiten der Kirchen zufrieden, wie die Pharisäer: lebt auch nit pur nach der Anleitung einer natürlichen Vernunfft, wie die Philosophen: sondern er lebt ein übernatürliches Leben, ein Leben, welches von innen und aussen nach dem Wohlgefallen GOttes ist eingerichtet, er lebt aus dem Glauben, ein Himmlisches Leben auf Erden. Gloria Patri! Ehr, Lob, und Dancksagung seye dem Himmlischen Vatter, der mir in Wahrheit recht vätterlich ein so grosse Gnad, als da ist das Licht

eines

eines übernatürlichen Glaubens mitgetheilt hat. Ich erkenne die Gutthat: lobe, meine Seel, lobe den HERRN! und alles, was inner mir ist, lobe den Nahm des HERRN! Psalm. 102.

Erforschung. Aber, wohlan! mein Seel! hast du wohl auch bishero aus dem Glauben gelebt, oder hast du die im Tauff eingegoßne Tugend gleichwohl müßig, und halb todt liegen lassen? Die Sünden, welche du Schwachheiten nennest, reden laut genug, wie wenig du in deinem Thun und Lassen die Grund-Wahrheiten des Glaubens in der Gedächtnuß gehabt habest, sonst wurdest du wohl nach dem Exempel der ersten Christen grössere Hertzhafftigkeit und Stärcke in vorfallenden Beschwernussen eines gottseeligen Leben haben verspühren lassen. Stelle zwischen dir und ihnen eine Vergleichung an, damit du erkennest, daß dein Schwachheit eine Boßheit seye.

1. Vor der Sünd. Die ersten Christen, obwohl sie mitten in der Welt lebten, und zur Zeit, wo die Gottlosigkeit ohne Zaum, und ohne Scheuen den Meister spielte, haben von der Sünd, wie von dem Anblick eines gifftigen Drachen, so grossen Schrecken gefasset, daß wir Exempel in Menge haben von Heldenmäßiger Tapfferkeit derjenigen, welche lieber haben gewaltthätig sterben, als auch nur durch ein geringe Dienst-Lug ihr Leben retten wollen.

Nem-

Nemlich es ware ihnen stets in der Gedächtnuß dieser wichtige Glaubens-Satz: GOTT sieht mich! und GOtt wird auch durch ein läßliche Sünd beleidiget. Du, der du lang nit unter so boßhafften Menschen wandlest, ja etwann mehr als ein Christ, ich will sagen, ein Priester, oder ein Ordens-Persohn bist, haltest dich für heilig, wann du nur hoffen kanst, daß du ohne Todt-Sünd seyest: die Läßliche überhäuffest du ohne Schauder, ohne Grausen, ohne Empfindlichkeit eines nagenden Gewissens-Wurm. Woher diese Niederträchtigkeit, diese Zerschlagenheit, diese Trägheit, die sich auf einen höheren Staffel der Tugend nit will erschwingen? Es lebt halt kein Glaub in der Gedächtnuß.

2. In der Sünd. Die ersten Christen, wann sie etwann in einer schweren Versuchung von der Forcht, oder von der Begierlichkeit übereilet in ein schwere Sünd gefallen, ach! demselben Augenblick, kaum daß sie ein Strahl der Gnad, wie Christus Petrum durch einen barmhertzigen Anblick auferweckt hat, hiesse es: *Egressus foras, flevit amare!* sie beweinten ihr Unglück mit bitteren Zähern, sie verfluchten ihre Zagheit, sie eilten zur Beicht, *confitentes actus suos*, Act. 19. sie batten den beleidigten GOtt mit zerknirschten Hertzen um Verzeyhung, sie wolten ihne keine Stund lang zum Feind haben, und niemand getraute sich in seiner Ungnad schlaffen zu legen. Solche heilige Unruhe erweckte

weckte ein lebendiger Glaub dieser erschröckli-chen Wahrheit: Mein Leben hangt zwischen Himmel und Höll an einem Faden. Lässet ihn GOTT brechen, so liege ich auf ewig in dem feurigen Abgrund vergraben. Bey dir findet man diese Forcht nit: und obschon der HERR haben will, daß du nit zu Beth gehen sollest, ehe du dich mit deinem Bruder versöh-net hast, *sol non occidat super iracundiam ve-stram*, wie der Apostel Eph. 4. bezeuget: bist du doch so schwach, daß du dich nit überwinden kanst geschwind zu beichten, und zu büssen: zu-gleich aber eben wegen dieser Schwachheit so vermessen, und keck, daß du in dem Stand der Feindschafft mit GOTT nit nur schlaffest, sonder schertzest, lachest, kurtzweilest, und gan-tze Wochen, Monath, und Jahr an dem Ranft der Höllen spatzierest, warum? weil du halt nit gedenckest an die Gefahr, welche dir der Glaub vorhaltet Apoc. 16. *Ecce venio sicut fur*, daß der HERR über dich kommen werde wie ein Dieb, zur Stund, da du es am mindisten wirst entrauen, da du schlaffen wirst, da dir nichts, als vom Wohlseyn, von Ergötzlichkeit, von langer Gesundheit und Leben traumen wird.

3. Nach der Sünd. Die erste Christen, nachdem sie gesündiget, waren mit einer ge-ringen Buß nit zufrieden. Der Haß ge-gen die Sünd (wann sie auch nur eine, ja etwann auch nur ein läßliche ware) war so groß, daß sie sich häuffig zu einer offentlichen,

zu einer grausamen, zu einer bis in Tod daurenden Buß freywillig verdammt haben. Drey Jahr hundert hat es gewehret, daß sich Büsser hervorgethan, welche unter jämmerlichen Seufftzern ihre auch heimliche schwere Sünden offentlich bey einer Zusammenkunfft einer grossen Volcks-Menge gebeichtet haben: Büsser, welche die von der Kirch auferlegte schwere Straffen drey, sieben, noch mehr Jahr lang mit höchster Demuth auf sich genommen, und mit unüberwindlicher Gedult ausgestanden haben: Büsser, die sich in die Wildnussen weit von aller Menschlichen Gemeinschafft tausend-weiß verschlossen, um allda in ewiger Peinigung ihres Leibs, in Hunger und Durst, in Hitz und Kälte, in Wachen und Betten, in Weinen und Seufftzen ein und andere Todt-Sünd abzubüssen. Ach GOTT! findet man nit heunt zu Tag viel schwerere Sünder, als diese waren? Aber wo sehen wir gleiche Büsser? Möchte seyn, daß dann und wann in einem Closter sich ein solcher aufhalte: aber auch diese seynd bald gezehlet. Die übrige alle schmeichlen ihnen, als wären sie Wunder der Büsser, wann sie ihre Sünd aufrichtig gebeichtet, und die auferlegte geringe Buß schlechthin verrichtet haben. Heiliger Glaub, du gehest ab! Man denckt nit daran, was für ein harte Buß der Sohn GOTTES für uns gewürckt habe, damit wir erkennten, was für Straff ein Todt-

Sünd

Sünd verdiene! man denckt nit daran, daß, wann wir uns selbst nit richten, uns GOTT richten werde, der auch, nachdem er die Schuld verziehen, ihme die Straff vorzubehalten pfleget, wie es der König David erfahren! Man denckt nit daran, daß die Lauigkeit in der Buß ein Ursprung des Wiederfall seye, weil die Wurtzel der Sünd, will sagen, die eigne Lieb in der Seel stecken bleibet, welches die Ursach ist, warum der Heyland gesprochen: Wer sein Seel, das ist, sich selbst, unmäßig liebet, wird gewißlich zu Grund gehen, *Qui amat animam suam, perdet illam*, Joan. 12.

4. Gegen GOtt. Die ersten Christen haben GOtt also geforchten, daß kein Schmeichlen, kein Versprechen, kein Drohen, kein Wuth, kein Marter sie dahin zu bringen vermöchte, daß sie auch nur äusserlich seinen Nahmen verlaugneten: haben GOTT also geliebet, daß sie ihm zu Gefallen Geld und Gut freywillig verliessen, allen sinnlichen, obschon nit verbottnen Wollüsten absagten, die Ehren und Pracht der Welt verachteten, und dieses einzige Geschäfft Tag und Nacht besorgeten, wie sie auch mit Abkürtzung ihres Lebens alle Leibs- und Seelen-Kräfften dahin anwenden kunten, daß die Liebe GOTTes in ihnen wachsete, und in andere sich ausbreitete: haben GOtt also geehret, daß sie seinem Dienst bey Heiliger Meß, mit Gebrauch der HH. Sacra-

cramenten, und in Anhörung seines Worts ungehinderter abzuwarten sich zur Zeit der Verfolgungen in die unterirrdische Höhlen versammlet, und alldort öffters ganze Nächte mit Wachen, Betten, und Betrachten zugebracht haben. Da aber die Verfolgungen aufgehöret, haben sie der Göttlichen Majestät ihre Ehrforcht zu bezeigen die prächtigste Tempel aufgeführt, ausgeziert, gestifftet, bereichet, zu Erben all ihrer Güter, und Habschafften ernennet, und den GOttes-Dienst in solche Herrlichkeit gesetzt, daß das Herz deren, so ihn ansahen, oder übten, zur Ehrenbietigkeit und Andacht muste ermuntert werden. Der Glaub von der Grösse, von der Lieblichkeit, von der Strengheit GOTTES brachte solche Würckungen auf die Welt. Jetzt finden wir Christen, welche, will nicht sagen den Zorn eines Fürsten, sondern das Gespött eines nichts-werthen Gesellen mehr förchten, als alle Drohungen des unsterblichen GOTT: Christen, welche dem Menschen zu gefallen, oder ihr eigenes Interesse zu suchen, an keiner Arbeit oder Verdrüßlichkeit erliegen, aber GOTT zu gefallen, aus aller Vollkommenheit ein Unmöglichkeit machen: Christen, welchen für sich, und für die Welt kein Pracht zu groß ist, keine Unkosten zu schwer fallen, und alle Ehr-Bezeigungen, oder Gepräng zu wenig geduncken: aber dem Hauß GOttes wollen sie nicht nur nichts geben, son-

 dern

dern möchten ihme auch allen Zierath nehmen, den es hat, und wünschten, daß der Gottesdienst wiederum unter die Erd verbannet, auch in hölzernen oder gläsernen Geschirren verrichtet werde. Solche Christen findet man, nemlich deren Glaub auf der Zungen lebet, aber im Herzen kein Wurzel hat.

5. **Gegen den Nächsten.** Die erste Christen waren so voll der Liebe gegen ihren Neben-Menschen, daß sie ohne Acht zu haben auf die Verwandtschaft, auf die Landsmannschaft, auf die Freundschaft, sondern allein auf den allgemeinen Vatter, der unser Erschaffer ist, und auf den allgemeinen Bruder, der unser Erlöser ist, jedermann ohne Unterschied Guts zu thun beflissen waren. Bekandten und Unbekandten, Benachbarten und Fremden, Freunden und Feinden sprange man bey in ihren Nöthen, man hörte ihre Beschwerdten an mit Gedult, man billigte ihre Klagen mit Mitleyden, man reichte ihnen Hülff mit Freuden, man wendete alle Kräfften an sie zu befriedigen mit Ernst, man verziehe alle Unbilden, und rächete sich mit Gutthaten, ja man setzte öfters sein Freyheit in die Ketten, und sein Leben in Gefahr einen andern aus der Leibeigenschaft auf freyen Fuß zu stellen, oder aus dem Rachen des Tods zu entreissen. Nemlich der Glaub hatte noch in frischer Gedächtnuß das Beyspiel eines GOTT, der für den Menschen gestorben, nebst seiner Lehr, und Versprechen, daß er, was man dem schlech-

tisten

tisten Menschen Guts thut, eben so werde auf-nehmen, und belohnen, als hätte man es ihme in eigner Persohn gethan. Matth. 25. Die leidige Vergessenheit dieser Wahrheit macht, daß jetzt die Liebe des Nächsten, und die Werck der Barmherzigkeit bey den Türcken und Hey-den schier in grössern Werth zu seyn scheinen, als bey den Christen. Also sehr hat die Eigen-lieb ihren Fuß fest gesetzet.

6. **Gegen sich selbst.** Die erste Christen haben ihre äusserliche Sinn, und innerliche An-muthungen inner den Schrancken der Gebühr zu halten, sich äusserist angelegen seyn lassen. Die Verlaugnung seiner selbst ware die erste Tugend, zu der sie sich neben den drey Göttli-chen müsten bekennen. Ubersahe sich einer in seiner Aufführung mit Aergernuß eines andern, muste er sich zur Abbüssung des Fehlers nach den Reglen der strengsten Kirchen-Zucht abstra-fen lassen. Wer die Schutz-Schriften des Heil. Justini, und des gleich-alten Tertulliani lieset, wird erstaunen über den Unterschied des Wan-dels der jetzigen, und der selbigen Christen. Ich bemercke allein die Ursach des Unterschied, und sage: Jetzt lebt man, wie es der Brauch ist: damahl lebte man nach der Vorschrift des Glaubens.

7. **Gegen der Welt.** Die erste Christen sahen die Welt für das an, was sie ist, nemlich für das Ort ihrer Wanderschaft, nicht für ihr Vatterland. Dahero war ihr Leben gleich ei-

nem schnell-laufenden Fluß. Wo er vorbey rauschet, seynd bald herrliche Städt, und prächtige Schlösser, bald lustige Wälder, und annehmliche Gärten, bald reiche Felder, grünende Wiesen, und blühende Weinberg. Der Fluß berühret alle diese Ort obenhin: aber nirgends haltet er sich auf: er lauft, und verliehret sich nit, bis er in das Meer kommt, von dem er entsprungen. Also die ersten Christen, weil sie immer ingedenck waren, daß nach diesem Leben ein Ewiges wäre, wolten sie sich um das Zeitliche nit viel scheren. Sie waren mit Wenigen zu frieden, beneideten niemand um den Uberfluß, vergafften sich nit an dem gegenwärtigen Wohlseyn der Heyden: nur die Ewigkeit machte ihnen Sorgen. Der Glaub lag ihnen immer in Ohren: **Wann du schon die ganze Welt hast, dabey aber dein Seel verliehrest, was hilfts?** Jetzt sorget man für die Erd, als wann kein Himmel nit wäre: und man kunte für das Zeitliche mehrer nit thun, als man thut, auch wann Christus gesagt hätte: Seelig seynd die Reiche! Seelig die Grosse! Seelig die Fröliche! Seelig, die immer wohl auf seynd, und leben können, wie es ihnen gefällt! Aber, O heiliger Glaub, wie bist du vergessen! Du sagst ja das Widerspiel!

Reu und Leyd. Hier halte still, mein Leser, und frage dich selbst aus If. 22. *Quid tu hic, aut quasi quis hic?* was hast du hier zu schaffen, oder

oder welcher Gestalt bist du hier? hier in der Kirch GOttes? um wie viel lebest du anderst, als du lebtest, so du nit Catholisch wärest? Mag seyn, daß du kein offner Sünder seyest, und für einen ehrlichen, höflichen, vernünfftigen Mann bey der Welt paßirest: aber findet man nit dergleichen auch unter den Heyden? Ich will glauben, du seyest gelehrt, beredtsam, emsig, leuthselig, spitzfindig, vorsichtig, ernsthaft, eingezogen: aber wie viel Heyden, denen die Natur einen lebendigen Geist, und das Glück eine gute Auferziehung gegeben hat, haben dich in dergleichen lobsamen Eigenschaften übertroffen? Ich will über das zugeben, daß du klug seyest in deinen Verrichtungen, im Handel und Wandel gerecht, mäßig im Wohlergehen, starckmüthig und gedultig in Widerwärtigkeiten: aber was seynd das anders, als sittliche Tugenden, von welchen auch viel Heyden noch heunt zu Tag hoch gelobt werden, wo sie nicht seynd, zu eben der Zeit, da sie gepeiniget werden, wo sie seynd? Allein (der Himmel weiß es!) vielleicht seynd auch die Heydnische Tugenden bey dir in schlechter Ubung, und Werth. Erbärmliche Schwachheit, welcher zu steuren die Vernunft in die Länge nit starck genug ist, wann der Glauben nit beyhilft. O höchst-strafwürdige Vergessenheit der Wahrheiten meines heiligen Glaubens, du bist Ursach, daß ich ein Leben geführt, welches dem Leben der ersten Christen so ungleich ist. Ich gibe immer zur Ent-

schuldigung vor: **Mein Geist seye fertig, aber das Fleisch seye schwach!** Doch eben diese Schwachheit ist sie nit in der That selbsten ein Boßheit? oder hatten wohl die ersten Christen ein dem Meinigen ungleiches Fleisch? Ach nein! Sie waren Menschen, wie ich: aber sie stärckten ihre Schwachheit durch die Stärcke des Glaubens, und erfuhren in der That, was der Apostel verspricht: *Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra*, 1. Joan. 5. diß ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaub. Allergnädigster GOtt! liebreichster Vatter! den Glauben hast du mir vor so viel tausend andern ertheilet, jenen Glauben, dessen blosse Gedächtnuß deinen Bekennern so viel Stärcke gegeben, daß sie alle Beschwernussen des Christenthums auch in den schwersten Umständen herzhaft überwunden, und sich auf den höchsten Gipfel der Heiligkeit erschwungen haben. Wann ich ein gleiches nit wagen darff, was hab ich für ein Entschuldigung? was ist die Wurzel meiner so vielfältigen Schwachheiten? was die Quell meiner so lang währenden Zag- und Lauigkeit? Ach! **an der Gedächtnuß** fehlet es! Solte ich ernstlicher gedencken an die Wahrheiten des Glaubens, welche er mir vorhaltet von dem **vergangenen** Beyspiel des Sohn GOttes, und seiner Heiligen, von der **gegenwärtigen** Armseeligkeit der Gütern dieser Welt, von dem **zukünfftigen** Zustand des Menschen in der zweyfachen Ewigkeit; was Eyfer wurde ich empfinden

den zu Nachfolg der Christlichen Helden! was Antrieb zu Verachtung des Zeitlichen! was Herzhafftigkeit zu Erwerbung der übernatürlichen Tugend, welche allein einen Werth in der Ewigkeit hat! Ich bereue von Herzen eine so schädliche Vergessenheit, und daß ich den im Heiligen Tauff eingegoßnen Glauben so müssig habe liegen lassen. Verzeyhe, o HERR, dem faulen Knecht, der ein so kostbares Talent so sträflich vergraben hat! Es reuet mich, weil ich dich liebe! dir zu lieb grabe ich es aus: und heunt höre ich auf nach meinem Sinn, nach dem Welt-Brauch, aus Gewohnheit, auf den Schein, nach dem pur natürlichen Antrieb meiner Vernunfft zu leben: ich fange an zu leben **nach dem Antrieb des Glaubens**, ohne welchen dir nichts gefallen kan.

Nach dieser Erforschung, welche, wie gesagt, vor oder nach dem Abend-Essen kan angestellt werden, bettet man die Litaney von allen Heiligen zu Erhaltung der Gnad, ihnen in Gebrauch des Glaubens, der sie heilig gemacht hat, nachfolgen zu können. Alsdann erinneret man sich zweyer Puncten, welche für den folgenden Tag die Materi zweyer Betrachtungen seyn sollen. Es seynd zwey Haupt-Articul unsers würckenden Glaubens. **GOtt ist unser höchstes Gut**, ist der erste: **Die Sünd ist unser höchstes Ubel**, ist der andere Punct. Darauf folgt das gewöhnliche Examen, und Nacht-Gebett. Ehe man

sich schlafen leget, übet man die Gedächtnuß in kurzer Erinnerung der oben erzehlten Schwachheiten unsers Lebens, und der Nothwendigkeit, so daraus entspringet, mittels des Glaubens denenselben abzuhelfen. Morgends fruhe, so bald man erwachet, führet man selbe Schwachheiten wiederum zu Gemüth, und nach vollendeten Morgen-Gebett fanget man an

Die erste Betrachtung

Uber den wichtigen Glaubens-Satz:

GOTT ist das Höchste Gut.

Die Vergessenheit dieser Wahrheit macht, daß der Mensch leichter Ding von seinem Ziel und End abweiche, und sich an statt des Schöpffers in ein Geschöpff verliebe. Jedermann erkennet GOTT unter dem Namen des höchsten Gut: aber wenig überlegen mit Frucht, was diese Wort sagen wollen. Wir werden diese Arbeit in gegenwärtiger Betrachtung für uns nehmen. Der Frucht solle seyn eine lebhafte Erkanntnuß und hochschätzende Liebe GOttes über alles. *Amor DEI appretiativus super omnia.* Puncten seynd zwey. GOTT ist das Höchste Gut in sich, der erste Punct. GOTT ist das Höchste Gut für mich, der andere Punct.

Stelle

Stelle dich in die Gegenwart GOttes .... Erwecke ein hitzige Begierd GOtt durch einen erleuchteten Glauben auf Art der Heiligen zu erkennen ... Bilde dir ein, du sehest einen Irrgarten: darinn einen Wandersmann: von oben aus den Wolcken eine Hand, welche dem Reisenden einen Faden zuwirfft, durch dessen Anleitung er glücklich den rechten Weg zu seiner Seeligkeit findet .... Der Irrgarten ist die Welt: der Wandersmann bist du: der Faden ist der heilige Glaub .... Bitte den Heiligen Geist um die Gab des Verstand. Sage: **Komm Heil. Geist! erfülle die Herzen deiner Glaubigen! und zünde in selben an das Feuer deiner Liebe!** .... Jetzt fange die Betrachtung an.

Der erste Punct.

GOTT ist das Höchste Gut in sich.

Ubung der Gedächtnuß. Was wollen wir sagen, wann wir sagen: GOTT ist das Höchste Gut in sich? Wir wollen zu verstehen geben, daß wir glauben, GOTT besitze inner sich selbst alles, was Gut kan genennet werden, ohne Abgang, und auf eine unendliche Weiß, gleichsam wie ein weitschichtiges Meer, in welchem sich alle

Gewässer der Welt versammlen, und verliehren.

Ubung des Verstand. Erwäge, wie wahrhafft, und schön dieser Concept, oder Abbildung GOTTES seye, welche uns der Glauben einpräget. **GOTT ist das Höchste Gut in sich**, das ist der Schluß, der uns aus drey göttlichen Wahrheiten herfliesset. **Es ist ein GOTT**, ist die erste, **GOTT ist einfach in seiner Natur**, ist die andere, **GOTT ist dreyfach in denen Personen**, ist die dritte Wahrheit. Ist **ein GOTT**, so ist ein Wesen, welches alles, was es hat, **von sich selbst**, und nit von einem andern hat. Hätte GOTT, was er hat, nicht von sich selbst, sondern von einem andern, so hätte er nicht mehr, als was ihm der andere aus Freygebigkeit hätte mittheilen wollen. Er müste auch lediglich von des andern Gnad abhangen, also, daß dieser ihm alles, was er hat, so leicht könnte nehmen, als er es gegeben hatte. Wohl ein elender Gott! Hat aber GOTT sein Wesen **von** sich selbst, so dependiret er von niemand: Niemand kan die Vollkommenheiten seiner Natur einschräncken: alle müssen unendlich seyn. Niemand kan seinem Leben eine Zeit bestimmen: er muß von Ewigkeit zu Ewigkeit seyn. Niemand kan sein Gegenwart an ein gewisses Orth, Land, oder Reich anhefften: er muß überall seyn. Sein Verstand, sein Macht, sein

sein Reichthum, sein Gewalt, sein Weisheit muß ohne Maaß seyn: Sein Freygebigkeit, sein Gerechtigkeit, sein Vorsichtigkeit, sein Güte, sein Heiligkeit muß ohne Fehler seyn: aus allen Eigenschafften, die er besitzet, kan keine seyn, die Gränzen habe. Kurz: er muß ein HERR von so vortrefflicher Natur seyn, daß wir uns einen besseren weder einbilden, weder vernünfftig wünschen können. Siehe, so viel wollen vier Buchstaben sagen, aus welchen das Wörtlein GOTT zusammen gesetzt ist. Doch wachset die Schäzbarkeit dieser so edlen Natur unbegreifflich höher an, wann wir bedencken, daß sie **Einfach** seye. Wären zwey Götter, so wäre einer aus beyden ein überflüßiger GOTT, den die Welt wohl gerathen kunte. Aber indem nur **ein GOTT** ist, auch nur einer seyn kan, so ist er allein HERR, der niemand seines gleichen hat, und alles dependiret von einem, er aber von niemand. Gehe Himmel, und Erden zu Grund; er bleibt, wie er ist, und von Ewigkeit gewesen ist, unendlich glückseelig, und vergnügt **in sich** selbst, ohne, daß er von Aussen einiger Geschöpffen bedärffe. Die Ursach ist, weil die Glückseeligkeit GOttes **in dem Genuß** seiner selbsten bestehet, welchen er in der einfachen Natur **durch die Dreyfaltigkeit der Personen** besitzet. Nemlich man muß ihme GOTT nicht vorstellen,

wie

wie einen reichen Mann, der zwar einen grossen Schatz in seinem Hauß vergraben hat, aber nit geniessen kan, weil er nichts darum weiß. Nein! GOTT ist das höchste Gut in sich, und er erkennet, er weiß, daß er es seye. Nun dieser Erkennende (Intellectio activa) ist der Vatter, die Erkanntnuß (Intellectio passiva) ist der Sohn, und von das beyden entspringende Wohlgefallen, oder die Liebe gegen seinem unendlich-vollkommenen Wesen (amor passivus) ist der Heilige Geist. Mit wenig Worten: Weil GOtt GOtt ist, besitzet er in sich alles, was immer Gut ist: weil er ein einziger GOTT ist, übertriffet er alles, was immer Guts ist, und seyn kan: und weil er Dreyfaltig ist, geniesset er inner sich alles, was er ist, und besitzet: mithin ist er das Höchste Gut in sich.

Ubung des Willens. In Betrachtung einer so annehmlichen Wahrheit des Glaubens gleichsam ausser dich, und ganz entzücket, andächtiger Leser! übe dich in heiligen Anmuthungen gegen GOTT, und

1. Rufe voller Eyfer mit meinem H. Ignatio auf: *O si te homines nossent!* O GOTT! O Höchstes Gut! O wann dich die Menschen doch kenneten! Armselige Blindheit, in was für einen Abgrund des Elends hast du die arme Heyden gestürzet, daß sie den Göttlichen Namen dem Holz und Steinen beyleg-

legten! ja, was noch bedauerlicher ist, daß sie Altär und Kirchen denen boßhaftesten Menschen aufbaueten, und die schändlichste Laster mit Opffer beehreten! Heiliger Glaub! was bin ich dir schuldig, daß du mich aus dem Haufen so verdammlicher Leuthen entrissen hast! wär ich im Heydenthum gebohren, O gütiger Himmel! wer wäre ich? ....

2. Bitte mit einem Heil. Augustino um eine immer grössere, und grössere Erkanntnuß GOttes. Sage: *Noverim te!* Mein GOTT! wie glückseelig macht mich der Glaub! Schon als ein Kind hab ich von deiner Göttlichen Natur mehr verstanden, als alle Welt-Weise gewußt haben. O daß doch die Erkanntnuß immer wachse, und mit selber die Liebe, welche ich dir schuldig bin über alles, weil du das Höchste Gut bist über alles! Heilige GOttes, die ihr die GOttheit meines HErrn von Angesicht zu Angesicht sehet: lasset einen Strahl eures Lichts herab blitzen, daß ich sehe! Aber gefehlt! es ist noch die Zeit nicht zum Sehen. Heiliger Geist! überhäufe die Gnad des Glaubens mit der Gab des Verstand, daß ich tiefsinniger glaube, und durch die mittelst solchen Glaubens entzündete Lieb meinen GOtt in der Klarheit seiner Herrlichkeit zu seiner Zeit zu sehen verdiene! ....

3. Erfreue dich über die Vollkommenheit des Göttlichen Wesens, und daß du einen

nen HERRN habest, der alles in sich selbst hat, und keines andern Hülff oder Dienst bedarff. Frage mit dem Psalmisten: *Domine, quis similis tibi?* Ps. 34. O HERR! was für ein grosser HERR bist du? Unsere Fürsten, wann sie sich groß machen wollen, müssen alle Scheinbarkeit von aussen herholen, und von den Kleidern, von den Gebäuen, von Metallen und Edelgesteinen, von dem Hof-Staab, von denen Soldaten entlehnen. Haben sie was ansehnliches in sich selbsten, in der Stellung des Leibs, in den Talenten des Geists, so haben sie alles von dir, und prangen also allzeit mit fremden Federn. Aber du, weil du von dir selbst bist, was du bist, hast du von dir selbst, was du hast, und kan dein Wohlseyn von innen nit wachsen. Kommet dir von aussen ein Ehr zu, und wachset die Glory deines Namens durch unsere Dienst: so wachset darum nicht deine Glückseeligkeit: sondern wir verrichten unsere Schuldigkeit, und der Nutz bleibet uns. Wohlan! wo ist ein Herr, der diesem gleich ist? .....

4. Filtze dich selbst aus, wann du jemahl einem Menschen zu gefallen, mehr, als GOtt, bist besorget gewesen. Spriche dir zu mit den Worten Eliæ 3. Reg. 18. *Usquequo claudicatis in duas partes?* Ihr Kräfften meiner Seelen! wie lang werdet ihr hincken zu beyden Seiten? wisset ihr nit, daß nur ein GOTT seye, von

deme

deme alles abhangen muß? warum beschäfftiget sich dann mein Gedächtnuß mit der nichtswerthen Sorg: was werden die Leuth sagen: warum sinnet mein Verstand so embsig nach auf dem grossen GOTT unbeliebige Mittel mich zu einem anverlangten Glück zu beförderen? warum ist mein Willen so unruhig, wann ich siehe, daß die Sachen nach meinem Wunsch sich nit schicken? Ist dann nit GOtt allein der Ober-Regent der ganzen Welt? Oder wem soll ich zu Gefallen leben, als GOtt allein? ....

5. Bekenne mit dem Heiligen David, daß GOTT deiner Dienst wohl gerathen könne, und er in seinem Wohlseyn gar nichts gestöhret werde, wann du dich schon zu seinen Rebellen gesellest. Bestehe es: *DEUS meus es tu, quoniam bonorum meorum non eges!* Psal. 15. Du bist mein GOtt: dann du bedarffst meiner Güter nit. Was albere Meynung haben von dir jene Leuth, welche ihnen einbilden, du werdest gegen sie Respect, und besonders Absehen tragen, weil sie etwann mächtiger, kluger, gelehrter, edler, beredter, und mithin tauglicher, als andere seynd, deine Ehr zu beförderen. Ach! der du den dritten Theil der Engel ohne Erbarmnuß auf ewig verstossen hast, hast ja klar genug an Tag gegeben, daß du des Dienst armer Menschen niemahl benöthiget bist. Willst du nit bedienet seyn, bist du dannoch, wer du bist: es geht dir nichts ab. Willst du aber bedienet wer-

werden, hast du allzeit zehen für einen. Dir liegt nichts an mir: dann du bist das Höchste Gut für dich: aber mir liegt alles an dir, weil du auch das Höchste Gut für mich bist. Dieses ist meiner Betrachtung

Der andere Punct.

GOTT ist das Höchste Gut für mich.

Ubung der Gedächtnuß. Wir können diese Wort verstehen von diesem und von dem zukünfftigen Leben. Von beyden ist wahr, daß GOtt das Höchste Gut für mich seye, dann es ist eben so viel, als wann ich sagte: Alles, was für mich gut ist, hab ich von GOtt, durch GOtt, in GOtt. GOTT ist alles meines Glücks ein Anfang, als der Erschaffer, ein Mittel, als der Erlöser, das End ohne End, als ein Seeligmacher. *Ex ipso, & per ipsum, & in ipso sunt omnia*, spricht der Apostel, Rom. 11. aus ihm, durch ihm, und in ihm ist alles.

Ubung des Verstand Bedencke, daß GOTT der Anfang alles dessen seye, was du bist, und was du hast, dann er ist ein Erschaffer aller Ding. Vor hundert Jahren schiene Sonn und Mond an dem Himmel, wie jetzt: Das Feuer kochte Gold und Silber aus

in

in den Gruften der Bergen, der Luft erschallte mit dem annehmlichen Gesang der Vöglen, das Wasser truge die Reichthumen der neuen Welt in die alte, die Erd kleidete sich mit Blumen, prangte mit Früchten, ware von Thieren bewohnet, wie jetzt: Die Menschen waren wohl auf, und genossen die Freygebigkeit ihres Erschaffers nach Wunsch, wie jetzt. Allein du hattest nichts, ja warest nichts, bis dich GOtt aus dem Abgrund des nit seyn hervorgezogen, und zu einem Menschen gemacht. Diß ist die Geschicht von dem Anfang deines Glück. Weil er aber wolte, daß dein Glück, ob es schon einen Anfang hatte, doch kein End haben solte, ware er nit zufrieden, daß er dir die Güter der Welt mittheilte: Er verordnete dir auch die Güter des Himmels. Allein dahin zu gelangen, waren deine Kräften zu schwach. Was ist dann geschehen? O unbegreifliche Liebe! Gleichwie er der Anfang deines Wohlseyn gewesen in der Zeit, also wolte er auch ein Mittel seyn, selbes zu erhalten, und in den vollkommensten Stand zu setzen für die ganze Ewigkeit. Er schickte seinen Sohn, der dir von dem Fall des Adam aufhulfe, der dich von den Banden deiner eignen Sünden erledigte, der dich durch sein Beyspiel die Himmels-Strassen wacker anzutreten aufmunterte, und auf dem Weg durch seine Gnad stärcken solte. Siehe! also verhaltet sich die Erzehlung von dem Fortgang deiner Seelig-

keit. Die Vollkommenheit, und das End will wiederum GOTT selbsten seyn, *Ego ero merces tua*, Gen. 15. Der Himmel ist für dich gebauet: und weist du wohl, was im Himmel für ein Seeligkeit auf dich warte? Ich erkläre dir selbe, und sage mit zwey Worten alles, was man kan sagen. Ewig leben, und ewig lieben, das macht die ganze Glückseeligkeit des Himmels aus. Du wirst ewig leben! O wie viel ist das schon geredet! Lang leben können auch in diesem Jammerthal, auch unter tausend Unglück, auch unter täglichen Beschwerden und Drangsalen haltet man für ein so süsse Sach, daß man den Tod auf etliche Wochen abzutreiben, weißlich zu handlen glaubet, wann man dem Arzt Feuer und Eisen zu gebrauchen erlaubet! was wird es dann seyn für ein Freud, wann man die Sicherheit hat, ewig zu leben, und zu leben in dem Himmel, wo kein Hitz, kein Kälte, kein Hunger, kein Durst, kein Ungemach, kein Kranckheit, kein Verfolgung, kein Feindschaft, kein Zanck, kein Verdruß, kein Forcht, kein Schmerz einen Eingang wird finden: Ja, wo das Leben nichts ist, als lieben? Ach! Lieben, was ist das für ein annehmliches Wort! Mein Leben im Himmel wird nichts seyn, als lieben! bey dem ersten Eintritt in die Freud meines HERRN wird ich GOTT erblicken: und dieser erste Anblick wird mich in die Liebe versencken! Mein Gedächtnuß wird meinen Geliebten nit mehr vergessen: mein Verstand wird

wird allzeit seine Schönheit anschauen: mein Will wird ohne Aufhören in dem Lieben sich üben: all mein Leben wird lieben seyn, lieben das liebwertheste Wesen, lieben in beständiger Hitz, lieben auf die zärtlichste Art, lieben mit niemahl abnehmender Hefftigkeit, lieben mit unfehlbarer Gewißheit, daß man von dem Geliebten hinwiederum auf ewig werde geliebet werden. O Himmel, was süsses Leben ist, nichts thun, als lieben! Ich finde nit Wort, mich deutlicher zu erklären. Wer weiß, was Lieben sey, verstehet mich genug. Du aber, mein Leser! greifest ja mit Händen die Wahrheit, daß GOTT, gleichwie in sich, also auch das Höchste Gut seye für dich. Wohlan dann

Ubung des Willen. 1. Schreye auf mit einem Seraphischen Heiligen: *Deus meus, & omnia!* O mein GOTT, und Alles! O mein GOTT, und Alles! was für ein Kind bin ich bishero gewesen, daß ich (ausser von dir, oder in dir) etwas Gutes für mich gehoffet, oder gesuchet hab! In dir, und von dir ist alles, was gut ist. Von dir fangt mein Glück an, durch dich muß es wachsen, in dir findet es sein End des Wachsthum, und höchste Vollkommenheit, O mein GOTT, und Alles! Mein Erschaffer bist du gewesen, mein Mittler bist du würcklich, mein Lohn wirst du durch die ganze Ewigkeit seyn, O mein GOtt, und Alles! Du bist GOTT, und kanst

mich seelig machen, ohne daß dir jemand widerstehen kan: Du bist mein GOTT, und willst mich seelig machen, wann nur ich nit widerstehe: Du bist mein Alles, und wirst mich seelig machen mit eben jener Seeligkeit, mit welcher du in dir selbst seelig bist, O mein GOTT, und Alles! ....

2. Förchte dir, daß du nit GOtt beleydigest, mithin dich in die Gefahr setzest, mit GOtt alles zu verliehren, was du von GOtt hast. Spriche dir selbst zu mit dem Propheten: *Scito, & vide, quia malum & amarum est reliquisse te Dominum Deum tuum!* Jer. 2. Wisse mein Seel, daß es ein üble und bittere Sach seye, deinen HErrn und GOtt verlassen haben, gleichsam, als kuntest du dein Glück anderstwo gewisser, oder besser, als bey GOtt finden, oder wohl gar durch die Feindschaft mit GOTT dein Wohlseyn erlangen. Gottlose Hoffnung, in was für ein abentheurliche Narrheit stürzest du ein aberwitziges Tummelhirn, daß man sich selbst bereden kan, es seye möglich, zugleich glückseelig, und zugleich ein Feind GOttes seyn! Ach! ein Wort hat es GOtt gekostet, alle Güter des Himmels und der Erden für dich zu erschaffen: ein Wort wird es kosten, alle Ubel der Zeit, und der Ewigkeit wider dich zu bewaffnen! ....

3. Beobachte die Werck der sechs Tagen, in

in welchen GOTT bey Erbauung der Welt sich wegen deiner beschäfftiget hat. Lade sie alle ein, GOtt als den Anfang deines Wesens zu loben. Rufe mit denen drey Knaben: Benedeyet den HERRN alle seine Werck! Lobet, und preyset seine Macht, seine Weisheit, seine Güte, die sich in der Herrlichkeit, in der Ordnung, in der Menge dieser Wercken erzeiget, in Ewigkeit. Himmlische Geschöpff, irrdische Geschöpff, vernünfftige Geschöpff helfet alle zusamm, und singet mit einhelligen Stimmen dem Schöpffer das Lob! Ehr seye dem Vatter, Ehr dem Sohn, Ehr dem Heiligen Geist, Ehr dem Dreyeinigen GOTT, durch den ich bin, was ich bin, und hab, was ich hab! ....

4. Uberlege die Werck der drey und dreyßig Jahren, welche der Sohn GOttes als Mensch für dich unternommen hat, damit er dir neben dem Anfang des zeitlichen Glück auch die Mittel zu dem Ewigen zuwegen bringe. Erkenne, wie schön der Himmel seyn müsse, den dir die ewige Weisheit, die nit fehlen kan, um so theuren Werth hat erkaufet. Entzünde deine Begierden zu einem so theuren Gut: Rufe mit Ignatio: Ach! wie grauset mir ab der Erden, wann ich den Himmel ansiehe! Bette mit Philippo: *Domine, ostende nobis Patrem, & sufficit nobis!* Joan. 14. HERR, zeige uns den Vatter! verhilffe uns zu der Anschauung GOttes! das ist alles, was wir verlangen. Empfangen

wir diese Gnad, so seynd alle Begierden ersättiget! . . . .

5. Nimme dir vor ein Himmlisches Leben auf Erden zu führen. Leben und lieben ist der Begriff aller Freuden des Himmels, und das Ende der Seeligkeit, weil über diese kein grössere möglich ist. Leben kanst du hier nit ohne Leyden, aber lieben kanst du auch in dem Leyden: mithin hast du, wann du wilst, den halben Himmel auf Erden. O so liebe, liebe das Höchste Gut sowohl für dich, als in sich! Liebe GOtt über alles, weil er ist dein GOTT und alles. Rede mit ihm, und mache voller Liebe folgendes

Gespräch mit GOTT.

Ach GOTT! in was für einen Irrgarten hat sich bishero meine Liebe verlohren! Mit deiner Gesponß in hohen Liedern bin ich schier alle Winckel der Welt ausgeloffen, um jenen zu finden, der meine Liebe vergnügen kunte. Alles vergebens. Uberall, wo ich mich anhängig machte, und zu lieben anfienge, erfahrte ich bald, daß es Eitelkeit wäre, und meine Freud verkehrte sich plötzlich in Verdruß und Eckel. Endlich (o glückselige Stund!) endlich hat mich der Glaub an dich geleitet, und zu erkennen gegeben, was ich zwar offt gehöret, aber niemahl ernstlich betrachtet hab,

hab, daß du allein das Höchste Gut seyest, mithin allein würdig der höchsten Liebe, der Liebe über alles. GOTT ist das Höchste Gut in sich: GOTT ist das Höchste Gut für mich: das seynd zwey Wahrheiten, welche einen so hohen Concept, und Begriff von deiner GOttheit mir vorstellen, daß ich ganz eingenommen mich nit mehr im Stand befinde, etwas ausser dir, noch weniger über dich lieben zu können. Du bist GOTT, und zwar ein einziger GOTT in der Natur, und ein dreyfaltiger GOTT in den Personen, so bist du dann das Höchste Gut in dich selbst: es kan dir nichts abgehen, du hangest an niemand, du findest in dir selbst ein unendliches Vergnügen, ein unaussprechliches Wohlgefallen, ein unermäßliche Freud! Was sagt die Vernunfft? wer ist dir gleich? wer verdienet eine gleichförmige Hochschätzung, daß ich ihme zu gefallen dir den Rucken soll wenden? Uber das finde ich in dir den Anfang, in dir den Fortgang, in dir die Vollkommenheit all meines Wohlseyn: Du bist auch das Höchste Gut für mich, und ich bin ohne dich zeitlich, und ewig elend: wie ist es möglich, daß ich ein erschaffenes Wesen mehr liebe, als dich? Gleichwohl leyder! ist es geschehen! ich war verblendet. Aber heunt hat mir der Glaub meinen GOTT gezeigt. Verflucht sey von dieser Stund an alle Lieb, die dir in mir, mein GOTT, jemahl mißfallen hat. In deiner Lieb allein will ich hinführo le-

ben, in deiner sterben, damit ich würdig werde mit dir ewig zu leben, und dich ewig zu lieben.

Uberlegung

Wegen des Frucht der Betrachtung.

Nach geendigter Betrachtung gehe in dich, und überlege, ob es wahr seye, daß du bey diesem Licht des Glaubens, und so hoher Erkanntnuß GOttes würcklich GOTT über alles schätzest, nit nur *appretiatione speculativa*, dem Verstand nach, welcher leicht urtheilet, daß GOTT das Höchste Gut sey: sondern *appretiatione practica*, auch dem Willen nach, also, daß du bereit seyest, ehender Gut und Blut aufzusetzen, als in die Ungnad bey GOTT zu fallen. Siehe! diese Resolution, und tapfere Entschliessung solle der Frucht der ersten Betrachtung seyn. Dein Herz muß eingerichtet seyn, wie das Herz Pauli Rom. 8. *Certus sum!* sagt er: nach so klarer Erkanntnuß, daß GOtt nit nur das Höchste Gut in sich, sondern auch für mich seye bin ich vergewißt, daß mich von seiner Liebe nichts mehr absöndern kan, nit der Schrecken des Tod, nit die Liebe des Lebens, nit die Versuchungen böser Engel, nit das Ansehen der Fürsten, nit der Gewalt der Mächtigen, nit was Gegenwärtig, nit was Künfftig ist, kein Stärcke der

Dro-

Drohungen, kein Höhe der Verheissungen, kein Tiefe der Verachtungen, noch einiges anders Geschöpf, kein Trübsal, kein Angst, kein Hunger, kein Gefahr, kein Verfolgung, kein Schwerdt. In diesen allen überwinden wir um dessen Willen, der uns geliebet hat, wie geschrieben steht Ps. 49. Propter te mortificamur tota die! Um deinet Willen werden wir den ganzen Tag abgetödtet, gleich denen Schafen, die allzeit bereitet stehen, dir zu Gefallen geschlachtet, und ein Opfer zu werden. Glaubest du, ich begehre zu viel? Ach! die Hochschätzung GOttes in denen Gemüthern der Menschen zu erwecken, hat der Sohn GOttes, der selbst mit dem Vatter und Heiligen Geist ein GOTT ist, sich GOTT zu Ehren als ein blutiges Opfer auf dem Calvari-Berg schlachten lassen: Und damit du sein Beyspiel nit solteſt vergessen, will er, daß eben selbes Opfer auf ein unblutige Weiß in der Heiligen Meß täglich wiederholet, und vorgestellt werde. Zu dieser Vorstellung verfüge dich nun nach dieser Betrachtung, lerne, was du schuldig seyest zu glauben, und höre die Heilige Meß so, daß du in dem Glauben über die 12. Articul dich übest, und die im Heiligen Tauff beschworne Bekanntnuß mit allem Eyfer erneuerest, um hierdurch auch die eingeschläferte Stärcke der Seel zu erwecken.

Glaubens-Bekanntnuß

Unter der Heiligen Meß zu erneueren.

Bey Anfang der Meß bettet der Priester die offne Schuld, flehet die Göttliche Barmherzigkeit an bey dem Kyrie eleison, und andern Gebetten, lieset endlich die Epistel, und Evangelium. Zu solcher Zeit schicket sich füglich die Ubung des Glaubens über den ersten Theil der Bekanntnuß, welcher handlet **Von GOtt dem Vatter.** Wann dann der Priester die offne Schuld spricht, so führe dich auf mit höchster Demuth, wie der offne Sünder, und sprich mit ihme: Mea culpa! Ach GOTT! mein Schuld ist es, daß ich das Licht des Glaubens, so du in mir angezündet, so wenig gebrauchet, und durch Vergessenheit der ewigen Wahrheiten mein Leben so schlecht nach der Vorschrifft des Glaubens eingerichtet hab. Es reuet mich aber, und darum komme ich heunt auf ein feyrliche Art die im Tauff geschworne Treu dir wiederum zu geloben. Hier stelle ich mich dann dir vor Augen, O grosser GOtt, und bekenne im Angesicht des ganzen Himmlischen Heer, daß ich glaube, daß ein GOtt sey in drey Personen, und verfluche die abscheuliche Boßheit der Ohngötter, die erbärm-

bärmliche Blindheit der Abgötter, die gottlose Lehr-Sätz der Sabellianer, und die hartnäckige Dummheit der Manichäer, deren die erste keinen GOtt, die andere viel Götter, die dritte keinen Unterschied der Personen, die vierte zwey Schöpffer glauben, der einer, was Gut ist, der andere, was Schädlich ist, solle erschaffen haben. Nein! ich glaube in GOTT, es gibt einen HErrn der über alle Herren ist, und deme kein anderer gleich seyn kan! unter dieser Herrschafft will ich leben, und sterben. Ich glaub in GOTT Vatter, der einen ihm gleichen Sohn von Ewigkeit gebohren hat, wie auch, daß aus beyden der Heilige Geist hervorgangen, und also, daß mein GOTT zwar Einfach in der Natur, aber Dreyfach seye in den Personen: Ehr sey dem Vatter, Ehr dem Sohn, Ehr dem Heiligen Geist, gleichwie von Ewigkeit, also in alle Ewigkeit! Ich glaube in einen allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden sammt allen Dingen, die im Himmel, oder auf Erden seynd! Nur ein Schöpffer ist, von dessen Hand, und Heiliger Vorsichtigkeit ich gleichwie das Gute danckbarlich, also das Böse gedultig annehmen muß. Er ist HERR: was ihm gut gedunckét in seinen Augen, das mag er thun: ich bin zu frieden! dahin verhelffe mir mein Heyland, den ich mit dem Priester anflehe, und das Heil. Evangelium, auf dessen

Wahr-

Wahrheit ich, als auf das Wort GOttes meinen Glauben steife! ....

Der andere Theil der Meß stellet uns bey dem Offertorio ein Versöhn-Opfer, bey dem Sanctus ein Danck-Opfer, bey der Wandlung ein Brand-Opfer, und bey dem Pater noster ein Bitt-Opfer vor. Hier ist Gelegenheit den Glauben zu üben über den andern Theil der Bekanntnuß, welcher handlet **von GOtt dem Sohn**, und lehret, daß er unser Erlöser gewesen sey, unser Mittler noch würcklich seye, und unser Richter einstens seyn werde. Ich **glaube in JESUM Christum den einzigen Sohn GOttes, unsern HERRN.** Er ist mein Erlöser gewesen, als er von dem Heiligen Geist empfangen, aus MARIA der Jungfrauen gebohren, unter Pontio Pilato gelitten, gecreutziget, gestorben, und begraben ist worden. Ich dancke ihm! .... Er ist würcklich mein Fürsprecher, und Mittler, indem er nach der Abfahrt zu der Höll, und Auferstehung von den Todten, in den Himmel gefahren ist, und sitzet zu der rechten Hand des Himmlischen Vatters. Auf ihn hoffe ich! .... Er wird mein Richter seyn, da er kommen wird zu richten die Lebendige, und die Todte. Ihn förchte ich! .... Fort mit den alberen Juden, die ihren eingebildeten Meßias noch heunt zu Tag erwarten! Fort mit denen Arianern, und Marcioniten-

Ke-

Ketzern, deren jene die GOttheit, diese die wahre Menschheit Christo gottloser Weiß abgelaugnet haben! Fort mit denen verdammten Irrthumen des Nestorii und Dioscori, deren der erste in Christo zwey Personen geglaubt hat, der andere nit einmahl zwey Naturen hat zulassen wollen. Ich bette in zwey Naturen nur eine Person an, welche mit dem Vatter und H. Geist lebt und regiert. O sie lebe, und regiere, gleichwie im Himmel, also in der ganzen Welt, damit durch sie alles Fleisch seelig werde! .....

Im dritten Theil der Meß findet sich die Communion, welche aus der Vorbereitung, Niessung, und Dancksagung bestehet. Hier übe dich in dem Glauben über den dritten Theil der Bekanntnuß, welcher uns vorstellet **den Heiligen Geist**, und dessen Gnaden, die wir theils schon empfangen haben, theils würcklich geniessen, theils annoch hoffen. **Ich glaube in den Heiligen Geist!** er hat durch die heiligmachende Gnad mich in dem Heiligen Tauff zu der Kindschaft GOttes erhebt, und der Heiligen Catholischen Kirchen einverleibt: Was grosse Gnaden! wehe denen Meineydigen Griechen, welche dem Heiligen Geist die GOttheit ablaugnen! Wehe denen freyglaubigen Weltlingen, welche nit jener Kirch anhangen, welche wahrhaffter, sondern welche zu ihrem Interesse, oder zeitlichen Absehen dienlicher zu seyn scheinet! Ich glaube, daß, gleichwie nur ein GOtt ist,

ist, also seye nur ein Glaub, ein Tauff, ein Kirch, dero Gespons der H. Geist ist..... In dieser Kirch geniesse ich die Gemeinschaft der Heiligen, und in dieser gemeinschaftliche Verdienst, gemeinschaftliche Sacrament, gemeinschaftliche Gebett, Krafft deren unter sich gleichsam einen Leib ausmachen die streitende, leydende, und triumphirende Kirch. Ich geniesse den Ablaß der Sünden, welchen ich, wann ich ernstlich, und zeitlich will, sowohl der Straf als der Schuld nach durch die Verdienst Christi, und Beyhülff des Heiligen Geist gewißlich erhalten kan: Was grosse Gnaden! Ein Irrthum ist, was die Novatianer gelehret, daß nach dem Tauff kein Hoffnung der Verzeyhung einiger Sünd mehr übrig seye! Ein Irrthum ist, was Calvin, und Luther sagen, daß Sacrament weniger seyen, als sieben, und daß die Anrufung der Heiligen, das Gebett für die Abgestorbene, und was immer für gute Werck, lauter unnütze Ding seyen, und werde man allein durch den Glauben gerecht, welches alles schon vor uralten Zeiten die Catholische Kirch in denen Ertz-Ketzern Vigilantio, Eunomio, Bilderstürmern, Waldensern, und Hussiten verworfen hat. Ein Irrthum ist, was im Widerspiel die Pelagianer geschwätzet, daß mann seelig werden könne auch durch die natürliche Kräften allein, ohne die Gnad Christi, und des Heil. Geist. Nein! ich halte es mit Paulo: *Ego, & gratia Dei mecum!* Ich, und die Gnad

Gnad GOttes mit mir müssen zugleich arbeiten! . . . . Sodann glaub ich, es gebe auch für mich ein Auferstehung des Fleisch, und ein ewiges Leben! Was grosse Gnaden? Gehet hin ihr Sadducäer, die ihr die Auferstehung der Todten verneinet: ich glaube mit Job: *In carne mea videbo Deum meum* c. 19. in diesem meinem Fleisch wird ich GOTT zu sehen bekommen! Schweiget still ihr Millenarier, die ihr nur tausend Jahr nach der Auferstehung dem Reich Christi bestimmet habt! Ich glaube dem Wort GOttes Luc. 1. *Regni ejus non erit finis*, sein Reich wird kein End haben! . . . . Dieses ist mein Glaub: in diesem Glauben lebe, und stirbe ich, weil jener, der mir das alles zu glauben befohlen hat, weder betrügen, weder betrogen werden kan. In dieser Bekanntnuß bis an mein End zu verharren, darzu helffe mir der gnädigste GOTT, Vatter, Sohn, und Heiliger Geist! . . . .

Nach der Meß, in welcher durch diese Bekanntnuß dein Gedächtnuß die vornehmste Articul des Glaubens ihro auf ein neues eingedruckt, oder aufgefricht hat, wird es sehr nutz seyn, etwann ein Stund lang mit Lesung eines geistlichen Buch auch den Willen aufzumunteren, sich nach diesen Grund-Sätzen, von denen oben in der Gewissens-Erforschung erzehlten Schwachheiten loß machen zu wollen, nachdem einem jeden Leser sein Herz be-

belehret, wo am ersten zu helfen sey. Auf das Geistliche Lesen folget ein mündliches Gebett, als da wären die vier kleinere Horæ aus den Tag-Zeiten, oder ein Officium von unser Lieben Frauen, oder anderen Heiligen, oder auch eine kurze Hand-Arbeit, welche doch durch den Glauben beseelet, und GOtt geheiliget wurde. Darauf (noch vor dem Mittag-Essen) folget ein ernsthaftes

Bedencken

Uber die Gewißheit unsers Glaubens.

Zwar ist die Bekanntnuß des Glaubens gemacht: aber wie viel auch der Heiligkeit beflissene Seelen seynd, welche, wann sie nach dem Antrieb des Glaubens leben wollen, der höllische Verführer oft irre macht, und allerhand Zweifel bald wider diesen, bald wider einen andern Articul einstreuet: ja oft gar in die Angst überhaupt setzet, als ob sie den rechten Glauben nit hätten. Ich will meinem Leser vor Schaden seyn: und weil sehr viel daran liegt, daß man im Glauben nicht wancke, die Wahrheit unsers Glauben also für Augen legen, daß bey entstehenden Zweifel kein grosse Beschwernuß seyn könne, mittels der Hülf von GOTT tapfermüthig dem Versucher mit Chri-

Christo das *vade Satana*, Matth. 4. zu geben. Zum Grund setze ich eine Wahrheit, welche kein Mensch, der Verstand hat, in Zweifel kan ziehen. Ich sage: wann man redet von einem seeligmachenden Glauben, so redet man von einem gescheiden Glauben, weil ja ein kindischer, unvernünfftiger, leichtfertiger Glaub dem weisen GOTT nit gefallen kan, als der Eccl. 19. uns erinnert, daß wer leichtglaubig, eben auch leichtsinnig seye, *Qui cito credit, levis est corde.* Nun dem nächsten besten Landlaufer, oder Nasenwitzigen Scribenten glauben, wann er nur etwas wider die Geistlichkeit, oder von dem reinen Wort GOttes zierlich zu schwätzen weiß, das ist kein gescheider Glaub. Ein gescheiden Glauben nenne ich jenen Glauben, dessen ich ein gescheide Ursach kan geben: wann man mich fragt: Warum glaubst das? kan ich auf diese Frag nichts antworten, als nur was ein jeder Sectirer für seine Sect antworten kan, oder was pur nach dem zeitlichen Wohlseyn, und nit nach dem Ewigen schmecket, so ist mein Glaub kein gescheider, kein GOtt gefälliger Glaub. Jetzt laßt sehen, ob der Römisch-Catholische Glaub gescheid, und aus all übrigen Glauben allein ein gescheider Glaub seye. Ist beydes ausgemacht, so ist eben darum erwiesen, daß er ein seeligmachender und allein ein seeligmachender Glaub ist. Wir wollen eines, und das andere darthun.

Der erste Theil.

Der Römisch-Catholische Glaub ist ein gescheider Glaub.

Dieser Satz wird wenig Mühe kosten zu beweisen. Dann weil die Gelehrte aus unsern Gegnern gern zugeben, daß wir in unserm Glauben sowohl als sie können seelig werden, bestehen sie eben darum, daß unser Glaub ein gescheider Glaub sey, oder, was eines ist, daß wir gescheide Ursach haben zu glauben, was wir glauben, massen ansonst unser Glaub ja kein seeligmachender Glaub seyn kunte. Was sollen aber das für Ursachen seyn? Ich gibe in zweyen alle, wann ich sage: was wir glauben, dem kan also seyn, das erweiset die Vernunft, ist die erste Ursach: und mit dieser verantworten wir uns wider die Welt-Weise, und Heyden. Was wir glauben, dem ist also in der That, das bezeuget eine Apostolische Kirch, ist die andere Ursach: und durch diese besiegen wir alle Secten, und zwingen sie zu gestehen, daß, wann wir auch fehleten, uns GOTT diesen Fehler nit zumuthen könte, weilen die Zeugschafft der Kirch zu hören nit nur die gesunde Vernunfft gut heisset, sondern auch Christus befohlen hat, sprechend, man solle jenen, der die Kirch nit hören will, wie einen Heyden ansehen, Matth. 10. Beyde Ursa-

Ursachen was reifers zu bedencken, wird wohl der Mühe werth seyn.

Die erste betreffend, daß dem also seyn könne, wie wir glauben, ist ganz leicht zu erweisen. Dann wir sehen gleich die ganze Christliche Religion überhaupt, oder einen jeden Articul besonders an: so ist kein Vernunfft zu finden, so spitzfindig sie immer sey, die sich kan rühmen, daß sie in unser Lehr etwas bemercke, welches in Ansehen GOttes unmöglich, oder unanständig zu seyn könte dargethan werden. Anfangs zwar wolten die Apostolische Predigen, als Hirnloser Leuthen nichtswerthe Träum ausgerauscht werden, gentibus stultitia 1. Cor. 1. aber in kurzer Zeit wissen wir *per evidentiam facti*, und weil wir es mit Augen sehen, daß die aberwitzige Welt in dieser Lehr zwar viel über, aber nichts wider die Vernunfft erkennet, und bekennet habe. Die Vernunfft findet Beschwernussen, das ist wahr, und es kostet ein Uberwindung ernstlich glauben, daß GOTT Dreyfaltig, daß GOtt Mensch worden, daß GOtt dem Menschen sich zur Speiß zu geben entschlossen seye, und so weiter: Aber man findet doch in keinem Articul zwey schnurstracks wider einander streitende Eigenschaften, durch welche man uns von einer Unmöglichkeit: auch nit eine der Weisheit oder Heiligkeit GOttes entgegen gesetzte Meynung, durch welche man uns einer Gottlosigkeit überzeugen kunte.

Sagst du mir: Diß und jenes kan ich nit fassen! so stimme ich bey, und tröste dich aus Augustino: *Non teneris capere, sed credere.* Du bist es nit schuldig zu fassen, sondern nur zu glauben. Sagst du: Diß oder jenes ist unmöglich, oder unanständig für GOTT! so widerspriche ich, und fordere die Prob. Wie willst du aber aufkommen mit einer zulänglichen Prob, nachdem du siehest, daß die Vernunfft selbst dein Vernünfftlen nit billige, sondern kurz um verlange, du sollest bekennen, daß deine Unfähigkeit ein Sach zu fassen, GOttes weder Weisheit, weder Macht einschräncke, eben selbe zu beschliessen? Siehe die Sonn an: was kan helleres seyn? allein so klar es dir ist, daß sie seye, so dunckel ist es, was sie seye, und du wirst niemahl im Stand seyn ihr Wesen, und Eigenschafften zu begreiffen. Doch deine Unwissenheit verändert der Sonnen weder ihre Eigenschaften, weder ihr Wesen. Ein gleiches urtheile von GOTT. Sein Natur ist so vortrefflich, sein Macht so groß, sein Weisheit so unergründlich, daß man vernünfftig nichts für unmöglich halten kan, es werde dann die Unmöglichkeit, nit aus der Verwunderung, sondern aus einem unwiderleglichen Widerspruch der Vernunfft Sonnen-klar dargethan. Da nun solches auch nach so vielfältiger Untersuchung in keiner Glaubens-Lehr des Christenthum jemahl geschehen ist, auch nit geschehen kan, ist die Vernunfft gezwungen zu bekennen,

kennen, daß, was der Glaub lehret, dem also seyn könne. Wie zeigen wir aber auch, daß würcklich dem also seye? Antwort: Durch das Zeugnuß der Kirch.

Hier mag ich mich mit Juden, Heyden, und Türcken in keinen Zanck einlassen, um ihnen zu beweisen, daß Christus GOTT, mithin sein Lehr ein göttliche Lehr seye. Seine Sitten, seine Wunder, seine Auferstehung vom Tod, das Predigen seiner Jünger, der Sieg seiner Martyrer, die Bekehrung der Welt, und die Uberwindung der Höll seynd so nachdruckliche Beweißthum der GOttheit, daß wer davon (wie meine Leser) sattsamen Bericht hat, von keinem vernünfftigen Zweifel angefochten kan werden. Ich rede dann nur mit Christen, das ist, mit jenen, welche, ob sie zwar alle Christi GOttheit bekennen, doch seiner Lehr halber nit einig seynd, und sich in verschiedene Secten abtheilen. Diesen sage ich, daß, wann die Frag gehet, ob dieses oder jenes der Lehr Christi gemäß seye, oder nit, müsse man, im Fall man gescheid handlen will, die Antwort von der Römisch-Catholischen Kirch erwarten. Die Ursach ist, weil dieser Kirch Glauben heisset gescheid glauben, allermassen ihre Lehr ein Heilige, und Apostolische Lehr, mithin die Lehr Christi ist.

Ich nenne die Römisch-Catholische Lehr ein Heilige Lehr, weil alle unsere Glaubens-

Gegner, so spitzfindig sie immer waren, niemahl hierinn mit Wahrheit etwas vorzubringen gewußt, was zu tadlen wäre. Wollten sie selbe schwarz machen, musten sie mit Falschheit aufziehen, oder an statt der Lehr die Personen durchlassen. Also lügen sie, wann sie sagen, wir betten die Heilige an. Wer uns täglich die Litaney betten oder singen höret, greiffet die Lug, so bald er vermercket, wie wir zu GOTT seufzen: **Erbarme dich unser!** zu den Heiligen aber: **Bittet für uns!** Sie lügen, wann sie sagen, wir bauen alles auf unsere eigene Werck, und wollen die Verdienst Christi nichts achten. Alle Gebetter werden mit den Worten beschlossen: **Durch Christum unsern HERRN!** und treiben so unverschamten Verleumdern die Schamröthe in die Wangen. Sie lügen, wann sie sagen, wir verbieten die Schrifft, und betrügen die Leuth mit eitel Menschen-Tand. Es ist kaum ein Burger-Hauß, wo man nit das Evangelium lieset, und gar kein Cantzel, auf welcher man nit das geschriebene Wort GOttes ausleget, mit erbaulichen Anmerckungen über die sowohl historische als sittliche Text. Sie lügen, wann sie sagen, wir verdammen ohne Ausnahm alle Menschen zum Fegfeuer, das Blut Christi werde denen Layen geraubet, wer Catholisch wird, müsse seine Eltern und Vor-Eltern feyerlich verdammen, und was dergleichen Mehrlein

dem

dem Tausend nach seynd, mit denen man dem gemeinen Mann die Augen blendet, und von Kindheit auf gottloser Weiß das Abscheuen von dem Pabstthum einflösset. Allein eben diese Lugen seynd Zeugen der Wahrheit, und Heiligkeit unsers Glaubens. Nemlich es mögen unsere Gegner die Lehr der Kirch in ihrem Anfang, Mittel, oder End betrachten, finden sie nichts, was sie ohne Lug beschnarchen kunten, als laufe es wider GOtt, oder wider die Ehrbarkeit, oder wider die Vernunfft: ja sie finden nichts, als was GOttes Ehr befördert, die Laster verdammet, die Tugend erhebt, und zwar so kräftig, daß, wer nach der Richtschnur dieser Lehr lebt, nothwendig auch heilig seye, wie wir dann eben dieser Ursach willen ein unzählige Menge der Heiligen zehlen, deren andere Secten nicht einen benamsen können. Die uralte Calender erklecken zur Prob. Was finden wir für Heilige darinn? Heilige Päbst und Bischöff, deren Würde Luther vertilget will haben, heilige Ordens-Leuth, deren Gelübd und Lebens-Art die Reformirte verspotten, heilige Jungfrauen, deren Keuschheit sie für unmöglich erklären: Lauter Catholische Heilige, und nit einen, von deme man mit Wahrscheinlichkeit sagen dörfte, er habe, was Luther oder Calvin geglaubt. Sie sagen aber, es gebe auch schlimme Catholische! Freylich sagen sie es: und ist dieses nach denen

obigen Lugen das andere Grifflein der Boßheit, die Römische Religion dem unbehutsamen Pöffel verdächtig, und verächtlich zu machen. Wir antworten: Ja, leyder! es gibt schlimme Catholische! wir sagen noch mehr: es gibt auch schlimme Priester, und Ordens-Leuth. Aber, mercket es wohl, schlimm seynd nur jene, welche der Catholischen Lehr nit nach, sondern zuwider leben. Welche aber das Leben nach der Lehr einrichten, wisset, diese seynd alle heilig: also heilig ist unsere Lehr. Sie kan auch nicht anderst, als heilig seyn, weil sie ein Apostolische Lehr ist.

Nach gemeiner Zeit-Rechnung laufet heunt das 1715te Jahr, als die Apostel zu predigen angefangen: mithin wann man ein Lehr für Apostolisch ausgeben will, muß sie 1715. Jahr alt seyn, oder doch nit viel weniger. Jetzt sage mir, welche Lehr ist so alt, ausser der Römisch-Catholischen? alle andere Lehren weiß man, von wem, und wann sie ihren Anfang genommen: und haben sich die Herren Lutheraner nit wenig übersehen, als sie vor nit viel Jahren das zweyte Sæculum ihrer Lehr feyerlich gehalten, mithin der Welt offentlich zu verstehen gegeben haben, daß selbe älter nit, als 200. Jahr wäre, und also nur gar weit von den Apostlen entfernet, Hilfft auch nichts, wann sie sagen, sie haben

nit das Fest des Anfangs, sondern das Fest der Reformation der reinen Lehr gefeyret; dann das seynd Wort, weil man vor selber Zeit nichts von einer Kirch gewußt, welche den ganzen Einschluß der Lutherischen Lehr irgend bekennet hätte. Aber die Römisch-Catholische Lehr, wann es die Apostel nit waren, wann, und von wem ist sie am ersten geprediget worden? Ich kan da schweigen, weil an Statt meiner die uralten Kirchen-Bücher, und Sprich-Wörter unsers Teutschlands laut genug reden können. Die Kirchen haben ihren Nahmen von unser lieben Frau, von S. Michel, von S. Jacob, von S. Sebastian, von S. Peter &c. mithin hatte man schon vor uralten Zeiten die Heilige in Ehren. In uralten Teutschen Büchern findet man die Wort Fastnacht, Lichtmeß, Fronleichnam, Meß ꝛc. mithin waren die Römisch-Catholische Ceremonien schon vor uralten Zeiten in Ubung. Schon vor uralten Zeiten sagte man: An dem Menschen ist Chrysam und Tauff verlohren! Vergelts GOTT! Tröst ihn GOTT! ꝛc. mithin hat man schon vor uralten Zeiten von dem Chrysam, von dem Verdienst der guten Wercken, von dem Fegfeuer ꝛc. gewußt. Was folget? keinen älteren Glauben, als der Römisch-Catholische ist, kan man nit finden: so muß dann dieser der Apostolische Glaub seyn, es wäre dann, man wolte zugeben, daß der Apostolische Glaub kurz nach

Christi Zeiten vor den Augen aller Menschen seye verschwunden.

Jetzt komme einer, und fechte uns an, als hätten wir keinen gescheiden Glauben. Alsbald soll er hören: Alles, was wir glauben, dem kan also seyn, dann man muthet uns zu glauben weder was unmögliches, weder was unanständiges zu: und daß deme in der That also seye, bezeuget die Römisch-Catholische Kirch, dero Lehr so wohl Apostolisch, als Heilig ist. Wohlan! wer getrauet sich ein solchen Glauben als thorrecht zu schelten? Laßt uns frolocken! GOTT sey Danck, der uns berufen! wir haben gescheid gethan, daß wir zu diesem Glauben geschworen, welchen schon die Jünger der Apostel, als der H. Eucharius zu Trier, der H. Maternus zu Cölln, der H. Beatus zu Costantz in Teutschland geprediget haben: dann was man gescheid und vernünftig beschliesset, kan weder ein Mensch, weder GOtt selbst mißbilligen, oder verwerfen. Wer aber auf Römisch-Catholisch nit glaubet, der sehe zu, wie er sich bey GOTT möge verantworten: dann nit nur ist unser Glaub ein gescheider Glaub, sondern er ist allein ein gescheider Glaub, welches der andere Theil dieses Bedencken ist.

✤ ✤
✤

Der

Der andere Theil.

Der Römisch-Catholische Glaub ist allein ein gescheider Glaub.

Gesetzt, ich wollte nit Römisch-Catholisch, doch aber ein Christ bleiben: Was Raths? was für einer Kirch, die sich in Teutschland Christlich nennen, kunte ich gescheider Weiß vor einer jeden anderen mich einverleiben? Solte ich lieber Lutherisch, oder Calvinisch, oder Zwinglisch, oder was anders werden? Hier sitzt der Haas im Pfeffer, und keine aus allen Secten kan vernünfftig begehren, daß ich ihro lieber, als einer andern anhangen solle, weil keine für sich ein wichtigere Ursach vorbringen kan, als die andere. Laßt uns die Sach erfahren.

Ich setze, es kehre ein Lutherischer Handelsmann (ein gleiches muß man gedencken von einer jeden Sect) in meinem Hauß ein. Wir gerathen in einen Religions-Discurs, und ich sage ihm: Herr! er lebt unter den Catholischen: er weiß viel von unserer Lehr: muß viel seyn, wann er nit Scrupel fühlet von seinem Glauben. Darff ich nit fragen: warum wird er nit Catholisch? Was glaubet mein Leser, daß der Mann antworten werde? Ich weiß es, weil ich es in mehr Gelegenheiten erfahren hab. Er wird sagen: Ich forsche da nit nach! ich

bleib

bleib auf dem Glauben, in dem ich gebohren bin. Sowohl! kunte aber nit auch ein Armer, ein Blinder, ein Türck, dem man von seinem Elend helfen wolte, sagen: O nein! weil ich arm, blind, türckisch gebohren bin, will ich arm, blind, ein Türck verbleiben! ist das ein gescheide Ursach? Ein anderer wird mir sagen: **Was wurden die Leuth gedencken, wann ich solte den Glauben changiren?** Gemach! Changiren ist ein Französisches Wort, welches bey manchem Teutschen einen gräulichen Eindruck macht: reden wir Teutsch. Was heißt Changiren? veränderen. Ist es aber ein Schand seinen Glauben veränderen? Ey! seine Meynung verändern, seinen Stand verändern, seine Wohnung verändern, wann ein gescheide Ursach sich zeiget, ist ja kein Leichtsinnigkeit, sondern ein Klugheit. Wichtige Ursachen einer Veränderung nur darum verwerfen, weil sie uns früher nit eingefallen, heißt hartnäckig den Kopff wider alle Vernunfft aufsetzen, und den erkannten Fehler obschon mit eignen Schaden verthädigen. O dann: ich will Lutherisch bleiben! warum? damit man nit sagen kan, ich habe den Glauben changiret! ist ja kein gescheide Ursach. Noch ein anderer wird einwenden: **Was will ich thun? Solte ich Catholisch werden, machte ich mich bey meiner Freundschafft verhaßt: Weib und Kind, Hauß und Hof müßte ich verlassen: ich kunte nit leben!** Ey, wie so kleinmüthig!

hat

hat dann nit die ewige Wahrheit gesagt: Suchet zu erst das Reich GOttes: das übrige wird euch zugeworfen werden: Man wird euch mit Rath und That an die Hand gehen. Solte es aber auch schmahl hergehen: in GOttes Namen! Wann das Schiff im Meer Gefahr leydet, was ist gescheider, daß der Kauffmann sich, oder daß er seine Waaren versencke? O! wann es dahin kommt, daß man Hab und Gut, oder den wahren Glauben verlassen muß, so ist ja besser, wie ein armer Lazarus nach dem Exempel vieler tausend Martyrer vor Hunger und Elend sterben, als gleich dem reichen Prasser mit sechs Rappen der Höll zufahren. Darum: ich will Lutherisch bleiben, weil ich sonst müste in Armuth leben! ist auch kein gescheide Ursach: ein andere her! ein gescheider Glaub, der GOTT gefallen soll, muß auf übernatürliche Antrieb sich gründen. Was kan aber übernatürliches einen Lutheraner bey seinem Glauben halten: Sagt er: **Man mag sagen, was man will, ich vermeyne halt, ich hab den rechten Glauben, und fallt mir kein Zweifel ein:** sag ich: Herr! es gibt Juden, Türcken, Heyden, so eben das meynen: und wann ein Zweifel sich reget, ist ihr einzige Sorg, wie sie die Gedancken in andere Sorgen zertheilen, nur damit sie das Gewissen nicht zwinge, nachzufragen, und etwann innen zu werden, was ihnen nicht lieb wär: ist darum ihr Glaub ein gescheider Glaub?

Sagt

Sagt er: **Ich halte mich bey der Schrifft, und reinen Wort GOttes!** so sag ich ihm: Herr! die Calvinisten, die Zwinglianer, die Arianer, alle Schwärmer sagen, sie halten sich bey der Schrifft; schreyen, das Wort GOttes müsse verstanden werden nach ihrer Auslegung: ist darum ihr Glaub ein gescheider Glaube? Sagt er: **Ha! es wird endlich so viel nit antreffen: ich glaub, wir Lutherische kommen sowohl in Himmel, als die Catholische: man muß niemand verdammen!** so sag ich ihm: So glaubt der Herr, man könne seelig werden in einem jeden Glauben? ist das ein gescheider **Glaub**? oder ist es nicht vielmehr ein schmeichlende **Meynung**, welche die eigne Lieb, nit aber eine ernsthafte Vernunfft unterstützet? heißt das nit auf Sand bauen, auf ein leeres Moosrohr sich steuren, und muthwillig der nächsten Gefahr einer ewigen Verdammnuß entgegen sehen?

Was machen wir aber viel Wesen? Melanchton das Haupt der Apostlen des Luthers gibt selbst den Entscheid, da er seiner Mutter, so von ihme eine aufrichtige Bekanntnuß seiner Meynung über die damahlige Zwistigkeiten verlangte, rund heraus gesagt: **Mutter, Lutherisch ist gut leben, aber Catholisch ist gut sterben.** Der Ausspruch ist wahr. Gehe, wer gehen will, gehe er aus in die ganze Welt: man wird viel antreffen, welche von dem Catholischen Glauben seynd abgefallen, entweders ge-

zwun-

zwungener Weiß, oder aus Hoffnung einiges Interesse, oder aus Liebe der Frey- und Ausgelassenheit: aber nicht einer wird sich finden, der darum zu dem Lutherthum, oder einer andern Sect übergangen wäre, damit er sicherer sterben könne. Also tief ist allen Herzen diese Wahrheit eingedruckt: **Catholisch ist gut sterben.** Warum aber? Nemlich nach dem Tod folgt das Gericht, in welchem der Richter zwey Fragen wird stellen: **Was hast du geglaubt? und wie hast du gelebt?** Ein Römisch-Catholischer wird mit Freuden antworten: Ich hab geglaubt an ein Heilig-Apostolische Lehr. Wohlan! wird es heissen, das ist ein gescheider Glaub! ist dein Leben gleichförmig dem Glauben, so ist der Himmel dein eigen. Was wird aber ein Lutheraner antworten, wann der Richter fraget: Warum hast du lieber Lutherisch, als Römisch-Catholisch seyn wollen? kein gescheide mit andern Secten nit gemeine, übernatürliche Ursach kan er nit bringen. So muß er dann erstummen, und der Proceß ist schon gemacht, *Qui non credit, jam judicatus est*, Joan. 3.

Ohne einen gescheiden Glauben ist kein Himmel zu hoffen.

Be-

Beschluß.

Da nun dem also ist, wie ist es möglich, daß der höllische Geist unter Catholischen so einfältige Leuth finde, daß ein hergeloffener Fremdling, ein liederliches Büchlein, ein fürwitziges Geschwätz, ein nichtswerthe Schmäh-Schrifft in ihrem Glauben sie wancken mache. Ey was? euer Glaub ist ein gescheider Glaub, und ist unter allen übrigen allein ein gescheider Glaub, weil er allein nichts lehret, was unmöglich, oder unanständig, nichts, was nit Heilig und Apostolisch ist: Warum soltet ihr zweiflen? daß deme, was ihr glaubet, also seyn könne, erweiset die Vernunfft: und daß ihme in der That also seye, bezeuget die Kirch, welche, wann sie fehlen kunte, kunte sie aufhören die Kirch Christi zu seyn, und kunte, ungeachtet seiner Weissagung, von den Porten der Höllen übergwältiget werden: Wie könnet ihr wancken?

Lasset uns vielmehr im Herzen einen Berg besteigen, von dessen Gipffel wir die ganze Welt übersehen können. Was sehen wir? ganze Flecken, Stādt, Landschafften, und Königreich sehen wir sitzen in der Finsternuß des Irrglaubens, und in dem Schatten des Tods. Wie? werden die Innwohner dieser Länder dann alle verdammt? Ach! wir wol-

wollen ja niemand verdammen: wir erbarmen uns aber über das Unglück dieser Völcker. Wir wissen, es giebt unter ihnen viel wackere, schöne, embsige, höffliche, gelehrte, kluge, und tapffere Leuth: Allein ihr Glaub ist einmahl nit gescheid, und sie wissen kein gescheide Ursach zu geben, warum sie in diesem lieber verharren, als einen anderen annehmen. Ohne einen gescheiden Glauben aber kan man GOtt nit gefallen: das Urtheil ist gesprochen: Qui non crediderit, condemnabitur. O daß doch diese Leuth das Licht des Glaubens entweders nit ausschliesseten, wann es scheinet, oder durch üble Aufführung, zu scheinen kein Hindernuß setzten!

Doch warum bekümmeren wir uns für andere, die wir für uns selbsten nit sicher seynd? was wird uns der Glaub helffen, daß er heilig ist, wann das Leben nit auch heilig ist? Die Bildnuß des Teuffels, mit der Uberschrifft: JESUS Christus! reimen sich eben so zusamm, wie ein Heiliger Glauben, und ein gottloses Leben. Ich schreibe mich von Christo dem Glauben nach, in den Sitten bin ich ein Teuffel im Fleisch. Ein Wunder-Ding! Ich zweiffle nit, mein Leser, wann es dahin ankommen solte, wurde lieber Haab und Gut, Leib, und Leben verliehren, als den Glauben verlaugnen. Aber wäre er wohl auch bereitet, ehe zu sterben, als ein

Gelübd zu brechen, einen falschen Schwur in der Noth zu thun, ein Unzucht, einen Diebstahl, ein Ungerechtigkeit zu begehen? Verzeyhe mir, mein Christ, daß ich zweiffle. Die schlechte Kinder-Zucht, so man unter den Catholischen beobachtet, die eingerißne Mißbräuch, die nichtswerthe Policey-Ordnung im Handel und Wandel, die übermäßige Gewinnsucht, die erloschne Liebe des Nächsten, das zerfallne Justitz-Wesen, die Leichtfertigkeit der Jugend, der Pracht, und Prassereyen, die Lauigkeit im GOTTES-Dienst, die Faul- und Langsamkeit in den Aemtern geben Anlaß zu zweifflen, ob viel unter uns also leben, wie sie glauben. Was ist aber das? hat dann nit eben der GOTT, der gebotten hat zu glauben, auch gebotten nit zu stehlen, nit zu huren, nit zu betrügen? Wie? wann du einen Priester, oder Ordens-Mann sehen soltest, der sich üppig herauskleidete, in Degen und Stock daher stolzierte, das Frauenzimmer bediente, &c. was wurdest du sagen? Zürnen wurdest du, und sagen: Was? das steht ja keinem Pfaffen wohl an! will er Geistlich seyn, so lebe er Geistlich. Schweige still, und rede ein gleiches zu dir: Willst du ein Christ seyn, so leb wie ein Christ. . . .

Auf dieses Bedencken folget bald das Mittag-Essen. Nach selben ein mündliches Gebett etwann eines Rosenkrantz mit eingelegten Geheimnussen. Darauf ist ein halb-stündiges

Schläf-

Schläflein nit verbotten, damit man desto munterer zu den übrigen Verrichtungen seye. Hernach kan man schreiben, was man zur Gedächtnuß von den Frühe-morgigen Ubungen aufhalten will. Oder man bettet die Tag-Zeiten. Um 2. Uhr überleget man gemächlich folgenden

Unterricht

Von Ubung der Gedächtnuß in der Gegenwart GOttes.

Gleichwie die Schwachheit, mit welcher die Seel behafftet ist (dann das ist, was wir oben in Erforschung des Gewissens erwiesen) ihren Ursprung in der Vergessenheit kräfftiger Wahrheiten des Glaubens hat: also muß die Reformation, oder Erneuerung des Geists von Ubung der Gedächtnuß über derley Wahrheiten den Anfang nehmen. Nun haben wir Vormittag in der ersten Betrachtung tieff in die Gedächtnuß eingedrucket die erste Grund-Wahrheit, daß GOtt das Höchste Gut seye so wohl in sich, als für uns: Sodann haben wir bey der Heiligen Meß die in dem Tauff das erstemahl beschworne Glaubens-Bekanntnuß der zwölff Haupt-Articklen wiederholet: Weiters, damit dem Feind unserer Seel die Gelegenheit abgeschnit-

geschnitten wurde, uns in Erinnerung der Glaubens-Sätzen mit Zweifflen zu belästigen, haben wir unwidersprechlich dargethan, daß unser Glaub ein gescheidter, ja unter allen andern der unsrige allein ein gescheider, mithin allein ein GOTT gefälliger Glaub seye: haben also (post expensum objectum materiale, & formale) nachdem wir sowohl, was, als warum wir sollen glauben, erkläret, die gantze Wesenheit der ersten göttlichen Tugend des Glaubens eingesehen, auch zum Theil schon geübet. Nun ist noch übrig die Krafft dieser Ubung zu überlegen, damit wir angesport werden, nit nur heunt, sondern von heunt an lebenlängig nach dem Trib des Glaubens zu wandlen. Man weiß, was ein aufgeweckte Vernunfft, kan einen Menschen inner den Schrancken der Ehrbarkeit zu halten, ja wohl auch in den sittlichen Tugenden mit grossen Schritten nach dem Gipffel einer natürlichen Vollkommenheit fortzutreiben, wie dann von dergleichen Helden, besonders unter den Philosophen die Bücher und Jahr-Schrifften der Griechen und Römer angefüllt seynd. Es soll sich aber bald weisen, um wie viel stärcker der Glaub, als die Vernunfft sey, wann man einmahl seine Grund-Sätz wohl gefasset hat, und alsdann durch stetes Angedencken in alle Verrichtungen und Zufäll einfliessen lässet. Die Prob wollen wir in dem einzigen Articul von der Gegenwart GOttes nehmen, weil dieser vor anderen eigentlich

lich die Gedächtnuß angehet, und ohne Ausnahm all unser Thun und Lassen nach der Richtschnur des göttlichen Wohlgefallen einzurichten vermögend ist. Ermuntere deine Aufmercksamkeit, Christlicher Leser! was ich dir von Ubung der Gedächtnuß in der Gegenwart GOttes werd sagen, ist nutzlich, ist andächtig, ist annehmlich zu lesen: ja (ich darff dir es versprechen) wann es an deiner Aufmercksamkeit nit manglet, wird dein Hertz diese Stund voller Süsse, und Eyfer seyn. Wie GOTT überall gegenwärrig seye, werd ich erstens: Was die Gedächtnuß dieser Gegenwart fruchte, werd ich zweytens erklären. Ich fange an.

Erster Theil.

Wie GOTT überall gegenwärtig seye.

Es gibt ein Zeit, zu welcher wir GOTT nit sehen, nemlich so lang wir leben: und es giebt ein Zeit, zu welcher wir GOTT sehen werden, nemlich in dem andern Leben: aber es giebt kein Zeit, auch nit die Mindiste, zu welcher uns GOTT nit siehet. Diese Wahrheit, wann wir sie ernstlich zu Gemüth führen wolten, wurden wir die kleine Zeit, da wir GOTT nit sehen, besser anordnen, uns würdig zu machen, daß wir über ein Kleines mit Freuden jene Zeit

 anfan-

anfangen kunten, welche uns GOTT auf ewig zu sehen wird geben. Allein die Faulkeit im Guten, die Keckheit zum Bösen, und die Ausgelassenheit der Sitten, so dermahlen fast bey allem Alter und Ständen erscheinet, giebt hell an Tag, daß man diese Wahrheit schier gantz vergessen hab, oder wohl gar selten daran gedencke. Doch wie ist es möglich, daß neben dem Glauben ein so schädliche Vergessenheit Platz haben könne, nachdem GOTT seine Gegenwart nit nur auf eine, sondern auf ein dreyfache Weiß geoffenbahret hat? Sehet, er ist bey uns in seiner selbst eignen **Weesenheit**: er ist bey uns in der **Menschheit Christi**, welche in dem heiligsten Sacrament des Altars unter den Gestalten des Brods verborgen sich haltet: und er ist bey uns **in einem jeden Geschöpff**, was es immer für eines seye. Fürwahr bey so vielfältiger Gegenwart selten an GOTT gedencken, ist eine Vergessenheit, die man nit entschuldigen kan. Wir wollen eine nach der andern einsehen.

Erstlich dann ist GOTT bey uns **in seiner selbst eigenen Weesenheit**. Von dieser Gegenwart redet der Heilige Paulus in der Predig an die Athenienser, Act. 17. In GOTT ist unser Leben, unser Bewegung, unser Seyn, *in ipso vivimus, movemur, & sumus.* Die Weesenheit GOTTES umfasset Himmel und Erden, gleichwie ein subtiler

Lufft,

Lufft, der alles einschliesset, und ausser deme nichts leben kan, *in ipso vivimus.* Wir schwimmen, so zu reden, in der Weesenheit GOttes herum, wie ein Fisch in dem Meer, *in ipso movemur.* Ausser ihme wurden wir augenblicklich zu nichts, *in ipso sumus.* Mit andern Worten erklären die Theologi diese Wahrheit, da sie sagen, GOTT sey überall *Enter*, *scienter*, *potenter*, mit seiner **Weesenheit**, die alles sowohl umringet, als durchdringet, mit seiner **Weißheit**, mit welcher er alle Bewegungen zu seinem Ziel ordnet, mit seiner **Macht**, Krafft welcher er alles erhaltet, und mit seinen Geschöpfen selbst würcket. Es hat mit GOTT gantz eine andere Beschaffenheit in Regierung der Welt, als mit einem König in Verwaltung seines Reichs. Der König kan nit überall seyn: sondern setzet seinen Thron etwann in der Haupt-Stadt, und von dannen aus fertiget er seine Befehl aus an seine Beamte, gemäß denen Berichten, so er dahin von dem Zustand seiner Untergebnen empfanget. Aber GOTT ist überall in Persohn gegenwärtig, er siehet alles durch sich selbst, ohne, daß er einer fremden Unterrichtung bedarff: und was er beschließt, kan er durch sich selbst auch bewercken, ohne, daß er zur Execution eines Geschöpff vonnöthen habe. Sein Weesenheit, sein Wissenschafft, sein Macht ist von keiner Zeit, oder Ort eingeschräncket. Unsere

Seel, welche gantz ist in dem gantzen Leib, und gantz, das ist, mit all ihrer Weesenheit, mit all ihrem Verstand, mit all ihrem Vermögen in allen Theilen des Leibs, kan einige Abbildung abgeben von der ersten Weiß der Gegenwart GOttes an allen Orthen.

Die andere Weiß bestehet in der Gegenwart seiner GOttheit durch die Verbindung mit der Menschheit Christi **in dem heiligsten Sacrament des Altars**. Diese Gegenwart erstrecket sich zwar nit auf gar alle Orth der Welt, wie die erste: Findet sich aber doch in unzahlbahren Orthen, und ist dem Buchstaben nach jene Gegenwart, welche Christus der Kirch hat versprochen, da er gesagt: Sehet, ich bleibe bey euch bis zum End der Welt! *Ecce, ego vobiscum sum usque ad consummationem Sæculi*, Matth. 28. Hier haltet er sich zwar *incognito*, oder unsichtbahrlich auf, nur mit schlechten Gestalten des Brods bekleidet, und allein durch den Glauben erkanntlich. Doch ist er da in **Persohn**, und wer ihn erkennet, ist ihme ein göttliche Verehrung schuldig, nebst einer zärtigen Liebe, dergleichen das Geheimnuß der Liebe erforderet, gemäß der Erinnerung des heiligen Bernardi, der da will, daß, je schlechter sich GOtt vor uns sehen lasset, desto lieber er uns seyn müsse: *Quanto pro me vilior, tanto mihi charior!* dann eben darum lässet er sich so tieff herab, damit wir die Freyheit haben, ihne umfangen zu können.

Die dritte Art der Gegenwart GOttes befindet

findet sich in seinen Geschöpffen, man mag sie alle insgesammt, oder ein jedes insonderheit ansehen, auch ohne unter den Vernünfftigen, und Unvernünfftigen, Natürlichen oder Ubernatürlichen, Leiblichen oder Geistlichen einen Unterschied zu machen. Von allen ohne Ausnahm redet der Heyland, da er sagt: *Pater meus usque modo operatur, & ego operor*, Joan. 5. Mein Vatter würcket alles in allen noch bis auf heuntigen Tag, als der erste Urheber aller Bewegungen (*primus motor, causa prima*) und ich würcke mit ihme, als (*causa moralis, & meritoria*) der erste Urheber aller Gnaden, Krafft deren alles, was sich beweget, mitwürcket zum Guten, und Verdienst derjenigen, welche GOtt lieben, der Lehr Pauli gemäß: *Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum*, Rom. 8. und 1. Cor. 12. *Divisiones operationum sunt, idem vero Deus, qui operatur omnia in omnibus*, also das, was dir immer Gutes oder Böses von was immer für einem Geschöpff wiederfähret, es GOtt nit nur verhänge, sondern auch würcke, und du dir selbes durch die Gnad Christi, so du mitwürcken willst, verdienstlich machen könnest.

Aus dieser Erklärung über die Frag: **Wie GOTT überall gegenwärtig seye**, lieget am Tag, daß die Ubung der Gedächtnuß über diesen Glaubens-Satz kein grosse Beschwernuß habe. Etwann acht Tag wird es kosten, daß man sich gewöhne zu gewissen Zeiten, an gewissen Orthen, bey gewissen Begebenheiten an

GOTT zu gedencken, welcher zu aller Zeit, in allen Orten, bey allen Begebenheiten an uns gedencket. GOTT siehet mich! das gedencke zur Zeit der Versuchung. GOtt schauet zu, ob ich sündige: GOtt hilft mir streiten, damit ich nit sündige: GOTT belohnet mich, wann ich überwinde! Ey! wie ist es dann möglich (ruffe auf mit dem Egyptischen Joseph) wie ist es möglich, daß ich übel thue, und sündige in den Augen meines HERRN! .... GOTT siehet mich! Das gedencke an dem Ort des Gebett, oder der gewöhnlichen Verrichtungen Stand und Amts. GOtt betrachtet meine Emsigkeit: GOTT unterstützet meine Kräfften: GOTT lobet, und wird vergelten meinen Fleiß. Ey! so muntere dich auf zum Ernst, und sage mit David: gleichwie die Augen einer lobsamen Dienst-Magd immer auf die Händ ihrer Frau gerichtet seynd: also seynd meine Augen ohne Unterlaß an den HErrn gehäfftet! ...... GOTT siehet mich! Das gedencke bey unvorsehens-vorfallenden Glück, oder Unglück. GOtt beobachtet meine Aufführung, und wie ich mich in ein oder anders schicken könne: GOtt ist, der mich ergötzet, und GOtt ist, der mich plaget: GOTT wird gutheissen meine Eingezogenheit in der Freud, und crönen meine Gedult im Leyden! Ey! so ist es billig, daß ich meine Persohn zu seinem Gefallen vertrette, nachdem er mich zu die-

diesem End auf die Schaubühne gestellet. Ich singe mit der liebenden Braut: Mein ist mein Geliebter, und ich bin sein! allzeit wendet er seine Augen auf mich! Siehe! wie leicht diese Ubung seyn könne. Damit du aber noch weniger die natürliche Vergessenheit vorschützen könnest, rathe ich, du sollest ein mit Strahlen glantzendes Aug GOttes mahlen, und irgendwo an einem sichtbahrlichen Ort deines Zimmerlein anhefften lassen: auch selbes etwann ein, oder andere Wochen, so offt die Stund schlagt, mit einem lebhafften Glauben anschauen, mit Erinnerung jetzt-erklärter dreyfachen Wahrheit, daß GOTT dir überall an der Seithen stehe, nit nur als ein müßiger Zuschauer, sondern auch als dein Helffer und Belohner, *Spectator, Adjutor, Præmiator.* Ich beruffe mich auf die Erfahrnuß, daß du in so kurtzer Zeit durch dieses Mittel die Gedächtnuß gewöhnen werdest, GOttes Gegenwart nimmermehr zu vergessen. Damit du aber diese obschon geringe Mühe dir nit schwer fallen lassest, wohlan! Nachdem du verstanden, wie GOtt überall gegenwärtig sey, überlege jetzt auch, was die Gedächtnuß dieser Gegenwart fruchte.

Der

Der andere Theil.

Was die Gedächtnuß dieser Gegenwart fruchte.

Ich weiß zwar wohl, daß es dann und wann Leuth gebe, welche, ungeacht, daß sie würcklich an den zusehenden GOTT gedencken, dannoch keck, und unverschamt sündigen, gleich jenem Dieb, welcher, als er das Geld-Kästlein eines Pfarr-Herrn erbrochen, an dem das Aug GOTTES gemahlen war, mit der Unterschrifft: GOTT sieht alles! spöttlich darunter geschrieben hat: Aber der Pfarrer nit! und sich mit dem Raub unsichtbahr gemacht. Allein von dieser Gattung können nur jene seyn, die entweder gar keinen GOTT glauben, oder in ihrer Boßheit erhartet kein Erbarmnuß mehr hoffen, oder mit einem schlechten Concept und Begriff von der Hoheit unsers GOTT versehen, weil sie ihne nit sehen, ihnen einbilden können, daß auch er sie nit sehe, grau-bartigte Kinder, welche glauben, daß niemand ihrer gewahr werde, wann sie nur den Kopff mit dem Fürtuch der Mutter verhüllet haben. Aber ich rede mit jenen, welche aus der ersten Betrachtung dieses Tags wissen, wie groß der HERR sey, der uns unter dem Wörtlein GOTT vorgestellt wird. Diesen

sen will ich erweisen, was schöne Frücht die Gedächtnuß der Gegenwart GOttes bringe, und zwar bey was immer für Gattung der Menschen: sie mögen gleich Sünder, oder Büsser, auch in der Tugend-Schul anfangende, zunehmende, oder vollkommne Seelen seyn.

GOtt sieht mich! übe sein Gedächtnuß in dieser Erinnerung ein Sünder: Ich sage, es sey nit möglich, daß er lang im Stand einer Todt-Sünd verharre, wann er je verstehet, was GOtt sey, in dessen Ungnad er lebet, und dannoch ihme Tag und Nacht vor den Augen umgehet. Gehe mir aus den Augen! sagt ein Vatter seinem Sohn, ein Herr seinem Knecht, ein Fürst seinem Unterthan, von dem er schwerlich ist beleydiget worden. Es wäre aber dieser Befehl nit vonnöthen: wir thun es selbst gern, weil wir hoffen, durch unsere Abwesenheit werde die Missethat in Vergessenheit kommen, oder doch ein Mittel zur Versöhnung von der Zeit selbst angebotten werden, da unterdessen, so wir uns vor dem Angesicht des Beleydigten wurden sehen lassen, ohne ein Abbitt zu thun, ohne die Vermessenheit zu bereuen, ohne ein Zeichen eines Verlangen zu geben den Erzürnten zu besänfftigen: wurden wir ja die Beleydigung nur verdopplen, und durch ein so unverschamte Aufführung den gerechten Zorn häfftiger anfeuren. Weil nun in Ansehen

sehen GOttes das nit seyn kan, daß wir uns den Augen seiner Majestät entziehen: weil wir, wann doch der Glaub mit der Lieb nit abgestorben ist, gewiß wissen, daß GOtt einen Sünder auf das äusserste hasse: weil wir sodann nothwendig erkennen, daß das Höllische Feuer würcklich unter den Füssen praßle, daß die Henckers-Knecht schon bereit stehen, uns mit glüenden Ketten in den Abgrund zu ziehen, daß zu unserem ewigen Untergang nichts abgehe, als ein eintziger Augen-Winck der unsere Sünd verdammenden Gerechtigkeit: müste ja ein Sünder alle Sinn und Verstand verlohren haben, wann er auch nur ein Nacht sich getraute, bey Erinnerung, daß der gegenwärtige GOtt sein Feind seye, in dem Stand einer Todt-Sünd zu schlafen. Dencket er an GOtt, so dencket er nothwendig auch an alle seine vier letzte Ding, deren Gedächtnuß, wann sie nach Zeugnuß des weisen Mann verursachen kan, daß der Mensch ewiglich nit sündige, ist sie gewiß auch mächtig, auszuwürcken, daß er sich in der Sünd vorsetzlich zu verharren nit ein Stund lang getraue.

GOTT sihet mich, übe sein Gedächtnuß in dieser Erinnerung ein Büsser Ich sage, er wird kein gemeiner, er wird ein ausserordentlicher, ein herrlicher, ein heiliger Büsser seyn. *Malum coram te feci.* Psalm. 50. In deinen Augen, O grosser GOTT! hab

hab ich übel gethan! dieser Gedancken wird in dem Hertz eines recht-glaubigen Sünders einen hefftigen Zorn wider sich selbst, wegen so vermessener Keckheit erwecken, daß er den Helden-müthigen Schluß fasset, mit äusserster Schärffe seine Missethat abzustraffen, nur damit er denen durch die Sünd beleydigten Augen GOTTES mittels einer ergibigen Buß wiederum ein angenehmes Schauspiel vorstellen möge. So offt er an GOTT gedencket, wird er auch gedencken an seine Sünd: *Peccatum meum contra me est semper*, ibid. Er wird sich aufs neue wider sich selbst ereyfern: wird sich auch von ehrbahren Ergötzlichkeiten entziehen, als Zeit-Vertreibungen, die dem Stand eines Büssers nit anstehen: wird seine Ohren und Augen zur Einsamkeit, sein Zungen zum Stillschweigen, seinen Geschmack zum Fasten, seinen Rucken zum Geißlen, sein Hertz zum Seufzen verdammen. Es wird ihm nichts liebers seyn, als **Arbeiten**, und **Leyden**, damit die Sünd in ihme und in anderen vertilget werde, und ein so schändlicher Gegenwurff denen Heiligsten Augen GOTTES, dero Zärtlichkeit auch ein kleines Schifferlein schmertzlich empfindet, so viel möglich, solte entzogen werden. O dieser heilige Zorn über sich selbst, was wurde er nit in unsern Büssern für Wunder-Werck würcken, wann wir, wie die alte Büsser, uns öffters erinnerten, *Dominus spectator*, daß

GOtt,

GOtt, gleichwie bey der Sünd, also bey der Buß ein Zuschauer seye.

GOtt siehet mich! übe sein Gedächtnuß in dieser Erinnerung ein Anfangender, der den Willen hat, nit nur ein frommer, sondern auch vollkommner Christ zu werden, auch würcklich den sogenannten Weeg der Reinigung angetretten hat. Ich sage, er wird die Beschwernussen, so bey dem Anfang aller Veränderungen sich im Weeg legen, nit nur tapffer, sondern auch mit Lust überwinden. Es heisset: ich muß zwar streitten, aber *Dominus adjutor*, mein HErr, der mir zusiehet, ist auch mein Helffer: was habe ich zu förchten? Solte mir auch ein gepantzerter Goliath entgegen kommen, werd ich ihne im Nahmen des HErrn ritterlich angreiffen, und mit seiner Beyhülff zu Boden werffen. Kan seyn, daß die verlaßne Welt, oder freye Lebens-Art, die ich gewohnt hatte, sich mir wie Augustino wiederum vor Augen stellet, um die gefaßte Resolution meiner Veränderung umzustossen: Aber GOTT an der Seithen wird meine Augen von ihr zu sich abwenden, damit ich die Eitelkeit nit einmahl eines Anblicks würdige. Kan seyn, daß ein Verdruß oder Kleinmüthigkeit mir die Beharrung in der Buß, oder neu-angefangnen Wandel als unmöglich vorstellen wird: Aber GOtt an der Seithen wird mir einsprechen die Wort des Apostels Philip. 4. Omnia possum in eo, qui me confortat! Gut Hertz! mein Seel! in GOtt, der dich gleich einer

einer starcken Vestung umgibet, bist du allmächtig. Kan seyn, daß der neidige Höllen-Feind die Tugend mir zu verleyden, mit Traurigkeit, Scrupel, und Verzweiflung mich plage: Aber GOtt an der Seiten ist mein Tröster, der mich versichert, daß er wie ein Vatter, nit wie ein Tyrann mich zu halten verlange. Ich kan in all erdencklichen Beschwerden mit dem gewöhnlichen Zuspruch der Propheten mich aufmuntern: *Vivit Dominus, in cujus conspectu sto!* Der HErr, in dessen Augen ich stehe, der lebt, der wachet, der hilft mir! er ist ein allwissender, ein allmächtiger, ein liebender HErr: man muß ihme in Frölichkeit dienen! ein trauriger Knecht ist seinem Herrn kein Ehr.

GOTT siehet mich! übe sein Gedächtnuß in dieser Erinnerung ein Zunehmender, der schon etwas in der Tugend gewachsen ist, und auf **dem Weg der Erleuchtung** hurtig forteilet. Ich sage, es seye kein Tugend, dero Ubung nit durch das Angedencken der Gegenwart GOttes leichter, und verdienstlicher wird, aus Ursach, weil GOTT nit nur ein Helfer ist in der Mühe, *adjutor*, sondern auch ein Belohner so gar der geringsten Bewegungen, so ihme zu Gefallen geschehen, *Præmiator* Ist es hart, deine Stand- oder Amts-Geschäft, auch wann du allein bist, und selbe keines Ansehen bey der Welt seyn, nett, aufmercksam, vollkommen verrichten: so wird es leicht, wann du mit dem Psalmisten dich erinnerest, *dico ego opera mea regi*,

Ps. 44. daß du auch, wann du allein bist, nit allein seyest, und ja deine Arbeiten nit schlechten Trabanten, oder Laquayen zu Gefallen, sondern dem König aller Königen zu gehorsamen verrichtest. Ist es hart, sein Gemüth in der Kirch versammlen, und manche Stund im Chor, im Gebett, in Betrachten mit Andacht zubringen: so wird es leicht, wann du die angebohrne Flüchtigkeit der Gedancken durch öfters wiederholte Glaubens-Ubung auf die Gegenwart des grossen GOtt anheftest, mit untermengten, und so oft du dich zerstreuet zu seyn vermerckest, erneuerten Herzens-Seufzer einer entzündten Seel: *Dirigatur oratio mea, sicut incensum, in conspectu tuo!* O daß mein Gebett gleich einem angezündeten Rauch-Werck vor deinen Augen aufsteige! Ps. 140. Ist es hart gehorsam seyn einer Person, welche von Herkommen, an Talenten, an Tugend viel geringer scheinet, als du: ja etwann befiehlet, oder ordnet, was eine ausschweifende Paßion ihr eingiebet: so wird es leicht, wann du in derselben GOTT ansiehest, dessen ewige Vorsichtigkeit dich dermahlen einer solchen Obrigkeit unterworfen hat. So bald du an diese Wahrheit gedenckest, wird dein Herz sich in Ruhe setzen, und sprechen: *nonne Deo subjecta erit anima mea?* Ey was bedeutet dieser Aufstoß? ist es dann nit billig, daß mein Seel unter dem Willen ihres GOtt sich demüthig neige? Ps. 61. Ist es hart, mit unartigen Leuthen friedlich handlen, undanck-

danckbaren Personen Gutes thun, mit eigner Ungelegenheit, Unkosten, und Mühe unbekannten, müheseeligen Menschen beyspringen: so wird es leicht, wann du in deinem Nächsten den verborgnen Heyland ansiehest, der dir sagt: Was ihr einem der Mindesten meiner Diener gethan habt, nimm ich also auf, als wäre es mir in eigner Person geschehen, Matth. 25. Ist es hart, schwere Verfolgungen überstehen, unschuldig verleumdet werden, in äusserste Armuth gerathen, mit Schmerzen und Kranckheiten gequälet seyn, und die Gedult nit verliehren: so wird es leicht, wann du deine Augen nit auf den Stein wirffest, der dich trifft, sondern auf die Hand, die ihn wirfft. Du wirst alsobald mit dem bedrangten König dich geschweigend sprechen: *Obmutui, & non aperui os meum, quoniam tu fecisti!* Ps. 38. Ich hab den Finger auf den Mund geleget, und alle Seufzer inngehalten, so bald ich mich erinneret, daß du, mein GOtt, der Urheber alles Leidens seyest, so ich empfinde.

GOtt siehet mich! übe sein Gedächtnuß in dieser Erinnerung **ein Vollkommner, der auf dem Weg der Vereinigung** schon so weit sich erhebt, daß er zu nächst bey dem Gipfel der beschaulichen Liebe stehet. Ich sage, es seye kein gewissers Mittel wie im Himmel, also auch auf Erden in der Beschauung und Liebe GOttes zu leben, als eben die stäte Gedächtnuß seiner Gegenwart. Also lebte die

Gespons in hohen Liedern. Sie sahe ihren Geliebten zwar nur durch den Glauben, aber sie sahe ihn überall. Siehe, sagt sie, er steht hinter unserer Wand, unter unserer Menschheit verborgen, *Ipse stat post parietem nostrum*, er siehet durch die Fenster, und schauet durch die Gätter, *Prospiciens per fenestras, respiciens per cancellos:* in allen Geschöpffen, sie mögen Himmlisch, oder Irrdische seyn, finde ich Merckmahlen seiner Gegenwart, und Würckungen seiner Lieb. Auch hat der Heilige Ignatius gewunschen, daß sich die Seinige mit allem Fleiß auf diese Ubung begeben sollten, als durch welche sie auch mitten unter dem Getümmel der Geschäfften jene süsse Andacht empfinden wurden, welche sonsten nur in der Ruhe der Betrachtung pflegt verspühret zu werden. Er selbst hatte sich diese Ubung so angewöhnet, daß jetzt auf der Reis ein daher rauschendes Wässerlein, ein singendes Vögelein, ein flüchtiges Thier: jetzt in einem Garten ein in Purpur prangende Rosen, ein von Menge der Früchten zur Erden gebogner Baum, ein springender Brunn: jetzt bey Tag die guldene Sonn, bey Nacht der silberne Mond, und die schimmernde Stern ihne ganz ausser sich, und in Verzuckung setzten, nemlich weil er beobachtete, wie in Wahrheit GOTT nach Augustini Beschreibung seye *totus oculus, totus pes, totus manus*, ein lauteres Aug, weil er alle Geschöpff ohne Unterlaß

beobachtet, und in der Ordnung seiner Vorsichtigkeit erhaltet: ein lauterer Fuß, weil wir in allen Geschöpffen einige Gespuhr, und gleichsam Fußstapffen bald seiner Macht, bald seiner Barmherzig- oder Gerechtigkeit, bald seiner Weisheit, Freygebigkeit, oder anderer Vollkommenheit anmercken können: eine lautere **Hand**, weilen alle Geschöpff nur Instrument seynd, welche diese Hand uns entweder zu belohnen, oder zu züchtigen brauchet.

Beschluß.

Jetzt verstehe ich, warum GOTT, wann er vollkommene Männer haben wollte, wie Noë, wie Abraham, wie andere waren, nichts anders mehr ihnen eingebunden hat, als daß sie in seiner Gegenwart wandlen solten. *Ambula coram me*, heißt es, *& esto perfectus!* wandle in meinen Augen! das ist zur vollkommnen Tugend der kürzeste Weg. Nemlich die Erfahrnuß lehret, daß man auch die heftigste Versuchung leicht überwinde, wann man einen Zuseher weiß: da hingegen, der sich allein findet, auch der Schwächsten unterlieget. Eben so werden die schwereste Unternehmungen herzhaft angegriffen, wann nur jemand zugegen ist, deme wir zu gefallen verlangen. Indem nun das und noch mehr die natürliche Vernunfft

vermag, wann ihr die Augen eines sterblichen Menschen Gegenwart vorhalten: was soll nit vermögen der Glaub, wann er öfters unserer Gedächtnuß die Gegenwart GOttes jetzt in seiner Wesenheit, jetzt in dem Heiligsten Sacrament des Altars, jetzt in einem jeden Geschöpf lebhaft vorstellet? Gewißlich, diese Erinnerung: **GOTT siehet mich!** muß in einem Menschen, der noch nit alle Ehrbarkeit ausgezogen, ein kindlichen Respect erwecken, der uns zwinget das Böse zu meiden mit Sorgfalt, und ein gehorsame Beflissenheit, welche uns antreibt das Gute zu würcken mit Eyfer.

Herentgegen ach! in was für Laster hat die Menschen gestürzet dieser heylose Gedancken: **Es siehet mich niemand!** Die gröste Faulheit zum Guten, die gröste Keckheit zum Bösen findet man allein bey jenen, die wir **Gotts-vergessene Leuth** pflegen zu nennen. Sie entschliessen sich ihre Augen an die Erden zu heff-ten, und an die Gegenwart des HERRN der Himmlen nit zu gedencken. Ihr Sorg ist nur, die Augen der Menschen zu fliehen: darum ist der Tag ihr Freund nit: sie lieben die Nacht, sie suchen die Winckel, sie bedienen sich der Masquern und Larven, sie verlegen sich auf Lugen und Betrug, sie seynd vorsetzliche Gleißner. Albere Leuth! gleich als wann GOTT sie nit sehete, weil sie ihne nit sehen. Aber habt Acht! über ein kleines wird der Tag kommen, wo ihr ihne zwar sehen werdet: Aber er wird

euch

euch nit kennen. *Nescio vos!* wird er sagen, und sodann sein Angesicht von euch auf ewig abwenden.

O wehe jenem elenden Geschöpff, welches ihren Schöpffer in Ewigkeit nit mehr wird sehen, aber wohl seine Gegenwart in Ewigkeit müssen empfinden! Armseeliger Tropff, der du jetzt mit Fleiß deines GOttes vergissest, dencke an mich, in der Höll wird kein Augenblick seyn, wo du nit an ihne wirst müssen gedencken. Der Athem, mit dem er das Feuer anblaset, die Streich, die seine Gerechtigkeit auf dich führet, die gleich einem Donner-Wetter von allen Seiten herum knallende Stimm deines End-Urtheil schliesset alle Vergessenheit aus. Ich wiederhole es: du wirst gezwungen seyn an ihne zu gedencken. Trauriger Zwang! Schmertzvolle Gedächtnuß! grausame Plag! aber billige Straf für jene, welche Zeit ihres Lebens GOtt allzeit gern weit von sich hätten haben mögen. Du, Christlicher Leser! gebrauche dich besser deiner Gedächtnuß im Leben durch die Ubung des Glaubens! der Lohn des Glaubens ist die Anschauung GOttes im Himmel.

Nach diesem Unterricht, als etwann von 3. bis 4. Uhr wird sehr nutz seyn, mit auf- und abspatzieren in deinem Kämmerlein zu Gemüth führen, und wiederholen, oder auch schrifftlich anmercken jene Gedancken, welche heuntiges Tags mehrern Eindruck in das Herz gehabt haben. Auf derley Wiederholung hat der Heilige

Ignatius alles gehalten. Solte aber diese meinem Leser nit angenehm seyn, so rathe ich ihm, die Stund in einer Hand-Arbeit, oder (was ich lieber wollte) in Lesung des Lebens eines Heiligen seines Stand oder Ordens zuzubringen. Um 4. Uhr bettet man aus dem Officio die Metten und Laudes des folgenden Tag. Alsdann folget dieses ersten Tag die

Zweyte Betrachtung

Uber den zweyten wichtigen Glaubens-Satz:

Die Sünd ist das gröste Ubel.

Ein Abscheuen von der Sünd zu erwecken, solte genug seyn, wann man bedeutet, daß sie in den Augen GOttes geschehe. Weil aber der Heilige Glaub noch mehr Ursachen entdecket, wegen denen selbe solle verabscheuet werden, wollen wir darüber ein besondere Betrachtung anstellen. Der Frucht solle seyn ein lebhafter Haß der Sünd in uns, und in anderen. Puncten seynd zwey. Dann gleichwie GOTT mein Höchstes Gut ist, also ist die Sünd das gröste Ubel in sich, der erste: **Das gröste Ubel für mich**, der andere Punct.

Stelle dich in die Gegenwart GOttes.....

Er-

Erwecke einen Heiligen Zorn wider die Sünd, und Freund der Sünd. .... Bilde dir ein, du sehest auf der Erd-Kugel einen Soldaten, der ganz rasend und toll den HErrn des Himmels mit blossen Degen zum Zwey-Kampff forderet. .... Diß ist die Bildnuß eines frechen Sünders. .... Bitte den Heiligen Geist dich zu erleuchten, und mit Heiligem Haß wider die Sünd zu entzünden, sammt der Begierd, selbe in dir, und andern zu vertilgen. **Komm Heiliger Geist.**

Der erste Punct.

Die Sünd ist das gröste Ubel in sich.

Ubung der Gedächtnuß. Gleichwie wir gut nennen alles, was alle seinetwegen verlangen, und zu behalten suchen, *quod sui gratia expetunt omnes, & prosequuntur*, sagt der Welt-Weise: also nennen wir übel alles, was alle seinetwegen scheuen, und fliehen, *quod omnes sui causa oderunt, & fugiunt*. Oder kurz: übel nennen wir, was dem Guten zuwider ist, *malum est privatio boni*. In solchem Verstand ist gleichwie das Gute, also auch das Ubel zweyfach, *malum physicum, & malum morale*, **ein natürliches** Ubel, welches der Erhaltung, und dem Wohlseyn der Natur widerstrebet, und ein **sittliches** Ubel, was der Vernunft, der

Ehrbarkeit, dem Gesatz GOttes entgegen ist, oder *malum culpæ*, ein Sünd heisset: welche, wann sie durch Verhängnuß der natürlichen Ubel von GOTT gezüchtiget wird, werden diese *malum pœnæ*, ein Straf benamset. Nun saget der Glaub, daß das sittliche Ubel, nemlich die Sünd grösser in sich selbst sey, als alle natürliche Ubel, mit welchen sie bestrafet kan werden, mithin das gröste Ubel.

Ubung des Verstand. Erwäge, wie wahrhaft dieser Concept, oder Beschreibung der Sünd seye, man möge sie lediglich, und *absolute* in ihrer eignen Natur, oder aber *comparative*, in Vergleichung mit anderen Ublen ansehen. Betrachten wir sie in ihrer Natur, so ist sie ein muthwilliger Ungehorsam wider einen ausdrücklichen, und wohlbewußten Befehl des Allerhöchsten HERRN, der dem widerspenstigen Unterthan (dann wir reden von der Todt-Sünd) auf ewig seine Ungnad, sammt der Verstossung in ein unauslöschliches Feuer androhet. In solcher Beschreibung zeiget sich der Greuel einer Sünd über alle Ubel so klar, daß diese Wahrheit keinen Zweifel mehr zulasset. Dann wann die Sünd ein Ungehorsam wider GOtt ist, so ist sie ein Ubel GOttes, privatio boni, massen sie GOTT die schuldige Ehrforcht raubet, so das einzige Gut ist, welches GOTT inner sich nicht hat, sondern von sei-

seinen Geschöpffen an Statt eines Tribut ausser sich fordert. Nun daß ein Ubel GOttes, ein Verlust eines Gut, welches GOtt zugehöret, ein grösserer Verlust, als der Verlust aller Güter, so die Geschöpff geniessen, mithin ein grösseres Ubel, als alle Ubel seye, ist so gewiß, so gewiß die Grösse GOttes aller Geschöpff gerathen kan, wann sie diesen Tribut nicht bezahlen, und ihme zur Ehr nicht dienen wollen. Es liegt GOTT nichts daran, ob ein Welt seye, oder nicht: dann er hat zu seinem Wohlseyn keiner äusserlichen Glory vonnöthen. Doch nachdem er die Welt einmahl darum erschaffen, daß sie zu seiner Ehr dienen soll: ist sein Ehr ein Gut, welches er nothwendig verlangen muß, und sein Unehr ein Ubel, welches er nothwendig hassen muß, indem ja kein weiser Mann ist, der nicht das Ziel und End, zu dem er ein gewisse Arbeit unternommen hat, ernstlich besorget, und was ihme im Weg stehet, mit allem Eyfer auf die Seiten zu raumen beflissen ist. Weil nun der Ehr GOttes nichts widerstehet, als die Sünd, kan GOtt auch nichts für ein Ubel halten, nichts hassen, nichts zu vertilgen suchen, als die Sünd. Siehe jetzt, mein Seel, ob dein Urtheil mit dem Urtheil GOTTES, der nicht irren kan, übereins komme. Dem Urtheil GOttes nach ist die Sünd das einzige Ubel: nach deinem Urtheil seynd tausend, und tausend andere

Ubel:

Ubel: wer hat recht? .... Doch seye es: ich will zugeben, daß in Ansehen der Menschen mehr Ubel seyen, als nur die Sünd: Ich behaupte aber, daß, gleichwie die Sünd, *absolute*, und lediglich in sich selbst betrachtet, das einzige ist, also *comparative*, und in Vergleich mit andern Unkommlichkeiten, die wir übel heissen, das gröste Ubel seye, aus Ursach, weil alle andere Ubel aus ihrer Natur mit etwas Guten vermischt seynd, oder zu etwas Gutes dienen mögen: Die Sünd allein aber *merum, & purum malum*, ein pur lauteres Ubel in sich selbst ist, auch zu nichts Guten dienen kan, als nur *per accidens*, zufälliger Weiß, und durch ein unerforschliche gnädige Zulassung, oder Verordnung GOttes. *Quidquid recipitur, per modum recipientis recipitur*, sagen die Welt-Weise, und zeiget es die Erfahrnuß im Creutz und Leyden. Alle Ubel der Natur seynd beschaffen, wie der Will, den sie plagen. Einigen seynd sie pur lautere Ubel, und bringen ihnen lauter Schmerz, lauter Schand, lauter Schaden, weil sie sich nicht darein schicken können. Andere, welche die Kunst wohl zu leyden gelernet haben, obschon sie auch empfindlich seynd, finden sie doch für sich in einem jeden Ubel Trost, Ehr, und Nutzen, wie wir dann dieser Wahrheit so viel Zeugen haben, als Heilige zehlen. Es steht in unsern Gewalt, daß wir ihnen nachfolgen. Aber, daß wir aus der Sünd ein zeitlich- oder geistlichen Gewinn ziehen, hanget lediglich von der

der Zulassung, oder Verordnung GOttes ab. In ihr selbst ist die Sünd ein pur lauteres Ubel, und kan aus ihrer Natur so wenig was Gutes erzeugen, so wenig ein böser Baum gute Frucht, oder ein Dornstaud Weintrauben bringen kan.

Ubung des Willens. 1. Wohlan, mein Seel, hast du wohl diese Wahrheit bis auf den Grund durchgangen? wie ist dir um das Herz, wann du bishero alle andere Ubel geschyen: Die Sünd aber, welche doch das einzige, und gröste Ubel ist, mit lachenden Mund umfangen hast? O thorrechte Blindheit! was hab ich doch bis auf heunt für Augen gehabt! Ach heydnische, ja viehische Augen waren es, dann das Vieh weiß um kein anders Ubel, als was ihrem natürlichen Wesen einen Schaden zufüget. Menschliche Augen sehen auch in den Trübsälen dieses Lebens was Gutes: und solte ich mich ja schämen, daß manche Heyden in starckmüthiger Ubertragung zeitliches Ungemach mich so weit übertroffen. Was hätten erst Christliche Augen sehen sollen, da sie so oft ihren GOTT am Creutz sehen! Ist so viel gesagt, als, da sie sehen, daß die ewige Weisheit alle Ubel der Welt für sich erwählet, damit sie die Sünd, als ein Ubel GOttes, vertilgete. Wie? kan bey solchem Anblick ein Christ noch zweifflen, ob die Sünd das Gröste der Ublen seye? Bin ich nit gezwungen mit David zu jammern: *Erravi, sicut ovis!* gleich einem dummen Schaf bin ich

dem

dem grossen Haufen des Pöbels nachgelofen, und dem allgemeinen Irrthum angehangen, als wäre die Sünd das kleinste Ubel aus allen. Es ist gefehlt! die Vernunft, der Glaub, mein JEsus am Creutz lehren mich ganz was anders....

2. Mein GOtt, bin ich dann nit schuldig, dich mehrer, als mich selbsten zu lieben? wann dann die zeitliche Ubel in der That wahrhaffte Ubel wären, wie sie nit seynd, wär ich ja dannoch verbunden, alle diese Ubel für mich ehe zu erwählen, als in ein Sünd, welche das einzige Ubel meines GOtt ist, zu verwilligen! Aber was hab ich gethan? Meinem Ubel zu entgehen hab ich das Ubel GOttes erwählet, so oft ich aus Forcht einer zeitlichen Schand, Schaden, oder Schmerzen gesündiget. Unsinnige Forcht! oder ist es dann der Vernunfft gemäß, daß man aus zweyen Ublen, wann man beyden nit entfliehen kan, das grössere erwählen soll? und ich hab mich etwann noch unterstanden, mein Wahl zu entschuldigen, mit dem Vorwand: Die Noth hab mich gezwungen! Ey! wann, wo, wie, was für ein Noth kan mich zwingen zur Sünd? Unschuldiger Joseph, wo fliehest du hin! O kehre zuruck! thue nach dem Willen deiner Frau! thust du es nit, wehe dir! Sie hat deinen Mantel in Handen! sie wird dich einer Schandthat bezüchtigen: Dein Ehr, dein Freyheit, dein Leben

ben steht in Gefahr, wann du nit sündigest! Sündige, es zwingt dich die Noth! Keusche Susanna, was besinnest dich viel? du must sündigen, oder sterben: Sündige! es zwingt dich die Noth! Sidrach, Misach, und Abdenago, was thut ihr? ihr sehet ja den feurigen Ofen vor euch: darinn werdet ihr lebendig verbrinnen, wann ihr die Bildnuß eines hoffärtigen König nicht anbettet! fallet nieder zur Erden! thut, was andere Leuth thun: es zwingt ja die Noth! Liebe Machabæische Kinder, und du frommer alter Eleazare, warum hasset ihr euch selbst so bitter! Thut doch dergleichen, als woltet ihr nach dem Befehl des Wütterich verbottnes Fleisch essen: wo nit, so müsset ihr eines lang- und grausamen Tod sterben! esset! es zwingt ja die äusserste Noth! Also glaube ich, ja also wurde ich diesen Alt-Testamentischen Helden zugesprochen haben, ich, der ich schon ab dem Namen eines Ubels erbleiche. Aber was für Antwort hätte ich erhalten? Auf! meine Ohren, lernet von Juden, wie die Christen sollen reden. *Quomodo possum!* schreyet Joseph, mit Unmuth, und heiligen Zorn: was sagst du? die Noth zwingt zu sündigen? ja wohl Noth! Seye die Gefahr noch so groß, ist es doch für mich nit nur kein Noth, sondern ein Unmöglichkeit, daß ich sündige. Ja wohl, Noth! ruft Susanna: *Melius est, ut incidam in manus vestras!* es ist für mich viel bes-

ser,

ser, daß ich in eure Händ falle, und mörderischer Weiß versteiniget werde, als daß ich in den Augen meines GOtt sündige. Heitzet den Ofen noch so heftig, sprechen die Babylonische Knaben, du sollst wissen, o König, daß wir ehe zu Aschen verbrinnen, als die guldene Bildnuß anbetten werden. Und Eleazarus sagt: lieber will ich in die Höll, als in ein Sünd fallen. Die Machabæer aber lassen ihre Glieder stimmlen, die Haut abstreifen, die Leiber in ehrinnen Häfen sieden, und auf dem Rost lebendig braten, ohne was anders zu reden, als daß sie sagten: *Parati sumus mori magis, quam patrias Dei leges prævaricari*, lieber sterben, als sündigen! lieber sterben, als sündigen! Ach Juden! Ach Christen! was ist unter uns und euch für ein greulicher Unterschied! ....

3. Verfluchte Eigen-Lieb, wie weit hast du mich verführet! Nicht nur komme ich diesen unüberwindlichen Helden nicht bey, daß ich die Sünd mehr, als alle übrige Ubel solte förchten, daß ich auch von der Sünd nicht nur einmahl mein Wohlseyn verhoffet, und durch die Sünd mein Glück gesucht hab, gleich als wann es geschrieben stunde: Seelig ist der Mann, der GOTT zum Feind hat! In der Sünd suchte ich einen Wollust, wie Eva im Apfel, durch die Sünd verlangte ich einen Gewinn, wie Jeroboam durch die guldene Kälber, von der Sünd verlangte ich ein

Ehr,

Ehr, wie Nabuchodonosor von seiner Bild-Saul. Aber was ist geschehen? nach der Sünd empfande ich das Beissen des Wurms, wie Eva, verlohre an statt eines Gulden den Himmel, wie Jeroboam, wurde denen Englen und Menschen zum Gelächter, wie Nabuchodonosor. Die Süsse einer unreinen Lieb ware ein Gifft, der Gewinn aus der verkauften Gerechtigkeit ware ein Traum, die Ehr von der genommnen Rach ware ein Lug. Du hast recht, mein Heyland! und ich hätte bey jeder Versuchung zur Sünd mich deiner Wort erinnern sollen: **Was nutzt es dem Menschen, wann er die ganze Welt durch ein Sünd kunte gewinnen**, und wann also die Sünd nit *merum malum* ein pur lauteres Ubel, sondern mit einer Freud, die wahrhaft wäre, mit einem Gewinn, der dauerhaft wäre, mit einer Ehr, die kein Blendwerck wäre, vergesellschaftet seyn solte: was wurde es nutzen, **wann die Seel dabey Schaden leydet**: Biete mir an die Wollüsten aller Höf, die Reichthum aller Goldgruben, die Beherrschung der ganzen Welt, aber mit dieser Bedingnuß, daß ich nach einem Monat den Kopf verliehren solte: Was haltest du darfür? hieltest du mich nit selbst für den grösten Narren der Welt, wann ich diesen Contract eingehen solte? dann was solten mir alle Güter der Welt nutzen, wann ich kein Kopf nit hab? Und ich ware doch so unvernünfftig, daß ich von der Sünd einen Nutzen hoffte,

wann ich schon durch die Sünd mein Seel verliehrete! Verfluchte Eigen-Lieb, wie weit hast du mich verführet! Ich erkenne mein Dummheit! ja ich siehe noch mehr! Jetzt, jetzt zeige dich mein Eigen-Lieb! jetzt wecke auf alle deine Geister, und spanne alle Kräften an die Sünd zu verfolgen. **Liebe ich GOTT**, so muß ich die Sünd hassen, weil sie ist das gröste Ubel in sich, als das einzige Ubel GOttes, und ein lauteres Ubel, ohne Vermischung eines wahrhafften Gut. **Liebe ich mich selbst**, so muß ich die Sünd hassen, weil sie auch ist das gröste **Ubel für mich.** Das ist, in meiner Betrachtung

Der andere Punct.

Die Sünd ist das gröste Ubel für mich.

Ubung der Gedächtnuß. Will ich wissen, was übel für mich seye, muß ich wissen, was für mich wahrhafftig gut seye: Dann, wie ich oben bemercket, das Ubel ist nichts anders, als *privatio boni*, was dem Guten zuwider ist. Nun sagt der Philosophus: *Finis, & bonum idem sunt*, das Ziel und End eines Menschen, und was man des Menschen Gut nennet, ist eines, weil ja freylich die Glückseligkeit eines Menschen in dem bestehet, daß er das End seiner Begierden erlanget habe. Doch können wir auch für Güter des Menschen halten,

ken, alle Ding, welche ihm als Mittel zu seinem Ziel und End dienen können. Aus diesem Vortrag fliesset der Schluß für sich selbst: das gröste Ubel für mich müsse jenes seyn, welches mich erstlich zwar meines Ziel und End, hernach über das aller Mittel dahin zu gelangen beraubet. Und das thut die Sünd.

Ubung des Verstands. Das Ziel und End des Menschen, mithin das wahre Gut bestehet in GOTT allein. Für die Güter dieser Welt ist der Mensch nit erschaffen: und seynd sie eben darum keine wahre Güter des Menschen in sich selbst, sondern nur in so weit, als sie durch guten Gebrauch für Mittel dienen können, zu GOtt zu gelangen. Ist nun kein wahres Gut des Menschen, als GOtt: so ist auch kein wahres Ubel des Menschen, als der Verlust GOttes, was folgt? kein Ubel kan uns GOTT rauben, als die Sünd: so gibt es dann kein wahres Ubel für mich, als die Sünd, das folgt. Ja, weil GOTT mein gröstes Gut ist, als in dessen Anschauen, Gnad, und Genuß mein einziges Vergnügen, und wahrhaffte Seeligkeit zu finden ist: so ist die Sünd, so mich dessen, so viel an ihr ist, beraubet, gleichwie das einzige, also das gröste Ubel für mich. Freylich kan man sagen: Gemach! es ist ja die Sünd, und die Verdammnuß nit so eng mit einander verbunden, daß kein Buß oder Verzeyhung in der Mitte Platz habe. Allein dieser Einwurff stosset den Vortrag des Glaubens

nit um. Daß GOTT barmherzig ist, daß er vielen Sündern Zeit der Buß gönnet, daß er den Büssenden zu Gnaden aufnimmt, seynd lauter Würckungen seiner freywilligen Güte. Aber neben diesem allen bleibt wahr, daß die Sünd, so viel an ihr ist, und ihrer Natur nach ein Raubung des Höchsten Gut, mithin für mich das gröste Ubel seye, wie es dann viel tausend Engel und Menschen, denen GOTT aus seiner Vollmacht Zeit zur Buß nit angedeyen lassen, leyder! zu ihren ewigen Untergang haben erfahren müssen. Will GOtt die Sünd in dir nit vertilgen (wie er es ja nit schuldig ist) so vertilget sie dich. Mit deiner Seeligkeit kan sie vielweniger stehen, als die Finsternuß mit dem Licht, der Tod mit dem Leben, das Wesen mit dem Nichts. Doch wann dir die Sünd nur das Ziel und End raubete, aber die Mittel überliesse, dasselbe wiederum zu erlangen, wurde sie vielleicht ein etwas minders Ubel genennt können werden, als sie ist. Allein weil zur Seeligkeit nur ein einziges Mittel ist für die Erwachsene, nemlich die Tugend, welche in dem mäßigen Gebrauch der natürlichen Güter, wann wir sie haben, und in Ubung einer starckmüthigen Gedult, wann wir sie nit haben, bestehet: und eben auch die Tugend durch die Sünd zu Grund gericht wird: Ist nichts mehr übrig einzuwenden. Es ist, und bleibet wahr: die Sünd ist das gröste Ubel, sowohl **in sich**, als **für mich**.

Ubung des Willens. 1. Hier beklage dich über dich selbst, und bekenne, daß du unter jene gehörest, von welchen Jer. 8. geschrieben stehet: *Nullus est, qui agat pœnitentiam dicens: quid feci? omnes conversi sunt ad cursum suum, quasi equus impetu vadens ad prælium.* Ach GOtt, daß wir so schlechte Buß thun nach der Sünd, kommt daher, weil niemand überleget: Was hab ich gethan? Man wischet das Maul, und vergisset die Sünd, als wär nichts geschehen. Vor der Sünd aber bedencket man nit, was man thue: sondern ein jeder laufet seinen Weg im Schuß fort, gleich einem Pferd, welches im vollen Gallopp in die Schlacht rennet, ohne zu betrachten, in was Gefahr es sich, sammt seinem Reuther hinein wage. O! des Elends eines Menschen, daß wir so selten das Mittel treffen. Dem Antrieb des Geist zu folgen, seynd wir alleweil zu langsam: nach dem Antrieb einer Passion uns zu entschliessen, seynd wir immer zu schnell. Ein muthiges Pferd, wann es das Getöß der Waffen, den Schall der Trompeten, das Knallen der Stucken höret, wird hitzig, schlagt aus, steigt in die Höhe, und wirfft seinen Reuther zu Boden, oder tragt sich und ihne mitten ins Feuer. O hätte das Pferd Vernunfft, wie wurde ich ihme nit zusprechen, und sagen: *Quò vadis?* Gemach! gemach! wo eylest du hin? armes Thier, laß dir doch ein

Weil, um zu Gemüth zu führen, in was für ein Elend du dich sammt dem Reuther durch sothane Ubereylung stürzest. Du hoffest den Sieg, ein reiche Beuth, einen Ruhmvollen Namen: Aber gemach! lasse dich von dem Reuther regieren. Eylen thut nit gut! Gehe klug in dieser Sach: sonst gehest zu grund! Wohlan! warum sprich ich mir selbst nit also zu, wann mich ein aufrührische Anmuthung, ein Zorn, ein Forcht, ein Begierd, ein Neid, ein Verdruß, ein Ungedult in die Gefahr einer Sünd hinreissen will? *Quò vadis?* halte inn, mein Seel, halte inn! die Passion macht dich blind. Du siehest nur, was dich reitzet: was dich abschrecken kan, das haltet sie dir verdeckt. Ziehe den Zaum an, und lasse dir Zeit, bis du weißt, wohin der Weg führe. Also solte ich thun: und also thun kluge Leuth in den Gefahren des Leibs, und des zeitlichen Wohlergehen: Nichts im Schuß! aber in Gefahren der Seel, und der Sünd handlen wir unvorsichtig, weil wir die Sünd nit nur nit für das gröste, sondern etwann gar für kein Ubel halten! ....

2. Aber da ich heunt überwiesen bin, daß die Sünd für mich das gröste, ja das einzige wahre Ubel sey, werd ich mich, O mein GOTT, vor deinen Augen behutsamer aufführen, damit ich nit durch Ubereylung einer herrschenden Passion in deine

Ungnad falle. Ach! dein Ungnad ist das gröste Ubel für mich! Ich liese, und erstarre vor Schrecken, da ich liese: *Similiter odio sunt Deo impius, & impietas ejus*, Sap. 14. Daß bey dir gleich verhaßt seyen die Sünd, und der Sünder! Entsetzlicher Ausspruch! dein Haß, mein GOtt, wider die Sünd, ist eben so groß, als dein Lieb ist gegen dich selbst, ein unendlicher Haß: ein Haß, der vernünfftig ist, und kan nit getadlet werden, der nothwendig ist, und kan nit abgelegt werden, der kräfftig ist, und alle Rach ausübet, der unversöhnlich ist, und keine Friedens-Vorschläg annimmt, der so heftig ist, daß er ein grösseres Mißfallen erwecket ab einer auch läßlichen Sünd, als das Wohlgefallen ist an allen Großthaten der Heiligen. Und (erzittere mein Herz!) *similiter* eben mit diesem Haß hasset GOtt auch mich, wann ich ein Sünder bin, mit diesem einzigen Unterschied, daß er die Sünd auf ewig hassen wird: ich aber mit ihme mich könne versöhnen, wan ich aufhöre ein Sünder zu seyn. Aber so lang ich ein Sünder bin, so lang bin ich ein Gegenwurff des Göttlichen Haß: was kunte üblers für mich gesagt werden? Es wäre mir besser, daß ich ein scheutzlicher Drach, als daß ich ein Sünder wäre. Drachen und Schlangen ladet David zum Lob GOttes ein: aber das Lob in dem Mund eines Sünders will GOTT nicht gefallen.

Sünd! verfluchte Sünd, in was für ein abentheurliches Unglück hast du mich gestürzet! Solte mich die ganze Welt lieben, und ich *Deliciæ generis humani*, die Lust und Freud des Menschlichen Geschlecht benamset werden: was wurd es mich nutzen, wann ich bey GOtt verhaßt bin! . . . . .

3. Was thue ich aber, damit ich in Gnaden komme? Der Glaub lehret mich, was ich thun solle. Der Haß der Sünd, den GOTT hat, muß sich auch in mich ausgiessen: hab ich einmahl ein Sünd begangen, soll mein Haß wider die Sünd ein kräftiger, ein heftiger, ein unversöhnlicher Haß seyn, der die Sünd in mich und andern von der Wurzel auszureuten, und abzustrafen beeyfert seye. Mein Seel, du hast das Exempel GOttes vor Augen. Siehe! also hat GOtt die Welt geliebt, daß er für sie seinen eingebohrnen Sohn an das Creutz gegeben hat! und siehe! siehe! also hat GOtt die Sünder gehaßt, daß er für selbe keine geringere Genugthuung, als von einem GOtt, hat annehmen wollen. Jetzt gehe hin, und sage noch einmahl, es gebe für dich ein grösseres Ubel auf der Welt, als die Sünd ist. JEsu! du bist für mich gestorben, damit du mich von der Sünd, nit aber, damit du mich von den übrigen Ublen frey machest: Dein Tod ist mir Zeugnuß, daß die Sünd das gröste Ubel in sich, und für mich seye!

Gespräch mit GOTT.

GOTT! Ach! von mir so sehr, und oft beleydigter GOtt! ich erkenne diese Wahrheit, und bedaure von Herzen, daß ich selbe nit, ehe ich das erstemahl gesündiget, erkennet hab. Ich hätte gewiß nicht so thorrecht gehandlet, und mich gegen deine Heiligste Befehl so frech aufgelehnet. Ich, ich bin jener tolle Goliath, der wider dich zu Feld ziehen, und deine Majestät gleichsam zum Zwey-Kampf hat heraus fordern dörfen. Wehe mir, wann deine Gerechtigkeit mit einem Donner-Keil bewaffnet erschienen wäre! Du hast aber die Barmherzigkeit hervor tretten lassen, und mir Zeit gegeben meine Thorheit zu erkennen, und zu beweinen. Hier bin ich, und wirfe meine Waffen zu deinen Füssen, und an statt des Degen ergreife ich die Bildnuß deines gecreutzigten Sohn. Siehe! er weiß für mich zu sprechen: er rufet dir mit sterbender Stimm, für mich zu: **Vatter verzeyhe ihm! dann er wußte nit, was er thäte!** Ja, ja Vatter, also ist es: mein Eigen-Lieb hat mich verblendet, daß ich, obschon ich es oft gehört, doch niemahl geglaubt hab, daß die Sünd das gröste Ubel in sich, und für mich seye. Jetzt glaube ich diese Wahrheit, und in Kraft dieses Glaubens verfluche ich meine Sünden über alle Ubel der Welt! Verspriche auch die Sünd hin-

führo mit äusserſten Haß in mir und in anderen wegen deiner und wegen meiner zu verfolgen. HErR, zu dieſem Vorhaben verhelfe mir deine Gnad, und, welches ich mit andächtigen Kuß zum Zeichen meines Ernſt verehre, das Heilige Creutz.

Uberlegung

Wegen des Frucht der Betrachtung.

Biſt du überzeuget, daß die Sünd das gröſte Ubel ſeye, ſo verbindet dich die Lieb GOttes, die Lieb deiner ſelbſt, und die Lieb des Nächſten, daß du die begangne Sünden auszureuten, und die Zukünftige zu verhindern, mit allen Kräften beſliſſen ſeyeſt. Die Lieb GOttes erfordert dieſe Sorg, weil die Sünd in ſich das einzige Ubel GOttes iſt. Wie kanſt du ſagen: Ich liebe GOtt! wann du ohne Erbleichen ſieheſt, daß GOtt beleydiget werde, oder ihn ſelbſt aus kahler Forcht eines zeitlichen Ubel beleidigeſt? Die Lieb deiner ſelbſt verlanget das, weil der Teufel ſelbſt dir kein gröſſeres Ubel zufügen kan, als in welches du dich muthwillig ſtürzeſt, da du ſündigeſt. Auch die Lieb des Nächſten will das haben, weil du ſchuldig biſt ihn zu lieben, wie dich ſelbſt, mithin ſo viel als dich ſelbſt, nach deinem Vermögen, ihm vor Schaden ſeyn muſt. Es ſeye demnach

nach der Frucht der Betrachtung ein lebhafter Haß gegen eigne, und fremde Sünd, ein Haß, dergleichen der Heilige Michael, und seine Engel wider den rebellischen Lucifer ausgeübt hat: oder, dergleichen der Heilige Franciscus von Sales in seiner Seel unterhielte, da er in beständiger Sorg nit nur in sich, sondern in seinem ganzen Bistum die Sünd auszumustern, Tag und Nacht seine Begierd mit wiederholten Seufzern zu erkennen gabe, sprechend: Es lebe JESUS! es sterbe die Sünd!

Nach dieser Betrachtung fanget vor- oder nach dem Nacht-Essen an

Der andere Tag

Ein Tag der Hoffnung.

Est Trinitas, quæ cecidit, Memoria, Intellectus. In der Dreyfaltigkeit, welche gefallen ist, hat das andere Ort der Verstand. Wir müssen also von Reformation der Gedächtnuß durch den Glauben, schreiten zur Reformation des Verstand durch die Hoffnung. Wie nothwendig diese seye, wird sich weisen in

Erforschung

Uber die Sünden der Unwissen- und Unbesonnenheit.

Dancksagung. Gleichwie der Glaub uns lehret, daß neben den Zeitlichen, auch geistliche und ewige Güter seyen: also sagt uns die Hoffnung, daß diese Güter für uns gewiedmet seyen, wann wir uns nur ihrer nicht unwürdig machen. Dann die Hoffnung ist ein eingegoßne Tugend, Krafft welcher wir wegen des Versprechen, GOttes, und durch die Verdienst Christi die Güter des zukünfftigen Leben, nebst allen darzu behörigen Mittlen, ganz gesichert erwarten. Demnach hat uns GOtt an Kindsstatt aufgenommen, wie auch zu seinen Erben, und Mit-Erben Christi erkiesen. Von dieser Gnad in Erstaunung gesetzt, redet der Heilige Joannes uns also an: *Videte, qualem charitatem dedit nobis Pater, ut Filii Dei nominemur, & simus*, 1. Joan. 3. und Paulus setzet hinzu: *Si autem Filii, & heredes quidem Dei, coheredes autem Christi*. Rom. 8. Bedencket, bedencket doch, was der Himmlische Vatter für Liebe zu uns getragen! Er kunte uns erschaffen, zu diesem End, daß wir ihm dienen solten, als leibeigene Knecht, welche zwar verbunden wären ihme zu gehorsamen, und des Ungehorsam halber kunten ewig gestraft wer-

werden, ohne daß sie wegen ihrer Treu einen Lohn zu hoffen hätten. Es wurde für uns eine übermässige Freygebigkeit gewesen seyn, wann er für unsere Dienst, deren er ohnedem nit nöthig ist, einen zeitlichen Lohn bestimmt, und uns also denen Taglöhnern gleich hätte halten wollen. Wann er uns auf der Welt hätte wollen zu Vergeltung unserer Dienst zwey, drey, oder vier tausend Jahr gesund und wohlauf im Uberfluß gegenwärtiger Güter leben lassen, hätte er ja schon, so zu reden, verschwenderisch, und weit über alle Verdienst seine Diener belohnet. Aber nein! Videte! videte! Sehet doch, sehet, wie hoch seine Liebe gestiegen. Nit nur zu Knecht, nit nur zu Diener, ja nit nur zu Freund nimmt er uns auf: er will, wir sollen seine Kinder heissen, ja nit nur heissen, sondern auch seyn: wir sollen das Recht haben zur vätterlichen Erbschaft, ja selbe auch, obschon er niemahl stirbet, in würcklichen Besitz nehmen, so bald er uns dahin abrufet, und zwar der Wesenheit nach kein andere, als die nemliche Erbschaft, welche sein einziger natürlicher, von Ewigkeit gezeugter Sohn würcklich angetretten hat, und besitzet. Videte! Videte! Sehet doch, sehet! wie hoch die Liebe GOttes gestiegen! *Gloria Patri! Gloria Filio!* Himmlischer Vatter! Göttlicher Sohn! in was für ein Freundschaft habt ihr mich berufen! Auf, auf, mein Seel! Mache

groß

groß deinen HErrn, und frolocke in deinen GOTT, dann unendlich groß ist die Gnad, die er dir gethan hat! Was sag ich? was dencke ich? wie dancke ich? Ich finde nit Wort! Dancke du an statt meiner, o vermenschtes Göttliches Wort! dann durch dich bin ich worden, was ich bin, ein Sohn deines Vatters, ein Bruder zu dir! ....

Erforschung! Wohlan! was für ein Aufführung gebühret sich für ein solche Würde? Ach! die Sünden meines Unverstand geben wohl zu verstehen, daß auf mich geredet sey, was geschrieben stehet: *Homo, cum in honore esset, non intellexit: comparatus est jumentis insipientibus!* Ps. 48. Der Mensch, da er in Würden stunde, hat es nit verstanden, und ist dem dummen Vieh gleich worden. Laßt sehen, ob ich nit auch in dem Haufen dieser Viehischen Menschen zu finden seye.

1. **Es gibt Menschen**, welche die Himlische Güter so wenig schätzen, daß sie sich deren ganz willig verzeyhen wolten, wann sie auch nur in einem mittelmäßigen Wohlseyn die Güter dieser Welt auf ewig geniessen kunten. **Was für ein Unverstand!** eben als wie des wilden Esau, der ganz heißhungerig von der Jagd das Recht der Erstgeburt um ein nichtswerthes Linsen-Muß vertauschet hat. Ach GOTT! du befiehlest uns den Himmel zu hoffen. **Hoffen heißt verlangen:** wie können wir den Himmel verlangen, wann wir die Erd mehrer schätzen, als

als ihn? Einmahl, wo wir immer die Augen hinwenden, reden die Werck, was die Zung nit will sagen. Man bemühet sich um die Güter der Erden so hitzig, daß man mehr Mühe nit aufwenden kunte, wann man auf dieser Welt hätte ewig zu leben: für den Himmel ist gleich alles zu viel, zu mühsam, zu schwer. Und was thue ich? lebe ich nach dem Urtheil meiner Sinnen, oder nach dem Urtheil einer durch den Glauben erleuchteten Vernunft? Die Sinn kitzlen, das ist alles, was die zeitliche Güter vermögen: aber die Seel können sie niemahl vergnügen. Armselige Güter, welche GOtt in dieser Welt auch seinen Feinden Türcken, Heyden, Juden und Abgötterern gönnet, wie kan sich ein Christliches Herz in euch verlieben, wann es nit ein Herz voller Finsternuß ist? ....

2. **Es gibt Menschen**, welche zwar den Himmel mehr als die Erd schätzen: aber in der Hoffnung des Himmels bald zu viel, bald zu wenig haben. Einige stehen in dem Irrthum, man könne den Himmel erlangen durch den Glauben allein: er seye ja nit für die Gäns gebauet, und Christus habe ihne theur gnug für uns erkauft. Und diese hoffen zu viel. Christus rufet eines Rufens: *Contendite intrare!* Luc. 13. Die Porten ist eng: bemühet, bemühet euch hinein zu dringen! und sie sagen: Ja wohl! es kostet mehr nichts, als glauben: man kommt ganz leicht in den Himmel! was für ein Un-

ver-

verstand! Andere im Gegenspiel, wann sie ein- und andermal in ein schwere Sünd unvorsichtig hineingeplatzet, fallen in den Irrthum, es sey für sie kein Verzeyhung zu hoffen, oder wohl gar ein Unmöglichkeit die Gebott GOttes zu halten. Sie lassen demnach das Rädlein lauffen, wohin und so lang es laufft, ohne an eine Besserung der Sitten zu gedencken. Und diese hoffen zu wenig. Sie sehen vor sich einen Ehebrecher in David, einen Wütterich in Manasse, einen Meineydigen in Petro, einen Wucherer in Zachæo, ein offne Sünderin in Magdalena, ein muthwillige Ausgelassenheit in dem verlohrnen Sohn, ganze Schaaren der Büsser, welche GOTT zu Gnaden hat aufgenommen, und darfen doch sagen: Mit mir ist es ohnedem schon verhauset! Was für ein Unverstand! und zu was für einer aus beyden Partheyen gehöre ich? Bin ich nit vor der Sünd bey der ersten, und nach der Sünd bey der andern? Doppelt gefehlt! ....

3. Es gibt Menschen, welche zwar verstehen, daß der Glaub allein niemand seelig mache: sie wissen, daß man das Böse meiden, und das Gute würcken müsse: Sie erkennen, daß man vor der Sünd sich hüten, und nach der Sünd Buß thun müsse: Aber sie glauben, es sey allzeit noch frühe genug. Verschieben mithin ihre Beicht von einem Fest auf das andere, und ihre Besserung zu Veränderung des Stands, oder gar in das

hohe

hohe Alter. Gedencken anbey nit, daß man mit GOtt nit scherzen därfe, daß ihre einzige, ihre unsterbliche Seel in Gefahr des Untergang schwebe, daß es um die ganze Ewigkeit zu thun seye, wann sie, gleich tausend andern, durch einen übereilten Tod dem unerbittlichen Richter unvorsehen zur Rechenschaft von ihrem ganzen Lebens-Wandel solten dargestellt werden. **Was für ein Unverstand!** Ganze Wochen, Monath, und Jahr im Stand einer Todt-Sünd sorgloß an dem Ranft der Höllen spatzieren gehen, gleich als hätte GOtt Zeit, Gelegenheit, und kräftige Gnad zur Buß ausdrücklich versprochen, oder als wann das Geschäft unserer Seeligkeit von unsern freyen Willen allein, und nit von der willkührlichen Barmherzigkeit GOttes müßte ausgemacht werden. O! das heißt ja zu viel hoffen! heißt vermessentlich hoffen! Was sagt mir mein Herz? bin ich nit auch ein denen jetztbeschriebenen ganz gleich verwegener Waghals? . . .

4. **Es gibt Menschen**, welche immer wechseln: sündigen, und beichten, beichten und sündigen, das ist ihr ganzer Lebens-Lauf in zwey Worten beschrieben. Sie leben in dem Irrthum, und hoffen ohne Forcht, der Himmel seye ihnen gewiß, weil sie monathlich, oder wohl auch wochentlich, und noch öfter beichten. **Was für ein Unverstand!** Aus den Früchten erkennt man den Baum: trägt er böse Frücht,

oder keine, so gehört er ins Feuer. Sprechen wir ein gleiches Urtheil von unsern Beichten, wann deren Wiederholung nicht dahin dienet, daß wir besser, sondern nur dahin, daß wir kecker werden, und uns minder scheuen zu sündigen. Ey! auf solche Beichten die Hoffnung seiner Seeligkeit bauen, das heißt wiederum zu viel hoffen. Die Beicht ist ein Gericht: und du wirst in diesem Gericht von deinen Sünden ledig gesprochen, weil du der Beschuldigte, und der Kläger zugleich bist, auch dir der Richter, als der das Herz nit einsehen kan, nach deiner Aussag das Urtheil muß sprechen. Aber es wird ein Tag seyn, an welchem GOTT ein Revisions-Gericht vornehmen wird, und alle Beichten in die Musterung ziehen. Was sagst du, mein Seel! wie wirst du bestehen? . . . .

5. Es gibt Menschen, welche ihrem Stand und Beruff anständige Tugend zu erlangen ernstliches Verlangen zeigen, auch dann und wann würckliche Anstalt zu machen im Begriff stehen: aber es kommt niemahl zur Sach. Sie seynd gleich jenen Reutern, welche in einem Gemähl spornstreich mit dem blossen Schwerd auf den Feind zurennen. Man möchte glauben, in einem Augenblick werde ein ganze Reihe derselben zu Boden liegen, und in ihrem Blut schwimmen. Aber lasse dir nichts Böses traumen: die Reuther seynd nur gemahlen: sie kommen niemal von der Stell, und die Schwerder bleiben allzeit hangen im Luft. Also seynd manche Für-

sätz

sätz guter Seelen beschaffen, wann sie etwann bey dem Bett-Stuhl, oder nach der Heiligen Communion in ein gählinge Andacht aufbrinnen. Da klopfet das Herz, da fliessen die Zäher, da erröthet das Angesicht, da brechen die Seufzer aus, da macht man Versprechen: Schwören wurdest du, der Mensch wurde mit Petro ehe in Kercker, und Tod gehen, als Christum verlaugnen. Aber habt ein wenig Gedult. Die Ansprach einer Magd wird erklecken, diesen Felsen zu stürzen. Kommt es zur Sach, und stellt sich in Ausführung des Vorsatz die nächste beste Beschwernuß entgegen: ist schon die Verzweiflung im Anzug. Es heißt: ich kan so nit leben! Wie? heißt das nit zu wenig hoffen? Elender Mensch! hast du dann von dir diese Meynung geschöpfet, du wurdest durch eigne Kräften die Tugend-Bahn von Anfang bis zu End freudig fortlaufen können? Was für ein Unverstand! Auf GOtt, auf GOTT setze dein Vertrauen: und fange an in der Hoffnung, fahre fort in der Hoffnung, ende in der Hoffnung! die Hoffnung ist der Weg zu der Cron. Bin ich wohl auf diesem Weg? . . . . .

Reu und Leyd. O mein GOTT! der rechte Weg ist der mittle Weg: und ich bin bald zur rechten, bald zur lincken Hand abgewichen: hab bald zu wenig, bald zu viel gehoffet! vor der Sünd hab ich mir Herz gemacht in Betrachtung deiner Barmherzig-

keit: nach der Sünd hab ich das Herz verlohren, und schier geglaubt, es sey mir nit möglich, auf den Weg deiner Gebotten zuruck zu kehren, und darauf in die Länge zu verharren. Es ist gefehlt! vor der Sünd hätte ich dich förchten, nach der Sünd hätte ich auf dich hoffen, und zur Gnad der Buß, die du mir gnädigst angebotten, alle Kräften meiner Seelen beysetzen sollen, damit in mir sich zeigte, was dein Apostel von der ganzen Welt bezeuget: *Ubi abundavit delictum, superabundavit gratia*, Rom. 5. daß dein Gnad mehr gut machen könne, als immer die Sünd verderben kan. O pfuy! wie nichtswerth seynd meine Ausreden, wann ich meine Trägheit mit dem Namen der Schwachheit beschönen will! wie unerträglich ist meine Blindheit, wann ich glaube, ich könne deine Gedult zu meiner Freyheit mißbrauchen! Menschlicher Verstand! Natürliche Vernunft! Göttlicher Glaub, wie habt ihr mich verlassen, daß ich in so viel Irrthum schändlich verfallen bin! Mein GOTT, du hattest mir in dem Heiligen Tauff die Hoffnung eingegossen, und mit der Hoffnung die Expectanz und Anwartung auf die ewige Güter gegeben: wie hab ich ein so kostbare Gab so müßig verliegen lassen! Nur was zeitliche Güter seynd, und unter die Augen fallet, hab ich geschätzt, gelobt, verlangt: Unchristlicher Irrthum, und dem Glauben zuwider! für den Himmel

mel hab ich mir eingebildet, seye gar keine, oder nur ein geringe Bemühung vonnöthen: Kindischer Irrthum, und der Hoffnung zuwider! Mein Zagheit, oder Trägheit hat mir vorgemahlen eine unüberwindliche Beschwernuß in Ausübung der Buß, und Bewürckung einer standmäßigen Vollkommenheit, gleich als müste ich in Ausführung eines so grossen Werck allein arbeiten, und nit die Gnad GOttes mit mir: **Höchst-schädlicher Irrthum, und der Vernunft zuwider**, welche mich überzeuget, daß GOTT nichts unmögliches könne befehlen! Verzeyhe mir, unendlich barmherziger GOTT! Ich verfluche meinen Unverstand, mein Unwissenheit, mein Unbesonnenheit, alle meine Irrthum, welche ich so leicht, gleichwie erkennen, also ablegen hätte können, und sollen. Aber heut schwöre ich alle ab, und erschwinge mich durch die Hoffnung aus der Finsternuß in das Licht. *In te Domine speravi*, auf dich, mein HERR, fang ich an, mein Hoffnung zu setzen, und nach den Reglen der wahren Hoffnung werd ich einrichten die Meynungen meines Verstand, damit ich weder durch ein verderbliche Unwissenheit deiner Anordnungen, weder durch ein sträfliche Unbesonnenheit von meinen Anmuthungen in einen schädlichen Irrthum von dir abgerissen werde. *Non confundar in æternum!* Nein, in Ewigkeit soll es nit mehr geschehen, daß ich mit zu viel, oder

zu wenig hoffen vor Himmel und Höll zu Schanden werde. Also helfe mir deine Gnad, ohne welche ich nichts, mit welcher ich alles kan! . . . . . . Nach dieser Erforschung wird die übrige Zeit zugebracht wie gestern. Vor dem Schlaf erinnert man sich oben erzehlter Irrthumen, die der Hoffnung zuwider seynd, und schliesset daraus die Nothwendigkeit der Reformation in dem Verstand. Eben diese nimmt man ernstlich zu Herzen nach dem Schlaf, und fanget nach dem Morgen-Gebett an folgende des anderen Tag

Erste Betrachtung

Uber die Verdienst CHRISTI am Creutz,

Oder:

Daß man nit soll zu wenig hoffen.

Der Grund unserer Hoffnung ruhet auf denen Verdiensten Christi des Gecreutzigten, als deren so wir uns durch die verordnete Mittel (welche da seynd die H. H. Sacrament, das Gebett, und unsere Mitwürckung mit der Gnad) theilhafftig machen, ist GOTT Krafft seines Versprechen verbunden, uns nit nur zu Gnaden, sondern auch an Kindsstatt aufzunehmen, und zu diesem End alle nothwendige

Mittel beyzuschaffen. Die Unwissenheit von der Grösse solcher Verdiensten ist Ursach, daß manche Sünder wegen der Verzeyhung, und manche Gerechte wegen ihrem Wachsthum in der Tugend zu wenig hoffen, und zaghaft seynd. Herz und Muth für beyde, seye der Frucht dieser Betrachtung. Puncten seynd zwey: Die Kraft der Verdiensten Christi für die Sünder, überleget der erste: Die Kraft der Verdiensten Christi für die Gerechte, bedencket der andere Punct.

Stelle dich in die Gegenwart GOttes...... Erwecke ein eyfriges Verlangen, die Kraft der Verdiensten deines Heyland bis auf den Grund einzusehen, und schätzen zu lernen...... Bilde dir ein den büssenden Petrum in seiner Höhle...... Er siehet in die Ferne seinen Meister am Creutz...... Die Kraft seines Bluts empfindet er in der Süsse seiner Zäher...... Die Macht des Göttlichen Beyspiel ziehet ihn zu der Heiligkeit...... Die Reu bleibet, die Forcht weichet, er trittet hervor, er prediget JESUM, er arbeitet ohne Rasten, er leydet mit Freuden, er stirbet mit JESU am Creutz...... Küsse die Heilige Wunden, und bitte nebst Anrufung des Heiligen Geist, daß du aus diesen fünf Gnaden-Brunnen dergleichen Trost und Tapferkeit trincken mögest......

Der erste Punct.

Die Kraft der Verdiensten Christi für die Sünder.

Ubung der Gedächtnuß. Wir reden hier sowohl von der Erb- als würcklichen Sünd. Eine wie die andere, machet, daß wir in die Ungnad bey GOtt fallen, mit diesem Unterschied, daß die Gerechtigkeit GOttes wegen der letzteren von einem jeden Sünder besonders, wegen der ersten aber von dem ganzen Menschlichen Geschlecht insgesammt zulängige Genugthuung für die Verletzung der seiner Göttlichen Majestät höchst schuldigen Ehrfurcht in muthwilliger Ubertretung seiner Gebott nach aller Schärfe erfordern kan. Was er mit allem Recht thun kunte, das hat er würcklich gethan. Er hat beschlossen, keinen Menschen nach der Erb-Sünd mehr zu Gnaden aufzunehmen, und nach einer würcklichen Sünd über das die Schuldige mit ewiger Pein abzustrafen, wann niemand wäre, der die anbegehrte Genugthuung leisten kunte, und wolte. Es ware diesem Entschluß nach mit uns allen, wie mit den unglückseeligen Englen, schon geschehen, wann nit das ewige Wort wäre Fleisch worden, und für uns die verlangte ergiebige Genugthuung überflüßig entrichtet hätte. Siehe! das ist die wahrhafte Geschicht von der Erlösung des Menschen.

Ubung

Ubung des Verstand. Ich beobachte in dieser Erzehlung ein doppelte Kraft der Verdiensten Christi. Sie erstrecken sich auf alle Sünder, und erklecken für alle Sünden. So weit das Gifft der Erb-Sünd, eben so weit hat sich das Blut Christi, als das kräftigste Gegengifft, in die ganze Welt ergossen, und er hat nach Zeugnuß des Apostels von der Gnad seiner Erlösung keinen einzigen ausgeschlossen: *Omnes vult salvos fieri*, so viel an ihm ist, will er alle im Himmel haben, weil er für alle ohne Ausnahm gestorben ist, *dedit semetipsum redemptionem pro omnibus*, 1. Tim. 2. Ein von der Heiligen Kirch verbannter Irrthum ist es, sagen, Christus seye nur für die Auserwählte, nit aber für die Verworffnen gestorben: und Paulus behauptet wiederum das Widerspiel, da er so viel Sorg bezeiget, damit nit einer, für den doch Christus gestorben wäre, zu Grund gehen möchte. *Noli cibo tuo illum perdere*, sagt er, *pro quo Christus mortuus est*, Rom. 14. Hüte, ach! hüte dich, daß du niemand Aergernuß gebest, und Ursach seyest, daß einer verlohren gehe, für den Christus gestorben ist, welches er vergeblich sorgte, wann alle, für welche Christus gelitten hat, auserwählt wären. Mithin ist er auch für die Verworffne gestorben, und die Gnad der Erlösung erstrecket sich auf alle Sünder: keiner ist ausgeschlossen, als der sich freywillig ausschliesset. Sie erkle-

cket aber auch für alle Sünden. Eines folgt aus dem andern, massen im Fall sie nit erklecken solte für alle Sünden, wurde es ja viel Sünder geben, für welche Christus, ob er schon hätte wollen, nit hätte sterben können. Allein es ware da kein Gefahr. Wann schon tausend Welt wären voller Sünden von aller Gattung, hätte doch die Genugthuung von einer unendlich edlen, ja dem beleydigten GOTT selbst wesentlich ganz gleichen Person die Schwere aller Beleydigungen unendlich überwogen. Kein Zahl, kein Gattung, kein Boßheit kan der Würde eines Sohn GOttes beykommen. Daß aber auch weder Christus, weder GOTT ein gewisse Zahl oder Gattung der Sünd von der Gnad der Erlösung habe ausschliessen wollen, ist aus deme bekannt, daß der HERR sogar seinem Statthalter ohne einigen Vorbehalt versprochen hat, was er immer für Band auflösen wurde auf Erden, solten auch im Himmel aufgelöset seyn, Matth. 16. Machet dann weder der Erschaffer, weder der Erlöser einen Ausnahm weder eines Sünders, weder einer Sünd: mit was Fug sollen wir einen machen.

Ubung des Willen. 1. Wünsche Glück der Welt, mein Seel, daß sie einen so allgemeinen Erlöser habe, daß weder ein Sünd, weder ein Sünder ist, auf welchen oder welche

che sich nit die Kraft seiner Verdiensten erstre-cket. Arme Welt! hätte sich die Person Christi nit von Ewigkeit entschlossen, das Amt eines Mittlers und Bürgen für dich auf sich zu nehmen, wie wäre es dir ergangen? Du siehest dein Schicksal in den verunglückten Englen. In Ansehen des zukünftigen Erlöser der Welt hat GOtt allen Englen genugsame Gnaden ertheilt, durch deren Beyhülf sie die übernatürliche Glückseeligkeit, zu welcher sie erschaffen waren, alle hätten können verdienen. Zwey Theil dieser Geistern haben ihnen die Freygebigkeit GOttes zu Nutzen gemacht, und die Gnaden gebraucht: Der dritte Theil wolte mit seiner natürlichen Glückseeligkeit zufrieden seyn, schluge das Verlangen einer höheren in den Wind, und wolte zu dero Erhaltung von der Gnad eines GOTT, der Mensch werden solte, nit abhangen. Das ware ein unbesonnener Muthwill, ein lasterhafte Hoffart, ein verdammliche Verachtung eines unendlichen Gut, dessen sie sich durch ein so leichtes Mittel hätten würdig machen können. Was geschiehet? Der Sohn GOttes, der sie theilhaftig gemacht hatte seiner zukünftigen Verdiensten, Kraft deren sie hätten können die Seeligkeit verdienen: hat sie nicht wollen theilhaftig machen seiner Genugthuung! Darum war für sie kein Gnad mehr: würdige Buß nach der Sünd würcken haben sie noch wollen, noch können: sie musten alle verlohren gehen. Welt!

Sündige Welt! Also wäre es dir ergangen, wann nit das Lamm GOttes deine Sünden auf sich genommen, und für dieselbe genug zu thun sich erbotten hätte. Jetzt aber ist es so gar erlaubt mit der Kirch aufzurufen: *Felix culpa, quæ tantum meruit habere Redemptorem!* Glückseelige Sünd, welche einen so grossen Erlöser zu haben verdienet hat! ......

2. Von der Welt werfe die Augen auf dich, und betrachte mit dem Heiligen Paulo den Erlöser der Welt als deinen Erlöser insonderheit. Was wurde es dich nutzen, wann Christus zwar die Welt hätte wollen erlösen, doch mit Ausschliessung deiner, wie er freylich ohne Unrecht hätte thun können? weißt du, wie es dir in diesem Fall wäre ergangen? In der Erbsünd wärest du empfangen, und gebohren worden, wie jetzt: Aber von der Erb-Sünd gereiniget zu werden wäre kein Mittel für dich gewesen, wie jetzt: du hättest auf ewig kein Recht zu dem Himmel erlanget. Weiters von der Gnad Christi verlassen, wurdest du auch von würcklichen Sünden nit lang rein geblieben seyn. Den die Gnad nit stärcket, wird heftigen Reitzungen, und Versuchungen kümmerlich widerstehen. Nach der Sünd wäre dir unmöglich gewesen, für die Sünd genug zu thun, oder Verzeyhung zu erhalten, aus Abgang einer übernatürlichen Gnad, durch welche unser Buß muß, und

und allein kan erklecklich, und GOTT angenehm werden. Was wäre dann übrig geblieben? Du hättest müssen verzweiflen, du wärest Hülf-loß, wie die Engel, geblieben, du wärest nicht nur, wie die ungetauffte Kinder, des Himmels verlurstiget, sondern auch in die Höll ohne Barmherzigkeit verstossen, und zu den ewigen Peinen verdammt worden. JESU! was Schrecken überfallet mein Herz! ist das die Gnad der Erlösung, so ich bishero so wenig geschätzt hab, weil sie ein allen Menschen gemeine Gnad ist? Ach! sie höret darum nit auf ein besondere Gnad für mich zu seyn. JESU, du hättest mich können von dem allgemeinen Willen für alle Menschen zu sterben ausnehmen, und gleichwie du würcklich unendlich viel Millionen in ihrem Nichts hast liegen lassen, also hättest du zugeben können, daß ich in meiner Sünd hätte verderben müssen! Aber jetzt *in fide vivo Filii Dei, qui dilexit me, & tradidit semetipsum pro me!* Gal. 2. Jetzt lebe ich in und durch den Glauben des Sohn GOttes, der mich geliebt hat wie andere, und sich für mich zum Opfer dargegeben, wie für andere: durch ihn kan ich mich mit GOTT versöhnen, wie andere: Die Schätz seiner Verdienst stehen mir allzeit offen, wie anderen, ob ich schon mich deren weit unwürdiger gemacht hab, als andere. O Barmherzigkeit! O Gnad! O ganz besondere Liebe! . . . .

3. Erstaune über die Schwere der Sünd, dero Boßheit kein andere Genugthuung als eine Göttliche gleich kommen kunte. Ach! der Sohn GOttes am Creutz hat recht, da er rufet: *Nesciunt, quid faciunt!* die Menschen wissen nit, was sie thun, wann sie sündigen. Ja, seye es, lasse gelten diese Entschuldigung, Himmlischer Vatter, bis auf selbe Zeiten, da man noch nit wußte, daß, der am Creutz hanget, dein Sohn seye. Aber heunt, da wir wissen, daß JEsUS von Nazareth wahrhaftig dein einziger Sohn seye, den du von Ewigkeit gebohren hast, und daß ihne deine Gerechtigkeit zum Creutz habe verdammt, nit weil er gesündiget hat, sondern weil er für die Sünder ist Bürg gestanden: wie können wir eine Unwissenheit vorschützen von der Schwere der Sünd? Die Straf zeiget, wie groß die Schuld seye, und die Schwere der Krankheit rechnet man aus dem Werth der Arzney. JEsu am Creutz du bist mein Sünd, welche mir immer vor Augen stehet, *peccatum meum contra me!* Siehe ich dich an, so kan mein Herz nit schweigen. Es rufet: O Sünd! O Sünd! wie spath hab ich deine Schwere erkennet! . . . .

4. Bedaure mit Christo am Oelberg, daß die Gnad seiner Genugthuung bey so viel Menschen unnutz seye, und aus ihrer Schuld verlohren gehe. Höllische Geister, wann ein Menschliche Seel zur Höll verurtheilet, zu euch hinab plumpfet, wie werdet ihr kirren, grisgrammen,

men, und rasen, daß ein Mensch, der Vernunft hat, nicht gebraucht hab die Gnad, die euch ist versagt worden! kein Sünd, kein Sünder ist ausgenommen, daß sich nit dahin die Genugthuung des Heyland der Welt erstrecke: nur die Engel seynd dieser Gnad nit theilhaftig: und dannoch steht es im Zweifel, ob mehr Engel oder Menschen in der Höll seyen! Trauriger Gedancken! ich wundere mich nit, daß du meinen Erlöser den blutigen Schweiß aus den Adern getrieben hast! JESU! bin ich untern diesen, so bekenn ich es frey, daß ich ein doppelt schmerzlichere Höll, als die Teufel, verdienet! ....

5. Krieche zum Creutz, und bette mit der Kirch für dich: *JESU, quærens me sedisti lassus, redemisti crucem passus: tantus labor non sit cassus!* Erbiete dich auch mit Betten, mit Arbeiten, mit Leyden alle Kräften daran zu strecken, damit kein Seel verlohren gehe. JESU, mein Seel, und ein jede Seel meines Nächstens was hat sie dich gekostet! wie viel Zäher in der Kindheit! wie viel Ungemach in der Jugend! wie viel Betten, Fasten, Predigen, Reisen, Schwitzen, Abmattungen vor dem Leyden! wie viel Schläg, Streich, Spott, Betrübnuß, Schmerzen, Bitterkeit in dem Tod! und alles dieses solle an mir, oder an den Meinigen ohne Frucht verlohren gehen? Ach! *Transeat à me calix iste?* Dieses wäre der bitterste Kelch, den ich austrincken müste.

JESU!

JESU! nur diesen Kelch nimme von mir hinweg! daß ich, oder aus meiner Schuld eine andere Seel des Frucht deiner Genugthuungen solle verlustiget werden, das soll, das wird nicht geschehen, wann es auch Hab und Gut, Ehr und Gesundheit, Blut und Leben kosten wird. *Charitas Christi urget nos*, 2. Cor. 5. Die Liebe, mit welcher ich Christum liebe, die Liebe, mit welcher Christus mich liebet, die Liebe, mit welcher er ein jede Seel liebet, die Liebe läßt mir kein Ruhe: ich muß wachen, ich muß betten, ich muß arbeiten, ich muß mich casteyen, ich muß leiden, ich muß sterben, damit kein Seel zu Grund gehe, für welche mein JESUS gestorben ist! also will es die danckbare Liebe haben....... Hier lasse Weil denen Bewegungen deines Herzens in Erwägung der Kraft der Verdiensten Christi für die Sünder, welches da ware der erste Punct. Jetzt folget

Der andere Punct.

Die Kraft der Verdiensten Christi für die Gerechte.

Ubung der Gedächtnuß. Gleichwie unsere Genugthuungen vor GOTT so gering seynd, daß sie ohne die Verdienst Christi nicht für die mindeste Sünd erklecken kunten:

ten: Also seynd unsere Werck in sich selbst so schlecht, daß sie niemahl eines übernatürlichen Lohn von GOTT würdig geachtet wurden, wann sie nit durch die Kraft der Verdienst Christi aus Werck der Natur in Werck der Gnad verwandlet, einen gleichsam Göttlichen Werth erlangeten, also, daß wir lediglich Christo schuldig seynd, sowohl, daß wir *ex statu naturæ lapsæ*, aus dem Sünden-Stand uns erschwingen, als auch, daß wir *ex statu naturæ puræ*, aus dem Stand der blossen Natur, *ad statum naturæ elevatæ*, in den Stand der Gnad uns erheben, und das Recht zur Glory erhalten können.

Ubung des Verstand. Was nun dieser Stand unserer Erhöhung (*status elevationis*) seye, zu begreiffen, ist vonnöthen, die Natur, oder das Weesen sowohl der Heiligmachenden, als der würcklichen Gnad, als aus denen beeden dieser Stand bestehet, zu betrachten. **Die Heiligmachende Gnad** ist jene Gnad, welche von den Gotts-Gelehrten, *Gratia gratum faciens*, ein Gnad, die den Menschen bey GOTT angenehm macht, benamset wird. Ihr Weesen hat etwas besonders, und ist nit nur ein Gunst von GOTT, gleich dem Gunst eines Menschen, wegen welchen wir etwann sagen: **Dieser Mensch stehe bey seinem Fürsten in Gnaden**, welches geschehen kan, ohne das Innerlich in der Seel des Menschen ein Veränderung vorbey gehe, nein! sondern sie ist ein

Gab GOttes, welche dem Menschen gleichsam als die Seel der Seel ein neues Leben gibt, so, daß der zuvor nur die natürliche Würckungen eines wachsenden, empfindenden, und vernünftigen Leben hervor bringen kunte, nun auch im Stand ist übernatürliche Werck auszuüben, welches ohne ein neue Würckungs-Kraft (*Principium operandi* bey den Lateinern genannt) nit seyn kunte, daß hiemit der Heilige Thomas über die Wort Pauli Eph. 2. wo er von den Glaubigen sagt, *creati in Christo*, sie seyen in Christo neu erschaffen, recht glossiret, sprechend: *Homines per gratiam in novo esse constituuntur ex nihilo*, 1. 2. q. 110. a. 2. ad 3. aus deme, was vor GOtt nichts ist, empfangen die Menschen durch die Gnad ein neues Wesen, durch die Gnad, sag ich, als welche bey dieser Veränderung *causa formalis*, und selbst das neue Wesen der Seel ist. Ich siehe, mein Leser werde mich hart verstehen, und noch eine bessere Erklärung von diesem Wesen verlangen. Allein weil die Gnad *participatio divinæ naturæ*, 2. Pet. 1. gleichsam eine Vergötterung der Seel ist, und uns über alle Natur auch der höchsten Seraphinen, so viel sie pur ihrer Natur nach, und ohne Gnad betrachtet werden, erhebet: weil sie auch nach Red-Art der H. H. Vätter, und Gottesgelehrten, *Semen Gloriæ*, ein Saam der Glory ist, muß man sich nicht wunderen, daß wir ihr Wesen so

wenig

wenig als das Wesen GOttes, oder das Wesen der Glory verstehen. Die Natur des Saamen erkennet man erst in der Frucht, und die Vergötterung lässet sich nit begreiffen, bis wir das Glück haben werden, GOtt nit mehr in der Dunckle, sondern von Angesicht zu Angesicht anzuschauen. So viel können wir sagen, daß die innwohnende Gnad die Liebe seye, nit mit welcher wir GOTT lieben, sondern mit welcher GOTT uns liebet, oder *forma denominans dilectos DEO*, die eigentliche Ursach, warum wir mit Wahrheit Favoriten, oder Liebling GOttes benamset zu werden würdig seynd, nicht anderst, als wie wir weiß wegen der Weißheit, vernünfftig wegen der Vernunfft, starck wegen der Stärcke, lebendig wegen des Leben heissen. Zu dieser innwohnenden Gnad kommen die würckliche Gnaden, welche zwar auch *gratum facientes* genennet werden, aber nicht, *formaliter*, sondern nur *dispositive*, wie die Schulen reden, welches so viel ist, als wann ich sagte: der Stand unserer Erhöhung über alle erschaffene pure Natur bestehet in der innwohnenden Gnad, muß aber (von denen Erwachsnen und Sündern zu reden) anfänglich erlanget, hernach erhalten und vermehret werden durch emsige Mitwürckung mit den würcklichen Gnaden, welche theils den Verstand erleuchten, theils den Willen aufwecken, theils die Kräften sowohl inner-

lich= als äusserliche aufmunteren, und stärcken, auch dessentwegen gratiæ illustrantes, excitantes, und adjuvantes genennet werden. Nemlich gleichwie in der natürlichen Ordnung unserer Wercken, Exempel=weis, damit ich nach Rom gehe, mir nit erklecket die Kraft zu gehen: sondern ich muß auch des Weegs halber einen Unterricht empfangen, und die Beschwerlichkeiten der Reis auf mich zu nehmen auf ein zulängige Art angetriben werden: also in der übernatürlichen Ordnung ist neben der innwohnenden Gnad, welche die Kraft ist verdienstlich zu würcken, auch nothwendig in dem für das Geschäfft des Heyls fast blinden Verstand ein übernatürliches Licht, und in dem so schwach= als faulen Willen ein übernatürliche Hitz, und Beyhülf, damit das an dem Wagen der Glory GOTTES gespannte Thier, wie der Prophet Ezechiel schreibet, nach dem Trieb des Geists munter fortlauffe. Schliesse hier, was die Gnugthuungen Christi dir nutzen wurden, wann sie pure Gnugthuungen, und keine Verdienst wären. Von der Erb=Sünd wärest du frey gesprochen worden, und für die würckliche Sünden oder Schulden wäre ein Loß=Geld für dich bestimmet: Ubrigens wärest du immer in dem Bezürch der pur natürlichen Geschöpffen verblieben: du hättest zu keiner Kindschaft GOttes ein Hoffnung gehabt: du wurdest niemahl im Stand gewesen seyn einen übernatürlichen Lohn zu verdienen: ja du

ja du wurdest nit nur für die Ewigkeit nichts haben verdienen können, sondern wärest auch nach erhaltner Abwaschung der Erb-Sünd durch den Tauf, nit lang in der Unschuld verharret, und nach dem Fall hättest du gar nit mehr aufstehen können. Jetzt hast du durch die Verdienst Christi neben der Verzeyhung aller Sünden auch die Freyheit dich zu einem Kind GOttes zu machen. **Die würckende Gnad** machet, daß du es seyn könnest, und wollest: die **innwohnende** aber, daß du es würcklich seyest.

Ubung des Willens. 1. In Wahrheit ein hoher Stand ist der Gnaden-Stand, *Status elevationis*, ein Stand, in welchem das Leben voller Verdienst, und der Tod voller Trost seyn muß. **Die innwohnende Gnad** fliesset in alle meine Werck ein, sowohl als ein würckende Ursach, *in genere causæ physicæ*, als sittlicher Weiß, oder *moraliter*, und *dignificando*, also, daß **wegen ihrer** meine Werck lauter Himmels-würdige Werck seynd, weil sie Werck eines angewünschten Sohn GOttes seynd, gleichwie alle Werck Christi unendlich schätzbahre Werck waren, weil sie *theandrica*, oder Werck eines Menschen waren, der zugleich GOTT gewesen. Von der Gnad, mein Seel, von der Gnad hast du den höchsten Adel, die verwunderlichste Schönheit, all erwünschlichen Reichthum.

Lasse gleichwohl unsere Edel-Leuth mit den rusigen Bildnussen ihrer Ahnen sich prahlen: dein Stand ist *altioris ordinis*, von einer viel höheren Gattung, und *toto genere* so hoch über allen Adel erhoben, als weit ein Edelmann seine Hund oder Pferd übertrifft. *Claritatem, quam dedisti mihi Pater, dedi eis*, Joan. 16. seynd die Wort des Heyland, aus denen du deinen Adel probieren kanst: Vatter, eben den Adel, den du mir hast gegeben, hab ich gegeben den Meinigen, also das, was ich der Natur nach bin, sie durch die Gnad seyen, und des Göttlichen Wesen eben so theilhaftig worden seynd, wie das Eisen in dem Feuer die Natur des Feuer an sich nimmet. Zu dem Adel kommet die Schönheit, welche so groß ist, daß sie wegen Aehnlichkeit mit der Göttlichen die Augen des verliebten Bräutigams gewaltsamlich an sich reisset, weil er in dir seine Bildnuß siehet nit nur von der Natur gemahlen, sondern von der Gnad gleich als in einem Spiegel lebendig entworfen. *Firmabo super te oculos meos*, Pf. 31. sagt er: bey diesem Spiegel halt ich mich auf: und weil ich mich selbst darinn ersiehe, reuen mich keine Unkosten, so viel ich immer für diese Schönheit gemacht hab. Uber das liegt es bey dir, daß du die Reichthum deiner Verdienst mit alle Augenblick, auch im Schlaf, sich vermehrenden Gewinn auf eine unendliche Kostbarkeit bringest, und zwar Reichthum, welche nit

nit wie das irrdische Gold den Menschen lassen, wie er ist, noch eine andere Zierde beylegen, als eine äusserliche, dergleichen auch ein räudiges Roß von einem kostbaren Sattel-Zeug empfangen kan: sondern geben dir alle Minut einen neuen Glanz, und machen dich fähig, mit Vermehrung der Gnad immer grösser, und grössere Glory einzukramen. O GOTT, wie kan ich mein Glück noch höher bringen! Himmel und Erden frolocke mit mir! Grosse Ding hat der Allmächtige in mir gewürcket, de stercore erigens pauperem, ut collocet eum cum principibus, Ps. 112. da er mich aus dem Koth der sündhaften Natur hervor gezogen, und unter die Vornehmste seines Hof vermittels der innwohnenden Gnad mich zu setzen sich gewürdiget hat! Gedencke, mein Seel, was du ohne Gnad warest, was du in der Gnad seyest, was du durch die Gnad in der Glory seyn könnest, drey Puncten deiner Erstaunung, deiner Danckbarkeit, deiner Freud! .....

2. Wie wird mir so wohl im Todt-Beth seyn, wann ich bis dahin in dem Stand der Gnad werd verharren! werd ich nit mit einem Heiligen Stephano Freuden-voll rufen: GOtt lob! ich siehe den Himmel offen, und JEsum stehen zur Rechten des Vatters! dahin ladet er mich ein! und ich komme! ja, ich komme! lebet wohl meine Freund, und folget bald nach! ich gehe aus dem Kercker in die Freyheit, aus dem

dem Jammerthal in den Himmel, aus dem Elend in das Vatterland, aus dem Meer an das Gestatt! ich führe dahin ein von Verdiensten reich-beladenes Schiff: zwanzig, dreyßig, noch mehr Jahr hab ich im Stand der Gnad gelebt: in so langer Zeit kan es anderst nit seyn, als daß ich ein Menge der Verdiensten gesammlet. Wohlan! es kostet jetzt noch ein kurtze Bemühung: der Port steht vor Augen: der Himmlische Vatter erwartet meiner mit ausgespannten Armen: er ruft mir: Komme, komme du guter und getreuer Knecht! dein Schiffahrt, und Handelschaft hat ein End: über wenig bist du getreu gewesen: aber ich werd dich setzen über viel: Komme! tritte ein in die Freud deines HErrn! Wie? soll ich bey dieser Einladung noch ein Aufschub begehren? soll ich nit dem günstigen Wind alle Segel ausspannen, ja zugleich alle Ruder ergreiffen, und allen Kräften aufbiethen, die bittere Fluthen der letzten Tods-Schmertzen glücklich zu durchschneiden! Ey! fahre hin, mein Seel, fahre hin, springe hinaus an den Port der Ewigkeit: wirfe dich deinem Heyland zu Füssen, und sage ihm mit Vertrauen: HErr, fünf Talent hast du mir gegeben: hier bringe ich fünf andere mit! Ich hab gethan, was du befohlen: jetzt hoffe ich, du werdest thun, was du versprochen! O Tod! O süsses Sterben, in der Gnad sterben! Erwünschlicher Tod, der ein End eines armseeligen, und ein Anfang eines unendlich-glückseeligen Leben ist! ....

3. Aber

3. Aber werd ich wohl eines solchen Tods sterben? was ist das? warum wanckest mein Seel? warum traurest, und verwirrest mein Hoffnung? wird dich dann GOTT verlassen, ehe du ihne verlassest? Freylich ist es wahr: So glückseelig im Leben und Tod der Stand der Gnad ist: so unsicher bin ich, ob ich darinn bis an das End werd verharren. Aber es liegt ja bey mir, daß ich die Mittel brauche, die mir mein Heyland hat vorgeschrieben die Gnad der Beharrung zu erlangen? durch seine Verdienst hat er mich in den Stand der innwohnenden Gnad erhebt: durch seine Verdienst hat er zuwegen gebracht, daß mir die genugsame Gnaden weder zu meiner Bekehrung, weder zu meiner Beharrung jemahl abgehen. Kräftige Gnaden verspricht er zu geben, wann ich darum bitte: Wie kan es mir fehlen? gnugsame Gnaden gibt er umsonst, kräfftige für das Gebett: wird es nit allzeit mein Schuld seyn, wann ich nit verharre? Daß ich das Böse von dem Guten unterscheide, und dieses vor jenem erwählen könne, hab ich allzeit leicht gnug in dem Verstand, Antrieb gnug in dem Willen, Kräften gnug in der Seel, lauter Gnaden, die mir mein JESUS verdienet hat. Bette ich emsig und eyfrig, werden sie nit nur gnugsame, sondern auch kräftige Gnaden seyn, durch deren Beyhülff ich, was ich kan, auch würcklich thue, und bis an mein End ohne aufhören thun werd. Kurtz: ertleckliche Hülff

in den Gnaden-Stand mich zu erschwingen, oder darinn zu erhalten geht niemal ab: überflüßige Hülf ob schon nit zu verdienen, doch zu erbitten bin ich allzeit im Stand: Was hab ich zu klagen! ....

Gespräch mit GOTT.

Nichts, mein Erlöser, nichts hab ich zu klagen. Zu dancken hab ich, und unendlich zu dancken deiner **Barmherzigkeit**, daß du mich von dem Werth deiner Genugthuungen nit ausgeschlossen, wie die Engel: **deiner Liebe**, daß du mich durch deine Verdienst in den Gnaden-Stand erhoben, und zu einem Mit-Erben deiner Glory gemacht: **deiner Vorsichtigkeit**, durch welche du verschaffet, daß ich zu so hohen Stand im Heiligen Tauff würcklich gelanget bin: darinn vermittels deiner Gnad verharren kan, so lang ich will: auch nach der Sünd Mittel habe wiederum die verlohrne Hoheit zu erlangen, ja in derselben bis auf den höchsten Gipfel zu steigen, wann ich nur thun will, was ich kan, und beflissen bin die Kräften, die ich hab, anzuwenden, oder, die ich nit hab, zu erbitten. Wahrhaftig, so oft ich dich ansiehe am Creutz, ist mein Seel blind, wann sie nit siehet, daß sie jener Wein-Garten seye, von deme du If. 5. fragest: **Was hätte ich meinem Wein-Garten thun sollen,**

len, das ich nit gethan? Ja, du hast alles für mich gethan, und ich nichts, weil ich nur mich, und meine Schwachheit, nit aber dich, und deine Gnad betrachtet hab: Es ist gefehlt! Nichtswerthe Zagheit, du hast gemacht, daß ich die Buß für unerträglich, und die Tugend für unmöglich mir vorkommen liesse. Es ist gefehlt! Ich hab zu wenig auf dich gehofft, der du ein andächtiger Helfer bist. Heunt hab ich die Kraft deiner Verdienst, o mein Heyland, besser als jemal erkennt. Glückseelige Stund! ich empfinde ein süsses Vertrauen wegen Verzeyhung meiner Sünden, und es ist mir, als höre ich mit dem Mörder jene angenehme Vertröstung: **Du wirst bey mir seyn im Paradeiß!** ja ich spüre eine Marck und Bein durchdringende Stimm, die mir saget: **Folge mir nach,** und es reget sich ein gesicherte Hoffnung, du werdest mich zu dir ziehen zwar an das Creutz, aber an jenes Creutz, an welches du alle gezogen hast, welche dir vor andern lieb waren, ich sage, an jenes Creutz, welches, so wehe es dem Fleisch thut, so hoch erhebt es den Geist von der Erden, und machet mich gleichförmig meinem Erlöser! Sey gegrüßt, o gutes Creutz! ich umfange dich mit beyden Armen! an dir will ich mit JESU sterben! .....

Uber-

Uberlegung

Wegen des Frucht der Betrachtung.

Bist du im Sünden= oder Gnaden=Stand? unendlich seynd die Verdienst Christi für die Sünder, unendlich für die Gerechte: unter waserley Gattung du gehörest, hoffe, mein Leser, hoffe! durch ihn erlangest du Verzeyhung, und die Rechtfertigung: durch ihn erhebet dich die Gnad zur Kindschaft GOttes, und macht dich fähig unter die Heilige dich zu erschwingen. Zwar ist beedes sowohl zu erlangen, als zu erhalten in etwas beschwerlich: Aber gut Hertz! durch ihn hast du nit nur die nothwendige, sondern auch überflüßige Hülfs=Mittel zu erwarten. Lasse dir dann seyn, wie dem Heiligen Augustino gewesen: und wann dich ein Kleinmüthigkeit, oder Verdruß überfället, spriche dir Muth ein, und sage: Ey! was so viel tausend haben können, das kan ich auch. Seynd sie aus grossen Sündern grosse Heilige worden, so jist diese Veränderung kein Werck ihrer Schwachheit, sondern ein Wunder der Gnad Christi gewesen. Die Gnad Christi gehet auch mir nit ab. Ich aus eignen Kräften kan freylich nichts: aber ich, und die Gnad mit mir (auf! auf!) ich und die Gnad können alles! 1. Cor. 15.

Doch

Doch die Hoffnung nit nur überhaupt, sondern besonders zu üben, verfüge dich jetzt zur heiligen Meß, in welcher die rechte Zeit ist, sich der Verdiensten Christi theilhaftig zu machen. Bey Vorstellung seines Leydens erinneren wir uns, was er für uns gethan habe, und schliessen hieraus, was er thun wolle. Er selbst hat uns in dem Vatter unser gelehret, was wir in seinem Nahmen bitten, und mithin durch seine Verdienst hoffen sollen.

Ubung der Hoffnung.

Unter der H. Meß zu gebrauchen.

Bey Anfang der Meß überlege den Eingang des Gebett: **Vatter unser, der du bist in dem Himmel!** Du stellest dir vor die Ursachen deiner Hoffnung, und willst sagen: Mein GOTT! was du mir wegen Christo versprochen hast, das willst du erfüllen, weil du mein Vatter bist, der mich liebet: und kanst es erfüllen, weil du ein HErr des Himmels bist, dem niemand sich widersetzen darf. Darum komme ich mit vollen Vertrauen dich um folgende Gnaden allerunterthänigst zu ersuchen.

Von dem Gloria bis zum Sanctus halte dich auf in den ersten zwey Bitten, in denen wir

die

die Gnad verlangen das Leben gemäß dem doppelten Ziel und End einzurichten, zu dem wir erschaffen seynd. Sage: Vatter, geheiliget werde dein Nam in mir, und von mir! In mir also, daß Leib und Seel mit allen ihren Kräften allein zu deinem Wohlgefallen, und zur Ehr deines Namens sich anspannen, und aufzehren. Solte ich ein Tröpflein Blut wissen, so nit dir zur Ehr in meinen Adern wallete, wolte ich es heraus graben, damit es mit seiner Unreinigkeit nit das übrige Geblüt anstecken möchte. Dir lebe ich alle Stund, und Augenblick, die ich lebe! dir will ich sterben ehe, als ich durch eine Tod-Sünd mich von dir absöndern lasse. HErr, bestättige diesen guten Willen durch deine Gnad, damit ich nicht, wie Petrus, viel verspreche, und wenig halte. ..... Von mir also, daß ich mit Wort und Werck mich beeyfere, auch bey andern deine Ehr zu verthätigen, und auszubreiten. O daß ich in der ganzen Welt aller Sünd den Garaus machen kunte! O daß ich deinen Heiligen Namen im Stand wäre allen Völckern zu verkünden! wenigst will ich um mich, oder unter den Meinigen keinen Feind GOttes gedulten: Ich will mit meinem Beyspiel und Zusprechen alle, mit denen ich Stand oder Amts halber einen Umgang habe, zu deinem Dienst nach Möglichkeit unterweisen, und ansporen. HErr, gibe Kraft meinen Unternehmungen, damit alle so, wie es zu Vermehrung deiner Ehr besser dienen wird, glücklichen

Aus-

Ausgang gewinnen mögen. . . . . . . Sage: **Vatter, zukomme uns dein Reich!** Ach! wie mißfallet mir die Erden, wann ich den Himmel ansiehe! O schöner Himmel! zu dir seufzet mein Seel, mit Verlangen bald aufgelöset zu werden von den beschwerlichen Banden des Leibs, und über die Stern sich zu schwingen! Vatter! O Himmlischer Vatter! lasse nit zu, daß ich mich in diese Wanderschaft viel verliebe, oder gar des Wegs zu dem Himmel verfehle! Lebe wohl nichtswerthe Erden! Lieben dich gleichwohl jene, welche nach diesem Leben kein besseres hoffen: Meine Lieb hat alle der schöne Himmel an sich gezogen. In Himmel will ich kommen, es mag kosten, was es wolle. HErr, dieser Will ist von dir: bestättige mich, daß ich ihn niemahl ändere! . . . .

Von dem Sanctus bis zum Pater noster erwäge die folgende zwey Bitten, welche uns beten heissen um die nothwendige Mittel zu unsern Ziel und End, als da seynd, **unser Gehorsam,** ohne welchen unmöglich, und **die tägliche Nahrung,** ohne dero sehr hart ist, seelig zu werden. Sage: **Vatter, dein Will geschehe wie im Himmel** mit mir, **also auch auf Erden** von mir. Im Himmel beschliesse mit mir, was dir gefallet: ich bette an mit tieffster Demuth die ewige Rath-Schlüß deiner heiligsten Vorsichtigkeit! Glück oder Unglück, Gesundheit, oder Kranckheit, Leben oder Todt von deiner Hand, gilt alles gleich: Heilig! Heilig! Heilig seynd

alle deine Verhängnussen! an mir ist der Fehler, wann sie zum Schaden meiner Seel eine Würckung thun solten!.... Auf Erden geschehe von mir dein heiligster Will ohne Ausnahm. Ich will gehorsam seyn zu aller Zeit, in allen Dingen. Heilig! Heilig! Heilig seynd deine Gebott! HErr, stärcke mich, daß ich in keinen Umständen, sie seyen so beschwerlich, als sie wollen, mich schwerlich wider eines vergreiffe!..... Bey der Wandlung sage: **Vatter, gib uns heunt unser tägliches Brod!** Das Brod der Seel, das Brod des Leibs; beydes haben wir täglich vonnöthen. JEsu, du weißt meine Zeitlich- und Geistliche Nothdurft: erbarme dich meiner! und da du dich für mich unter den Gestalten des Brod und Wein deinem Himmlischen Vatter darstellest, erinnere dich deines Versprechen, daß, wer das Reich GOttes am ersten suchet, deme an anderen Nothwendigkeiten nichts abgehen solle. Siehe! nit in der ersten, sondern erst in der vierten Bitt, nach der Ordnung, die du vorgeschrieben, komme ich um das Brod anzulangen. Ich verlange keinen Uberfluß: aber auch von der Noth hab ich ein Abscheuen, weil die Angst-volle Sorg für das Brod mich sehr in dem Lust dir zu dienen stöhren wurde. Bis anhero bist du ein liebreicher Vatter gewesen, und hast mich ehe zärtig, als nur zur Nothdurft ernähret: Ich dancke von Hertzen, und bedaure anbey, daß ich mich für so vätterliche Vorsorg, nit, wie es seyn solte, kind-

kindlich-danckbar aufgeführt hab. Ach! wie viel nagen am Hunger-Tuch, seynd doch zufrieden, und dienen dir besser, als ich, deme nichts abgehet, als was die unersättliche Eigen-Lieb begehret, da doch die Natur mit wenigen sich befriedigen lässet. Ich verdamme diese Unordnung, und will hinführo für die Nahrung der Seel mehr sorgen, als für die Nahrung des Leibs. HERR, erhalte mich inner den Schrancken dieser Regel, und züchtige mich als ein Vatter, so oft ich ausschweife! ....

Vom Pater noster an bis zu End der Meß seynd die letzten drey Bitten zu bedencken, und dabey die vergangne, gegenwärtige, und zukünftige Hindernussen unsers Ziel und End abzubitten. Sage: **Vatter vergibe uns unsere Schulden, gleichwie auch wir vergeben unseren Schuldigern!** Siehe an in den Händen des Priesters das Lamm GOttes, welches hinweg nimmt die Sünd der Welt! Ich komme Reumüthig zur Abbit für meine Schulden, und zum Zeichen meines Ernst verzeyhe ich allen, die mich jemal beleydiget haben! ja ich bette für meine Feind, wie für mich selbst, daß du uns sammentlich wegen dem Verdienst deines geliebten Sohn, unsers gnädigsten Erlösers, verschonen wollest! wir bitten eine zeitliche Straf nit ab, wann du nur die Schuld nachlassest, und in der Ewigkeit uns verschonest. ....

Sage: **Vatter, führe uns nicht in Versuchung!** Ach! das vergangene Leben über-

weiset mich, wie wenig ich mir selbst trauen dörfe, so lang ich lebe. Ich bin mit all meinen guten Vorsätzen so veränderlich, als ein Fähnlein auf dem Dach: ein jedes Windlein kehret mich von Aufgang gen Niedergang, und von Mittag gen Mitternacht um. Lediglich an deiner besondern Vorsichtigkeit hanget es, daß du von mir abwendest jene innerliche Bewegungen, oder äusserliche Gelegenheiten und Gefahren, in welchen du vorsiehest, daß ich dem Versucher unterliegen werde. Ich bin freylich solcher Vorsorg nit würdig, besonders, nachdem ich in viel geringern Umständen schändlich untreu bin worden: aber deinem Göttlichen Sohn gereicht es zu schlechter Ehr, wann mein Schwachheit sich so offenbar zeiget, nachdem ich so oft die Speis der Starcken genossen hab. HERR, wegen der Liebe deines Sohn würdige dich, mich in deinem Dienst zu bestättigen, und mit der Gab der Beharrlichkeit zu begnadigen! ..... Sage: **Vatter, erlöse uns von dem Ubel!** diese ist mein letzte Bitt. Doch bitte ich nit, exempt, und von allen zukünftigen Ublen dieser Welt befreyet zu seyn, nachdem ich ein Sünder bin, und der König aller Heiligen alle Gattungen sothaner Ubel versuchen hat wollen: ich bitte nur um Abwendung jener Ubel, welche meiner Seel zum Schaden mich in neue Sünden, und etwann gar in das Ubel über alle Ubel, in einen üblen Tod stürzen möchten. Ach! Gefahren des Untergang stehen

zu beyden Seiten. Geht es wohl, so haben tausend Versuchungen freyen Zugang zu uns. Geht es übel, so ist unsere Ungedult gleich den tobenden Meer-Wellen, welche augenblicklich alle von langen Jahren her versammlete Schätz durch einen jämmerlichen Schiff-Bruch versencken. HERR! führe mich die mittle Straß, und gibe so viel Gnad, daß ich mich nimmer von dem guten Weg abziehen lasse. Dieses ist mein Bitten: diese meine Hoffnung! auf diese Hoffnung steife ich mich, weil, der mir befohlen hat, also zu betten, auch befohlen hat das alles zu hoffen: auch mein Hoffnung mich nit beschämen kan, als welche auf dem Versprechen GOttes, und Verdiensten Christi sich gründet. In dieser Hoffnung bis an mein End zu beharren, darzu helfe mir der Dreyeinige GOTT, Vatter, Sohn, und H. Geist..... Nach der Meß folget wie gestern ein geistliche Lesung, alsdann ein mündliches Gebett, und etwann auch ein kurze Hand-Arbeit. Darauf ein ernsthaftes

Bedencken

Uber die Faulkeit zum Guten.

Etwann bist du auch unter jenen, mein Leser, welche zwar die Verdienst Christi

sti schätzen, und darauf ihre Hoffnung bauen: aber mit der Gnad Christi zu Erhaltung einer recht geschaffenen Christlichen Tugend mitwürcken, und ernstliche Hand anlegen will ihnen gar zu schwer, ja schier unmöglich fallen. Es heisset: der Geist wäre schon fertig und munter den Weg der Buß, und Tugend zu laufen: aber das Fleisch, das schwache Fleisch will nit nach! ja es gibt Leuth, welche nicht nur die Evangelische Räth, sondern auch die Gebott GOTTES für so beschwerlich ausrufen, daß es ein Unmöglichkeit seye, dieselbe in die Länge zu halten. Siehe hier, wie die Hoffnung von der Faulkeit des Fleisch, gleichwie der Glaub durch die List des Teufels, in Gefahr stehet, welche auch desto schädlicher ist, je allgemeiner der Irrthum von dieser eingebildeten Unmöglichkeit schon worden ist. Du, mein Leser, lasse dich von dem Strohm dieser Zitterer nicht fortreissen: sondern beobachte, daß es ein anders sey, ich kan nicht! und ein anders: es kommt mich hart an mit der Gnad Christi mitwürcken. Der Will ist faul: darum zieht er den Verstand in so irrige Meynung, durch welche bey so vielen aller Fortgang im Guten, ja die Buß selbst verhindert wird. Wir wollen beyde Einwürff beantworten, und die Nichtigkeit dieser Vorwänd entdecken. Langweilige, zaghafte, faule Seel! Lasse dich wenigist ein Stund kosten, aufmercksam zu bedencken,

cken, was ich dir sage. Du sagst: ich kan nicht! ich antworte: das ist nicht wahr! so viel wird beweisen der erste Theil. Du sagst: es kommt mich hart an! ich antworte: das macht nichts! so viel wird dich lehren der andere Theil dieser Uberlegung. Wir fangen an.

Der erste Theil.

Ich kan nicht.

Das ist nicht wahr.

Die Falschheit der Einbildung, welche uns oft als unmöglich vormahlet, was GOTT gern hätte, augenscheinlich zu entdecken, muß man verstehen, daß die Unmöglichkeit einer Sach zweyerley Ursprung habe, den ersten in der Natur selbst, den andern wegen Abgang der Mittel. Also wann GOTT mir wolte befehlen, ich solte mich in den Stand der ersten Unschuld herstellen, befehlete er, was in seiner Natur lediglich unmöglich ist, weilen ich ja nicht machen kan, daß ich in Adam niemahl gesündiget habe (es ist ein geschehene Sach) ob ich schon machen kan, daß ich aufhöre ein Sünder zu seyn. Solte mir aber GOTT befehlen zu fliegen, wäre mir dieses zwar auch nit möglich, aber nur aus Abgang der Flügel, welche so bald er mir gäbete, wäre alle Entschuldigung aufgehebt: ich müste

sie gehorsamen, und kunte nit mehr mit Wahrheit sagen: ich kan nicht!

Jetzt komme her, mein Seel, die du ein Unmöglichkeit vorschützest, und sagst: das kan ich nit lassen! das kan ich nit thun! sage, warum kanst du nit? Befiehlt dir GOTT etwas, was Wesentlich unmöglich ist? Ey! so handlet er mit dir oder unweißlich, als der die Unmöglichkeit nit erkennet, oder tyrannisch und grausam, als der nur Schein-Ursachen übel mit dir zu verfahren hervor gesucht, und sein Freud hat in deiner Bestrafung. Sagst du aber, die Sach wäre in sich schon möglich, aber die Mittel ermanglen: so wirst du vor einem jeden Crucifix-Bild, als einer groben Luge bezüchtiget, schamroth erscheinen müssen. Oder, warum hanget dann der Sohn GOttes am Creutz? ware nit das sein Ziel und End, *ut vitam habeant*, daß durch ihne alle Menschen das Leben nit der Natur, sondern der Gnad erhielten, mithin jene Stärcke, und Kräften, die vonnöthen waren ein Leben, das GOtt gefiele, zu führen, Joan. 10. wie kanst du von Abgang der Mittlen dich klagen, du, der du nit nur die Nothwendige hast, wie ein Heyd, sondern *abundantius*, mehr als viel tausend Christen in verlaßnen Dörfern, oder verderbten Städten, ja bist etwann gar in einem Closter, wo deren kräftigsten Mittlen ein Uberfluß ist? Doch laßt uns so weit nit gehen: ich will zugeben, du habest

weniger Mittel zur Seeligkeit, als andere: daß dir die Ercklekliche abgehen, das, sage ich, seye nit wahr. Dein Fürst will, es sollen ihrer vier Männer nach Wien ziehen: er gibt aber dreyen so viel Reise-Geld, daß einer zu Pferd, einer zu Schiff, einer im Wagen dahin gehen kan. Du hast mehr nit empfangen, als kümmerlich zum Fußgehen erklecket: Wie? wirst du dich unterstehen, **eine Unmöglichkeit** vorzuschützen, deine Faulkeit und Ungehorsam zu beschönen? es seye dir **unkommentlich**, verdrießlich, beschwerlich also zu reisen, das wirst du sagen können: Aber sagen: **es seye unmöglich!** das wäre nit wahr. Ein gleiches geschiehet auf der Reis zu dem Himmel. Einige haben mehr, andere weniger Mittel dahin: aber alle so viel, als ihnen können erklecken. Die Prob liegt am Tag. Dann weil GOtt ernstlich alle Menschen will seelig machen, nachdem Christus für alle ohne Ausnahm gestorben ist: kan er nit anderst: er muß die nothwendige Mittel so viel wollen, als er das Ziel und End will, zu dem sie nothwendig seynd.

Oder wohlan, lassen wir es auf dein eignes Gezeugnuß ankommen. Sage mein Seel, wann du glaubest, du könnest nit leben nach GOttes Gefallen, was geht dir dann ab? fehlet es **an der Wissenschaft**? aber seynd dann die Gebott GOttes nit in allen Orten verkündet, ja in deinem eignen Herzen geschrieben?

 hast

hast du nit das Evangelium in Handen, um die Lehr sowohl, als die Beyspiel eines vermensch-ten GOTT zum Unterricht in der vollkom-mensten Tugend zu ersehen? Hast du in Stand-oder Amts-Pflichten einen Zweifel, wo lebest du, daß du nit täglich dich darüber oder in Bü-chern, oder bey Gelehrten und Gottseeligen Männern berathschlagen kanst? Ey! ich förch-te, wann dein Vorwand in der Unwissenheit sich fusset, du seyest in der Zahl derjenigen, von denen geschrieben steht: **Das Licht ist in die Welt kommen: und die Menschen haben die Finsternuß mehr geliebt, als das Licht: dann ihre Werck waren böß.** Joan. 3. Vielleicht aber ist das Gesatz selbst **eine so unerträgliche** Bürd, daß du nothwendig wie ein ermattetes Last-Thier unterliegest? Wie da? wann wir von dem Jüdischen Gesatz redeten, wolte ich dir in etwas recht geben: aber in dem Gesatz der Gnaden, sagt Augustinus, seynd ja die Gebott viel weniger, viel leichter, viel annehmlicher, pauciora, faciliora, feliciora. Sie seynd **weni-ger** an der Zahl: dann der Juden unendlich-viele Ceremonien, und Gerichts-Proceß oft über die kleinste Ubertrettungen, ist aufgehebt. Sie seynd **leichter** in der Ubung, dann der Weg ist schon gebahnet, und von viel tausend Heiligen aus allen Ständen, beederley Ge-schlechts, in allem Alter betretten worden. Sie seynd auch **annehmlicher** wegen des Lohn, weil jetzt einem sterbenden Diener GOttes der

Him-

Himmel in Angel offen stehet, da vor Zeiten auch die heiligste Männer manche Jahrhundert auf die Himmelfahrt Christi in der Vorhöll zu warten hatten. Wie? ein Gesatz von so vortrefflichen Eigenschafften solte als unerträglich gescholten werden? Doch wer weiß, ob du nit etwann gar in dem Irrthum steckest, den die Kirch in Calvino, und Jansenio verdammt hat, daß durch die Erb-Sünd der freye Will aufgehört habe frey zu seyn, und wir mithin das Gesatz zu halten nit im Stand seyen, nit so fast wegen Schwere der Bürde, als wegen Abgang der Freyheit. Solte dem also seyn, O liebe Apostel, O Heilige Lehrer, O Regenten der Kirchen, was vergebliche Mühe habt ihr aufgewendet, das Gesätz GOttes zu verkünden, zu erklären, in die Ubung zu bringen! ihr solltet ja gewußt haben, daß alles Predigen, alles Lehren, alles Gebieten leere Luft-Streich seyen bey denen, welche dem Gesatz aus Mangel der Freyheit nit gehorsamen können, und ohne sich widersetzen zu können zur Ubertrettung durch die Rebellion des Fleisches gezogen werden. Du selbst, O ewige Weißheit, wie unnutzlich hast du dein Zeit und Mühe angewendet die Welt zu bekehren durch deine Reisen, durch häufige Lehren, durch unzahlbare Wunder: es ware ja das Nichts anders, als den guten Saamen in einer Erden verliehren, die lediglich nit Frucht bringen kunte! Ach! Menschliche Boßheit, was hast du erdacht? damit du freyer sündigen kun-

kuntest, hast du dich selbst beredet, du seyest nit frey! Aber nein! du hast dich nit einmahl bereden können, ein so offenbare Wahrheit zu laugnen. Die Zung kan zwar sagen, du seyest nit frey: das Herz redet anderst. Die Forcht vor der Sünd, die Schamhaftigkeit in der Sünd, die bittere Reu, und traurige Unruhe nach der Sünd beweisen das Widerspiel.

Das gibe ich zu: nach der Sünd des Adam ist die Freyheit des Menschen mercklich geschwächet worden, also, daß wir mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt seynd. Allein ein anders ist eine Neigung, ein anders ein Zwang: und die tägliche Erfahrung gibt es, daß es uns frey stehe, auch den heftigsten Neigungen zu widerstehen, wann wir nur ernstlich wollen, ja daß wir eine Neigung durch die andere ohne grosse Beschwernuß überwinden können. Du seyest so hungrig, als du wollest: die Speiß, so man dir vorsetzt, seye dir so angenehm, als sie seyn kan: Die Begierd zu essen errege sich so heftig, als möglich ist: kommt ein guter Freund, der dir, da du schon die Hand ausstreckest, von weitem zuschreyet: *Mors in olla!* 4. Reg. 4. Halte inn! es ist Gifft in der Speiß! den Augenblick wird die Forcht über die Begierlichkeit siegen, und die Neigung des Hungers unter dem Befehl des freyen Willen sich neigen. Mithin, du magst bey andringenden Gesatz hundert und tausendmal die Hefftigkeit

der

der Versuchung, oder Neigung vorschützend sagen: ich kan nicht, so würd ich hundert und tausendmahl sagen: das ist nicht wahr! das wohl: es kommt mich hart an! das will ich zugeben, es seye wahr: Aber das macht nichts! wie dann erweisen soll

Der andere Theil.

Es kommt mich hart an!

Das macht nichts.

Wir können in dem Menschen ein dreyfaches, nemlich ein natürliches, ein politisches, und ein Christliches Leben betrachten. Ein jedes hat seine Beschwernussen, welche das natürliche Leben ertragen muß für das Brod, das politische wegen der Aufführung, das Christliche für den Himmel. Siehe! ein Kauffmann, so lieb ihm Weib und Kind ist, verläßt er doch beyde, waget sich auf gefährliche Reisen, tausend Ungemach, Unglück, und Elend gibt er sich bloß. Es kommt ihn hart an: aber er sagt: das macht nichts! es muß doch seyn: sonst hab ich kein Brod. Welcher einem Fürsten dienet, der eines widerwärtigen Humor ist, wie oft muß er seinen Willen brechen; wie oft seinen Verstand dem Urtheil seines Herrn unterwerfen; wie oft wachen, wann er gern schliefe; jagen, wann er gern ruhete; rei-

reisen, wann er lieber zu Hauß wäre, wie viel Verdruß einnehmen, wie viel Ausbutzer verkochen, wie viel Ergötzungen entrathen, wie langwierig und gedultig ein Gnad die er suchet, erwarten. Es kommt ihn hart an: aber er sagt: **das macht nichts!** es muß doch seyn: sonst kan ich nit leben nach meinem Stand. Durchgehe alle Alter: ein Kind, wann es von seinem Vorgesetzten Lob und Liebe verdienen will, wie muß es seine Neigungen bald verbergen, bald überwinden? Ein junger Mensch, wann er in der Welt fortkommen will, in wie viel Köpf muß er sich schicken? ein gestandner Mann, wann er in der Gemeind, oder mit seinen Nachbarn Fried haben will: ein alter Greis, der vielen Schwachheiten unterworfen ist, wann er mit Weib und Kindern, mit dem Leib-Arzt, und Auswartern, ja mit sich selbst wohl auskommen will: wie starck müssen sie seyn in der Gedult, wie eingehalten in ihren Begierden, wie sanfftmüthig in ihren Umgang? Beschaue auch alle Gattungen der Ständ: ein Ehe-Mann, ein Kriegs-Mann, ein Hof-Mann, ein Priester, ein Ordens-Mann, ein Unterthan, ein Regent, wie kan er vergnügt (auch nur von dem zeitlichen Vergnügen zu reden) leben, wann er seiner Lieb, seinem Haß, seinem Abscheuen, seinen Begierlichkeiten, seiner Traurigkeit, seinen Freuden, seiner Forcht, seinen Hoffnungen, seinem Zorn immer den Zügel will schiessen lassen, wann er alles nach seinem Kopf will ein-

ein- und ausgericht wissen, wann er nach seiner Willkuhr, und Belieben will handlen? ist es möglich, daß nit ein Ismaël heraus komme, der alle Leuth als Feind ansiehet, und wiederum alle zu Feind hat? Ja die Laster selbst können ihren Endzweck nit erlangen, ohne herzhafte Entschliessung viel zu meyden, was man gern hätte, und viel zu leyden, was man gern von sich schieben möchte. Die Ehr-Begierd, der Geld-Geitz, die Buhlschaften, die Unmäßigkeit, die Rachgierigkeit, wie viel Nachsinnen erfordern sie? wie viel Sorgen? wie mancherley Forcht? wie viel Gäng? was Verdemüthigung? was Abmatten? wie viel Verdruß? sie kürzen den Schlaf, sie erwecken viel Unruhe, sie stürzen in grosse Gefahren des Leibs und der Seel, sie verursachen allerhand Schmerzen und Kranckheit, man muß oft Ehr, Gut, Blut, ja die Seel selbst in die Schanz schlagen, einer ungezäumten Neigung zu lieb. Wie? machts nichts im natürlichen, im politischen, ja gar in dem sündhaften Leben, wann dich schon dein Unternehmen viel kostet: und du willst, nur allein im Dienst GOttes soll alles leicht seyn? Ja! wann die Fromme allein kranck wurden, und sonst niemand: wann die Fromme allein Verachtung, Nachreden, Verfolgung, Armuth, und andere Unglück ausstehen müsten: wann niemand, als nur die Diener GOttes, sich überwinden, und ihren Neigungen Gewalt anthun müsten: wäre vielleicht die Klag

eines

eines trägen und faulen Knechts nit gar unbillig zu nennen. Aber da wir alle unter den Dörnern dieser Erden leben müssen, und kein Alter oder Stand von den Unkommlichkeiten dieses Lebens einen Ausnahm hat: ja manchen die Höll mehr, als der Himmel kostet: dannoch nur mit Bedingnuß GOtt dienen wollen, daß dich nichts hart ankomme, ist ein Beginnen eines Herzens, welches noch niemal ein Füncklein von der Liebe GOttes empfunden hat.

Wir wollen aber noch weiter gehen, um zu sehen, wie die Beschwernussen im Dienst GOttes nit nur keine besondere, sondern in aller Lebens-Art gemeine Beschwernussen seyen, ja viel geringer, und leichter zu übertragen. Oder wohlan! welche seynd dann die Haupt-Beschwernussen des Christenthum? Ich finde sie in den acht Seeligkeiten alle beysammen: finde aber zugleich, daß in einer jeden die Einbildung der Beschwernuß grösser, als die Beschwernuß selbst seye, ja nicht einmahl ein andere, als welche man öfters auch nur aus menschlich- und natürlichen Absehen ritterlich überwindet. Wann man nur nit nachgibt, es geht schon. Du bist in eitlen Pracht verliebt, und dem Wohlleben ergeben: darum hast du niemahl genug Reichthum, und lebest immer unzufrieden, und unruhig. Du soltest dich gewöhnen, den Uberfluß in deiner Lebens-Art abzuschaffen, mit dem Nothwendigen

gen dich behelfen, ja auch wann du Noth leydest, mit dem armen Christo gern arm seyn. Das ist hart: aber es macht nichts. Der Neid, oder ein Unglück kan dich zwingen einzuziehen, und mit der Nothwendigkeit zu frieden zu seyn, ja etwann auch den Abgang des Nothwendigen zu gedulten. Nun eben dieses, und nit mehr verlangt die Armuth im Geist: warum soll die Tugend nit können, was der Neid, oder das Unglück vermag? Du bist von deinem Feind empfindlich beleydiget worden: das Rach-Feuer brinnet in dem Herzen: du besinnest dich nur, wo du es mit mehrerem Schaden deines Nächsten könnest ausbrechen lassen. Unterdessen befiehlet der Fürst, der dich liebt, du sollst dich mit ihme versöhnen. Das kommt dich hart an: aber es macht nichts! dem Fürsten zu gefallen kan man alles. Nun die Christliche Sanfftmuth verlanget nichts mehrers: warum sollst du dann deinem Feind zu verzeyhen dich weigern GOTT zu gefallen? Du hast dich aus Ubereylung mit den Feinden deines Königs in Verständnuß eingelassen. Der König weis es: Zürnet, drohet, greiffet nach dir. Was Zitteren! was Trauren! was Reu! er ist aber zu frieden, wann du die Missethat einem seiner Dienern demüthig bekennest, und bessere Treu versprichest. Wie? wirst du einen so gnädigen Befehl für beschwerlich ausrufen? Ich glaube, du wirst die Gnad nicht genug anrühmen können: du

wirst

wirst ganz gern beichten, und, so hart es dich immer ankommt, dich vor einen deines gleichen zu demüthigen, zu aller Buß, so dir dein Mit-Knecht wird auflegen, urbiethig seyn. Nun eben das ist das Trauren, zu welchen dich die Christliche Buß verbindet. Du hast ungerechtes Gut an dich gezogen, oder durch eine verschwenderische Haußhaltung dich in viele Schulden, und die Glaubiger in Gefahr grosses Unglücks gesetzt. Die Obrigkeit gibt Befehl, du sollest dich rechtfertigen, zuruck geben, bezahlen bey Straf der Cassation, oder Gant. Was Fleiß? was Eyfer? was Verbesserung in der Aufführung, damit du dich in Stand setzest, der Gerechtigkeit genug zu thun! Nun was die Forcht zeitlicher Straf vermag, warum soll es die Forcht des gerechten GOTT nit vermögen? Ein gleiches können wir sagen von der Christlichen Barmherzigkeit. Auf das Credit eines ehrlichen, und vermöglichen Mann streckest du einem Nothdürftigen hundert, tausend, mehr tausend Gulden vor: auf das Credit GOttes aber soll es dir hart fallen, etliche Kreutzer zu geben, für welche er dir den Zins hundertfältig verspricht? Ein gleiches reden wir von der Reinigkeit des Herzen, von der Friedsamkeit mit seltsamen Köpfen, von der Gedult in Verfolgungen, und widrigen Zufällen. Du hast eine Buhlschaft zu Hauß: dein Vatter will dich enterben, wann du sie nit ausschaffest:

eben dieses befiehlt die Christliche Zucht bey Verlurst des Himmels. Es kommt dich hart an: aber es macht nichts: du thust es aus Liebe zur Erbschaft, warum nit aus Liebe des Himmels? Du must in einer Gemeind leben, in welcher die Vorgesetzte eigennützig, und unbescheiden, die Untergebne aber hochtrabend, zänckisch, schifrig, melancholisch, Zorn-müthig, und voller Eigen-Lieb seynd. Es ist hart, bey solchen Leuthen friedlich zu leben. Aber es macht nichts. Das Schicksal hat dich in diese Versammlung gesetzet, und die Noth zwinget dich darinn zu verharren. Darum befleissest du dich vieles Mißfälliges zu verbeissen, anderer Fehler zu entschuldigen, oder zu übertragen, ja allen Alles zu werden, nur damit du Fried habest. Wie? was die Noth kan, soll die Christliche Friedsamkeit für unmöglich halten? Du bist kranck: wie viel Angenehmes must du entrathen, weil es der Leib-Artzt verbietet? Du bist ein Beamter: wie viel Beschwerden, Nachreden, und Feindseeligkeiten must du dich aussetzen, weil es dein Pflicht erfordert? Du bist ein Soldat? um sechs Kreutzer des Tags wie viel Ungemach must du überstehen, wie strengen Gehorsam ausüben, wie oft das Leben selbst in augenscheinliche Gefahren des Tods hineinwagen, weil es der Stand will haben? Ach! Christliche Tapferkeit! so viel, und so grosse Beschwernussen überwindet die Natur, überwindet die Vernunft,

überwindet so gar das Laster: und du unterliegest! wie willst du deine Zagheit beschönen?

Beschluß.

Schweige! schweige! du siehest wohl, es fehle dir nit am Können, sondern am Wollen. Sagst du: **Ich kan nit!** so ist es nit wahr: der Freyheit deines Willen, und der Gnad, die ihne stärcket, geschiehet ein Unbild durch diese Red. Es bleibet dir demnach keine andere Entschuldigung über, als daß du sagest: **es kommt mich hart an!** allein das macht nichts! dann deine Beschwernussen seynd nur **allgemeine**, ja **nit einmahl andere** Beschwernussen, als welche theils ein jeder Mensch, er sey fromm oder gottloß, überwinden muß, theils du selbst täglich aus andern Absehen, welche pur natürlich, politisch, oder etwann auch lasterhaft seynd, zu überwinden pflegest. Ey! **wann man nur nit nachgiebt, es geht schon!** Nur der Anfang ist schwer: und auch an dieser Beschwernuß hast du die Schuld, weil du nit früher deinen Neigungen, so viel sie der Tugend widerstrebten, hast Einhalt thun wollen. Aber fange doch jetzt einmahl an **wider** die Faulkeit zum Guten zu streiten. Ich sage, wider Faulkeit: dann einmahl, sagen: **Ich kan nit!** oder jammern: **es kommt mich hart an!** seynd nur kahle Einreden der Faulkeit. Ohne Beschwernussen wird aus allen Vorsätzen keiner zum

Stand

Stand kommen. Dein Temperament, oder Naturell, dein angewohnte Weiß zu leben, die böse Neigungen der sieben Haupt-Sünden, die Gelegenheiten deines Stand und Amt werden sich aller Veränderung widersetzen: Aber gib nur nit nach! es geht schon! Willst du in Himmel, und fragt dich der Heyland, ob du könnest trincken den Kelch, den er hat getruncken, antworte nur frisch: Ja, HERR, das kan ich, das will ich durch deine Gnad! ja! so hart es mich immer ankommet, will ich doch trincken den Kelch, den mir der Himmlische Vatter einschencket, der Göttliche Sohn schon vor mir getruncken hat, und der Heilige Geist mit seiner Gnad versüssen wird........ Das übrige, wie gestern, bis auf zwey Uhr. Zu dieser Stund wird überleget folgender

Unterricht

Von Ubung der Hoffnung in dem Gebett.

Wir haben in Erforschung des Gewissen über die Irrthum unsers Verstand erkennet, daß alle desselben so wohl Unwissen- als Unbesonnenheit von Abgang der wahren Hoffnung herrühre, als woher kommet, daß man die irrdische Güter

mehr, als die Himmlische schätzet, ja die Himmlische zu erlangen entweder verzweiflet, oder ohne Mühe dahin zu kommen vermessentlich glaubet. Wir haben hieraus geschlossen die Nothwendigkeit der Reformation im Verstand. Demnach haben wir den Grund der Hoffnung in den Verdiensten Christi bey der Betrachtung gefunden, und dabey so wohl die Schätzbarkeit der Himmlischen Güter, als auch die Möglichkeit dieselbe zu erlangen ersehen. Sodann unter der Heiligen Meß alsbald die Hoffnung geübet über alle jene Güter, für deren Erhaltung uns Christus zu betten gelehret. Mithin ware die Weesenheit der Hoffnung, und das *Objectum materiale*, *& formale spei*, oder **was**, und **warum** man soll hoffen, erkläret. Wie man soll hoffen, auch daß man mit der Gnad Christi mitwürcken müsse, und könne, haben wir in dem Vormittägigen Bedencken wider die faule, und zaghafte Christen Sonnen-klar dargethan. Jetzt geht noch ein Unterricht ab **von der Kraft**, welche die Hoffnung **von dem Gebett** empfanget, und **durch das Gebett** dem Menschen mittheilet. Ich sage, das Gebett seye so nothwendig, daß die Ubung der Hoffnung ohne das Gebett so viel heisse, als vermessentlich hoffen, aus Ursach, weil das Betten jederman ist **gebotten**, und niemand sich kan **entschuldigen**. Beydes will ich erweisen, um den Geist, und Lust zu betten allen, so mich lesen, beyzubringen, wann sie sich überführet sehen

sehen werden, daß in Wahrheit die Hoffnung der Seeligkeit ohne Betten nit könne bestehen: durch Betten aber schier in ein Sicherheit sich verwandle.

Der erste Theil.

Das Betten ist jederman gebotten.

Wer die Sachen nur obenhin zu betrachten gewohnet hat, kunte ihm etwann einfallen lassen, das Betten seye nit nothwendig, weder auf Seithen GOTTES, weder auf Seithen des Menschen. Auf Seithen GOTTES, warum soll ich betten? Damit GOTT mein Nothdurft wisse: es ist ihm ja nichts verborgen. Damit er meiner nit vergesse: er sorget ja für die Kleidung der Blumen, für die Nester der Vögel, für die Nahrung der Thier, obwohl sie nit betten: wie kan er für den Menschen unachtsam seyn? damit er mir helfen wolle: laßt er mich stecken, so hat es also sein Weißheit, und sein Gerechtigkeit von ewigen Zeiten beschlossen: warum soll ich bittlich einkommen, daß er die gemachte Ordnung wegen meiner soll änderen? Auf Seithen des Menschen gleicher Weiß warum soll das Betten vonnöthen seyn? Bin ich ein Sünder, so ist mein Gebett verhaßt: bin ich gerecht, so liebet mich GOTT,

und seine Lieb zu beweisen, will er mir lieber ungebetten Guts thun, als gleichsam aus Mißtrauen auf seine Freygebigkeit mit Memorialien, und Bittschriften sich überloffen sehen. So viel vernünftlen die Feind des Gebett. Aber ein ernsthafte Vernunft, und der Glaub lehren das Widerspiehl, wir mögen auf GOtt sehen, oder auf uns.

Petite, & accipietis, sprache der Heyland, Joan. 16. **Bettet, ihr werdet erhalten!** das ist ein Sprach die GOTT allein reden kan. Kein Mensch, kein Engel ist im Stand einen jeden, zu allen Zeiten, auf alle Weiß in seiner Bitt zu willfahren: GOTT allein kan ein so uneingeschränncktes Versprechen thun, und sagen: **begehret**, wie viel ihr immer seyn möget, **begehret**, wann, und wie oft ihr wollet, begehret, was euch nur einfallt, daß es euch nutz seye, alle werdet ihr alles zu allen Zeiten erhalten. Einmahl der also redet, muß GOtt seyn: und da er also redet, zeiget er klar gnug an, daß er um seine Gnaden wolle gebetten seyn, und durch das Gebett von den vernünftigen Geschöpfen als der einzige Ursprung alles Guten erkannt, und geehret werden. Ja er belehret uns, da er alle Gattung unserer Nothdurften in das Vatter unser Bitt-weiß hat eingetragen, daß er von Ewigkeit beschlossen habe, **dem ordentlichen Lauf gegenwärtiger Vorsehung nach**, nach der ersten Gnad (ohne welche wir nit einmahl nutzlich Betten kunten) nit

nit ein einzige zur Seeligkeit gedeyliche Gnad uns zukommen zu lassen, als durch den Canal des Gebett, gleich als wolte er sagen: begehret, so werdet ihr alles: begehret ihr nichts, so werdet ihr nichts erhalten. Wir wollen dieser Wahrheit was tieffers nachdencken: es wird sich zeigen, daß so wohl Gerechten, als Sündern nichts nothwendiger sey, als das Betten. Ja ich darf sagen: wer nit gern bettet, wird niemahl fromm leben, wird allzeit übel sterben. Lasset sehen, wie wahr eines, und das andere seye.

Ich verstehe durch ein frommes Leben das Leben derjenigen, welche, ob sie schon keine grosse Heilige seynd (welches ohne dem ohne vieles Betten nit seyn kan) doch selten, und nit muthwillig sündigen, auch, so sie unvorsehen gefallen, hurtig wiederum aufstehen, und mit frischen Eyfer GOTT dienen. Glaubest du, lieber Leser, daß ein Mensch ohne Betten in die Länge ein nach dieser Beschreibung frommes Leben führen könne? Ich sage: Nein! und giebe die Prob. Fromm leben ist ein Sach, welche an einem zweyfachen Willen, an GOTTES, und an dem deinigen hanget: GOTT muß die Gnad geben, und du mußt mitwürcken. Nun, wann du nit bettest, so wird GOtt nit lang wollen, und du nit lang können ohne Sünd dich erhalten, ja du wirst nach dem Fall nit einmahl mehr ernstlich aufstehen mögen. Dieser Satz

gründet sich auf zwey Glaubens-Articul, deren der erste ist, daß der Mensch ohne die gnugsame Gnad nichts heylsames würcken könne: der andere, daß er ohne die kräftige Gnad nichts heylsames würcken werde. Gnugsame Gnaden zu geben ist zwar GOTT schuldig aus seinem Versprechen, wegen der Verdienst Christi, aber nur auf ein ihm beliebige Zeit, in gewisser ihm allein bekannter Zahl, zu bequemer von ihm ausgesehner Gelegenheit. Darum geschieht oft, daß ein Mensch nach der ersten, oder anderen Todt-Sünd durch einen unvorsehnen Tod in die Ewigkeit gerissen, oder durch einen gählingen Zufall in eine Raserey gestürtzet werde, oder ehe er an das Sterben gedenckt, von der Hitz einer Kranckheit seiner Sinnen beraubt, nimmermehr in Stand ist, oder kommt, seine Seel zu besorgen. Warum? weil die von GOttes Vorsichtigkeit bestimmte Zeit der Gnaden verstrichen, die Zahl erfüllet, und die Gelegenheit aus deiner Schuld verschwunden ist: auch GOTT sich niemahl verbunden hat auf einen jeden Sünder so lang zu warten, wie auf den Schächer am Creutz; oder einen jeden so oft und so nachdrücklich zuruffen, wie Augustinum: oder einen jeden an sich zu ziehen zu einer Stund, wo der Mensch gar nit fähig zu seyn scheinet seine Stimm zu hören, ich will sagen, in einem tieffen Schlaf, wie den Jonas, mitten unter irrdischen Geschäften, und Sorgen, wie den Matthæus, ja auf den Weeg zur

Sünd

Sünd selbst, wie den Saulus. Das seynd lauter willkührliche Gnaden, auf welche ja kein Mensch die Hoffnung seiner Seeligkeit vernünftig steiffen kan. GOTT ist ein frey-lediger HErr seiner Gnaden, und kan sie geben, wem er will, wie oft er will, wie lang, und wie viel er will: doch dem ordentlichen Lauf nach giebt er sie niemand, als der darum bittet, und dessentwegen ist die erste Gnad insgemein nit gleich proxime, sondern nur remote sufficiens, das ist, also bestellet, daß sie nit unmittelbahr unsern Willen verändert, sondern nur von weitem zu einem Anfang der Veränderung das Ihrige beytraget, welches da geschiehet durch einen heftigen Antrieb zum Betten. Das ist die Lehr des Heiligen Concilii von Trient aus dem Heiligen Augustino, dessen Wort Sess. 6. c. 11. also lauten: *DEUS impossibilia non jubet: Sed jubendo monet & facere, quod possis, & petere, quod non possis.* GOTT befiehlet nichts unmögliches: sondern da er etwas gebietet, erinnert er dich, du sollst thun, was du kanst: zu deme aber, was du nit kanst, sollst du die Kräften von dem Himmel erbitten. Man siehet in dieser Aussag, daß in der Wahrheit manchen Menschen in gewissen Umständen die Gebott GOttes zu halten, oder sich zu bekehren unmöglich seye, aus Ursach, weilen ihnen auch die genugsame Gnad abgehet, ihrer Schwachheit zu steuren. Aber seynd sie darum die Gebott

zu halten nit schuldig? Ja! sie seynds schuldig, weil sie die Kräften alsobald haben können, wann sie nur betten wollen. Ist dir der Himmel verschlossen: was jammerst, und klagest? du hast ja den Schlüssel im Sack; das Gebett ist der Schlüssel. Bette, so wird sich die Thür eröffnen, und alle Erbärmnussen GOttes entgegen kommen. Bettest du aber nit, so wird GOTT nit lang wollen, und du nit lang können dich ohne Sünd erhalten, vielweniger zu einer hohen Tugend erschwingen. Ja was sag ich, du wirst nit lang können: wann du auch könntest, und dir GOTT die gnugsame Gnaden auch ungebetten ohne Zahl, und ohne Maaß wolte ertheilen, so wirst du nit mitwürcken wollen, und wird dir von der Menge der Gnaden kein anderer Frucht, als ein strengere Rechenschaft zuwachsen. Verstehe mich wohl, was ich sage, wann ich sage, du wirst nit mitwürcken wollen. Warum ich das sage, ist die Ursach, weil die gnugsame Gnaden zwar erklecken, daß du Guts thun könnest: aber, daß du wollest, und sonderlich, auch in beschwerlichen Umständen, auch bey harten Versuchungen, auch in Schmertzen des Leibs, und Verwirrungen, Verdruß, Traurigkeit, Finsternuß, oder Zerschlagenheit des Gemüths: da werden kräftige Gnaden, ja besondere, ausserordentliche, obsiegende Gnaden erfordert, dergleichen GOtt niemand schuldig ist, nit leicht umsonst gibt, allein denen Bettenden vorbe-

halten

halten hat, welches die einzige Ursach ist, warum er uns das Betten so nachdrucklich anbefiehlet, und zwar, daß wir um alles betten sollen, zu allen Zeiten, ohne Unterlaß. Begehret, suchet, klopffet, lasset nit nach! das ist das ewige Verlangen des Evangelii, und ein so hitziges, und so zu reden, unruhigns Verlangen, daß die Gotts-Gelehrte daraus geschlossen, das Gebett seye nit nur zur Vollkommenheit, sondern auch zur Seeligkeit so nothwendig als der Tauf. Es ist demnach der Schluß richtig: wer nit gern bettet, wird niemahl **fromm leben**: ja (was einem Leser die Haar gen Berg kan stehen machen) wird allzeit **übel sterben.**

Die Gnad der Beharrlichkeit in der Gnad GOTTES bis an das End, oder, was eines ist, die Gnad eines seeligen Tods kan kein Mensch ihm verdienen, er lebe so heilig, als er wolle. So frey GOTT ist, aus dem gantzen Hauffen der Menschen seine Auserwählte zu bestimmen: so frey ist er, die Gnad der Beharrung zu geben, oder nit zu geben, weil er sich keinem durch sein Versprechen verbunden hat. Freylich, wie man lebt, so stirbt man: aber eben das ist, was ich sage: gleichwie man ohne die Gnad nit gut leben, also kan man auch ohne die Gnad nit wohl sterben: und gleichwie die Gnad gut zu leben, also hanget auch die Gnad wohl zu sterben lediglich **von dem** Gebett, und nit von unsern

Ver-

Verdienst. Ist wiederum die Lehr des Tridentischen Kirchen-Rath Seſſ. 6. cap. 13. der Lehr Christi gemäß, welcher Matth. 10. denen Frommen zwar den Himmel verspricht, aber nur **unter der Bedingnuß der Beharrlichkeit**, welche *ſine ſpeciali auxilio DEI*, wie gemeldtes Concilium Can. 22. ausgesprochen hat, ohne besondere, das ist, kräftige Gnad GOttes auch bey den Gerechten nit kan verhoffet werden, und dergleichen GOtt niemand, als **nur den Bettenden** zu verleyhen pfleget, gemäß der allgemeinen Lehr der Theologen, mit Augustino, dessen Wort also lauten: *DEUS alia dat non orantibus, ſicut initium fidei: alia non niſi orantibus præparavit, ſicut usque ad finem perſeverantiam*, Libr. de Perſev. cap. 16. die Ursach also zu reden, und zu lehren, haben die Heilige Vätter (anderer Text zu geschweigen) aus der sechsten Bitt des Vatter unser entnommen. Wie? wann wir die Gnad der Verharrung anderst, als mit Betten, erhalten könnten, warum müssen wir täglich betten, daß uns der HErr in Versuchung nit führe? nemlich es wuste der Heyland, wie veränderlich der Mensch alle Tag seye, wie ungeachtet aller Heiligkeit ein gähling aufstossende Gelegenheit, ein Begierd, ein Forcht, ein Verdruß, ein Zagheit täglich erklecke uns in Gefahr eines Meineyds an GOtt zu stürtzen, wie endlich dieser Gefahr zu entrinnen ohne die Gnad keine Tugend gewachsen wäre, die Gnad aber

ledig-

lediglich von dem Betten abhange. Darum schliesset der hocherleuchte Suarez Tom. 2. de Rel. Tr. 4. l. 1. cap. 30. gantz weißlich: *Est magna præsumptio, aut stulta negligentia*, daß, wer sich um das Gebett für die endliche Gnad nit bekümmert, ein hinläßiger Thor, oder ungemeiner Frevler seyn müsse.

Es ist demnach das Gebott zu betten ein allgemeines Gebott für Gerechte und Sünder, welches Kraft des natürlichen Gesatz, so den Menschen verbindet sich selbst zu lieben, bey Straff einer Todt-Sünd uns aufleget, ein zum ewigen Heyl so nothwendiges Mittel nit zu vernachläßigen. Es liegt auch nichts daran, daß diese Schuldigkeit zu betten, *obligatio vaga*, oder eine von jenen Schuldigkeiten seye, bey denen wir nit sagen können, wo, oder wann derselben Unterlassung ein schwere Sünd mache: weil ja, wann man einmahl die Schwere des Gebott erkennt hat, und dannoch ein geraume Zeit demselben zu gehorsamen freventlich unterlasset, die Schwere der Ubertrettung cognita, & volita, gleichwie erkannt, also freywillig erkiesen ist worden, wann man schon den Augenblick, in welchem die Todt-Sünd würcklich vollzogen wird, nit anmercken kan. Es gibt dergleichen obligationes vagas, oder weder an ein Orth, weder an ein Zeit gebundne Pflichten der Menge: und ist niemand, der nit einer schweren Sünd bezüch-

bezüchtiget einen Vatter, der seinem Kind viele Ausgelassenheiten übersiehet, ein Kind, so lange Zeit seinen Eltern viel Verdruß verursachet, einen Reichen, der lange Zeit kein Almosen reichet, einen Geitzhalß, der ein ungerechtes Gut was längers hinterhaltet, einen Beamten, der sein Amt schlecht versiehet, eine Obrigkeit, welche allerhand Mißbräuch nach und nach einschleichen lasset, einen Richter, der den Ausspruch zum Schaden der Partheyen verzögert, und so mehrer, wann schon nit gleich die erste Ubertrettung ein Todt-Sünd ausmachet. Schliesse demnach, mein Leser, wie scharf das Betten jedermann seye gebotten, welches eben ist, was ich in dem ersten Theil dieses Unterricht zu erweisen versprochen hab. Es soll sich aber die Nothwendigkeit des Gebetts noch mehr zeigen, wann ich vor Augen lege, wie nichtig alle Entschuldigung sey, so die Kraft dieses Gebotts einschräncken kunte, welches da ist

Der andere Theil.

Niemand kan sich entschuldigen.

Das Gebott zu betten hat GOtt uns aufgelegt wegen seiner, und wegen unser. **Wegen seiner**, weil das sein Ehr erforderte: und wir ihne etwann gar wurden vergessen, wann er, gleichwie den Thieren, also auch denen Men-

Menschen alles Nöthige ungebetten verschaffen wolte. **Wegen unser aber**, damit wir, so wir Sünder seynd, von der Noth gedrungen zu ihme uns kehren: und wann wir Gerechte seynd, lieber mit ihme conversiren, und Sprach halten möchten, auch seine Gaben, welche wir haben, und nit haben, höcher schätzen lernen, wann sie uns oder zu erlangen, oder zu erhalten viel Bitten und Betten kosten. Alles ist durch ein unendliche Weißheit geordnet: und bist du, mein Christ, dein selbst eigner Feind, wann du dich dieser Ordnung zu entziehen, und von dem Gebott zu betten durch nichts werthe Vorwänd auszunehmen suchest. Ich sage dir, kein Entschuldigung giltet. Willst du seelig werden, (und noch mehr, wann du willst vollkommen werden) so must du betten, und mußt oft betten, mußt wohl betten. Es hilft nichts sagen: **es freuet mich nit!** sagen: **ich hab nit Zeit!** sagen: **ich kans nit!**

Du mußt betten: es freue dich, oder nit. Mache gleichwohl aus der Noth ein Tugend, und was dich nit freuet, mach, daß es dich freue. Fragst du: wie kan ich das machen? Antwort: Der Verdruß im Gebett hat einen doppleten Ursprung. Man bettet nit gern, das kommt her, erstens aus Geringschätzung dieser Ubung, weil man darfür haltet, betten, seye die Zeit verliehren, und alle andere Geschäft seyen wichtiger, oder einträglicher, als

als das Betten: andertens aus der schlechten Liebe zu GOTT, weil man nit gern mit ihm handlet, als mit einem Herrn, den man nit siehet, ja bey dem man nit sicher ist, ob man in Gnad, oder Ungnad stehe. Die erste Ursach macht, daß man nur gezwungner Weiß bettet: auch das vorgeschriebne, oder vorgenommne Gebett nur schlauderisch übereylet, und froh ist, wann man mit dem Rosenkrantz oder Tag-Zeiten geschwind fertig ist. Ich kan hier jene Seelen nit loben, welche mit Bruderschaften, und andern Gebettern sich selbst also überladen, daß sie nothwendig eylen müssen, oder die Stand und Amts halber nothwendige Geschäften versaumen: Nein! das seynd Weibereyen! Vernünftig-gottseelige Hertzen wissen, daß GOTT wenig daran liege, ob wir betten, oder schlafen: Daß lediglich alles auf das ankomme, ob wir thun, was er zu jeder Zeit von uns fodert: daß mithin auch im Betten weder zu wenig, weder zu viel geschehen solle, weil ja das Gebett nit unser Ziel und End, sondern nur das kräftigste Mittel ist, zu unserem Ziel und End zu gelangen, und GOTT auf dieser Welt unserem Stand gemäß zu dienen. Doch was man täglich zu betten schuldig ist, oder mit Rath eines klugen Beicht-Vatters beschlossen hat, oder an gewissen Tägen, und ausserordentlichen Begebenheiten auf sich nimmt: soll ja mit allem Fleiß,

und Andacht geschehen, ohne Verschub von einer Stund zu der anderen, bis gar in die Nacht hinein, und ohne Sorg geschwind zu anderen Geschäften zu eylen, die uns nutzlicher oder nothwendiger duncken. Ey! dieser schändlichen Unordnung wird bald abgeholfen seyn, wann wir nur durch den Glauben, und die Vernunft uns selbst ernstlich überzeigen wollen, Betten seye kein unnütze Ubung, sondern aus unsern Geschäften das Nothwendig- und Nutzlichste, das Nothwendigste, weil ohne Betten, wie erwiesen worden, niemand fromm leben, niemand wohl sterben kan: das Nutzlichste, weil in all übrigen Geschäften zwar die Bemühung unser ist, aber der Ausgang bey GOTT stehet, mithin vom Gebett abhanget. Ist nun das Betten ein so ernsthaftes Geschäft: wie eines ringen Sinn muß der Mensch seyn, der sich dabey leichtfertig aufführet, und glaubet, er verliehre die Zeit, wann er nit wacker eyle! Lege von dir diesen so groben Irrthum, mein Leser! ich wette, du wirst bald mehr Lust zum Betten empfinden. Es ist aber langweilig, mit einem Unsichtbahren reden, der darzu nit antwortet, also, daß ich nit weiß, ob mein Bitten angenehm, oder unangenehm seye. O albere Seel! weißt du wohl, was du redest? du siehest GOTT nit, und hörest kein Antwort: Wie? hast du dann nur Viehische Augen und Ohren? weist du nit durch

den Glauben, daß GOtt überall sey? redt er nit durch die Schrift, daß er wolle gebetten seyn, und denen Bettenden alle Gnad verspreche? Der Glaub ist dein Aug, die Hoffnung dein Ohr: kommt die Liebe darzu, so wirst du weder Augen, weder Ohren gnug haben, wann du dich mit dem Geliebten im Gebett unterredest. Darum lauffe ja niemahl zum Bett-Stuhl, ehe du dich erinnerst was für ein wichtiges Geschäft du für die Hand nehmest: und, wem zu lieb! ich versichere, das Eylen und Hudlen wird ein End haben: es wird dir bey dem Betten nit mehr die Weil lang seyn: du wirst nit mehr sagen: **es freuet mich nit!**

Du wirst auch nit sagen: **ich hab nit Zeit!** wer Freud hat zum Betten, dem wird niemahl abgehen die Zeit: oder solte sie abgehen, so wird er ein und andere Stund dem Schlaf entziehen, damit er könne betten. Doch, wie solte dann einem Menschen die Zeit zum Betten ermanglen? hab ich es ja gemeldet, daß nit ein jeder gleich viel Zeit zum Gebett anwenden müsse, sondern viel oder weniger, nachdem die Stand- und Amts-Geschäft viel oder wenig vergönnen. Zudeme, wer ist, der nit zu dem ihme vorgeschriebnen, oder einmahl weißlich aus Andacht bestimmten Gebett täglich ein gewisse Stund Fruhe oder Abend ungehindert anwenden kan? Gewißlich Hindernussen, die entzwischen kommen, regen sich nit alle

alle Tag. Doch gesetzt: du wärest öfters lang zu betten verhindert, hab ich dann gesagt, ein langes Gebett seye zu einem frommen Leben, und guten Tod unumgänglich vonnöthen? Nein! kurtz und gut betten ist auch betten, wann man nur, was der Länge abgehet, mit öfterer Wiederholung hereinbringt. Die sogenannte Schuß-Gebettlein seynd eine allen Heiligen sehr wohlbekannte Art zu betten, ja in solcher Hochschätzung bey den Lehrern des Geists, daß sie langen Gebettern weit vorgezogen werden, und scheinet, Christus habe von diesen geredet, da er seine Jünger ermahnet, daß sie, wann sie betten, mehr dencken, als reden sollen, weilen ja die Kraft des Gebetts nit in dem viel reden bestehe, wie die Heyden vermeynten, Matth. 6. Nun in dergleichen Gebettlein sich zu üben, wer kan sagen, daß ihm die Zeit abgehe? das Vatter unser, wie wir es heunt in der Meß überleget, ist in allen sieben Bitten so kurtz, daß kein Geschäft so nothdringend ist, wo nit eine derselben Platz haben könne. Es erbiethet sich ein Gelegenheit was gutes zu verrichten: **Vatter, geheiliget werde dein Nam!** du siehest den Himmel an: **Vatter, zukomme uns dein Reich!** es ist zweiffelhaftig der Ausgang eines Geschäft: **Vatter, dein Will geschehe!** es stoßt dich ein Noth an: **Vatter, dein Sohn hat dein Hülff vonnöthen!** du fallest in ein Sünd: **Vatter, vergiebe mir!** du siehest dich in Gefahr der Sünd: **Vatter,**

führe mich nit in Versuchung! es überfällt dich ein Unglück: Vatter, erlöse mich! Siehe! so kurtze, aber eyfrige Seufzer zu GOTT abzuschicken, wann geht dir die Zeit ab? doch hat GOtt von einem so kurtzen Gebett zum öftern mehr Ehr, und du mehr Nutz, als von vielen Rosenkräntzen, und langen Tag-Zeiten, aus Ursach, weil bey dem kurtzen Gebett die äusserliche Ehrenbietigkeit insgemein grösser, und der innerliche Eyfer hitziger ist, als in dem langen, von deme sehr oft wahr ist, was der Poet singet: Principium fervet, medium tepet, ultima languent.

Doch weil man das lange Gebett dessentwegen unterlassen weder soll, weder darf, muß ich auch den dritten Einwurf beantworten derjenigen, welche sagen: **ich kan nit betten.** Betten kan jederman: es lehret das die **Natur**: die Kinder, ehe sie reden können, können schon bitten. Es lehret das die **Noth**: niemand ist, der nit sein Elend vorstellen kan, wo er Hülff hoffet. Es lehret das die **Gewohnheit**: wo man mit Verdiensten nit aufziehen kan, pflegt man sich der Bittschriften zu gebrauchen. Also ergehet es zwar in den Menschlichen Absehen: und kommt es dahin, so hat niemaud eines Unterricht nöthig: es kan jederman bettlen. Ein Wunder ist es, daß wir, wann wir mit GOTT reden sollen, so ungeliernig

seyn

seyn können. Zwar können wir die gewohnliche Gebetter auswendig: aber eben darum pflegen wir selbe herab zu hasplen ohne Aufmercken, ohne Andacht, ohne Frucht. So gar sagt mancher: ich kan anderst nit! ich bin also beschaffen, daß ich meine Gedancken nit beysamm halten kan. So viel ich mich immer bemühe, kan ich doch kaum ein Vatter unser ohne Ausschweiffung betten. Ich weiß, daß diese Klag allgemein sey: und weiß anbey, daß schlecht betten, und gar nit betten, ein Ding sey, weil ja durch ein solches Gebett weder GOTT ein Ehr, weder uns einiger Nutz zuwachset. Uberdas finde ich nit, daß die gewohnliche Entschuldigung, als ob unsere Ausschweiffungen nit freywillig wären, unser Gebett zu rechtfertigen erklecken könne. Dann wann ich betrachte die Aufführung, mit welcher wir das Gebett anfangen, oder fortsetzen, kan ich zwar nit allzeit schliessen, daß wir ausschweiffen *voluntarietate directa*, oder also freywillig, daß wir mit allem Fleiß die Lefzen zwar rühren, das Hertz aber von GOtt anderstwohin abwenden: ich kan aber vernünftig nit glauben, daß wir gar keine Schuld daran haben sollten, und nit einmahl *voluntarietate indirecta*, oder in so weit freywillig diese Ausschweiffungen gern haben, als wir die Mittel selbe zu verhüten, oder abzutreiben saumseelig vernachläßigen. Wer ernstlich nach einem Ziel und End trachtet, wird

auch ernstlich um ergibige Mittel umsehen: und von einem Krancken, der die Artzney nit brauchet, sagen wir: sein Kranckheit thut ihm nit wehe. Ist deme also, daß du gern der Ausschweiffungen loß wärest, wohlan! so erwähle zum Betten ein anständige Zeit, zu welcher dich nichts zwinget zu eylen; bestimme ein gebührendes Orth, in welchem die Augen, Ohren, und Zungen kein Gelegenheit haben dein Gemüth zu zerstreuen: endlich in der Weiß zu betten seye beflissen, daß der Anfang mit Eyfer geschehe. Wohl angefangen ist halb geendet: und wann sich in Fortsetzung des Gebett das Hertz verliehret, wird es doch geschwind in sich zuruck kehren, wann wir zu betten nit angefangen haben, ohne zuvor selbes mit Hochschätzung dieser geheiligten Beschäftigung durch oben angezogene Betrachtungen zum Lust, und Ernst zu ermuntern.

Beschluß.

Es bleibt dann bey dem: das Betten ist jederman gebotten, und niemand kan sich entschuldigen: wer nit bettet, wird niemahl fromm leben, wird allzeit übel sterben: und gleichwie kein Hoffnung der Seeligkeit ist ohne die Gnad Christi, also ist kein Gnad ohne das Gebett, besonders kein kräftige Gnad, und noch weniger die Gnad der Beharrlichkeit. Es

hilft auch kein Entschuldigung. Freuet dich das Betten nit: mach, daß es dich freue. Hast du kein Zeit zu betten: suche dir eine. Verstehst du die Kunst nit: du must sie lernen: dann nit nur, daß du bettest, ist dein Schuldigkeit, sondern, daß du recht bettest. Wehe dir, wann du ein so nothwendiges Mittel vernachläßigest, oder nur dem Schein nach gebrauchest. *Fiat oratio ejus in peccatum!* Ps. 108. Sein Gebett soll ihme zur Sünd werden! erschröcklicher Fluch! aber ein Fluch, der dem Buchstaben nach über jene, so übel betten, ausbrechen wird. O wehe! das vornehmste Mittel der Seeligkeit dienet zur Verdammnuß, und aus der Stiegen zum Himmel wird ein Stiege zur Höll! . . . .

Nach Uberlegung dieses Unterricht bringet man anderthalb Stund zu, wie gestern. Um halb 5. Uhr folget dieses zweyten Tag

Zweyte Betrachtung

Uber die Person CHRISTI im letzten Gericht,

Oder:

Daß man nit soll zu viel hoffen.

Vigilate, omni tempore orantes, ut digni habeamini stare ante Filium hominis!

nis! Wachet, und bettet zu allen Zeiten, damit ihr würdig geachtet werdet vor dem Sohn des Menschen zu erscheinen, und zu bestehen! also bestättiget der Heyland bey Luca c. 21. die Nothwendigkeit des Gebett: bindet aber zugleich ein den Fleiß, und die Wachtbahrkeit, so wir dem Gebett beyfügen sollen, weil wir ja durch Betten nur die Gnad, nit aber die Glory erwerben können, als welche kein Almosen, sondern ein Lohn ist, den nur jene verdienen, welche mit der erbettenen Gnad emsig würcken, und die empfangne Talent sicher und nutzbahr anzulegen beflissen seynd. Diese Wahrheit muß man wohl begreiffen, damit man sich überzeige, wie unvernünftig jene seyen, welche auf einige Gebettlein oder Andacht vertrauend, übrigens Sorg-loß dahin leben, und den Tod sammt dem Gericht ohne Bekümmerung erwarten. Ich sage, das sey zu viel hoffen. Nun die wahre Hoffnung mit der Heiligen Forcht zu vereinigen, solle der Frucht dieser Betrachtung seyn. Christus am Creutz mit seinen Verdiensten ware der Gegenwurf unserer Hoffnung: Christus auf dem Richter-Stuhl in dem Thal Josaphat wird seyn die Beweg-Ursach unserer Forcht. Puncten seynd zwey: **Die Macht des Richters** ist der erste Punct, der uns lehren wird, was dieser Richter thun könne. **Der Zorn des Richters**, ist der andere Punct, der uns zeigen wird, was dieser Richter thun werde.

Stelle

Stelle dich in die Gegenwart GOttes....... Bereite das Hertz zu jener Heiligen Forcht, welche ein Gab des Heiligen Geist ist....... Bilde dir ein, du sehest das Thal Josaphat sammt den umliegenden Orthen, in welchen JEsus sein Leyden für uns vollbracht....... Die Welt liegt im Aschen....... An dem Himmel glantzet das Heilige Creutz....... In den Wolcken stehen die Gerechte in schönster Ordnung vertheilet....... Auf der Erden die Sünder in vollem Gedräng, und Unordnung....... Beede Partheyen erwarten mit begierigen Augen die Ankunft des Richters, aber mit gantz ungleicher Beschaffenheit des Gemüths....... Unter was für einen Hauffen du wirst zu stehen kommen, ist ungewiß....... Zittere, und bitte, daß dich dein jetzige Forcht erledige von allem Ubel, so alsdann zu förchten seyn wird.......

Der erste Punct.

Die Macht des Richters.

Ubung der Gedächtnuß. Erinnere dich dessen, was Christus selbst von seiner Macht gesagt hat, Matth. 28. aller Gewalt ist mir gegeben worden, auf Erden, was ich will zu gebieten, im Himmel, wenn ich will zu belohnen. Auf Erden hab ich alle Jurisdiction, und Gewalt über alle, und

über alles: kein Mensch darf sich ausnehmen: kein Handel ist meinem Vatter vorbehalten: *Omne judicium dedit filio*, Joan. 5. Ja! mercke es wohl: über alle, und über alles hab ich zu richten auf Erden, gleichwie ich auch, was den Himmel betrift, die Gnaden, so dahin verhülflich seyn, als ein Erlöser, austheile nach meinem Belieben, die Glory aber als ein Richter verordnen wird nach eines jeden Verdienst. *Data est mihi omnis potestas in Cœlo, & in Terra!*

Ubung des Verstand. Wie? kan wohl ein grössere Macht erdencket werden, als jene, so keine Schrancken hat, sondern sich über alles erstrecket? Siehe hier, Christlicher Leser, wie schändlich sich verirren, welche nur den halben Christum in Ehren haben, ich will sagen, welche in Christo zwar die Person eines Seeligmachers erkennen, aber die Person eines Richters nit ansehen, mithin auf ihne nur hoffen, aber ihne nit förchten wollen. Einäugige Menschen! warum sehet ihr nur die Erniedrigung, mit welcher der Sohn GOttes sich verdemüthiget hat, und sehet nit die Erhöhung, zu welcher des Menschen Sohn durch eben selbe Erniedrigung sich erschwungen hat? O mit was unendlich besseren Recht kan Christus auch als Mensch zu uns sagen, was Pilatus aus Ubermuth zu ihme gesagt: Weist du nit, daß ich Macht habe dich ledig zu sprechen,

und zu verdammen? dein ewiges Glück oder Unglück lieget in meinen Händen. Was ich für ein Urtheil über dich spreche, das wird gesprochen seyn. Durch die gantze Ewigkeit ist kein Veränderung zu hoffen, weil niemand sich mir widersetzen, niemand von mir appelliren, und sich selbst, gleichwie nit fehlen, also den einmahl gemachten Ausspruch nit ändern kan. Kein Adel ist so ansehnlich, kein Heiligkeit so groß, kein Würde so mächtig, daß sie ihr schmeichlen dörfte, ein Privilegium erhalten zu können, Kraft dessen sie ausgenommen wurde von der Schuldigkeit sich vor mir als ihrem Richter zu stellen. Jetzt hange ich am Creutz: ich siehe schwach, elend, und armseelig aus: darum werd ich von vielen nit einmahl geachtet, weniger geforchten. Aber gemach! sehet ihr nit, daß ich auch, da ich gerichtet würde, schon das Richter-Amt vertretten hab? aus zweyen Mördern hab ich einen vom Creutz zu dem Himmel beruffen, den andern zu Höllen verdammt. In diesen beobachtet das Schicksal des gantzen Menschlichen Geschlecht. Es wird ein Tag kommen, an deme ihr des Menschen Sohn in einem gantz andern Aufzug, als er am Creutz erscheinet, sehen werdet. Daß ich Macht habe über alles, werden alle Geschöpf durch ein allgemeine Empörung wider meine Feind euch beweisen: und daß ich Macht habe über alle, wird die Posaunen ausruffen, dero alle Gräber durchdringende

gende Schall keinen Todten wird länger mehr ruhen lassen, sondern alle bezwingen, in aller Eyl aufzustehen, und, es sey ihm lieb oder leyd, vor Gericht zu erscheinen. Erstaunliche Macht!

Ubung des Willens. 1. Sünder, was förchtest du, wann du diesen Richter nit förchtest? Giebt es wohl ein erschaffne Macht, die dich seiner Macht kan entreissen? Billig mein Seel, erzürnest du dich über dich selbst, wann du jemahl aus Forcht eines Menschen deinen zukünftigen Richter beleydiget hast. Menschliche Forcht! was für Unheil stellest du an bey jedem Alter, bey allen Geschlechtern, in allen Ständen. Das Laster darf frey regieren, und niemand getrauet sich die Person eines Joannis des Tauffers zu vertretten, aus Forcht, man möchte einen Menschen erzürnen! die Tugend muß in den Wincklen sich üben. Offentlich zu erscheinen schämet sie sich, dann man möchte ihrer lachen, förchtet sie sich, dann man möchte sie verfolgen, besinnet sie sich wenigst aus Beysorg, man möchte sie von der Gemeinschaft der Menschen verbannen, und als eine Feindin der Natur, und des Lebens ausrauschen! was noch mehr ist, Knecht, welche aus Forcht zu mißfallen, auch die gottloseste Befehl ihrer Herren ohne Bedencken vollziehen, findet man in Gericht-Stuben, im Feld, bey Hof, überall, und ohne Zahl: hertzhafte Diener GOttes, welche für ihres HErrn Ehr auch kein

Marter nit scheuen, kan man vielleicht heutiges Tags an den Fingern zehlen. Wie da? was ist dann die Macht eines Menschen, er seye so groß, als er wolle, mit der Macht eines Richters vergleichen? Die tapfere Machabæer verdammen mein Zagheit, da sie der Lehr ihres Vatters 1. Mach. 2. zufolg, lieber alles ausgestanden, als aus Forcht für Antiocho dem Tyrann das Mindiste von dem Gesatz des HERRN übertretten haben. Dann er sagte ihnen: was soll Antiochus gegen GOTT seyn? förchtet euch nit ab den Thron eines sündhaften Mann, wann er schon den Scepter in Handen, und die Cron auf dem Haupt tragt: *Gloria ejus stercus, & vermis est!* sein Hoheit ist nur Koth, und wurmstichig: heunt glantzet er im Schätter-Gold: morgen liegt er im Grab. Elende Hoheit, wie klein muß das Hertz seyn, so an dir erschricket! du, mein Seel! folge der Ermahnung deines Heyland, und förchte jene nit, welche, wann sie alles thun können, dannoch mehr nit thun können, als daß sie den Leib umbringen, der ohne dem einmahl wird faulen. Jenen, jenen förchte über alle, welcher, nachdem er den Leib getödtet, auch die Seel verdammen kan! ....

2. Wünsche Glück deinem Heyland, daß ihm ein so erstaunliche Macht wiederum bringe die Ehr, welche ihme einstens wegen Schwach-

Schwachheit des Fleisch entgangen ist. Siehe! wie getreu GOtt seye in Vergeltung dessen, was wir ihm zu Lieb leyden, wann man nur warten kan. JESUS wurde einstens von einer Hand-voll Menschen wegen unser zu Schanden: am jüngsten Tag wird er im vollen Pracht seiner Herrlichkeit, und Macht vor der gantzen Welt scheinen, und die Sünder werden sehen, was für einen mächtigen HErrn sie ihnen zum Feind gemacht haben, *videbunt*; *in quem transfixerunt*, Joan. 19. Erschröcklicher Anblick! wann du, mein JEsu, mit allen Geschöpfen im Anzug seyn wirst, gleichsam eine Haupt-Schlacht denen Sündern zu liefern, die bis dahin sich so frech wider deine Gebott aufgeleinet hatten, gleich als wärest du ein schwacher GOTT, der nur leyden, aber nit straffen kunte: was für ein Geheul wird sich unter diesen Elenden hören lassen? werd ich mich auch unter dieser unseeligen Anzahl befinden? O dieses Ubel seye ferne von mir! ich erkenne durch deine Gnad schon jetzt, daß du jener grosse GOtt seyest, der mit ihme nit schertzen laßt, als wie die Götter der Heyden, so nur aus Holtz und Stein waren gestaltet. *Dominus meus, & DEUS meus*, ruffe ich mit Thoma zu dir: Mein HErr, und mein GOtt! und wiederum mit Ignatio: O si te homines nossent! O wann doch die Menschen dich kenneten! Sie wurden ja mehr Respect, und Ehrforcht bezeigen, als sie thun! aber ach! gleich-

gleichwie sie dich in deiner GOttheit nit kennen, welches ich gestern beweint hab: also kennen sie dich auch nit in deiner Menschheit als welche sie zwar täglich in ihrer Schwachheit am Creutz ansehen: aber selten ernstlich in ihrer Herrlichkeit auf dem Thron eines Richters der Lebendigen, und der Todten betrachten. Ich selbst, mein JEsu, hab dich bis heunt nur halb gekennet: und hab zwar viel gewust um deine Verdienst, aber wenig um deine Macht. EGO SUM! sagtest du in dem Garten, und mit diesen zwey Wörtlein: Ich bins! schlugest du das gantze Geschwader deiner Feinden zu Boden. Das vermöchtest du, da du soltest gerichtet werden: was wirst du nit vermögen, wann du kommen wirst zu richten? Wohlan! alle Knye sollen sich biegen im Himmel, auf Erden, und unter der Erden, um hiemit zu bekennen, daß du allein der HErr, und der allerhöchste HErr seyest, Solus Dominus, solus altissimus! ....

3. In Bedencken, wie erschrecklich es seye, fallen in die Hand des lebendigen GOTT, wirffe dich in die Arm des sterbenden GOtt, da es noch Zeit ist. Man muß zum Creutz kriechen, ehe sich das Creutz in den Wolcken läßt sehen. Verdamme deine Thorheit, daß du ein so uneingeschränckte Macht über alles, und über alle wider dich hast aufgehe-

hetz,

tzet, und die Geschöpff wider den Schöpffer mißbrauchet, welche seiner Macht zur Zerstöhrung der sündigen Welt werden dienen müssen. Sage ihme: es ist billig, mein HERR, daß, gleichwie einstens dein Schwachheit erschienen ist, also auch endlich dein Macht im Angesicht der gantzen Welt scheine. Aber, O HERR! siehe, was du thust, wann du selbe Macht wider mich willst gebrauchen. *Contra folium, quod vento rapitur, ostendis potentiam tuam!* weißt du wohl, wer ich seye? jawohl, ich bin kein hoffärtiger Ceder, oder tief in die Erd eingewurtzleter Eich-Baum, an welchem ein heftig-stürmender Nord-Wind seine Kräften erweisen kan: ich bin ein schon abgefallnes Laub, welches auch dem schwächisten Windlein zur Kurtzweil kan dienen. Schon jetzt zittere ich ab der Grösse deiner Macht! HERR! was wird es dir für ein Ehr seyn, wann du ein schon halb-zerbrochenes Moß-Rohr in Stücke zertrümmerest? wider jene, wider jene bewaffne deine Stärck, welche deiner Güte nit weichen: deine Drohungen nit achten, deine Grösse nit anbetten, und mit einem rebellischen Lucifer keinem GOTT wollen unterthan seyn! Diese, diese verdienen, daß du alle Macht deines Zorn über sie ausschüttest. Ich aber biege mich zu den Streichen deiner Hand: schlage zu, straffe so viel du willst! der deiner Macht sich unterstanden hat zu wider-

derſetzen, hat alles verdient. Nur das bitte ich: ſtraffe hier, und verſchiebe die Straff nit bis dahin, wo dein Zorn wird gleich ſeyn deiner Macht. ......

Der andere Punct.

Der Zorn des Richters.

Ubung der Gedächtnuß. Wann der Zorn ohne Macht iſt, lacht man darüber: und wann die Macht ohne Zorn iſt, förchtet man ſie nit. Wann aber Macht und Zorn beyſamm iſt, wehe dem, der dem Erzürneten in die Händ lauffet. Nun wird der Tag des Gerichts eigentlich DIES IRÆ, ein Tag des Zorn GOttes genennt, nit weil GOtt ſonſt niemahl uns ſeinen Zorn empfinden läßt (Krieg, Peſt, Hunger, Hagel, Feuer, Egyptiſche Plagen, Sodomitiſche Schweffel-Regen, allgemeine Uberſchwemmungen bezeigen das Widerſpiel) ſondern weil an jenem Tag, wie ich ſchon gemeldet, der Zorn GOttes ſo groß ſeyn wird, als ſeine Macht iſt. Wir können aber die Gröſſe dieſes Zorns, der in uns ein heylſame Forcht erwecken, und ernähren ſoll, nit beſſer, als aus ſeiner Würckung betrachten, das iſt, aus der Menge der Verdammten, und aus der Schwere der Verdammnuß. O GOtt! wie viel hab ich mit ſo wenig Worten geredt?

Ubung des Verstand. Wie viel werden dann Böck gezehlet, und dem erzürnten GOtt zum Schlacht-Opfer gewiedmet zur Lincken stehen? Es ist gewiß, daß von Anfang biß zu End der Welt den Millionen nach mehr Menschen in der Sünd als in der Unschuld sterben, weil ja die erste 4000. Jahr der wahre GOtt schier gar unbekannt ware, heunt zu Tag aber auch noch wenigst um zwey Drittheil mehr Länder in der Finsternuß sitzen, als mit dem Glaubens-Licht erleuchtet seynd, alle aus eigner Schuld, weil sie durch boßhafte Ubertrettungen des Gesatzes der Natur sich weiterer Gnaden unwürdig machen. Gewiß ist auch, daß, wann man unter den Christen die Kinder, welche ohne Tauff sterben, und diejenige, welche in verdammlichen Irrthumen gebohren und erzogen hartnäckig darinn verharren, oder doch nach dem Fall der Heiligen Sacramenten, und anderer ergiebiger Hülfs-Mittel beraubet, in die Ewigkeit abfahren, mit denen Catholischen zusammen zehlet, welche bald in denen Feld-Schlachten zu Land, bald in den Schiffahrten zu Wasser, bald durch andere Zufäll, oder auch boßhaftes Übersehen, und Aufschub ohne wahre Büß dahin geraft werden: wenigst wiederum zwey Theil verdammt werden, und nur einer seelig, wie leicht zu urtheilen ist von einem, der die Grösse der Ketzerischen Länder, und die Aufführung sowohl der geschickten, als der ungeschickten Leuth zu Gemüth führen will.

will. Weiters sage ich über das, es seye auch unter den erwachßnen Catholischen viel glaublicher die Zahl der Verworfnen grösser als der Auserwählten. Der Grund meiner Meynung steiffet sich auf das Evangelium, wo der Heyland Luc. 8. erzehlet von den Glaubigen, welche das Wort GOTTES, als einen guten Saamen freylich empfangen, aber nit viel damit nutzen, daß sie gleich seyen der Erden, die man ansäet, und diese Erden theilet er in vier Gattung ab, in deren einer einzigen der Glauben Frucht bringet, da bey den übrigen dreyen der Saam gleichsam auf einen Felsen, oder unter die Dörner, oder neben dem Weeg hinfallet. Ich weiß nit, ob Christus, was ich darfür halte, hätte deutlicher anzeigen können, absonderlich da er anderstwo betheuret, daß der Himmel Gewalt leyde: die Erfahrung aber gnug lehret, wie wenig auch unter den Catholischen seyen, die ihnen selbst Gewalt anzuthun, und zwar beständig, und in was immer für Umständen Hertz gnug zeigen. Oder wie? was thut unsere Jugend? wie viel werden wir zehlen, welche bis auf das zwantzigste Jahr ihres Alters, oder biß zu Veränderung des Stands ihre Unschuld erhalten? wie steht es mit dem Mannlichen Alter? die pur sittliche Tugend, oder ein ehrlicher Mann vor der Welt seyn, kleckt nit für den Himmel: die Ubernatürliche aber, welche all ihr Absehen auf die Ewigkeit hat, O wie dünn ist sie

 gesäet!

gesäet! Man wird sie auch in den Ordens-Ständen nit bey jederman finden. In der Welt aber finden wir bey dem höchsten Stand die pure Welt mit all ihrer Begierlichkeit des Fleisch, und der Augen, sammt der Hoffart des Lebens: bey dem untersten Stand die pure Natur, mit all ihrer Unwissenheit, Ungedult, Gottslästerung, Betrug, Vermessenheit, und Verzweiflung: bey dem mitteren Stand bald den pur lauteren Müßiggang, bald gar zu viel Sorgen, und Arbeit, beydes zum Nachtheil der Seel. Das Eis-graue Alter wäre noch übrig einzusehen. Aber weil wenig zu solchen Alter gelangen, werden die Alte, wann auch alle seelig werden, nit viel beytragen den Himmel weit über die Höll zu bevölckern. Ich weiß, man setzet die Hoffnung auf einen guten Tod, und sagt: wann es auch wahr ist, daß unter den Catholischen mehr schlimm, als fromm leben, scheinet es doch, daß fast alle wohl sterben. Allein (nichts zu melden von der vielfältigen Verhängnuß eines unvorsehenen Tod) hab ich grosse Ursach zu sagen: ein anders ist sanft, und ein anders ist wohl sterben. Kurtz: welche bis an das End unschuldig leben, seynd wenig: welche nach einem oder anderen Fall geschwind aufstehen, seynd wenig: welche nach übel hinterlegter Jugend würdige Buß würcken, und sich nit mit neuen Gattungen der Sünden, oder Unterlassungen ihrer Schuldigkeiten beflecken, seynd wenig:

wenig: ewig wechßlen, sündigen und beichten, beichten und sündigen, das ist das Leben des mehreren Theil: und mit diesen möcht ich nit sterben. Wann nun auch von den Catholischen wenigst ungewiß ist, ob nit mehr verdammt, als seelig werden: was für ein ungeheure Menge der Menschen wird müssen zur Lincken stehen, und in dieser wie viel von Adel! GOTT achtet kein Adel: wie viel Weise! GOTT achtet kein Weißheit: wie viel mächtige König, und Fürsten! GOTT achtet kein Hoheit: wie viel berühmte Helden, und unüberwindliche Kriegs-Männer! GOTT achtet kein Ruhm: wie viel auch Rechtglaubige! der Glaub allein macht nit seelig: wie viel, welche lange Zeit fromm, ja heilige Leuth gewesen, aber haben nit Stand gehalten, seynd vor der letzten Stund von der Versuchung überwunden, und untreu worden! Aus ist es: wann sie auch 60. 70. 80. noch mehr Jahr alle Tugend geübet, alle Müheseeligkeit übertragen, viel tausend Seelen gewonnen hätten: seynd sie in der letzten Stund dem Versucher unterlegen, so seynd sie verdammt! So allgemein, so unpartheyisch, so unerbittlich wird der Zorn des Göttlichen Richters seyn wider die Sünd. Aus der **Menge der Verdammten**, und zwar der Verdammten von solcher Art laßt sich freylich die Heftigkeit des Zorn sehen, besonders in Bedencken, daß dieses lauter Geschöpf seynd, die der Richter selbst

für sich erschaffen, und so theuer erlöset hat. Doch die Schwere der Verdammnuß erweiset noch weit nachdrücklicher die grausame Hitz eines erzörnten GOTT. Geht hin von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer! seynd die Wort des Urtheils, welche alles sagen, was elendes, was jämmerliches, was erschröckliches gesagt, geschrieben, oder gedenckt werden kan.

Ubung des Willens. 1. Entsetze dich hier über den Zorn desjenigen, der doch das Lamm GOTTES benamset wird. Sage mit der Kirch: *Ab ira tua libera nos Domine!* von deinem Zorn erlöse uns, O HERR! wer soll sich nit förchten, der da siehet, wie viel, und was für Leuth, und zu was für Elend verdammt werden! und warum? das gar zu viel Hoffen wird alle zu Schanden machen. Die verblendete Leuth betten nur immer den Gecreutzigten an, und dencken nit, daß eben dieses Creutz sich in einen Richter-Stuhl werde verwandlen, und ihre Faulkeit verdammen. Was! heisset es, es kan ja nit seyn, daß so viel verdammt werden? Oder hat dann GOtt Vatter den Himmel für die Gäns gebauet? und GOTT Sohn, wann er nur wenig im Himmel brächte, was wäre es ihm für ein Ehr? auch der Heil. Geist zu was End hätte er so viel Gnaden ausser und inner den Sacramen-

cramenten ergossen? unbesonnene Seel! die Eigen-Lieb lehret dich also reden, und dencken. Du erbarmest dich über so viel Verdammte: aber dein Erbärmnuß nutzt ihnen nichts, und schadet nur dir. Mit diesen Schein-Gründen betrügest dich, damit du hinläßiger seyn könnest. Ey! seye nit sorgfältig! es wird doch der Himmel nit leer seyn, wann schon mehrer in der Höll seyn werden, welche ja auch nit für die Gäns gebauet ist. Die Ehr Christi bestehet nit in der Menge der Seeligen, sondern in der Menge der Mittlen, deren er so viel, und für so viel verdient hat, daß alle ohne Ausnahm hätten seelig seyn können, wann es nur an ihren eignen Willen nit hätte gefehlt. Der heilige Geist will selbst den Mißbrauch seiner Gnaden gerochen sehen. Niemand wird in der Höll seyn, der nit die Gerechtigkeit GOTTES wegen dem Mißbrauch seiner Barmhertzigkeit wird fühlen müssen. Er wartet, er ruffet, er ist bereit dich zu Gnaden aufzunehmen: aber alles ist in gewisser Zahl, Maaß, und Nachdruck. Unendlich ist sein Barmhertzigkeit, aber nit unendlich seynd seine Erbärmnussen: dir steht zu, daß du sie brauchest, ehe sie ein End haben. Bette an die Urtheil GOttes, der sie zehlet. . . . . .

2. Befrage dich selbst: wann mehrer verdammt, als seelig werden, warum lebe ich, wie die mehrere leben? wie man lebt, so stirbt man:

man: will ich sterben, wie wenig, so muß ich leben, wie wenig, und nit dem Beyspiel des grösseren Hauffen nachahmen. Bey Gericht, was wird es mich helfen, wann ich sage: es war so, und so der Brauch in der Welt, und ich hab gelebt: wie die Mehrere lebten? werd ich mich nit mit dieser Entschuldigung selbst verurtheilen, daß ich zu dem grösseren Hauffen gehöre? Nit der breite Weeg, auf dem viel lauffen, sondern der schmahle, den wenig finden, führt in den Himmel! das hattest du mir selbst gesagt, O ewige Wahrheit! wie werd ich mich dann durch das Exempel anderer Leuthen entschuldigen, oder rechtfertigen können? aus ist es mit mir, und ich bin mit so vielen verlohren, wann ich von dem Fuhrweeg nit abweiche, und den Gangsteig betrette, den du mit blutigen Tritten gezeichnet hast. Lebet dann wohl üppige Gesellschaften, ausgelaßne Weltling, eitle Faullåntzer, viehische Menschen, Heydnische Christen, welchen nit das Evangelium, sondern der Welt-Brauch für ein Regel zur Lebens-Art dienet, lebet wohl! ich gehe wo weniger gehen, weil ja wenig auserwählt seynd! ....

3. Erschrecke in Ansehen des erzörneten Richter, und in Bedencken des erschrecklichen Urtheils über so viel Millionen der Menschen. Was Entsetzung für mich, O JEsu! da ich dein Angesicht so verändert siehe! O Himmel, was

was sagt mir der Glaub? an jenem Tag wird mein Erlöser aus einem Lamm in einen Löwen verändert, den Grimm seines Zorn auf das äusserste treiben, und gleichwie sein Lieb ihne bis zu der Knechtschaft erniedriget hat, also wird die Rach auf den höchsten Grad steigen. Die erste Bewegung seines Hertzen wird der Unwillen seyn, der aus Betrachtung seiner Gutthaten, und Vergleich mit der Undanckbarkeit des Sünders entstehet, auch der Anfang seines Untergang ist, gemäß jenem: *Indignatio regis nuntii mortis*, Prov. 16. auf den Unwillen folgt die Begierd ihme selbst Gnugthuung zu verschaffen, um die Hitz der aufsteigenden Gall abzukühlen, wie er von sich selbst redet: *heu! consolabor super hostibus meis!* If. 1. Diese Begierd zu erfüllen wird die gantze Menge der Verdammten zum Feuer verurtheilet, ein ewig-brennendes Schlacht-Opfer der Gerechtigkeit abzugeben, wie geschrieben steht: Victima Domini in Bosra, & interfectio magna in terra Edom. If. 34. Das Urtheil schliesset in sich die äusserste Verachtung seines Geschöpf mit einer offentlichen Beschämung, ziehet nach sich eine ewige Vergessenheit, als wann du niemahl wärest gewesen, endiget sich in ein unveränderliche Unempfindlichkeit, ja in ein Wohlgefallen und Freud mit einem spöttischen Gelächter über das Elend der Verworffnen, und endlich gar in eine Wuth, die sich mit keiner Länge, oder Schärfe der Peinen

ersättigen lässet. Alles dieses bezeiget die Schrift. Packet euch fort! heißt es: ich kenne euch nit! ich lache zu eurem Untergang! niemahl wird euch mein Aug verschonen, oder ich einige Erbärmnuß meinem Hertzen zulassen! Luc. 13. Prov. 1. Ez. 7. . . . . .

Gespräch mit GOTT.

Ach GOTT! Ach HERR! mein Erschaffer! mein Erlöser! mein Mittler! mein Alles! so wirst du dann auch mein Richter seyn? was erschreckliche Wahrheit! dann ich siehe, daß du in keiner Sach das Mittel gehalten, sondern was du immer wegen meiner gewürcket, also gewürcket, daß du nit so fast auf mich, als auf dich aufmercksam warest, und würcktest nit nur, wie es mein Wohlseyn erforderte, sondern *digne DEO*, wie es deiner Göttlichen Hoheit glorreicher ware. Bey der Erschaffung O mit wie viel weniger Gnaden hätte ich zufrieden seyn können, aber du hast mich mit Überfluß in allen Dingen versehen. Bey der Erlösung da ein Zäherlein gnug ware, wolltest du alles Blut für mich geben. Als Seeligmacher hast du mir einen Lohn zubereittet, dessen Grösse kein Hertz fassen kan. Als Mittler hast du soviel Gunst mir erwiesen, daß ich gäntzlich überzeugt bin, daß du mich ernstlich im Himmel wollest haben. Ich schliesse aus diesen,

daß,

daß, gleichwie in den Würckungen deiner Macht, deiner Weißheit, deiner Liebe, deiner Freygebigkeit, deiner Barmhertzigkeit allzeit ein Ubermaaß erschienen ist, aus der man erkennen kunte, daß sie was Göttliches seye: also werde die Ausübung deiner Gerechtigkeit ebenfals was Göttliches weisen, dergleichen kein Menschlicher Zorn zuwegen kan bringen. Du wirst dich erzürnen digne DEO, wie es einem GOtt anständig ist, nach Maaß deiner Herrlich- und Heiligkeit. O Heilige GOttes, wie viel ist dieses geredt! der Zorn GOttes wird gleich seyn seiner Würde, gleich seiner Macht, gleich seiner Gerechtigkeit. So viel mich JEsus geliebt hat, so viel wird er wider mich zürnen, wann ich seine Liebe mißbrauche, und wann irgend, so wird es von ihme wahr: Contemptus amor fit furor, die verachtete Liebe wird in eine Wuth sich verändern. O daß doch dieses Elend mich nit betreffe! Liebster Erlöser! in deine Wunden verkrieche ich mich! Hier hoffe ich ein sicheres Orth der Zuflucht zu haben! ....

Uberlegung

Wegen des Frucht der Betrachtung.

Erwege, mein Leser! die Grund-veste deiner Hoffnungen. Du hast in der Person Christi

Christi nit nur einen Erlöser zu lieben, sondern auch einen Richter zu förchten. Dieses Richters sein Macht erstrecket sich über alle, und über alles: sein Zorn aber ist der Macht gleich: er straffet, so viel er kan: und der Greul seines Grimmen zeiget sich zur Entsetzung in der Menge der Verdammten, und in der Schwere der Verdammnuß. Wehe dir, wann du in seine Händ fallest. Verlasse dich nit auf gewisse Andachten: alle Andacht, die dir zur Besserung des Lebens nit dienet, ist falsch, und betrüglich: aus ihren Früchten must du sie erkennen. Nimmt sie dir die Forcht des Richters, traue nit. Hoffen ohne Förchten ist zu viel hoffen. Willst du sicher seelig werden, stehe allzeit in Sorgen, daß du nit möchtest verdammt werden. Thue, was Job gethan: wegen jedem meinem Werck, bekennt er von sich selbst, c. 31. stund ich in Sorgen, *verebar omnia opera mea!* das thue ihm nach, und gehe doch niemahl schlaffen, ohne zuvor wenigst etliche Minuten zur Erforschung des Gewissens anzuwenden, und zu sehen, ob du im Stand seyest, wann es seyn müste, heunt Nacht vor deinem Richter zu erscheinen. Diese Ubung kostet kein Mühe, bringet aber viel Trost wegen der Sorg eines guten Gewissen, ausser deme kein wahre Ruhe zu finden ist: nutzet auch besonders zu deme, daß man das Gericht GOTTES immer in frischer Gedächtnuß behalte, und diese Gedächtnuß, O! was gute Früchten

bringt sie mit sich! sie bewahret dich, daß du niemahl hoffärtig werdest, oder deinen Nächsten, er sey so schlecht, als er wolle, ja wann er auch der gottloseste Sünder wär, dir zu verachten getrauest, in Bedencken, daß an jenem Tag nur gar viel Herrn unter den Böcken, und gar viel Diener unter den Schafen stehen werden, auch viel tausend Büsser vor viel tausend Unschuldigen (so in der Unschuld nit verharret, oder nur lau und kaltsinnig verharret) werden den Vorzug haben. Sie verhütet über das, daß du nit leicht faul, und verdrossen werdest im Dienst GOttes bey täglicher Erinnerung des Zorn deines Richters, mit welchem er nit nur die untreue, sondern auch die faule Knecht wird empfangen. Wie? dieser Vernunft-Schluß soll mich nit schrecken: **Ein fauler Knecht wird verdammt: ich bin ein fauler Knecht: also werd ich dann verdammt:** Der erste Satz ist ein Glaubens-Lehr: der dritte Satz ein richtig gesetzter Schluß: den Mitteren zu widerlegen nit vor der Welt (dero man leicht ein Blaues für die Augen kan machen) sondern vor dem Richter, der mein gantzes Leben in einem Blick vollkommen durchsiehet, wird Mühe kosten, wann ich nit täglich meine Talent zum Gewinn vieler Verdiensten anwende. Endlich ist auch dieses ein grosser Nutz der täglichen Erforschung, daß ich niemahl erkecke, und mich erfreche im Stand einer Todt-Sünd zu schlafen, woraus

dann

dann **erfolget**, daß mein Hertz niemahl mit zweiffelhaften Gedancken, und Angst den Tod erwarte, sondern allzeit in süsser Hoffnung auf diese zwey Grund-Sätz sich steiffe. 1. Ich bin vor GOtt vernünftig gesichert, daß ich, das Vergangne belangend, gethan hab, was ich glaubte schuldig zu seyn; Und 2. wann ich wußte, ich hätte nit alle Schuldigkeit vollzogen, finde ich mein Hertz bereitwillig alles in das Werck zu setzen mit möglichster Geschwind- und Vollkommenheit, es koste gleich, was es wolle. Allerliebster! ein Gemüth, so also beschaffen ist, darf auch keinen gähen Tod förchten, und ist viel sicherer als jene, welche einen langsamen Tod wünschen, um sich, wie sie glauben, besser für die Ewigkeit geschickt machen zu können. O wann es an dergleichen Hoffnungen liegete, wär die Höll von Christen fast leer. Oder wer sollte dann in die Höll kommen? die Unschuldige sagen: **ich habs nit verdient!** die Büsser sagen: **ich hab schon gebeichtet!** die Sünder sagen: **ich will noch schon beichten!** wer kommt dann in die Höll? Antwort: die betrogne Unschulden, die betrogne Büsser, die betrogne Sünder, deren wird die Höll voll seyn, weil die Welt deren voll ist, welche aus Mangel der Einsicht in ihr Gewissen, glauben, sie gehören in die Zahl der Unschuldigen, oder der Büsser: und nit glauben, daß sie würcklich in der Sünd leben, und in der Sünd werden sterben. Was

Raths?

Raths? Hoffe, zwar nit zu wenig, aber auch nit zu viel.

Nach dieser Betrachtung fanget wiederum vor oder nach dem Abend-Essen an

Der dritte Tag.

Ein Tag der Liebe.

Est Trinitas, quæ cecidit, Memoria, Intellectus, Voluntas. In der Dreyfaltigkeit, welche gefallen ist, hat der Will das Unglück gehabt, mehrer, als die übrige zwey Kräften unserer Seel zu leyden. Zur Reformation oder Verbesserung des Willens dann ist der heutige Tag gewiedmet. Wie nothwendig der Mensch dahin trachten solle, wird zeigen die

Erforschung

Uber die Sünden unserer Begierlichkeit.

Dancksagung. Erwege, mein Seel! wie groß die Gnad seye, daß GOTT dich lieben, und von dir geliebt werden will; dann das

das ist nichts anders, als wollen, daß unter ihm und dir ein wahrhafte Freundschaft seye, wie dann nach Beschreibung des heiligen Thomæ die Freundschaft nichts anders ist, als eine Lieb, und Gegenlieb, durch welche, einer dem andern wohl will, *Amicitia est amor mutuæ benevolentiæ.* 2. 2. q. 23. a. 1. Ist auch die Freundschaft grösser, oder kleiner, nachdem die Liebende ein grössers oder kleiners Wohlseyn, mit grösseren oder kleinern Eyfer einander verlangen. Hier beobachte, daß die Liebe insgemein zu reden von unterschiedlicher Gattung seye, nach Unterschied der Beweg-Ursachen, von denen sie abhanget, und welche durch die Wörtlein dieweil, und damit angedeutet werden. Hauptsächlich giebt es dreyerley Lieb. Eine heisset *amor concupiscentiæ*, ein interessirte Liebe, wann ich einen anderen liebe, damit ich von ihme was Gutes empfange, oder ich will ihm wohl, damit mir wohl seye, wie nehmlich ein Diener seinen Herrn wegen des Lohns liebet. Die andere wird genennt *amor benevolentiæ*, ein Lieb, welche dem Geliebten wohl will, nit damit er es belohne, sondern dieweil er es verdienet, wie etwann ein Kind seinen Vatter soll lieben, wann es schon von ihme kein Erbschaft zu hoffen hätte, oder wie wir einen Helden lieben, den wir loben hören, ob wir ihn schon nit einmahl kennen. Die dritte Lieb ist aus

dieser

dieser doppelten Lieb zusamm gemacht, und wird *amor amicitiæ* getaufet, eine Lieb, die zwischen zwey Freunden, wie unter dem David und Jonathas, sich befindet, da einer dem andern wohl will, sowohl, dieweil einer den andern seiner Lieb würdig schätzt, als auch damit er des andern Lieb gewinne, und sein Freundschaft geniesse, das ist, in dem Absehen, nit daß er etwas für sich suche, was etwas anders, als sein Freund ist, wohl aber, daß er sein Freud in der Vereinigung beeder Herzen setze. Oder noch kürzer: er liebt, damit er liebe, und geliebt werde. Und diese dritte Gattung der Liebe ist diejenige, von welcher das Gebott der Liebe GOttes verstanden muß werden, so, daß, wann man mich fraget: warum liebst du GOtt? ich antworten könne: dieweil er es würdig ist! und wann man weiter fraget: zu was End liebst du GOTT mit solcher Liebe? ich sagen därfe, und müsse: damit ich würdig werde von GOtt wiederum geliebt zu werden, und ihne ewig lieben zu können. Hier siehest du, daß zwar dein Lieb ein etwas interessirte Lieb seye: aber weil du in dieser Lieb für dein Interesse kein erschaffne Seeligkeit suchest, sondern die unerschaffne, welche GOTT selbst ist: *Ego ero merces tua!* so liebest du schon GOtt über alles, was nicht GOtt ist, und dein Lieb, so interessiret sie immer auf angezeigte Weis seyn mag, ist schon *amor appretiative summus*, eine Lieb, mit wel-

cher GOtt mehr als alles, was er nit ist, geliebet, und also die Wesenheit des Gebotts erfüllet wird, obschon der Vollkommenheit etwas abgehen kan, weil ja die Lieb *intensive* dem Eyfer nach ohne End und Maaß wachsen kan. Da ich das Gebott der Liebe auf diese Art erkläre, empfinde ich in meinem Herzen ein ungemeinen Antrieb meinen GOtt immer heftig und heftiger zu lieben. Dann ich erkenne, wie gnädig GOtt seye, da er hat wollen, daß mein und sein Wohlseyn, welches ich ihm wünschen kan, lediglich eines seye, und ich ihne nit lieben könne, ohne mich selbst zu lieben. Lieben ist wohl wöllen. Was kan ich GOTT wöllen, als seine Ehr, welches das Ziel und End ist, zu dem er mich erschaffen? und in wem bestehet seine Ehr, als in deme, daß er von mir erkannt und geliebt werde? ist aber nit die Erkanntnuß, und Liebe GOttes in der That mein wesentliche Seeligkeit? oder was ist dann in dem Himmel die wesentliche Freud der Seeligen, als das Anschauen, und die Liebe zu GOtt? was folgt? daß es ein Unmöglichkeit seye GOtt lieben, oder wohl wöllen, und nit eben durch selbe Lieb sich selbst lieben, und ihme selbst wohl wollen: das folgt. Darum wann die Gottsgelehrte, und Lehrer des Geists von der Lieb GOttes, damit sie uns rechtfertige, alles eigene *Interesse* wollen ausgeschlossen wissen, muß man sie von dem erschaffnen, nit aber von dem unerschaffnen *Interesse* verstehen,

hen, also daß derjenige unvollkommen GOtt liebet, den zur Liebe nur antreibet die Hoffnung der erschaffnen Himmels-Freuden, oder die Forcht der Höllen-Pein, die man die Pein der Sinnen nennet: nit aber derjenige, welcher jetzt GOtt liebet, dieweil GOtt der Liebe würdig ist, und zugleich darum, damit er ihne auf ewig zu lieben würdig werde, nach dem Exempel GOttes selbst, als welcher uns auch aus zwey Ursachen liebet, dieweil wir durch seine Gnad seiner Lieb würdig seynd, und damit er von uns wiederum geliebt werde, daß demnach auch in GOtt selbst die Liebe, so zu reden, ihr *Interesse* suchet, massen GOtt ausser sich, *ad extra*, nichts würcken kan, als nur in Absicht auf seine Ehr. *GLORIA SPIRITUI SANCTO!* Ehr seye dem heiligen Geist, dem GOtt der Liebe, welcher in gegenwärtiger Ordnung seiner Vorsichtigkeit die Sachen also eingerichtet hat, daß ich GOTT nit lieben kan, ohne mich selbst zu lieben. Was für einer schöner Fund eines mich liebenden GOtt! das Wohlseyn GOttes *ad extra*, und mein Wohlseyn *ad intra*, oder der Seelen nach ist das nemliche, und ganz eines: ich kan eines ohne das andere nit verlangen. Allerliebster GOtt! kein Werck von mir kan dir angenehm seyn, wann ich es nit zu deiner Ehr verrichte: Die Ehr aber, die du von mir verlangest, ist, daß ich dich erkenne und liebe.

Mithin zu dieser Erkanntnuß, zu dieser Liebe muß alle meine Neigung, als zu dem **End meiner Erschaffung** geordnet seyn, das ist, all mein Meinung muß geordnet seyn nach meiner Seeligkeit, weil ja eben diese Erkanntnuß und Liebe, gleichwie dein Ehr, also mein Seeligkeit ist. O GOtt! ein so Trost-volle Wahrheit entzucket mich ausser mich! Ich weiß nit, mit was Worten ich eine so Liebvolle Anordnung genug preisen soll. O seelige Seelen! welche ihr schon in der Anschauung GOttes versencket die Seeligkeit der Liebe würcklich geniesset, ersetzet mein Ohnmacht, biß ich mit euch meine Liebe zu vereinigen gewürdiget werde.

Erforschung. Nach sothaner Erklärung des Gebotts der Liebe kunte man glauben, die eigene Lieb selbst müste der heftigste Antrieb zur GOttes-Lieb seyn, weil diese unser **beste Verdienst** auf der Welt, und unser **beste Lohn** im Himmel ist, also daß die Liebe durch die Liebe belohnet wird. In der Liebe setzet GOtt **seine Ehre**, die er von uns forderet, und die **Seeligkeit**, die er uns verspricher: massen in dem Himmel, wie wir den ersten Tag schon betrachtet haben, das Haupt-Wesen unsers Wohlseyn Leben und Lieben seyn wird. Nichts destoweniger weisen die Sünden unserer Begierlichkeit, wie weit uns die Eigen-Lieb von diesem Zweck abziehe, weil der blinde Will

dem

dem blinden Führer gar zu leichtsinnig folget. Die Irrweg, so wir betretten, werden zeigen, wie nothwendig seye auf die *Reformation*, und Verbesserung des verderbten Willen zu dringen.

1. **Du sollt GOtt deinen HErrn lieben, das ist das erste und gröste Gebott.** Es ist nit genug in GOtt glauben, GOtt förchten, GOtt anbetten, GOtt dancken, GOtt loben, auf GOtt hoffen: du must GOtt lieben. Es ist ein Wunderding, daß ein GOtt so sehr um die Lieb eines Geschöpf sich beeyfere, und sich mit keinem anderen Tribut, es seye das Bezeigen unserer Unterwerfung so groß es seyn kan, befriedigen lasse, wann die Liebe abgehet. Die Fürsten der Welt seynd zu frieden, wann man ihnen gehorsamet, sie förchtet, ehret, bittet, zur Zeugnuß, daß der Unterthanen Wohl- oder Wehesëyn von ihnen abhange: ob man sie liebe oder nit, nehmen sie wenig in acht, wohl wissend, daß sie geliebt zu werden zwar verdienen, aber nit gebieten können, weil sie nur Herrn über die Güter und Leiber, nit über die Seelen seynd. GOtt allein gebietet die Lieb. Warum aber? Antwort: weil er sich, und weil er mich liebet. **Er liebet sich:** darum will er die Ehr haben, daß man ihme aus Lieb, und nicht nur aus ängstiger Forcht diene. **Er liebet mich:** darum will er, daß sein Dienst mir leicht und ergötzlich vorkomme, welches

anderst nit seyn kan, als wann ich aus Liebe diene. O schöne Wahrheit! warum hab ich dich nicht früher erkennet? der Verdruß, die Langsamkeit, die Unbeständigkeit, die Zagheit, die Kaltsinnigkeit in dem Dienst, den ich Amt- und Stand-mässig dem HErrn aller Herren schuldig bin, seynd lauter Würckungen meiner Nachlässigkeit in Ubung der Liebe. Ich diene GOtt ohne Lust, weil ich diene ohne Lieb! es ist gefehlt! Lieben muß mein erste, muß mein vornehmste Ubung seyn.

2. **Du sollt GOTT lieben aus ganzen deinem Herzen.** Diese Wort des Gebotts haben einige zu streng, einige zu frey ausgelegt: beyder Irrthum hat die Kirch verdammet. Zu streng seynd, welche sagen, daß alle unsere Werck Sünd seyen, welche wir nit aus Antrieb der Liebe verrichten. Es ist gefehlt! Werck der natürlichen Vernunft und Anständigkeit, als da seynd der sittlichen Klugheit, Gerechtigkeit, Mässigkeit, und Starckmüthigkeit, welche wir auch öfters in Türcken und Heyden bewunderen, verdienen zwar nichts bey GOtt, aber sie seynd keine Sünden: Ja GOtt lobet sie, und nimmt oft Anlaß davon, solche ehrliche Leuth an sich, und zum wahren Glauben zu ziehen. Aus Verdruß ab der Sünd, aus Forcht ab der Straf, aus Hoffnung der Verzeyhung zur Buß sich anstellen, Lesen, Betten, sich erforschen, seynd zwar todte Werck, weil sie ausser dem Stand der

Gnad

Gnad verrichtet werden: seynd aber keine Sünden, sondern machen ein zulängliche Vorbereitung aus zur Buß. GOtt ein Opfer verrichten aus Danckbarkeit, Barmherzigkeit üben aus Vertrauen auf sein Versprechen wegen des Lohn, dem Feind verzeyhen aus Beysorg, GOtt möchte uns auch nit verzeyhen, seynd Werck, welche zwar nit so hoch angesehen seynd, als die Werck der Liebe: seynd aber keine Sünden, ja, wann sie im Stand der Gnad geübt werden, haben sie auch in der Ewigkeit ihren Verdienst und Lohn. Wer also das Gebott der Liebe auf alle Werck ausleget, der redet zu streng. Herentgegen wollen andere haben, das Gebott der Liebe sey kein besonders Gebott, sondern GOtt lieben seye nichts anders, als seine Gebott halten: und diese reden zu frey. Dann es kan seyn, daß einer alle übrige Gebott halte aus Forcht oder Hoffnung: wie haltet nun dieser das gröste und erste Gebott von der Liebe? Wann demnach Christus sagt: **Wer meine Gebott haltet, der ist, der mich liebet!** will er nur sagen, daß die Lieb falsch, und nur eine Schein-Lieb seye, welche auf der Zung, und nit in dem Herz gebohren wird, wann der Will nit dabey ist, die Gebott ohne Ausnahm zu halten. Die Kirch haltet den Mittel-Weg, und lehret, das **Lieben aus ganzem Herzen**, sey die Lieb üben mit einer innerlichen Anmuthung des Herzens, durch welche wir GOtt wohl wollen wegen seiner,

das ist, aus Antrieb der Hochschätzung, welche wir durch den Glauben von ihme empfangen haben, nit weil wir von ihm etwas ausser ihm verlangen, sondern weil er das höchste Gut in sich, und für mich ist. Wohlan! wie oft, wie lang, wie hitzig hast du diesem Gebott genug zu thun, von ganzem Herzen mit einem heiligen David gesprochen: **HErr! was ist doch für mich im Himmel, oder auf Erden erwünschliches ausser dir zu finden!** Ps. 72. **Du bist der GOtt meines Herzens, und mein Erbtheil für ewig!** *Ib.* Oder, wann rufest du von Liebe entzündet mit einem heiligen Francisco: **O mein GOTT, und Alles!** Oder, ist wohl dein Herz also eingerichtet, daß du auf Befragen GOttes, was du für einen Lohn deiner Dienst halber verlangest, mit einem heiligen Thoma antworten darfst: **HErr, ausser dir keinen!** oder getrauest du dir mit der heiligen Braut verträulich dich zu rühmen, sprechend: **Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein!** *Cant.* 2. Siehe! so viel heisset in der reinen Liebe sich üben.

3. **Du sollt deinen GOtt lieben aus ganzen deinem Gemüth.** Weil GOtt nichts unmögliches befiehlet: in diesen Leben aber das Herz in würcklicher Ubung der Liebe nit beständig seyn kan: noch weniger die Heftigkeit und Hitz der Liebe so hoch treiben mag, als es seyn sollte: darum verlanget GOtt nit, daß wir ihn *actu continuo, & intensive summo*, ohne Unterlaß

laß, und mit höchstem Eyfer lieben sollen (diese Lieb ist als ein Lohn der zeitlichen Lieb für die Ewigkeit vorbehalten) er ist zufrieden, wann wir zu gelegnen Zeiten die Liebs-Anmuthungen *actu*, oder würcklich üben, wann wir nur beständig *habitu*, und *virtute* in dieser Liebe verbleiben, das ist, wann, auch da das Herz aufhöret die Liebe zu üben, doch das Gemüth in der Hochschätzung GOttes allzeit verharret, so daß sie einen ewigen Einfluß in dieses unveränderliche Vorhaben hat: **Lieber will ich alles, was erschaffen ist, auch Leib und Leben verliehren, als GOtt schwerlich beleidigen.** Ein so geschaffnes Gemüth erfüllet die Wesenheit dieses Gebotts, als welche mehr nit erforderet, als eine Liebe, *appretiative summum*, durch welche GOTT, und sein Wohlgefallen, sein Gnad, sein Gebott höher geachtet wird, als alles, was erschaffen ist. Wie? mein Leser! was sagt die eigne Lieb zu diesem Vortrag? Förchtet sie kein erschaffnes Ubel mehr, als die Sünd? liebet sie kein erschaffnes Wohlseyn mehr, als das Wohlseyn in GOtt?

4. **Du sollt deinen GOtt lieben aus ganzer deiner Seel.** Ja! die Wesenheit des Gebotts wird erfüllet, wann du mir nichts, auch dein eignes Leben nit liebest über GOtt: aber zur Vollkommenheit des Gebotts gehöret es, daß gleichwie die Seel, also auch die Lieb unzertheilt seye. Du solst GOtt allein

lieben, und nichts neben GOtt, was du nit liebest wegen GOtt. Hier hast du in drey Worten die Beschreibung der vollkommensten Abtödtung, oder Verlaugnung deiner selbst, dero schon der blosse Namen der eignen Lieb in den Ohren wehe thut. Nichts, neben GOtt (es seye dann wegen GOtt) kan derjenige lieben, welcher vollkommen lieben will. Was sagen zu diesem Ausspruch so viel sinnliche Ergötzungen, und Zeitvertreib, welche, wann sie auch nit verbotten seynd! seynd sie doch überflüssig, ja wohl auch gefährlich? was sagt das Abscheuen und die Flucht aller Unkommlichkeiten, wegen denen du so viel GOtt gefällige Werck unterlassest? was sagt der lange Schlaf, das kurze Gebett, das leere Geschwätz? was die Lobsucht? was die Heicklichkeit? was die Ungedult, das Murren, die Kümmernussen? was der Ehrgeitz, der Neid, der Ungehorsam? Schreyen nit alle diese Zeugen überlaut, daß du neben GOtt auch dich selbst, und zwar nit wegen GOtt liebest?

5. **Du sollt GOTT lieben aus allen deinen Kräfften.** Die Anmuthung der Lieb ist ein feurige Anmuthung, und bleibet nit im Herzen verborgen, ohne sich in der Würckung zu zeigen. Die Geist-Lehrer haben recht, da sie behaupten, daß, gleichwie die Werck der Lieb ohne die Anmuthung langweilig seynd, also seyen die Anmuthungen ohne die Werck betrüglich: *Amor affectivus sine effectivo est fallax,*

& effe-

& effectivus sine effectivo languescit. Es muß demnach zu der anmüthigen Lieb auch die würckende kommen, welche Staffel-weis wachset. Jene, so mich antreibet die Gebott zu halten, ist vollkommen: *Ille est, qui diligit me.* Jo. 14. Welche mich anreizet nach den Evangelischen Räthen, und Anleitung deren Einsprechungen zu wandlen, ist vollkommner: *Si vis perfectus esse, vende omnia, sequere me!* Matth. 19. Welche aber auswürcket, daß ich mit meiner Seelen Heyl nit zufrieden, auch fremden abwarte, und mein Einkommen, meine Tritt, meine Sorgen, meine Kräften, ja das Leben selbst andern zum Besten aufopfere, ist die vollkommenste: *Majorem hac dilectionem nemo habet.* Jo. 15. Lieber! wie weit ist in dir die Liebe gewachsen?

6. **Du sollt deinen Nächsten lieben**, das ist das andere Gebott, ohne welchen das erste nit bestehen mag. Liebest du deinen Nächsten, und liebest du ihn wegen GOtt? ist nit an statt der Liebe ein Haß in dem Herzen? und wann ein Liebe da ist, was ist sie für eine? ist sie ein **sinnliche**, die sich nur auf empfindliche Ursachen gründet? oder ist sie ein **vernünftige**, die sich höher nit als auf die natürliche Gaben des Verstand und des Willen, oder auf Beobachtung der sittlichen Tugenden erschwinget? oder ist sie ein **Göttliche**, welche ihren Ursprung nur aus den Wahrheiten des Glaubens herholet, und durch welche allein dieses Gebott erfül-

erfüllet wird? gibe acht, ob dich die Eigen-Lieb nit betrüge, die etwann dich glauben macht, du liebest den Nächsten wegen GOtt, da du ihn nur wegen deiner selbst liebest, das ist, wegen deiner Sinnlichkeit, wegen deines Nutzen, wegen Fleisch und Blut. Du wirst das Nest des Nattern-Gezücht bald entdecken, wann du nur zwey Eigenschaften deiner Lieb untersuchest, nemlich ob sie nit partheyisch, und ob sie nit leichtsinnig seye. Ist sie partheyisch, und macht einen Unterschied unter Freund und Feind, unter Armen und Reichen, unter Vornehmen und Schlechten, so ist sie nit Göttlich: dann die Ursachen den Menschen zu lieben wegen GOTT seynd in allen Menschen ohne Ausnahm zu finden, und seynd eben die, wegen welchen der höllische Geist alle Menschen ohne Unterschied hasset. Ist sie leichtsinnig, und aus schlechten Ursachen veränderlich, so ist sie wiederum nit Göttlich, weil die Ursachen den Menschen zu lieben wegen GOtt sich niemal verändern, so lang der Mensch lebt, wann schon das Glück, der Stand, die Sitten verändert werden. Der teuflische Haß gibt wiederum ein Beyspiel ab, deine Lieb zu prüfen.

7. **Du sollt den Nächsten lieben wie dich selbst.** Du bist die Richtschnur, nach welcher die Ubung der Lieb muß eingerichtet werden. Aber wie? wann die Eigenlieb der Liebe des Nächsten für ein Regel soll dienen, warum wird

wird sie dann von den Heiligen so hitzig verfolget, gescholten, als ein Quell aller Sünden verdammet? Antwort: Es gibt ein zweyfache Eigen-Lieb, die sinnliche, welche nur das Wohlseyn der Zeit, und die heilige, welche das Wohlseyn der Ewigkeit suchet. Die heilige Eigen-Lieb hat niemal einem Heiligen mißfallen, dann sie ist eines mit dem heiligen Haß, von welchem Christus redet, sagend: **Wer seine Seel hasset, erhaltet sie zum ewigen Leben.** Jo. 12. Nach dieser Regel soll die Liebe des Nächstens eingerichtet werden, nemlich so, daß du ihm alles Gutes wollest, was ihm zur Seeligkeit nutz ist, und alles Ubel, so viel an dir ist, von ihm abzuwenden beflissen seyest, was ihm zur Seeligkeit schädlich seyn möchte. Was aber das Zeitliche betrifft, sollst du jene Gesätz der Natur vor Augen haben, welche dir sagen, was du **nach der gesunden Vernunft** wolltest, daß dir andere Leut thäten, das thue du auch ihnen: und was du nit wolltest, daß dir von ihnen geschehe, das thue du auch ihnen nit. O schöne Liebe, die also liebet!

Reu und Leid. Bey diesen Erinnerungen wohlan, mein Seel! prahle dich mit jenem Bischoff aus der heimlichen Offenbahrung cap. 3. daß du reich an Verdiensten bey GOtt seyest, und dir nichts abgehe, weil du viel bettest, viel fastest, viel arbeitest! Ich förchte, es ergehe dir im Todbeth wie denen Juden 2. Mach. 1.

da

da sie an statt des heiligen Feuer, so sie suchten, *aquam crassam*, ein sumpfiges Wasser gefunden. Ach! was werden alle deine übrige Werck dir nutzen, ja die Beobachtung aller zehen Gebott auswürcken können, wann selbe nur die Forcht, oder die Hoffnung zum Grund hat, und du also das erste und gröste Gebott der Liebe GOttes, und des Nächstens zu erfüllen vergessen hast? Mein GOTT, und Alles! ich bedaure meinen Aberwitz, daß ich auf alles andere mehr Sorg, als auf die Liebe gewendet! Ich hätte ja sollen an die Lehr des Apostels gedencken, daß weder der Glaub (sollte er auch die Berg übersetzen) weder das Predig-Amt (wann ich auch wie ein Engel reden kunte) weder der Eyfer (wann er auch durch sein Feuer meinen Leib aufzehren wurde) mir zur Seeligkeit dienlich seyn könne, wann ich die Liebe nit hab, 1. Cor. 13. Unvernünftige Eigen-Lieb, du hast meinen Willen verdorben, und durch unziemliche Begierlichkeit von meinem GOTT abgezogen, gleichsam als könnte ich für mich ein grösseres Gut finden, als GOtt ist. Mich, und dich hast du betrogen. Wohlan! mein GOtt! ich erkenne den Betrug durch deine Gnad! darum muß mich mein Eigen-Lieb eben, wie sie mich von dir abgerissen, zu dir zuruck führen. Siehe! ich will mich hinführo lieben wegen deiner, und aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüth, aus ganzer Seel, aus allen Kräften dahin trachten, daß ich dich ewig lieben könne. Ich weiß

es,

es, daß diese Eigen-Lieb dir nit mißfallen kan, dieweil, da ich mich liebe wegen deiner, liebe ich ja dich, nit anderst, als wie ich dich in meinem Nächsten liebe, wann ich sein *Interesse*, und wahres Wohlseyn wegen deiner ihm gönne, wünsche, oder zuwegen bringe. O Liebe! heilige Liebe GOttes! Liebe meines Nächstens! Liebe meiner selbst! du hast drey Namen: bist aber nur ein Lieb, weil du nur einen Ursprung, und ein Ziel und End hast! du kommest von GOtt, und führest zu GOtt. O, besitze mein Herz, und das Herz meines Nächsten! GOtt! aller Lieb würdigster GOtt! O! daß ich die ganze Welt liebte, dieweil du würdig bist von der ganzen Welt geliebt zu werden, und damit die ganze Welt würdig werde dich ewig zu lieben.

Nach dieser Erforschung verhalte dich bis zum Schlafen, wie gestern, und vorgestern.

Frühe Morgens nach dem gewöhnlichen Gebett verrichte des dritten Tags

Erste

Erste Betrachtung.

Von der Kunst GOtt vollkommen zu lieben.

Auf zweyerley Weis kan man einen verwüsteten Acker reinigen. Die erste ist mühsam, da man ein Unkraut nach dem andern ausjettet: darzu dann lange Zeit vonnöthen ist, und die Arbeit keinen dauerhaften Nutzen bringet, weil die mehrere Wurzel in der Erd bleiben. Die andere geschiehet durch Feuer, welches in wenig Stunden alles unnutze Geständ samt der Wurzel ausbrennet, und über das durch den Aschen den Acker zur Fruchtbarkeit dunget. Ein gleiches bewürcket die Lieb. Auf was Weis, das werden wir in dieser Betrachtung erwägen. Der Frucht solle seyn das Zunehmen, und Wachsthum der Lieb biß zu ihrer Vollkommenheit, damit wir derselben Kraft erkennen, nachdem wir in der Erforschung ihre Wesenheit samt dem Verstand des Gebott eingesehen haben. **Die Nahrung** der Liebe erkläret der erste, **den Wachsthum** der andere, die **Vollkommenheit** der dritte

Punct,

Punct, alles nach Einleitung des heiligen Augustini, welcher über die Wort des Psalmistens: *Ascensiones in corde disposuit*, Psal. 83. Die Kunst GOtt vollkommen zu lieben in drey Reglen uns mittheilet. *Charitas*, sagt er, *cum fuerit nata, nutritur, cum fuerit nutrita, roboratur, cum fuerit roborata, perficitur.* Alles geschiehet durch die Ubung: aber in der Ubung soll man Staffel-weis gehen, damit die Liebe, nachdem sie durch den heiligen Geist in uns gebohren worden, Anfangs ernähret, hernach gestärcket, und endlich vollkommen werde.

Stelle dich in Gegenwart GOttes ... Erwecke ein ernstliche Begierd in der Schul der Liebe grossen Fortgang zu machen ... Bilde dir ein, du sehest einen Menschen, welcher, weil er keine Flügel hat, sich einer Leiter bedienet in Himmel zu eilen ... Bitte den Geist der Liebe um die Innbrunst der Liebe ...

Der erste Punct.

Die Nahrung der Liebe.

Ubung der Gedächtnuß. *Charitas, cum fuerit nata, nutritur.* Die eingegossene Lieb, welche in den Schulen *habitus charitatis* genennt wird, ist eine von dem heiligen Geist herkommende übernatürliche

liche Zärtigkeit, oder gute Neigung, welche unsern Willen fertig macht, daß er GOtt wegen GOtt wohl wöllen könne, so, und noch mehr, als wie ihm einer selbst wohl will, *ut velit bonum DEI, DEI causâ, tanquam suum*, sagen die Lehrer des Geists. Diese Neigung wird gebohren in dem Tauff, wird erstecket durch ein Todt-Sünd, wird wieder gebohren durch die Buß: und in diesem Stand ist sie gleich der Vernunft in einem Kind. Die Vernunft in einem Kind ist müßig, und gleichsam schlafend. Sie lasset sich nit mercken, bis das Kind mit zarten Speislein ernähret, zu den rechten Jahren kommet, wo es sich der Vernunft kan gebrauchen. Also die Liebe, damit sie zu seiner Zeit grosse Ding würcke, muß sie nach ihrer Geburt zärtig ernähret werden. Was ist ihre Nahrung? Sie bestehet in anmüthigen Liebs-Seufzern: dann weil man in einer jeden Kunst von dem leichtisten anfangen soll, haben die Heilige recht gethan, daß sie die anmuthige Lieb *amorem affectivum*, auf den untersten Stafel gesetzt, welcher zuerst betretten muß werden von jenem, der in der Lieb hoch steigen will.

Ubung des Verstands. Oder ist wohl in der Liebs-Kunst was leichters, als in Liebs-Affecten sich üben? Sich erfreuen über die Güter, welche GOtt hat, und jene Güter

ihme

ihme wünschen, die er nit hat? in diesen zwey Anmuthungen bestehet alles, was ich hier lehren will. Solche Lehr zu fassen, oder zu üben kostet kein Geld, kein Zeit, kein Mühe. **Du hast ja Augen:** Wohlan! so brauche die Augen. Ober dir, unter dir, inner dir, ausser dir mahlen dir alle Geschöpf die Macht GOttes, die Weisheit GOttes, die Güte, die Grösse, die Reichthum, die Schönheit, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit GOttes auf das lebhafteste vor: ist es möglich, daß es dir schwer falle in Ansehen so herrlicher Mahlereyen dich zu erlustigen, und in GOttes Vollkommenheiten zu frolocken, so, als wann sie dein wären? **Du hast ja ein Herz:** Wohlan! so brauche das Herz. Vor dir, unter dir, inner dir, ausser dir weisen dir eben selbe Augen, daß, so viel dein GOtt Uberfluß hat an der innerlichen Glückseeligkeit, so viel gehe ihm noch ab an der äusserlichen Ehr, Erkanntnuß, Glory, und Liebe, so er von seinen Geschöpfen verdienet, und forderet: Ja so viel Unehr, Ungehorsam, und Verachtung müsse er entgegen erfahren. Ist es möglich, daß dein Herz bey solchen Betrachtungen unempfindlich seye? daß es ihm schwer falle, in heftige Begierden auszubrechen, die Sünd zu vertilgen, und die Ehr GOttes auf alle erdenckliche Weis zu beförderen? Doch vielleicht stehest du in dem Irrthum, und kanst nit glauben, daß GOtt in diesen Zärtigkeiten, und Liebs-

Anmuthungen vieles Gefallen habe. Dann, sagst du, was soll es wohl für ein schätzbare Sach seyn um diese und dergleichen Seufzer: Ich lieb dich, mein GOTT! ich erfreue mich, weil du bist, der du bist, O mein GOTT! daß dich doch die ganze Welt liebte, mein GOtt! und so mehr. Aber du irrest, und ich sage dir: So gering diese Liebs-Act dir vorkommen, so schätzbar seynd sie vor GOtt, und nutzlich für dich. Daß GOtt selbe hoch schätze, beweissen die Gleichnussen von dem verlohrnen Sohn und Schäflein, bey deren Zuruckkunft der gute Hirt und der Vatter nit nur sich selbst erfreuet, sondern ihre Freud mit der seinen zu vereinigen die ganze Nachbarschaft einladet: lehret das Beyspiel der Heiligen, welche dem beschaulichen Leben in der Einsamkeit obliegen: deutet an das Leben Christi bis auf das dreysigste Jahr, und seine Aufenthalt in dem heiligsten Sacrament des Altars, wo sein einziges Geschäft ist in derley Freud und Begierden sich üben. Endlich im Himmel selbst was thut man anders, als leben und lieben, das ist, sich erfreuen über die Güter GOttes, die er hat, und ihme wünschen die Güter, die er nit hat, wie dann solcher Anmuthungen, wo von den Seeligen die Red ist, alle Propheten, samt der heimlichen Offenbahrung voll seynd. Warum aber GOTT die Liebs-Ubungen also schätze, mag die Ursach seyn, weil GOTT sein Wohlgefallen in dem Ge-

Gebrauch seiner Gaben hat, unter welchen die eingegossene Lieb die vornehmste ist. Dann der Glaub wird uns gegeben, damit wir können, die Hoffnung aber, damit wir wollen GOtt lieben: die Liebe allein wird nit mehr weiter geordnet, als wiederum zur Liebe, und wir lieben GOtt in der Zeit, damit wir würdig werden ihne ewig zu lieben. Was hab aber ich für einen Nutzen davon? Ist das wohl ein Frag gemäß der Vernunft? Ist nit das Wohlgefallen GOttes schon Nutzen genug? Doch eigentlich, und besonders zu reden, so wird die **Liebe der Anfangenden** durch diese Liebs-Act als leichte Speislein ernähret, und bis zum Wachsthum erhalten. Das ist Nutz genug, weil auf solche Weis die Seel nach und nach zunimmet, und durch die Zärtigkeit der Lieb zu der Beständigkeit gewöhnet wird.

Ubung des Willens. 1. Hier erinnere dich, mein Leser, und forsche, ob nit auch du auf die Frag: **Wer bist du?** antworten müssest, was einstens ein höllischer Geist aus einer besessenen Persohn solle geantwortet haben: *Ego sum creatura expers amoris!* **Ich bin ein Geschöpff ohne Lieb!** Elendes Geschöpff! es wäre dir ja besser, nit seyn, als ohne Liebe seyn! ach GOtt! wir halten für unglückseelig denjenigen, der ohne Geld ist, der ohne Freund ist, der ohne Gesundheit ist: Und was hilft uns das Geld, was die Freund, was die Ge-

sundheit, wann ich ohne Liebe bin? die Liebe ist der Balsam des Lebens, der Zucker meiner Aufenthalt, der Wein in dem Jammerthal: Leben ohne Lieben ist ein lautere Bitterkeit. Aber nein! deme ist nit also: ich lebe nit ohne Liebe. Ich liebe ja alles ausser GOtt, nur GOtt lieb ich nit! O spöttliche Bekanntnuß! doch wann es der Mund wollte laugnen, muß es mein Herz bekennen: es ist voll der Lieb: nur die Lieb GOttes findet keinen Platz. Meine Freuden, meine Begierden verrathen mich, daß Himmel und Erden sehen muß, es sey kein Lieb GOttes in mir. Unseeliges Herz! an was für Kinderwerck hast du dich angeheftet! reisse dich ab! kehre zu GOtt! fort! hinaus mit aller Lieb, die GOttes Liebe nit ist. Ein GOtt, ein Herz, ein Lieb, diese drey machen meine Seeligkeit aus! ...

2. Ube die Freud über die Güter GOttes, die er inner sich hat. Geselle dich zu denen drey Babylonischen Knaben, und frolocke mit ihnen über die Herrlichkeit GOttes, welche aus seinen Wercken im Himmel, auf Erden, und unter der Erden erscheinet. Der Himmel prediget seine Schönheit in der Sonnen, seine Macht im Blitz und Donner, seine Allwissenheit in den Sternen, seine Weisheit in den Jahrs-Zeiten, seine Freygebigkeit in Regen und Schnee, in Thau und Winden, in Tag und Nacht: allzeit ist alles seiner Erbarmnus-

sen voll. Die Erde, der Luft, das Feuer, das Wasser zeigen uns seine Vorsichtigkeit in der Anordnung, und Vermischung, seine Reichthum in den leblosen Steinen und Metallen, seine Erfindungen in Bäumen, Blumen, und Kräutern, seine Besorgung in Thieren, Fischen, und Vöglen, seine Barmherzigkeit, Langmuth, und Liebe in den Menschen. Von ihm, und wegen ihm ist alles. Unter der Erden glanzet uns in die Augen die Strenge der Gerechtigkeit in so viel verworfnen Englen und Menschen, ohne daß sich jemand aushalftern kan. Ja! so ich aus der grossen Welt in die kleine zuruck kehre, und mich selbst ansiehe, O HErr, so schreyen alle Gebein: HERR! wer ist dir gleich? das Gebäu meines Cörpers, ohne an die unsterbliche Seel zu gedencken, überzeuget mich genug von deiner unendlichen Macht, Weisheit und Güte. Schliesset zu alle Bibliothecken: die Welt ist das beste Buch, aus welchem ich lerne, wie groß mein GOTT seye. Freuden-volle Wahrheit, erfülle meinen Geist, und lasse ihn in der Grösse meines GOttes versincken! ...

3. **Ube die Begierd über die Güter GOttes, die er ausser sich nit hat.** Stelle dich an den Wagen der Glory GOttes, welchen der Prophet Ezechiel gesehen mit vier Geheimnuß-reichen Thieren bespannet. Du bist ein gemeiner Mensch: dein Stand las-

set nit zu, daß du grosse Ding für die Ehr GOttes unternehmest. Aber du kanst dir Flügel anhängen: du kanst mit Liebs-Begierden in alle vier Theil der Welt ausfliegen, mit Verlangen, daß ein jeder nach seinem Beruff GOtt vollkommen diente. **Du bist nit gelehrt**, und kanst dich in die Betrachtung hoher Vollkommenheiten GOttes, und verborgner Geheimnussen mit Nutz nit beschäfftigen: aber was der Verstand nit kan, kan der Will, und erschwinget sich gleich einem Adler bis in das Herz GOttes mittels der Begierden, ihne so hitzig als die Seraphinen zu lieben. **Du bist kräncklecht**, und schlecht bey Kräften: kanst harte Arbeit in dem Weinberg des HErrn nit vornehmen: wünsche, daß du die Stärcke eines arbeitsamen Ochsen hättest, mit ernstlichen Will, selbe einzig und allein zum Acker-Bau der Kirch GOttes anzuspannen. **Du bist ein Unterthan**: du hast die Macht nit die GOttes Ehr widerstrebende Mißbräuch auszurotten: verlange dir das Ansehen eines Löwen, der bloß mit seinem Gebrüll die Feind GOttes in die Flucht treiben kan. O GOtt! wie gut ist es dir dienen, der du die Begierden, wie das Werck belohnest, wann das Werck für mich unmöglich ist! ... doch gemach! gibe acht, mein Leser, daß dich die Eigen-Lieb nit betrüge. Der Mensch vermag oft mehrer, als er selbst glaubt, wie es erweisen wird

Der

Der andere Punct.

Das Wachsen der Liebe.

Ubung der Gedächtnuß. Wer es in der Liebs-Kunst bey der ersten Regel will lassen, und mit der zarten Liebe zufrieden, selbe allein mit innerlichen Anmuthungen der Begierd und Freud ernähret, ist gleich den gemahlenen Reutern, (wie wir schon einmal gemeldet) welche mit entblößten Schwerdern Spornstreich auf den Feind loß gehen. Man möchte meynen den Augenblick werde ein grausliches Blut-Bad angerichtet seyn. Aber förchte dir nit: die Reuter seynd nur gemahlen, und kommen nit von der Stell. Also seynd die Liebhaber GOttes beschaffen, welche ihre Lieb über die Schrancken der Begierden nit ausschweiffen lassen. Sie seynd heilig, aber nur bey dem Bett-Stuhl. Ja bey dem Betten siehet man ein Innbrunst. Aber warte: über ein kleines wird ein schlechte Versuchung, oder Beschwernuß dieses kleine Feuerlein ausblassen. Wahr ist es, man muß in der Liebs-Schul Anfangs in dieser Ubung das Herz halten: Aber *Charitas, cum fuerit nutrita, roboratur*, man muß mit der Lieb wie mit dem Feuer umgehen, welches, wann man es mit Schaittern und Spähnen in die Flammen gebracht,

 wirft

wirft man grosse Schaiter und ganze Bäum hinein, damit es also erstarcke, daß ganze Flüß nit erklecken selbes zu löschen, *nec flumina obruent illam.* Cant. 8. Nun sagt der Heilige Ignatius, ist das Liebs-Feuer zu stärcken kein Holz tauglicher, als das Creutz-Holz, verstehe, diese Abtödtung, und Verlaugnung seiner selbst, wie dann selbst der Sohn GOttes diese anderte Liebes-Regel gegeben, daß wer ihm nachfolgen wolle, müsse sich selbst verlaugnen, und sein Creutz tragen, *si quis vult venire post me, abneget semetipsum, tollat crucem,* Matth. 16.

Ubung des Verstands. Wann man von der Abtödtung, oder seiner selbst Verlaugnung redet, seynd viel der Meynung, es gehe die Red nur die Ordens-Leuth an. Aber sie irren: dann gleichwie sich zu verlaugnen niemand abgehet die Gelegenheit, also ist für jedermann nothwendig und nutzlich der Gebrauch. Sich selbst verlaugnen heist nichts anders, als ihm selbst versagen, was man gern hätte, oder sich selbst bezwingen, daß man thut, was man gern unterliesse. Sage, mein Leser, wem, wann, wo geht die Gelegenheit ab auf diese oder jene Weis sich selbst zu verlaugnen? gehen wir durch die Ordnung des Tags. Es ist Zeit aufzustehen, du möchtest dich in warmen Federn noch einmal umkehren: thue es nit! man läutet in die Meß oder Predig: du wolltest lieber spa-

zieren gehen: thue es nit! es liegt dir ein verdrüßliche Arbeit ob: du möchtest geschwind damit fertig seyn: kuntest auch, wann du obenhin, und nur auf dem Schein arbeiten wolltest: thue es nit! es hungert oder durstet dich vor der Zeit: du hättest Gelegenheit zu essen, und zu trincken: thue es nit! es kommt dich ein Fürwitz an etwas zu sehen, zu hören, zu fragen: thue es nit! wende die Augen ab, frage nit, lege den Finger auf den Mund: Siehe, das ist die erste Weis sich selbst zu verlaugnen. Noch mehr Gelegenheit zeiget sich für die andere Weis. Es freuet dich das Betten nit, oder du möchtest lieber sitzend als knyend betten: bette, und knye dannoch! es gibt sich die Red, und du kuntest mit Stichlen deinem Gegner eines versetzen: thue das Widerspiel, und lobe ihn! die Hoffart jucket dich, und erwecket einen Grausen ab schlechten Leuten: eben darum gibe ihnen ein längers und gnädigers Gehör! der Geitz haltet dich zuruck, daß du eine Schuld zu zahlen verschieben möchtest: eben darum zahle geschwind, und gib ein Almosen darzu! du solltest Schriften lesen von verdrüßlichen Sachen, du solltest Amts-halber schreiben eben zur Zeit, da andere sich ergötzen, du solltest ein Handel ausmachen, der viel Mühe kostet, und wenig eintragt: es freuet dich nit: machet nichts! eben darum greife die Sach an mit grösserer Freud, dieweil du Gelegenheit hast durch Uberwindung deiner selbst GOTT dein Treu, deinen Gehorsam, dein Liebe zu zeigen.

gen. Das seynd ja Kleinigkeiten, wirst du sagen: aber ich sage dir, so klein diese Uberwindungen seynd, so nutzbar seynd sie, weil sie vielfältig seynd. Warum? weil wir halt durch so oft wiederholte Gegenstreich unsere Eigenlieb nach und nach gänzlich zu Boden werfen, und würgen. Nichts ist der Liebe GOttes mehr zuwider als die Eigenlieb, insonderheit jene, mit welcher wir das Wohlseyn des Leibs, oder die Hochschätzung der Menschen suchen. Tausend Hindernussen leget diese zweyfache Begierlichkeit der Ehr, und dem Wohlgefallen GOttes im Weg. Was du immer ernsthaftes für GOtt unternimmest, wird die Eigenlieb schreyen: was werden die Leuth von dir sagen? willst du dich dann vor der Zeit umbringen? willst du einen Singularisten abgeben? und was dergleichen kühler Einwürfen unzahlbar seyn. Aber du verstopfe die Ohren zu dem Gesang dieser Sirenen: und halte fest auf dem Schluß: Seye es, daß alle Leuth in ihrem Thun und Lassen auf sich selbst sehen, aber ich nit! in diesem Stuck will ich nit seyn, wie andere Leuth: für mich suche ich ausser GOtt nichts, was ich nit wegen GOtt suche.

Ubung des Willens. 1. JEsu am Creutz, du lehrest mich also dencken und reden. Siehe mein Seel, also hat GOtt den Menschen geliebt, daß er für ihne sein Wohlseyn, sein Ehr, sein Leben, sein Alles gegeben. Wie liebet aber

der

der Mensch seinen GOtt? ach, mein Heyland! wann es vonnöthen wäre, und du es bey Straf der Höll von uns forderteſt, daß, gleich-wie du aus Liebe des Menschens gethan, also der Mensch dir zu lieb sich als einen Mörder ein-ziehen, offentlich entblössen, und geislen, mit Dörnern crönen, an den lichten Galgen un-ter tausenderley Schimpf aufhencken, und mör-deren lassen sollte: Ach! ich förchte, wann du mit der Bereitwilligkeit nit zufrieden, nit nur *in præparatione animi*, sondern in der That selbst die Prüfung thun wolltest, ich förchte, aus tausend Seelen wurde kaum eine die Prob halten, mithin giengen wir fast alle zu Grund. Es kostet das viel Mühe, die Leuth zu deiner Liebe bereden, auch wann das Lieben nichts kostet, als zarte Anmuthungen, und Be-gierden: und seynd auch iene leicht zu zehlen, welche wenigst nur die Gedancken mit dir be-schäftigen mögen, und bald gleichsam in dem Himmel verzuckt das Englische Lobgesang mit den himmlischen Geistern anzustimmen: bald in die Höll versenckt ein strafende Ge-rechtigkeit zu preysen: bald in die Welt aus-laufend alle Völcker zum Lob des HErrn an-zueyfern: bald in sich selbst versammlet das Herz in Feuer zu bringen, und in mit glei-cher Brunst ein ganze Nachbarschaft entzün-dende Flammen zu setzen verlangen. Wann man aber auch dann und wann ein solche Lieb antrifft, so ist sie halt eine zarte, anmüthige, ein

ein frolockende, ein seufzende, das ist, oft ein falsche, allzeit ein schwache, ein anfangende Lieb. Aber die kirnige Liebe, welche ihre Begierden mit der Verlaugnung seiner selbst, und heldenmüthiger Bestreittung der Eigenlieb vergesellschaftet, ist gleich einem weissen Raben, so rar. . . .

2. Doch mein Seel, was gehen dich andere an: stelle du deine Lieb auf die Prob. Du sagst oft: **HErr, ich liebe dich über alles!** die Wort seynd gut. Aber der H. Augustinus sagt: Gesetzt, GOtt lasse dir die Wahl durch den Todt in den Himmel zu fliegen, oder in allem Wohlseyn auf ewig die Welt zu geniessen: was spricht das Herz? Stehest du an, welches Glück aus beyden du solltest erwählen, *nondum cœpisti amare*, ey! so höre auf dich von der Liebe zu rühmen: du bist nit einmal ein Anfänger in dieser Kunst. GOtt über alles lieben will zwey Ding sagen, ein Anmuthung und ein Antrieb. Die Anmuthung bestehet in der Willfährigkeit ehe alles, als GOtt zu verliehren: der Antrieb kommt von der Hochschätzung GOttes über alles, was nit GOtt ist. Gehet eines aus beyden ab, gehet die Liebe ab. Nun komme das Wohlseyn auf der Welt, und das Wohlseyn in GOtt miteinander in Vergleich: blinde Eigenlieb was fangest du an? du zweiflest, was du sollest erwählen? heist das GOtt schätzen über alles, was nit GOtt ist?

ist? heißt das willig alles, was erschaffen ist, wollen verliehren, ehe man sich der Anschauung, und des Genuß GOttes verzeyhe? Herz! betrügerisches Herz, wie lang wirst du mich affen? Ich glaubte, ich liebe GOtt: jetzt siehe ich, daß es ungewiß sey, ob ich jemal GOtt mehr als mich selbst geliebt, ob ich einmal durch die ganze Zeit meines Lebens das erste, und gröste Gebott erfüllt hab! ...

3. Verfluchte Eigenlieb, wie viel Unheil stiftest du an! wie viel Jüngling rufet mein JEsus zu seiner Nachfolg: aber weil sie reich seyn, können sie sich zu Verlassung der Welt nit entschliessen: es heißt: *Abiit tristis!* Sie wenden ihme mit Unwillen den Rucken, Matth. 19. Wie viel Mägdlein gehören unter jene, von denen sich GOtt beklagt: *Projecisti me post corpus tuum*, du hast deinem Leib zu lieb GOtt verachtet! Ezech. 23. Wie viel wackere Männer verharren wissentlich in denen Glaubens-Irrthumen verstockt aus Forcht Hab und Gut, Leib und Leben zu verliehren, mithin jenen zuzuzehlen, über welche sich der Sohn GOttes beklagt, daß sie ihr Seel, oder Leben mehr lieben, als ihn, und also seiner sich unwürdig machen: *Non est me dignus*, Matth. 10. Wie viel gibt es nit Heli, wie viel Adam, wie viel Doëg, welche lieber GOtt, als ihre Herrn, ihre Weiber, ihre Kinder beleidigen dörfen? Ungerechte Haushalter, welche falsche Rechnungen

gen führen, Judas-Brüder, welche ihre Freund verrathen, Richter, welche einer Jezabel zu gefallen die Unschuld verdammen, Zeugen, welche, wie die Wächter bey dem Grab Christi, ihrer Herrschaft zu lieb falschen Eyd schwören, Beamte, die mit Pilato bey ihren Fürsten nit in Ungnad zu fallen bey der Ausgelassenheit unbändiger Unterthanen keine Gottlosigkeit zu bestrafen sich getrauen. Siehe! wie bey allem Alter, Geschlecht, und Ständen die wahre Lieb GOttes so selten Platz findet, weil die Eigenlieb aller Orten Besitz hat genommen, *omnes quæ sua sunt quærunt*, Phil. 2. Nit nur neben GOtt, sondern auch wider GOtt sucht schier jedermann seinen Vortheil, seinen Lust, seinen Gewinn, sein Ehr, sein Gesundheit, sein Leben! Greul-volle Unordnung! HERR! ich bitte, mich von diesem Ubel zu befreyen, nehme mir alles, was ich von dir habe: nur deine Lieb gibe mir: so bin ich reich genug!

Der dritte Punct.

Vollkommenheit der Liebe.

Ubung der Gedächtnuß. Ja, mein Leser, so bist du reich genug, besonders wann du sie in ihrer Vollkommenheit hast, als welche in der innersten Vereinigung

gung mit GOtt bestehet. *Charitas, cum fuerit roborata, perficitur*, ist die dritte Regul der Liebs-Kunst. Sie wird durch die Seufzer ernähret, durch die Abtödtung gestärcket, durch die Vereinigung vollkommen, weil ja die Lieb weiter nit kommen kan, als bis zur Besitzung des Geliebten, da man sagen kan, daß aus zwey Liebenden ein Herz, und ein Seel worden sey.

Ubung des Verstands. In was bestehet aber diese Vereinigung, und was würcket sie? Ich sage dir: die Seel hat zwey Arm, mit denen sie GOtt umfanget, den Verstand, und den Willen. Die Vereinigung des Verstands bestehet in dem, daß er urtheile, wie GOtt urtheilet, und die Vereinigung des Willens in dem, daß er wölle, was, wie, und weil es GOtt will. Widrige Urtheil, und widrige Neigungen können bey einer vollkommenen Freundschaft nit stehen. Wann aber die Seel einmal sagen kan: *Vivo ego jam non ego!* Ich lebe jetzt nit mehr ich, sondern Christus lebt in mir! ich urtheile von den Gütern, und Ublen dieser Welt, nicht, wie andere Leuth, sondern wie Christus, daß jene nit zu lieben, und diese nit zu förchten, ja diese zu lieben, und jene zu fliehen seyen: Meine Neigung ist keine Neigung, als jene allein, welche Christus behalten hat: **Vatter, nit mein, sondern dein Will geschehe!** O alsdann gibt es wunderbar-

barliche Würckungen ab, welche wir in gewohnliche, und ungewohnliche abtheilen können. Ungewohnliche seynd, welche GOtt allein in etlichen Seelen hervor bringet, als da seynd Entzuckungen, Erscheinungen, prophetischer Geist, Erhebung des Leibs, Einschläferung aller Sinn, und dergleichen, welche die Lieb niemal begehret, sonder nur annimmt, ohne zu wissen, wie ihr geschehe. Gewohnliche, welche nit GOtt allein, sondern die Seel mit GOtt ausmachet, erzehle ich aus vielen nur zwey, weilen in diesen zweyen alle begriffen seynd. Ich sage, die Liebe, wann sie vollkommen ist, macht den Menschen **fast unempfindlich** zu seinen selbst eignen Ublen, aber **höchst empfindlich** zu GOttes Ublen. Werfe den Liebenden mit einem Laurentio auf einen feurigen Rost: das innere Feuer wird er heftiger, als das äussere fühlen. Aber stellest du ihn in die Umständ, in denen GOtt beleydiget wird, gibe acht! du setzest ihn in Aengsten, er wird weinen, wird zürnen, wird sich kümmern, wird erkrancken, wird sterben! Solche Würckungen der Lieb haben wir in Christo gesehen, welcher mit eben so hitzigen Zorn wider die Käufer und Verkäufer das Haus GOttes beschützet, als er hernach Sanftmuth erwiesen, da er in eignen Unbilden gleich einem Lämmlein, so sich ohne Widerred schlachten lasset, erstummet ist.

Ubung des Willens. 1. *Vivo ego, jam non ego!* Ach! kunte ich doch von mir selbst also reden, und mein Gewissen zum Zeugen nehmen, daß ich mit Christo von den Gütern und Ublen dieser Welt einerley Urtheil und Neigung habe! aber wie weit mein Lieb von dieser Vollkommenheit noch entfernet seye, leget an Tag mein Zorn, wann ich ein Unbild leyde, und mein Gelassenheit, wann GOtt eine zugefügt wird. Ich schäme mich an diese doppelte Schwachheit zu gedencken. Neulich ist im Vorbeygehen ein Mardochæus nit aufgestanden, mir die gebührende Höflichkeit zu erweisen: Alsobald war Feuer im Dach, und ich wollte ihn sammt allen Seinigen aus der Welt schaffen. Aber da meine Kinder und Untergebne sich bey dem GOttesdienst so ärgerlich aufführten, als ehemahlen die Söhn Heli gethan, war ich ganz ruhig, als gienge mich alles nit an. Man hat mir einen anderen vorgezogen, und dessen Aufführung, Tugend, Klugheit mehr als die meine gelobt: alsbald war das Herz voll der Gall, und gienge wenig ab, daß ich mich nit aus Verdruß mit Achitophel henckte. Aber da ich gesehen, daß man in Besetzung der Aemter, und Verwaltung der Gerechtigkeit da und dort einen Barrabas Christo vorzoge, war ich ganz stumm, und ließ alles, wie ein Pilatus, geschehen. Man hat mich verklagt: ich wurde schuldig gleichwie befunden, also abgestraft: von selber

Zeit her kan ich meinen Kläger mit keinem guten Aug mehr ansehen: ich möchte ihn, wie den Joseph seine Brüder, in die Barbarey hinein wünschen. Aber mit den Feinden GOttes Freundschaft zu machen, hab ich so wenig Bedencken, als manche Israeliten gehabt, da sie sich wider GOttes Befehl mit Heydnischen Weibern in Heyraths-Bündnussen eingelassen. O Himmel! wie blind bin ich, wann ich nit siehe, daß die Eigenlieb grösser, als die GOttes-Lieb seye! *Vivo ego adhuc ego!* ach ja, ich bin freylich noch der alte, der ich schon längst nit mehr hätte seyn sollen....

2. Mein GOTT! mein Urtheil, und meine Neigungen seynd halt noch nit eines mit deinen: darum hab ich so viel Eyfer für mich, und so wenig für dich. Die Wurzel dieses Ubel zu heben, siehe ich wohl, dieser muß ab- und jener zunehmen. Der andächtige Kempensis hat recht: *Tantum proficies, quantum tibi ipsi vim intuleris*, so viel, und nit mehr wird ich in der GOttes-Lieb wachsen, so viel ich der Eigenlieb Gewalt anthun wird. Wie stelle ich es an? ich weiß, was ich thue. Diejenige, welche meinem Urtheil und meinen Neigungen zuwider seyn werden, will ich nit mehr für meine Feind, sondern für wahre Freund halten: also wird sich in mir wegen meiner kein Zorn mehr entzünden, als nur wider mich. Wie wird aber dieses seyn können?

nen? Vernunft und Glauben kan leicht machen, was hart ist. Dein Feind ist niemand, als nur der die Meynung hat dir zu schaden: nun weist du aus der Vernunft, mein Seel! daß du von den Meynungen ohne Fehler zu urtheilen gar selten im Stand seyest: Was folgt, als daß du gar selten vernünftig für deinen Feind halten könnest den, der deinen Neigungen sich widersetzet? Der Glaub aber will noch mehr, und sagt dir, daß, wer auch die Meynung hat dir wehe zu thun, mehr dein Freund, als Feind seye. Warum? darum, weil er thut, was du selbst thun solltest und wurdest, wann dein Eigenlieb ein heilige, und nit ein sinnliche Liebe wäre. Wäre dein Lieb heilig, so wurdest du deinem eignen Kopf, und Neigungen bey jeder Gelegenheit zuwider seyn. Du bist es nit, es ist aber der andere. Zürne nit! Sein Meynung mag seyn, wie sie wolle: sein That ist dir nutz. Er ist der Semei, den GOtt dir zuschicket, dir Gelegenheit zur Buß, zur Demuth, zur Gedult, zur Verlaugnung deiner selbst, zur Prüfung deiner Liebe zu geben. Siehe nit auf den Stein, der dich trifft, sondern auf die Hand, die ihn wirft! ...

3. Ja, durch diesen Kunstgriff wurde ich bald nit mehr ich, sondern ein ganz anderer Mensch seyn, den nit mehr die Eigenlieb, sondern die reine Liebe GOttes beseelete, jene Lieb, so mich in meinen Unbilden, ganz un-

empfindlich, aber zu den Unbilden meines GOtt höchst zärtig, und empfindlich wurde machen. Ich wurde ein anderer Moyses seyn, der, wo es nöthig wär, auch die gelassenste Sanftmuth mit dem Feuer eines Eliæ anzuzünden gefaßt wäre, wann es um ein Sünd in sich, oder in anderen abzustrafen, zu rächen, oder zu verhindern zu thun ist, oder wann sich schwere Hindernussen einem zur Ehr GOttes weislich beschlossenen Unternehmen entgegen setzen. Liebe, heilige Liebe, was willst du nit, was kanst du nit auswürcken, wann du von der Eigen-Lieb gereiniget bist! Mein Seel! aus der Grösse des Eyfers messe ab die Grösse deiner Lieb. Ein Lieb, die kein Zorn hat, ist ein gemahlnes Feuer, ein Feuer ohne Hitz, und eben darum ohne Würckung! ...

Gespräch mit GOTT.

Liebwerthester GOTT! was hohe Lehren hab ich in der Schul der Liebe vernommen! Ich finde mich gezwungen mit Augustino zu seufzen: *Quam sero te amavi!* Mein Liebe! mein ewige Lieb! wie spath fange ich an dich zu lieben! längstens hätte mein Herz auf den höchsten Staffel der Lieb sich sollen erschwingen: und siehe! noch heunt mit den Banden der Eigenlieb an Fleisch und Blut angebunden lieget

lieget es bey dem untersten Staffel auf der kothigen Erd. Auf, auf mein Herz! auf an das Herz GOttes! brauche Gewalt: zerreisse die Band! wann du nur anfangest, wirst du erfahren, daß du stärcker seyest, als du jetzt glaubest. Durch die Ubung der Liebe wachset die Liebe, durch die Verlaugnung erlanget sie Kräften, durch die Vereinigung macht sie sich vollkommen. O Liebe, du bist die Seel meiner Seel! komme, wachse, erstärcke, werde vollkommen in mir! vertreibe die Eigenlieb, und besitze mich ganz! GOtt lieben seye mein Leben in der Zeit, und in der Ewigkeit!

Uberlegung

Wegen des Frucht der Betrachtung.

Wohl schön seynd die Wort Augustini von der Liebe. *Non dicitur vobis, ut nihil ametis: absit! Pigri, mortui, detestandi, miseri eritis, si nihil amatis. Amate, sed quid ametis, videte. Purga amorem tuum, & aquam fluentem in cloacam, converte in hortum: quales impetus habebas ad mundum, tales habeas ad artificem mundi. Ama, & fac, quod vis.* Der Mensch kan ohne Lieb nit leben: darum sagt man euch nit, ihr sollet nichts lieben. Ja wohl! faule, todte, scheutzliche,

elende Leuth werdet ihr seyn, wann ihr nichts liebet. So liebet dann, aber sehet zu, was ihr liebet. Reinige dein Lieb, O Mensch, und das Wasser, so sich in die Schwind-Gruben verliehret, leite ab in deinen Garten! ist so viel geredet, als: liebe den Erschaffer der Welt mit jenem Eyfer, mit dem du bishero die Welt geliebt hast. Ja! liebe, und so lang du liebest, thue, was du willst: es wird alles wohl gethan seyn. Mercke hier, daß der Heilige sagen will: *Via amoris*, oder der Weg durch die Lieb seye der sicherste, der annehmlichste, der verdienstlichste Weg in den Himmel. Darum sagt er nit: *Time, & fac quod vis!* Du sollst dir nur förchten (ein gleiches ist von der Hoffnung zu dencken) und alsdann könnest du nach Gefallen thun oder lassen, nein! dann die Sünd kan wohl neben der Forcht, nit aber neben der Liebe stehen. Er sagt: *AMA!* Liebe, alsdann thue, was du willst, dann du wirst nichts wöllen, was dem Geliebten mißfallet, ja du wirst auch alles thun wollen, was dem Geliebten gefallt. Wohlan! was ihm gefalle, und mißfalle, finden wir alles in den zehen Gebotten, wann man sie nit nur nach dem Verstand der Schuldigkeit, sondern auch der Vollkommenheit bedencken will. Wir wollen uns in dieser würckenden Lieb üben zur Zeit der heiligen Meß, als welche ein Vorstellung ist der vollkommensten Lieb, mit welcher der Sohn GOttes GOtt, und uns liebet.

Ubung

Ubung der Liebe

unter

der heiligen Meß zu gebrauchen.

Bey Anfang der Meß stelle dir vor die erste Tafel Moysis, welche lehret, wie wir GOTT lieben sollen mit Herz, Mund, und Werck. Ich soll in einen GOtt glauben! heisset nicht eben dieses so viel, als ich soll nur einen über alles lieben? Ja, mein GOtt! gleichwie mein Verstand nur einen GOtt kennet, also liebet mein Herz nur dich allein! dann wer ist wie GOtt, wann nur ein GOtt ist, und wer ist würdiger meiner Liebe, als er? O daß dieses heilige Feuer in mir ewig brenne. O daß alle Gattung der Liebe, sich in meiner Liebe vereinige! Mein GOTT, ich will dich lieben *amore complacentiæ*, mit einer wohlgefallenden Liebe: nichts kan mein Herz ergötzen, als dieser Gedancken, daß du bist, der du bist, ein GOtt, ein einziger, ein in dich selbst unendlich vollkommner, unendlich glückseeliger GOtt! ... Ich will dich lieben *amore benevolentiæ*, mit einer wohl wöllenden Lieb: nichts ist, was mein Herz eyfriger wünschet, als daß dein Erkanntnuß, dein Lob, dein Lieb in alle Welt ausgebreitet werde, und dei-

ner unendlichen Glückseeligkeit auch unendlich grosse Ehr, und Hochschätzung zuwachse! ... Ich will dich lieben *amore appretiativo*, mit einer hochschätzenden Lieb: lieber gehe alles zu Grund, und zerfalle in nichts, als daß ich etwas neben dir liebe, so ich nit wegen dir liebe! ... Ich will dich lieben *amore doloroso*, mit einer schmerzlichen Liebe: ich bedaure nichts mehrer, als daß ich dich nit allzeit geliebt hab, und daß es noch Geschöpff gebe, die dich nit lieben! O Unglück-volle Stund, in welcher ich durch die erste Tod-Sünd mein Herz von dem deinen hab abgesöndert! ach! was für ein Unsinnigkeit hat mich in diese Tobsucht gestürzet! Sünder! unvernünftige Sünder! gehet doch mit mir in euch selbst! wir kehren zuruck zu unsern GOtt, der unser Liebe allein verdienet, der von uns geliebt werden will, der uns durch seine Lieb zur Gegenlieb reitzet! ... Ich will dich lieben *amore effectivo*, mit einer würckenden Lieb: ich will neben dem Herz auch die Zung und die Händ zur Liebe anwenden. Ja wohl daß ich mich unterstehen sollte jene Gottlosigkeiten zu verüben, deren auch blosser Namen denen Ohren eines Liebenden wehe thut, als da seynd Abgötterey, Zauberey, Aberglauben, Gottslästerung, Meineyd, Gottsraub, Simonien: auch nur deinen heiligen Namen eytel zu sprechen wird ich mich sorgfältig hüten: ja darum, und daran seyn, daß ich dein Lob ausbreite, auch

mich,

mich, und die Meinige nit nur an Feyertägen, sondern für je, und allzeit ganz und gar deinem Wohlgefallen wiedme, ohne in unsern Thun und Lassen auf uns, oder unsern Eigennutz zu sehen, es seye dann eben dieser nach deinem göttlichen Willen eingerichtet, und dir zu Ehren geordnet.

Bey der Wandlung. Du, O Sohn des lebendigen GOtt, der du durch dein Beyspiel uns lehrest, was für ein Ehr dein himmlischer Vatter von einer liebenden Seel verdiene, und erwarte, da du dich im Leben, im Todt, und noch nach dem Todt täglich zu seiner Ehr opferest: bestättige meinen Willen, und erhalte das Feuer, welches du anzuzünden von dem Himmel bist kommen! . . .

Nach der Wandlung wende deine Gedancken auf die andere Tafel Moysis, in welcher die Liebe des Nächstens gebotten ist, als durch welche wir die Prob, daß wir GOtt lieben, machen müssen. Seye aber nit zufrieden, daß du sagest: Ja! meinen Eltern und Vorgesetzten will ich gehorsamen, ohne jemahl an ein Aufruhr zu dencken: meinen Nächsten auch, er sey Freund oder Feind, will ich wegen GOtt lieben, mithin niemand mit Gedancken, Wort, Werck, oder Unterlassungen zu schaden suchen, an der Seel, an Leib, an Gütern, oder am guten Namen. Zanck, und Mordthaten, Unzucht,

und Aergernussen, Gewaltthätigkeiten und Betrüg, Beschimpfung, und Ehrabschneidung seyen weit von mir! So viel wann du haltest, thust du zwar etwas, aber nit mehr, als du schuldig bist bey Verlurst des Himmels zu thun.... Ein eyfrige Lieb ist mit dem nit zufrieden; du must sagen: HErr mein Lieb in der That ernstlich zu beweisen, will ich dir zu gefallen nit nur den Befehl meiner Obern, gleich als komme er von dir her, mit Lust und Nettigkeit vollziehen, sondern auch alle Augenwanck beobachten ... Nit nur will ich niemand nichts Leyds thun, sondern will auch Krancken, und Presthaften Trost und Hülf schaffen ... Ich will die Aergernussen mit Wort, und That verfolgen, und ausreuten ... Ich will mein Vermögen mit den Nothleydenden theilen ... Ich will für die Ehr meines Nächstens eyferen, und jederman in jenem Werth halten, in welchem uns JEsus haltet, welcher sein Blut für alle gegeben hat, und noch täglich sich allen ohne Unterschied der Persohnen zur Speiß giebet ... Ja, mein GOtt, diß ist mein ernstliches Vorhaben: also will ich mich gegen dem Nächsten in der Lieb üben, daß durch diese Lieb die Lieb gegen dir wachse, den ich allein in dem Nächsten will lieben.... Darzu seegne mich, und verhelfe mir, O Dreyeiniger GOTT, Vatter, Sohn, und heiliger Geist! ... Wer also Meß höret, und nach dem heutigen, und der vorigen Tägen Unterricht,

terricht, Glaub, Hoffnung, und Liebe ernstlich zu Herzen nimmt, wird bald ein übernatürliche Weis zu leben, mit unendlichem Wachsthum der Verdiensten sich angewöhnen. Nach der Meß, und anderen Verrichtungen, gemäß gestriger Ordnung folget ein wichtiges

Bedencken

Uber die Sorg der Welt zu gefallen.

Gleichwie der Teufel den Glauben, und das Fleisch die Hoffnung bestreitet, also ist die Liebe der Welt der Liebe GOttes entgegen. Solte heunt zu Tag der Evangelische Haushalter Taglöhner suchen, müste er wohl noch früher aufstehen eine für seinen Weinberg zu finden, und stehe ich an, ob er auch in der ersten Stund einige antreffen wurde, welche sagen kunten: *Nemo nos conduxit*, wir seynd noch frey, wir können dir dienen, es hat uns noch niemand anderer gedungen. Massen die Begierd der Welt zu dienen, und dem Menschen zu gefallen so sehr über Hand genommen, daß man Mühe hat auch unter frommen Seelen, ja unter den Seelsorgern selbst einige zu finden, die diesem Götzenbild niemahl einen Weyhrauch aufopf-

fern.

fern. Unter den Welt-Leuthen aber haltet man es fast für nothwendig, sich in die Welt-Bräuch schicken. Man höret keine andere Lebens-Regul, als diese, und dergleichen: Ich thue halt wie andere Leuth! so ist es der Brauch! gilts diesem und jenen, warum nit auch mir? ich mag auch kein Singularist heissen! man muß in der Welt mit der Welt leben, sonst kommt man nit fort. Man greiffet ja mit Händen, was grossen Eintrag der Liebe GOttes verursache diese Liebe der Welt. Einmahl der heilige Jacob nennet die Liebhaber der Welt Ehebrecher, als welche ihr Herz dem rechtmäßigen HErrn treuloß entziehen, fremder Liebe zu dienen: kündet ihnen auch den Zorn GOttes an, und spricht: *Adulteri! nescitis, quia amicitia hujus mundi inimica est DEI?* Ihr Ehebrecher! wisset ihr nit, daß die Freundschaft dieser Welt ein Feindschaft mit GOtt nach ziehe? Jac. 4. Diese Wahrheit ist wichtiger, als daß wir sie nur obenhin einsehen sollten. Ist die Liebe der Welt der Liebe GOttes zuwider, so muß sie aus der Wurzel ausgerottet, ja in Verachtung und Haß verändert werden. Diese zweyfache gute Würckung zu erhalten, müssen wir zwey Eigenschaften dieser Welt-Lieb bedencken, ihre Eytelkeit, und ihre Gefahr. Ihre Eytelkeit wird weisen, wie verächtlich, ihre Gefahr aber wie häßlich sie seye. Mein Leser, ich wette, die Sorg der Welt zu gefallen wird dir

verg-

vergehen, wann du diese beede Wahrheiten aufmercksam, und mit Ernst überlegest. Der Welt zu gefallen leben wollen, nichts ist eytlers, nichts lächerlichers, nichts verächtlichers, das wird der erste Theil: Nichts ist für die Seel gefährlichers, nichts stürzet uns leichter gleichwie in schwere Sünden, also in die gewisse Verdammnuß, das wird der andere Theil zeigen.

Der erste Theil.

Die Eytelkeit dieser Sorg.

Damit wir nit die Unschuld mit dem Laster vermischen, bemercke ich, daß die Sorg denen Menschen zu gefallen eine vernünftig, eine unvernünftig seye. Vernünftig ist jene, welche uns antreibet in Sachen, die nit verbotten seynd, uns nach anderer Leuth Aufführung gleichförmig zu schicken, aus Liebe des Friedens, aus Erheischung des gemeinschaftlichen Leben, aus Begierd des Seelen-Gewinns. Ein solche Sorg gehöret zu dem Gebott der Liebe, ist gut geheissen durch das Beyspiel Christi, und seiner Heiligen, und übet sich in lauter Lobwürdigen Thaten, als da seynd, daß einer dem andern mit Höflichkeit begegne, und vorkomme,

daß

daß man die Unbilden nit ahnde, daß man fremden Urtheil nachgebe, oder, wie Paulus gethan, daß man sich freue mit den Freuenden, weine mit den Weinenden, rede mit den Weisen weislich, mit den Kindern kindisch, und allen alles werde. Aber unvernünftig nenne ich jene Sorg, welche so viel vermag, daß wir denen Leuthen zu gefallen trachten, oder zu einem GOtt mißfälligen Ziel und End, oder durch verbottne Mittel. Nun diese Sorg einer GOtt liebenden Seel zu verleiden, lasset uns sie verächtlich vorstellen, und zeigen, wie eytel das Urtheil der Menschen seyn, wie nichtswerth ihr Lob.

Oder wohlan! was haben dann die Menschen für Meynungen und Urtheil von uns? es ist gewiß, daß alle entweders falsch, oder doch unnützlich seyen. Falsch seynd sie fast alleweil: dann weil die Menschen in das Herz nit einsehen können, gründen sich ihre Urtheil auf betrügliche Zeichen, aus welchen kein richtiger Schluß her gezogen kan werden, man mag hernach die unterschiedliche Beschaffenheit der Menschen insgemein, oder eines jeden besonders in Betrachtung ziehen. Aus einerley Argumenten werden anderst von dir urtheilen die junge, anderst die alte Leuth, anderst die Männer als Weiber; anderst die Gelehrte als der Pöffel, anderst die Fromme, als die Gottlose: Ja der nemliche, so heunt deine Aufführung lobet, wird sie morgen

gen schelten, weil unsere Meynungen sich nach Veränderung der Anmuthungen und Paßionen veränderen, und was uns gefallt, da wir Freund waren, mißfallt uns, da wir Feind werden, wie wir ja öfters in uns selbst werden erfahren haben. Anna bettet, und Heli glaubt, sie seye rauschig: Aman fallt einer Esther zu Füssen sein Leben zu erbitten, und Assuerus legt es ihm für ein Missethat aus: Naaman kommt von dem Aussatz gereiniget zu werden, und in Samarien haltet man ihn für einen Ausspeher: Christus selbst nach so viel, und so offenbahren Wundern wird noch für einen Vollsauffer, für einen Aufrührer, für einen Gottslästerer, für einen rasenden, oder gar besessenen Mann gehalten. Wer solle dann hoffen, das Urtheil der Welt werde für ihn allzeit günstig, und nach der Wahrheit ausfallen? Ja! warte nur. Du wirst gegen jedermann freundlich und ansprächig seyn, und man wird dich für einen Schwätzer, oder Schmeichler ausruffen: du wirst dich dem Stillschweigen ergeben, und ernsthafte Geberden an dich nehmen, und man wird sagen du seyest ein höltzerner Mann, der nit weiß zu leben: Du wirst arbeitsam, aber auch gewinnsichtig, du wirst gesparsam, aber auch geitzig, du wirst andächtig gegen GOTT, aber auch nachläßig in deinem Amt heissen: Die Tugenden selbst werden sich in den Mäulern der Leuth in Laster veränderen, und der Eyfer wird ein

Unbescheidenheit, die Zucht ein Forchtsamkeit, die Beständigkeit ein Eigensinn, die Einsamkeit ein Melancholey genennt werden. Wann einer wohl, werden zehen andere übel dein Thun und Lassen verdolmetschen. Mein GOtt! ist es wohl der Mühe werth, daß ich mich um ein solches Urtheil besorge, und die Ruhe meines Hertzen zu zerstöhren so leichter Ding dem nächsten besten Schwätzer den Gewalt überlasse? Oder wie ist es dann möglich, daß mein Hertz ruhig seye, wann es begierig ist aller Menschen Gutheissen über seine Regungen zu erlangen? Muß es nit gleich einem Ball in stäter Bewegung seyn, da mich jetzt jener mit seinem Lob in den Himmel erhebet, und der andere zu gleicher Zeit mit Schelten zur Erden hinschmeisset? wär es nit besser, ich liesse allen andern die Freyheit von mir zu dencken, was einem jeden gefallet: ich aber behielte mir die Freyheit allein nach dem Wohlgefallen GOttes zu streben, als welches allein unbetrüglich, und nutz ist, da indessen das Wohlgefallen der Menschen gleichwie allzeit betrüglich, also mehrentheils unnutzlich ist.

Bey GOtt, wann ich ihm wohlgefalle, ist allzeit mit dem guten Urtheil der gute Will und die Macht mir Gutes zu thun vergesellschaftet: aber denen Menschen, wann auch ihr Urtheil von mir wahrhaft ist, geht dannoch oft der Will, oft die Macht ab, gemäß ihrem Ur-

theil zu reden, oder zu thun. Seye es, ich lebe in grosser Schätzung wegen meiner Gelehrheit, Klugheit, Tugend: Was wird das nutzen? Etliche werden in Neid aufbrinnen, und ehe zu schaden suchen, als zu nutzen, wann sie schon könnten. Andere, welche mir aufrichtig nutzen wollten, werden nit können: Tausend Hindernussen werden ihnen in den Weeg gelegt, werden bald von meinen Feinden, bald von einem Unglück, bald durch meinen, oder ihrigen Todfall. Bey den mehristen bestehet die gantze Schätzung meiner Persohn in fliegenden Gedancken, oder in einem Wort-Gepräng, so im Luft sich verliehret, oder endlich in einem kaltsinnigen Compliment, mit deme einer mir seine Dienst antraget, wann ich seiner nit nöthig hab. Doch! pfuy der Schand eines Christen! ein so schlechte Waar kauft man so thuer, daß man die heilige Freyheit zu reden, zu handlen, was GOtt will, unvernünftiger Weis darfür anbietet.

Ach! mein GOTT! du allein kanst in deinem Urtheil nit fehlen, und mir kan es auch an meinem Nutzen nit fehlen, wann ich dir allein zu gefallen besorget bin. Unter den Menschen giebt es Leuth, die alles, und Leuth, die nichts loben. Jene mischen Gutes, und Böses unter einander: diesen gefallet nichts, als was sie selbst anordnen, und thun. Jene seynd Kinder, die nit wissen, was recht, oder lincks

sey, diese seynd gleich den Affen, die nur in ihr Geburt sich verlieben: wie? soll ich auf das Urtheil der Kinder, und Affen viel Aufmerckens machen? Etliche wenig seynd, die ein gesundes Urtheil von mir fällen können, und wollen, und eben diese, wie viel, wie lang, wie sehr werden sie mir nutzen? O schnöde Eytelkeit! und kommet noch zu der Eytelkeit die grosse, und gewisse Gefahr meiner Seeligkeit selbst, wann ich die Sorg der Welt zu gefallen nit ausreuten wird.

Der andere Theil.

Die Gefahr dieser Sorg.

Die Gewißheit der Gefahr soll eine bündige Schluß-Red erweisen. Niemand wird seelig, der GOtt nit gefallet: dieser Satz ist so richtig, daß kein gesunde Vernunft auch nur zweiflen kan an seiner Wahrheit. Nun wer der Welt besorget ist zu gefallen, wird GOtt nit lang gefallen: Der Schluß giebt sich selbst, und ist die Catholische Aussag des schon oben angezogenen heiligen Jacobi in diesen eigenthumlichen Worten: *Qui vult amicus esse hujus Sæculi, inimicus DEI constituitur*, ein Feind GOttes wird jener bald seyn, der bey der Welt wohl daran zu seyn suchet. Diese Wahrheit ist mithin ein Wahrheit des Glaubens,

bens, und wird von der Erfahrnuß sowohl, als von der Vernunft bestättiget.

Die erste und gröste Sünd hat von dieser Paßion ihren Ursprung. Aus Begierd seiner Eva zu gefallen hat Adam sich und uns, so viel an ihm war, in das Verderben gestürtzt: und Pilatus aus Forcht dem Kayser zu mißfallen hat das grausamste Laster, als seyn kan, nemlich einen GOttes-Mord zu begehen kein Bedencken gemacht. Noch heunt zu Tag, welche seynd die heftigste Antrieb zur Sünd, als eben diese Begierd, und diese Forcht? die Forcht für einen Andächtler ausgerauscht zu werden, macht dich ausgelassen und frech in dem Gotts-dienst: macht dich stumm, da du für GOttes Ehr, oder für die Gerechtigkeit, oder zum gemeinen Besten reden solltest wider jenen, der durch sein Keckheit und Ansehen viel Ubel anstiftet: macht dich zaghaft, daß du von einer Veränderung deines Lebens oder rühmlichen Unternehmen, welches du mit GOtt, und für GOtt angefangen hattest, liederlich absteheft, weil dir einer sich widersetzet, dem du zu mißfallen Bedencken tragest. Ingleichen die Begierd bey grossen Herren zu gelten, oder bey einer Gemeind sich in Credit zu stellen, ihm einen Nahmen, und mächtige Patronen zu machen, was dencket sie nit für Project aus? was waget sie für gefährliche Creutz-Sprüng sich in den Sattel zu schwingen? was für betrügliche

Anschläg ersinnet sie nit ihr Interesse zu unterstützen, und ihre Widersacher zu stürtzen? ja, was man bewunderen soll, der allerschlechtiste Pöfel, den man sonst wie ein Schuh-Hader ansiehet, machet bey einem Glory-Hannsen so viel Eindruck, daß, wie Felix den Juden zugefallen einen heiligen Paulum, also mancher das Evangelium in Eisen und Band schlage, oder gar das Wort GOttes verrathe, damit sein Ansehen keinen Anstoß leyde. Genug ist, was uns von der menschlichen Forcht der heilige Geist Prov. 29. lehret: *Qui timet hominem, cito corruet*, wer einen Menschen förchtet, wird nit lang aufrecht stehen, und was von der Lobsucht der Apostel erinneret: *Si hominibus placerem, Christi servus non essem*, Christo dienen, und den Leuthen gefallen steht nit lang beysammen, Gal. 1. es heisset: *Contrarius est operibus nostris: circumveniamus!* Sap. 2. Der Mensch will uns reformiren, er will Neuigkeiten einführen, er hat ein gantz widerwärtige Lebens-Manier, dergleichen andere Leuth nit haben: wir müssen ihn in das Garn treiben: er muß sich ändern, oder sterben. Einmahl die Erfahrnuß giebt, daß zu den ersten Zeiten kaum so viel Christen durch die schärffeste Marter gezwungen Christum verlaugnet haben, als heut zu Tag durch den menschlichen Respect von dem Weeg der Tugend sich abziehen lassen.

Wollen

Wollen wir den Ursprung der Gefahr, welche sich bey der Sorg der Welt zu gefallen nach Zeugnuß der Erfahrung findet, durch die Vernunft suchen, wird sie uns sagen, daß wer dem anderen gefallen will, müsse sich in desselben Kopf schicken, seinen Neigungen gleichförmige Gedancken schöpffen, seine Lebens-Art nach der Vorschrift des andern einrichten. Weil nun dem also ist, siehet ja jederman, daß, wer der Welt zu Gefallen will leben, Christo bald absagen müsse. Glück zu, fromme Seelen, die ihr zwischen vier Mauren eingeschlossen, der Welt unbekannt, allein GOtt zu gefallen beflissen seyet! Glück zu! euch verachtet die Welt, und ihr verachtet sie wiederum: es gehet wett auf, und darum seyet ihr in Ruhe, und ausser Gefahr von dieser Betrügerin hinterlistet zu werden. Aber ihr, die ihr an statt zu verachten das Lob der Welt schätzet, suchet, erbettlet, wie wird es euch gehen? *Quia de mundo non estis, propterea odit vos mundus*, sagt der Heyland Joan. 15. seinen Jüngern zum Trost: Die Welt hasset euch: gut! das ist ein Zeichen, daß ihr nit von der Welt seyet! was folgt? nemlich im Widerspiel, das, wem die Welt liebet, der sey von der Welt, und gehöre mithin unter jene, von denen wir oben gemeldet, daß wer ein Freund dieser Welt seyn will, eben darum ein Feind GOttes seyn werde, aus Ursach, weil die Bräuch dieser Welt denen Grund-Lehren

des Evangelii schnurgerad entgegen stehen: kein Brauch aber, so alt und allgemein er immer seye, niemahl wider das Gesatz GOttes præscribiren, oder mit einigen Menschen dispensiren kan. Es ist der Brauch in der Welt, daß man Visiten gebe, und annehme, Mahlzeiten, und Assambleen anstelle, Gesellschaften halte, und Zusammenkunften, in welchen die meiste Unterhaltung die Ehrabschneidungen, die beste Bißlein die Pfaffenschnitz, die angenehmste Diversion das Schertzen, und Tantzen ausmachen nach des Venus-Bub-Tact. Es gilt nit: das Göttlich- und natürliche Recht schreyen darwider. Es ist der Brauch in der Welt, viel versprechen, und wenig halten, nach grossen Einkommen trachten, und nichts darum arbeiten, freygebig seyn aus fremden Säckel, mit Spielen, Mahlzeiten, Kleider-Pracht, Weib und Kind an Bettel-Stab bringen, und grosse Häuser zu Grund richten: es gilt nit! das Christenthum befiehlet die Treu, die Mäßigkeit, die Eingezogenheit, und Liebe zur Arbeit an. Es ist der Brauch in der Welt Schulden mit Schulden häuffen, und die Bezahlung bis auf den jüngsten Tag hinausschieben: die Kaufleuth, Handwercker, und Taglöhner mit guten Worten abspeisen, wann sie schon vor Hunger bersten, oder dem Gant-Register ihre Nähmen dargeben müssen: Mit Wucher, mit Simonien, mit Unterdruckung der Armen, mit Papier-Handel, mit ungerech-

ten

ten Gut, mit Verkauffung der Aemter, mit Unterstützung der Gottlosigkeit, mit Tück, und Betrüg, mit Verzögerung der Gerechtigkeit seinen Beutel spicken, und sein Haus groß machen: es gilt nit! das Evangelium verdammet alles, was durch solche Practiken reich wird. Es ist der Brauch in der Welt, heimlich und offentlich verbottene Liebs-Händel treiben, der Freund Einfalt zu Lastern mißbrauchen, den Feinden feind seyn, die Unbild mit Unbilden rächen, Würdige um ihr Glück bringen, Unwürdige an das Brett setzen, die Tugend verfolgen: es gilt nit! das Urtheil ist gefällt: wer auf solche Weiß ein Freund der Welt seyn wird, hat GOtt zum Feind.

Beschluß.

A*micus hujus sæculi*, ach Freund der Welt! die Welt wird Sæculum genennt, weil alle ihre Güter, wann sie gar lang dauren, doch mit hundert Jahren ein End haben. Um dieser so kurtz währenden Güter willen sich so sehr um die Freundschaft der Welt bewerben, um ein so eytle Freundschaft, welche so oft betrüget, und niemahl viel nutzet: um ein so gefährliche Freundschaft, welche, daß sie mit der Freundschaft GOttes nit stehe, Vernunft und Erfahrnuß bezeigen, was ist das für ein

nichtswerthe Sorg? Mein Leser, du seyest wer du wollest, es wird ein Tag kommen, an welchem du in ein fremdes Land ziehen wirst müssen, in ein Land, welches in keiner Land-Karten verzeichnet ist, in welchem die Müntz, so hier alles giltet, nit gangbar ist, wo kein Adel, kein Schönheit, kein Reichtum, kein Macht, kein Weißheit, sonder die Tugend allein ein Ansehen macht. Hier wirst du dem Richter dich stellen müssen, den du bis dahin so wenig geachtet. Und was wirst du antworten, wann er zu dir sagen wird: wie so allein? wo ist jetzt dein Jupiter, dessen papierene Donnerkeil du mehr, als meine feurige Blitz-Strahlen geforchten hast? wo ist die so Liebreitzende Venus, dero zu gefallen du mir so oft hast den Rucken gewendet? wo jener mächtige Mars, durch dessen Gunst du mehr Glück für dich, als von meiner Gnad, hast verhoffet? wo dein Apollo, dessen Versprechen du als Göttliche Prophezeyhungen angenommen, und mehrer darauf gebauet, als auf meine Verheissungen? wo dein Mercurius, dessen betrügerische Künsten dir so viel Gold gemacht, samt so viel Freunden, die seine schmeichlende Red-Kunst dir zugeführt hat? *Ubi sunt Dii eorum?* Deut. 32. Wo seynd sie? laß sie kommen, damit sie dir helfen? Elender Tropf! was wirst du auf so ernsthafte Ausfoderung antworten? aus ist es: du wirst deine so unnutz- und schädliche Sorg der Welt zu gefallen

mit

mit ewigen Heulen bejammeren, weilen an jenem Tag deine Helfer, und Helfers-Helfer selbst ohne Hülf seyn, und mit dir zu Grund gehen werden. O wie wahr ist das goldene Sprüchlein des goldenen Büchlein: Eytelkeit über Eytelkeit, und alles ist Eytelkeit, ausgenommen GOTT lieben, und ihm allein dienen. . . Nach diesem Bedencken beschäftiget man sich bis Nachmittag um 2. Uhr, wie gestern. Alsdann nimmet man zur Uberlegung den folgenden Unterricht.

Unterricht

Uber die Kraft der Liebe.

In Erforschung des Gewissens haben wir bey Erklärung des ersten, und grösten Gebott ersehen die Unordnungen, welche die Begierlichkeit in unsern Willen, oder verständiger zu reden, die falsche Eigenlieb in unsern Hertzen angezettlet hat: In der ersten Betrachtung haben wir derselben die wahre Lieb GOttes entgegen gesetzt, ihre Weesenheit eingesehen, und ihre Vollkommenheit in ihren Staffen überleget: in der Meß folgte die Ubung dieser Lieb in Absehen auf die zehen Gebott: endlich haben wir gleichwie der Eigenlieb, also auch der Welt-Lieb zuwider bedencket, wie

so wohl

so wohl eytel, als gefährlich seye die Sorg der Welt zu gefallen, also daß neben ihr die Lieb GOttes nit wohl stehen könne. Jetzt ist noch übrig **die Kraft** der Göttlichen Liebe zu erklären, um hieraus die falsche von der wahrhaften entscheiden zu können. Ich setze voraus, daß die Liebe, wann sie den Menschen rechtfertigen solle, allzeit müsse vereiniget seyn mit einem wahren Vorsatz alle Gebott, welche unter einer schweren Sünd was gebieten, oder verbieten, in was immer für Umständen getreulich zu beobachten. Ich sage auch, daß niemand ihm schmeichlen därffe, als habe er dem ersten Gebott genug gethan durch diesen Vorsatz, wann er nit zu dem Willen das Werck setzt, sofern ihm GOtt Gnad und Zeit giebt in der That seine Liebe zu üben. Uberdas erinnere ich den Leser, daß die Lieb, wann sie nit nur in **ihrer Weesenheit**, sondern auch in **ihrer Vollkommenheit** wird betrachtet, müsse in alle unsere Werck ihren Einfluß haben, um aus einem Menschen einen rechtgeschafnen Christen zu machen. Von dieser Kraft nun, oder, wie die Lieb **den innern** und äussern, mithin **den gantzen Menschen** heiligen solle, wird der gegenwärtige Unterricht handlen.

Der

Der erste Theil.

Kraft der Liebe über den inneren Menschen.

Christus der HERR betheuret hoch, daß wir uns keine Hoffnung zum Himmel zu machen haben, wann unsere Gerechtigkeit nit grösser wäre, als jene der Phariseer Matth. 5. Warum? es gienge ihnen zwar nit die Forcht, auch nit die Hoffnung, wohl aber die Liebe ab. Darum hatte ihr Heiligkeit einen doppleten Mangel: Sie ware nur äusserlich, und ware nit gründlich. Es gienge der Geist ab, darum wurden sie oft als Gleißner gescholten, und es gienge der Grund ab, weil sie ihre Gottseeligkeit in Kleinigkeiten, und willkurlichen Ceremonien setzten, die Gebott selbst aber ohne Scheu übertratten, so, daß der Heyland von ihnen sagte: ihr durchseyhet die Mucken, und verschlucket Cameel, Matth. 23. Anderst (erkläret er sich weiters Joan. 4.) Anderst müssen meine Jünger beschaffen seyn. GOtt ist ein Geist: darum der ihme angenehme Dienst thun will, muß ihm nit nur dem Schein nach dienen, sondern *in spiritu & veritate*, im Geist und in der Wahrheit, oder, was eben so viel ist, der Dienst, den sie dienen, muß geistlich und gründlich seyn. Beyde Eigen-

Eigenschaften des GOtts-Dienst machen das wahre Christenthum aus, werden aber aus Mangel der Liebe in wenig Christen gefunden, wie wir bald sehen werden. Wir wollen zuvor das innere, hernach das äussere Weesen eines Christen betrachten.

In Spiritu, in dem Geist GOtt dienen, will so viel sagen, als: GOtt dienen auf ein Christliche Weiß heist nit nur äusserlichen Gehorsam leisten, und thun, was GOTT will, wie es auch die Thier thun, ja die Pflantzen, die Elementen, und alle Geschöpf: sondern es heist auch im Geist gehorsamen, oder nit mit keiner, nit mit schlimmer, sondern mit einer guten Meynung, so daß man die Pflichten, welche die Vernunft, der Glaub, der Stand, das Amt, oder ein rechtmäßige Obrigkeit forderet, bewercke, weil es GOTT will, und in jener Vollkommenheit, wie es GOtt will. Hier hast du, mein Leser! die Beschreibung der Beschaffenheit des inneren Menschen, welche von Kraft der Liebe herkommet. Ich sage nit, daß die Liebe alle andere Absehen ausschliesse, sondern daß das Wohlgefallen GOTTES ein so mächtigen Einfluß in deine Werck haben müsse, daß du nit aufhörest zu würcken, was GOtt gefallet, wann schon alle andere Antrieb aufhören, und kein Ubel zu förchten wär aus der Unterlassung, noch von der

Ubung

Ubung ein Gewinn, ein Ehr, ein Trost, oder was immer nit GOtt ist, zu hoffen seyn sollte. Das ist der Geist des Christenthum, mit welchem uns die Liebe beseelet. Allein gleichwie die Liebe, also ist auch der Geist in wenig Seelen zu finden, und der mehreste Theil der Christen, welche wir für die beste Leuth halten, seynd bey GOtt nichts werth, weil sie zwar thun, was sie thun sollen, aber entweders mit keiner, oder mit böser Meynung. Siehe zu, ob du nit auch in einem oder andern Hauffen dich findest.

Der unbekannte GOtt, deme die Athenienser einen Altar gebauet, scheinet so viel Anbetter, als immer die andere Götter alle zu haben. Leuth dem Tausend nach kan man zehlen, welche den gantzen Tag rennen, schnauffen, schwitzen, stehen bey Hof, sitzen im Rath, marschiren im Feld, schreiben in der Amts-Stuben, hämmern in der Werckstatt, singen im Chor, wispeln in der Kirch, verzehren das Geld und Leben in der Fremde: wann du fragtest, warum? *Ignoto Deo!* wurden sie dir nichts wissen zu antworten, als etwann: weil es seyn muß! ich habs schon gewohnt! andere machen es auch so! So lebt man bey uns! oder: ich weiß selbst nit, warum: es freuet mich halt so: *Ignoto Deo!* ein elendes Leben! ein Leben der unglücklichen Baurs-Leuthen, welche viel aussäen, und wenig einschneiden! ein Leben ungeschickter Jägern, und Pfeil-Schützen,

welche

welche, nachdem sie manche Stund im Wald vor Hitz schier verschmachtet, oder vor Kälte erstarret seynd, zuletzt auch das Häslein, so sie suchten, verfehlen, und blindhin die Luft schröcken! ein Leben armseeliger Spinnen, welche ihr Ingeweid und Leben daran strecken, und ehe sie ein Mucken fangen, von der Haus-Magd herab gekehrt und zertretten werden! ein Leben jenes Poetischen Helden, dessen Grabschrift zwey Wort ausmachen: *Multa tulit, fecitque*, hier liegt der Mann, der viel gethan, und viel gelitten hat, aber halt *Ignoto Deo!* einem unbekannten Gott zu Lieb, mithin um nichts. Wann aber so elend dahin sterben jene, welche bey ihrer Mühe und Arbeit kein gute Meynung haben, wie wird es jenen ergehen, welche, was sie thun, aus eytler, aus sinnlicher, aus böser Meynung thun?

Einmahl *intentio judicat omnes*, gemäß der Meynung wird GOtt zu seiner Zeit das Urtheil für, oder wider uns sprechen, und mag wohl seyn, daß aus dieser Ursach der jüngste Tag neben viel anderen Benamsungen auch ein Tag der Verwunderung, *dies admirationis*, von den Geist-Lehrern genennt wird, weil nemlich erst damahl die Meynungen werden geurtheilet werden, und die gantze Welt mit Erstaunung wird sehen, wie die Erste die Letzte seyen, und welche man jetzt für tugendhaft haltet, zur Lincken zu stehen kom-

kommen. Jetzt scheinet mancher wie ein Elias vor Eyfer für die Gesätz zu brinnen: aber er scheinet nur! ja! eine arme verlassene Ehebrecherin wollen Pharisäische Richter kurz um versteiniget haben: aber komme ein reiche, ein ansehnliche, eine, dero Freund oder Patronen der Richter zu förchten hat: du wirst sehen, wie geschwind das Gesatz eine günstige Auslegung annehme. Ein anderer ist freundlich, wie Absalon, er höret alle Klagen mitleydig an, er tröstet die Betrübte, er wünschet, daß er im Stand wäre zu helfen, er jammert, daß, welche helfen könnten, nit wollen, und welche gern wollten, nit können: was kunte tugendlichers seyn? aber er sucht durch dieses Mittel einen andern zu stürzen, und sich zu erheben, was kunte eigennützigers seyn? wiederum einer stellet sich wie Caiphas für das gemeine Beste auf das höchste besorget: *Bonum publicum*, *bonum publicum* hat er immer im Mund. Aber im Herz stehet das *bonum privatum*, und eigne *Interesse* auf dem Altar. Unter dem Deckmantel einer allgemeinen Noth sinnet man immer neue Beschwerden aus: aber der Erfinder will nichts darvon tragen. Alle diese Unordnung hat ihren Ursprung daher, daß die Lieb GOttes im Herzen nit herrschet. Wo die wahre Lieb ist, hat die böse Meynung nit Platz: und der innere Mensch ist allzeit schnur gerad auf GOtt gerichtet, gleich einer Sonnen-Blum,

welche ihr Angesicht niemahl von dem Welt-Licht abwendet.

Glückseeliges Herz, welches alsô geartet ist: es wird sich in keiner Veränderung verändern, weil alle Veränderung sich nur äusserlich zutraget, so lang innerlich die Liebe regieret. Joseph ware allzeit der nemliche, unschuldig und heilige Joseph, bemercket der H. Ambrosius, weil er GOtt liebte, und mithin bey allen Umständen, so vielfältig sie waren, den alten Antrieb hatte, wie er ware, zu bleiben, nemlich damit er GOtt möchte gefallen. *Joseph semper unus fuit, quia una intentio.* Von dem Vatter geliebt, von den Brüdern verfolgt, *semper unus:* Von seinem Herrn geehret, von seiner Frau versuchet, *semper unus:* in Kercker geworfen, auf den Thron erhoben, *semper unus*, ware halt allzeit der alte *Joseph*, *quia una intentio*, weil, wie verschieden die Zufäll waren, so einfach ware sein Meynung. Herentgegen wer sich selbst, seinen Lust, sein Lob, seinen Gewinn, oder was immer ausser GOtt suchet, O wie vielen Unruhen und Veränderung ist er unterworfen! so oft er nit findet, was er sucht, ist er ein anderer, bald fromm, bald schlimm, bald lustig, bald traurig, bald aufgeraumt, bald verdrossen, bald fleißig, bald faul, bald Feind, bald Freund, ein lauterer Wetterhahn. So gleich aber der Mensch in allen Umständen ihm selbst ist, wann er in der

Lieb

Lieb wandlet: so ungleich ist er anderen von innen, denen er von aussen gleich zu seyn scheinet. Dann siehe! ein Ordens-Geistlicher, und ein Herrn-Diener beyde stehen unter dem Gehorsam, beyde leben nach eines andern Kopf: so weit seynd sie gleich. Aber dieser dienet um einen zeitlichen Lohn, jener sucht nichts, als GOtt: Siehe! wie ungleich! ein Einsidler und ein Tagwercker beyde haben ein hartes Bett, ein schlechte Kost, ein elende Kleydung: so weit seynd sie gleich. Aber dieser leydet um das Brod, jener um den Himmel: Siehe! wie ungleich! Ein Martyrer und ein Soldat beyde werden zum Tod gesucht, beyde verwundet, geschnitten, gebrennet, beyde sterben in grösten Schmertzen dahin: so weit seynd sie gleich. Aber dieser überstehet alles Ungemach seinem Fürsten, jener seinem GOTT zu Lieb und Gefallen: Siehe, wie ungleich! allein die Kostbarkeit jener Gleichheit mit sich selbst, und dieser Ungleichheit mit anderen sonst gleiche Lebens-Art haltenden Menschen, welche innerlich die Lieb vermittels der guten Meynung verursachet, werden wir erst in der Anschauung GOttes klar sehen, und etwann zu spat verstehen, zu was für höheren Staffel im Himmel wir uns hätten erschwingen können, wann wir uns dieses Kunst-Grifs hätten wollen bedienen.

Doch kan ich mich unterdessen nit halten, daß ich nit jene Faulentzer bestraffe, welche,

wann man ihnen von einem höhern Orth im Himmel prediget, und zeiget, wie leicht man ein solches durch steten Gebrauch der guten Meynung erhalten könne, gantz kaltsinnig antwortet: ich verlange nit hoch hinauf, wann ich nur ein Oerthlein bey der Thür finde. Albere Leuth! ich weiß nit, soll ich eure Unempfindlichkeit mehr schänden, oder bedauren. Ihr glaubet gewiß, wann man von einem höheren Orth im Himmel redet, wolle man mehr nit sagen, als daß die grössere Heilige auf höheren Stühlen, als andere sitzen. Aber kuntet ihr wohl kindischer dencken? Ey! es ist da nit von mehrern Staflen die Red. Höher im Himmel wird jener seyn, der zu einer höhern Beschauung, und Liebe GOttes erhebet ist. Wie? soll man dann die Gnad seinen GOtt durch die gantze Ewigkeit häftiger als andere lieben zu können, so leichtsinnig verschertzen? wie liebet ihr GOtt, wann ihr nit verlanget ihne immer häftig und häftiger lieben zu dörffen? wann in dem Himmel der Unterschied unter den Heiligen in deme bestehen sollte, daß die Grössere um etlich tausend Jahr länger als die Mindere jene wunderbahrliche Glückseeligkeit zu geniessen hätten, ich wette, ihr wurdet alle Mühe anwenden unter den Grösten einen Rang zu verdienen. Recht: aber warum soll die Seeligkeit, welche sonderbar in der Liebe bestehet, wegen ihrer Daurhaftigkeit, *propter extensionem*, mehr Sorg und

Eyfer

Eyfer verdienen, als wegen ihrer Grösse, und Vollkommenheit, *propter intensionem?* Schweiget! schweiget, die ihr also niderträchtig darft reden! ihr verrathet euch ja, daß ihr den Himmel mehr aus Liebe euer selbst, als aus Liebe GOttes verlanget. O die wahre Lieb hat gantz unfehlbare Kraft die Gedancken des Menschens in gute Ordnung zu setzen, das Hertz zu erheben, böse Neigungen zu vertilgen, gute einzupflantzen, und durch die Reinigkeit der Absichten himmlische Seelen von den Irrdischen, wie die euere seynd, zu entscheiden. Wir wollen uns aber von den Würckungen der Liebe, welche innerlich seynd, auf die äusserliche wenden, um hierdurch sichere Zeichen zu finden, aus denen wir gründlich schliessen können, daß unsere Lieb ein wahrhafte Lieb seye, daß unsere Meynungen uns nit betrügen, und daß wir in der That unserem GOtt gleichwie im Geist, also in Wahrheit dienen, *in Spiritu, & veritate.*

Der andere Theil.

Kraft der Liebe über den äusseren Menschen.

So gut die Meynung immer seyn mag, kan sie doch niemahl machen, daß ein böses Werck gut werde. Schulden machen, oder

mit Wucher Reichthum sammlen, damit du die Kirchen zieren, und denen armen Häusern aufhelfen mögest: deine Amts-Pflichten obenhin verrichten, oder gar versaumen, damit du deiner Andacht abwarten mögest: ein nutzbare Einrichtung, oder gerichtlichen Bescheid unterlassen, aufschieben, nit exequiren, aus Erbarmnuß einer Familien, welche dabey leyden müste: ungestraft hingehen lassen ein grosse Sünd, damit des Sünders gute Nahm nit verschwärtzt werde: einen dem gemeinen Weesen unnutzen oder schädlichen Mann bey seinem Amt, und Einkommen schützen, damit Weib und Kind nit bettleu müsse: die Wahrheit verschweigen, damit ein Verleumder nit zuschanden werde: seynd lauter Schein-Tugenden, aber nit *in veritate*, nit in der Wahrheit, weil niemahl erlaubt ist Böses zu thun, auch aus der Meynung, damit was Gutes geschehe. Die wahre Lieb GOttes bauet auf einen besseren Grund, als die Lugen seynd.

Gleicher Weis seynd nur dem Schein nach gute Christen, welche in Beobachtung der Kirchen-Gebott, und freywillig angewöhnten Andachts-Ubungen auf ein Härlein nett, ja ängstig sich zeigen: herentgegen in den Gebotten GOttes, und in den weesentlichen Pflichten des Christenthum ohne Scrupel mit sich dispensiren. Man siehet Leuth, welche an einem Fasttag alle Bißlein auf die Waag legen,

legen, damit sie ja nit um ein Brosamlein zu viel bey der Abend-Collation einnehmen: aber ob sie ihre Waaren nit zu viel überbieten, oder von den Schuldnern unmässigen Zinß fordern, nachzufragen, glauben sie, das sey der Mühe nit werth. Andere wurden sich für höchst-frevelhaft halten, wann sie an einem Feyertag eine Stuben auskehrten: aber eben selben Tag mit schändlichen Buben-Stucken entunehren, macht ihnen keine Sorg. Einige werden ihre Bruderschaft-Gebett emsiger, als die gröste Amts-Geschäft verrichten: oder mit den Pharisäern auf das Handwaschen, und dergleichen eigensinnige Gebräuch alle Beflissenheit anwenden, aber auf die Werck der Barmherzigkeit, der Treu, der Gerechtigkeit nichts. Sie werden sich scheuen in das Richt-Haus eines Heyden zu gehen, aus Forcht verunreiniget zu werden: aber ein unschuldiges Blut zum Tod zu begehren machen sie ihnen kein Gewissen. Am Sabbath einem elenden Tropfen helfen ist bey ihnen ein Tod-Sünd: aber einen ungerechten Handel recht sprechen, Berathschlagungen zu Unterdruckung des Nächsten anstellen, falsche Zeugen anhören, um dreyßig Silberling den Sohn GOttes verkaufen ist nichts. Wohlan! heißt das GOtt dienen *in veritate*, in der Wahrheit? seynd das nit *sepulchra dealbata*, abgeweiste Gräber von innen mit Unrath gefüllet? ist das nit ein nichts-

werthe Schein-Heiligkeit, mit welcher auch ein Atheist die Welt affen kunte? die Liebe GOttes geht ab. Wäre sie da, wurde sie sagen: *Illa oportet facere, & ista non omittere!* Man muß freylich die Gebott der Kirchen auch halten: ja, auch freywillige Andachten seynd löblich: aber der Grund, und die Wesenheit des Gottesdienst bestehet in GOttes Gebotten. Dessen, der diese nicht haltet, sein Gebäu steht auf Sand.

Weiters findet man diese Scheinheiligkeit in den Verrichtungen der sonst auch wahrhaft gottseeligen Persohnen weltlich und geistlichen Stands. Man siehet, wie fast niemand mit seinem Stand oder Amt zufrieden sey, fast jedermann immer in fremde Geschäft sich einmische, und die Welt zwar überall aus- aber nirgend einzurichten besorget seye. Die Obrigkeit tadlet den Unterthan, der Unterthan beschnarchet die Obrigkeit: und darbey bleibet es: weder diese, weder jener thut seiner Schuldigkeit genug. Die Welt einzurichten wäre nichts anders vonnöthen, als daß ein jeder sich selbst einrichtete: nun wendet ein jeder seine Gedancken auf andere, und vergisset sich: also wird aus beyden nichts. Der Medicus will ein Advocat seyn, der Jurist ein Theologus, der Soldat ein Hofmann, der Hofmann ein Wechsler, der Pfarrherr ein Jäger, und sogar in Ordens-Ständen will der Obere ein Staats-

Mann,

Mann, der Prediger ein Schul-Lehrer, der Schaffner ein Prediger, der Krancken-Warter ein Gartner, der Portner ein Koch seyn: darum geschiehet, daß man sein Amt mit Unlust, und also unvollkommen verrichtet, nit anderst, als geschehen wurde, wann das Aug wollte hören, das Ohr sehen, der Fuß schwätzen, und die Hand essen. Das heißt ja wiederum nit GOtt dienen in der Wahrheit, *in veritate*, und aller Eyfer, den man glaubet zu üben, da es heisset: das und das wollte ich thun, wann ich diß oder jenes Amt hätte, man laßt mich verliegen, der und der macht es so und so, ich wollte die Sachen wohl anderst einrichten ꝛc. ist ein Eyfer dem Schein nach: in der That ein Hoffart, ein falsche Einbildung, ein Eigenlieb. Die wahre Lieb GOttes will, ein jeder soll zu frieden seyn mit der ewigen Vorsichtigkeit, welche die Sachen hätte anderst anordnen können, hat aber nit gewollt. O wann nur ein jeder Mensch sein Amt, so viel an ihm ist, auf das vollkommenste (*CUM EXCELLENTIA*) zu verrichten beflissen wäre, wie wurde GOtt vortrefflich bedient, und allen Ständen, ja der ganzen Welt auf das beste geholfen seyn? Wir können aber das von andern nit erhalten, was ist zu thun? was die Persohnen in einem Schau-Spiel thun: ein jeder gibt acht auf sich, und wie er, was er zu thun hat, *CUM EXCELLENTIA*, zum Vergnü-

gen des Choragi, und der Zuschauer heraus drucken möge. Der das thut, thut genug.

Uber das gibt es nur gar viel sonst auch gotts-förchtige Leuth, welche ohne Ordnung leben, auch nit thun, was, wann, oder wie sie thun sollten, sondern was, wann, und wie sie es gelustet. Stehen auf, wann sie es freuet: wachen, da sie schlafen sollten: betten, da Zeit zur Arbeit wäre, seynd ausser Haus, da sie daheim seyn sollten: lesen, da sie sollten schreiben: studiren, da sie Audienz geben sollten: schwätzen, da sie schweigen, und schweigen, da sie reden sollten. Bey solcher Lebens-Art wer will sagen, daß du *in veritate*, in der Wahrheit GOtt dienest? den Schein hat es wohl: aber in der That dienest du deinem Lust, und die Wurzel dieser Unordnung ist wiederum die Eigenlieb, welche sich nit will binden lassen, und ein Leibeigner der Stunden seyn. Dahero man dann erfahret, daß bey dergleichen Menschen die ernsthafte Verrichtungen die mindiste Zeit dauren. Man eylet davon, damit man geschwind wiederum zum Spielen, zum Jagen, zum Mahlzeiten, zur Conversation, zur Music, zu anderen Ergötzlichkeiten komme, dadurch dann geschicht, daß wichtige Geschäft auf die lange Banck hinaus geschoben, mehr und mehr gehäufet, und endlich mit Verdruß schlechthin, oder aus Verzweiflung gar nit mehr verrichtet werden zu un-

säg-

säglichen Schaden des gemeinen Weesen, Nachtheil des Nächsten, und schweren Last des eignen Gewissen.

Endlich heist auch das noch nit GOtt dienen in der Wahrheit, *in veritate*, wann man es macht wie die liederliche Schuler, welche oben an dem Blat ihres Argument schreiben: **Gelobt sey JESUS Christus!** und unten: **Alles zu grösserer Ehr GOttes!** unterdessen das Argument selbst mit Böck, und die Schrift mit Dolcken anfüllen. Also geht es mit unsern Wercken: der Anfang und das End wird mit einem guten Gedancken gemacht. Es heist: **Im Nahmen GOttes** ich fang an! und wiederum: **GOtt Lob!** die Sach ist geschehen! frage ich, wie? so finde ich währender Ubung viel Ungedult, viel Eytelkeit, viel Faulkeit, viel Eigennutz, und Eigensinn. So lang andere Leuth zugesehen, war ich voll Eyfer: war niemand zugegen, voll Verdruß. War es ein Werck, so ich aus freyen Willen auf mich genommen, arbeitete ich mit Lust: hatte es der Gehorsam befohlen, mit Zwang. Ware die Persohn, dero ich was Guts thun sollte, mir befreund, mir gutthätig, mir angenehm, diente ich mit vieler Lieb, und Emsigkeit: ware sie unbekannt, oder nit nach meinem Humor, mit Murren, und Unwillen. Heilige Lieb, wie bist du gantz anderst beschaffen! von einem Heyden sagte Seneca, da er Tag und Nacht bey einem

einem Reichen Sterbenden sasse ihne zu trösten, und man glaubte, das geschehe aus Freundschaft: ja wohl! dann wäre der Todkrancke ein Armer, wurdet ihr diesen Mann bey ihm nit sehen. Jetzt aber macht er es, wie die Raub-Vögel, so auf ein todtes Aas laustern, *vultur est, cadaver expectat.* Ein solches Lob gehöret für ein solche Tugend.

Beschluß.

Allein der Abgang der Liebe ist der Ursprung aller Fehler, welche wir sowohl in dem innerlich- als in dem äusserlichen Menschen bemercken: auch die Liebe allein hat die Kraft beyde in gehörigen Stand ihrer Vollkommenheit zu setzen, und zu erhalten. *In spiritu, & veritate*, im Geist, und in der Wahrheit will GOtt bedienet seyn, und nit nur dem Schein nach. Im Geist, das ist, in der reinen Meynung, und in der Wahrheit, das ist, in vollkommner Ausübung der Gebotten, und Einsprechungen GOttes zeigt die Liebe ihr Kraft, wann sie ein wahrhafte, und nit auch nur ein Schein-Lieb ist. Aus der Kraft nimme die Prob. *DEUS cordis mei*, Ps. 72. Mein GOtt, ein GOtt meines Hertzens bist du! und nit nur ein GOtt meiner Augen, meiner Ohren, meiner Zungen, meiner Händ, und Füß: auch über das Hertz hast du zu befehlen. Du be-

fiehlest

fiehlest aber, ich soll dich lieben: O süsser Befehl! ich gehorsame: ich liebe aus gantzem Hertzen! doch damit mich das Hertz nit betrüge, will ich nach deinem Willen, daß die Lieb in dem Hertz nit eingesperrt bleibe, sondern in alle meine Werck einfliessen solle. Von der Liebe sollen meine Werck den Geist empfangen, und aus den Wercken soll die Wahrheit meiner Liebe erscheinen. Fort mit aller Scheinheiligkeit! die Liebe kan mit der Falschheit nit stehen. Wehe mir, wann ich nur dem Schein nach ein Christ bin! wie man lebt, so stirbt man: mithin wer nur dem Schein nach gut lebt, wird auch nur dem Schein nach gut sterben. . . . Nach dieser Uberlegung beschäftiget man sich wie gestern, und vorgestern. Um 5. Uhr folget des heutigen dritten Tag

Zweyte Betrachtung

Von der Liebe des Nächstens.

Es ist nit möglich, wie der heilige Joannes Ep. 1. c. 4. lehret, daß man GOtt liebe, und zugleich den Nächsten hasse, dann GOtt hat ein Lieb, wie die andere, gebotten: *Qui non diligit fratrem suum, quem videt, DEUM, quem non videt, quomodo potest diligere? Et hoc mandatum habemus à DEO, ut,*

qui

qui diligit DEUM, diligat & fratrem suum. Demnach wird sich gebühren die Lieb GOttes vollkommen zu machen, wann wir unseren Willen auch zur Liebe des Nächsten aneyferen. Das ist nun, was wir in dieser Betrachtung suchen. Der Frucht solle seyn die Liebe zur Lieb. Puncten seynd zwey. **Man darf niemand hassen**, ist der erste: **Man muß jederman lieben**, ist der andere Punct, und die Weesenheit des Gebott.

Stelle dich in die Gegenwart GOttes.... Frische dein Hertz an zu einer heiligen Lieb aller Menschen wegen GOtt.... Hefte deine Augen an das Creutz, an welchem ein GOtt der Liebe für alle Menschen stirbt.... Sprich: der du die Liebe selbst bist, **komm heiliger Geist!** ....

Der erste Punct.

Man darf niemand hassen.

Ubung der Gedächtnuß. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! gleichwie dann niemand sich selbst hasset, also ist auch der Haß aller andern verbotten, sollten sie auch geschworne Feind seyn. Der Befehl ist klar: *Diligite inimicos vestros, & bene facite his, qui oderunt vos.* Matth. 5. & Luc. 6.

& Luc. 6. Liebet eure Feind, und thut Guts jenen, die euch hassen. Damit du aber nit meynen möchtest, diese Wort halten nur einen guten Rath, nit aber ein Gebott in sich, erkläret sich der Heyland Matth. 7. mit folgenden Worten: *Si non dimiseritis hominibus, nec Pater vester dimittet vobis peccata vestra*, werdet ihr eurem Nächsten nit verzeyhen, so wird auch euer Vatter euch nit verzeyhen. Demnach ist alle Feindschaft und Haß so billig, als scharf verbotten, der **Haß des Herzens**, dann, sagt Christus Matth. 18. zu End der Gleichnuß mit dem grausamen Knecht, der seinen Schuldner gewürget hat, und dessentwegen den Zorn seines Herrn kurz nach der Verzeyhung wider sich auf ein neues entzündet: also wird es mein himmlischer Vatter mit euch machen, wann ihr nit von Herzen *ex cordibus vestris* eurem Bruder verzeyhet. **Der Haß des Mund**, dann Matth. 22. stehet geschrieben, wer aus Rach, oder seinen Bruder in ein grosse Verachtung zu bringen zu ihm sagt: fatue! du Narr! macht sich schuldig des ewigen Feur. **Der Haß im Werck**, dann mit was für einer Maaß ihr ausmesset, wird euch eingemessen werden, seynd wiederum Wort des Heyland Matth. 7. Endlich auch der **Haß in Unterlassungen**, massen, wer Barmherzigkeit nit übet, auf dem wartet ein Gericht ohne Barmherzigkeit, wie Jac. 2. geschrieben stehet, und

1. Jo. 3. wer seinen Bruder in der Noth siehet, und hilft ihm nit, ob er schon kunte, wie kan die Lieb GOttes in ihme seyn?

Ubung des Verstand. Mein Leser! du seufzest, und sagst: das ist ein hartes Gebott! ich laugne es nit: aber ich will, daß du mir auch bestehest, es seye ein billiges Gebott. Die Billigkeit vor Augen zu stellen, bilde dir ein, ich seye in einer schweren Sach von einem mir ungerechter Weis aufsätzigen Mann fälschlich verleumdet worden, so, daß man mit Fingern auf mich deutet, und in allen Gassen mich schändlich durch die Hächel ziehet. Die Sach kommt mir zu Ohren, ich erfahre den Urheber, ich entbrinne in Zorn, ich mache mich heimlich aus dem Collegio, komme zu dir, begehre Pistol und Degen, erkläre mich offentlich, ich wolle nit ruhen, bis ich meinen Feind auf die Haut gelegt habe. Ich frage, wie wurdest du bey diesem Zufall darein sehen? ich weis, du wurdest glauben, ich müsse unsinnig seyn. Pater, wurdest du sagen, was seynd das für Gedancken? ihr seyet ein Ordens-Mann, und ein Priester: wie soll euch dieser Aufzug anstehen? warum aber nit? Ich bin unschuldig angegriffen an meinen Ehren: in meinen Reglen stehet nichts wider Pistolen und Degen, und mein guter Nahm ist mir so lieb, als dir der deine: wann es dann dir giltet, die Unbilden rächen, warum nit auch mir? Ach! freylich

gilt

gilt es weder dir, weder mir. Es ist aber mir nit darum verbotten, weil ich ein Ordens-Mann bin: sondern weil ich ein Mensch, weil ich ein Christ, weil ich ein Diener GOttes seyn soll. Das Verbott der Rach hat mir nit so fast mein Stand, als die Vernunft, der Glaub, und die Billigkeit auferlegt. Die Vernunft will daß keiner in seiner eignen Sach Richter seyn solle. Sollte es erlaubt seyn, ein privat-Rach zu suchen, wurde das gemeine Wesen in Traurvollen Zustand verfallen, und Niemand von Diebereyen, Verleumdungen, Mörderenen sicher seyn. Darum haben alle Völcker bloß aus dem Trieb der Vernunft, wo sie sich immer häuslich niedergelassen, alsogleich Richter-Stühl aufgerichtet, wo die Bedrangte wider die Unbilden Satisfaction und Hülf suchen sollten. Uns Christen leuchtet neben der Vernunft noch der Glaub, der uns lehret, daß die Liebe der Feind ein sonderbares Merckmal sey, aus dem Christus einen Christen von einem Heyden entscheiden will. Dann, sagt er Matth. 5. wann ihr nur lieben wollt die, so euch lieben, was thut ihr mehr, als die Heyden? *Ego autem dico vobis*, Ich dann, der ich euer HErr bin, sage euch, ihr sollet auch jene lieben, die euch hassen. Und das ist billig. Dann weil wir uns für Diener eines GOtt ausgeben, der uns geliebt hat, auch da wir seine Feind waren, eines GOtt, der sich ausdrucklich erklärt, er wolle uns zu seiner Zeit Satisfaction für die Unbilden verschaf-

fen, und unsere Feind nach Verdiensten bestrafen, eines GOtt, der durchaus entschlossen ist, auch uns nit zu verzeyhen, wann wir nit verzeyhen: was kan gerechters seyn, als dieses Verbott von der eigenmächtigen Rach gegen unsere Feind.

Ubung des Willen. 1. Frage dich selbst mit Ernst nach dem Exempel des Psalmisten: *Nonne Deo subjecta erit anima mea?* Psal. 61. wie? mein Seel! wilst du dich diesem Gebott nit unterwerfen? arme Seel! was wilst du dann thun? bist du entschlossen in der Feindschaft zu sterben, oder noch vor dem Tod zu verzeyhen? ist das erste: so ist das Urtheil schon gesprochen: auf ewig willst du nit verzeyhen: auf ewig wird dir nit verziehen werden. Willst du aber doch einmahl die Feindschaft aufheben, warum nit heut? Ursachen, so dich einstens bewegen werden, sollen dich heut bewegen. Du wirst verzeyhen, aber Morgen! warum Morgen? aus Forcht GOttes? ist dann GOtt heut nit zu förchten, wie morgen? aus Lieb GOttes? ist dann GOtt heut nit so Liebwürdig, als morgen? was nutzt der Verschub? ja, was schadt er dir nit? So lang der Grollen im Herzen strudlet, kan dir nit wohl seyn, und du lebst in dem Stand einer immerwährenden Tod-Sünd: du bist nit fähig einer Absolution, du darfst dich zum Tisch des HErrn nit nähern, es kommt dir kein Ablaß zu Nutz, was du Guts thust, ist alles ohne Verdienst, du kanst kein Vatter

unser aufmercksam betten, ohne an der fünften Bitt zu erschrecken, und solte dich der Tod in diesem Zustand übereilen, wärest du ewig verdammt. Arme Seel, wie kanst du dir selbst so feind seyn? dein Feind kan dir unmöglich mehr Ubel zufügen, als du selbst thust. . . .

2. Zörne über dich, und schäme dich wegen der Schwachheit deiner Tugend, die durch einen gählingen Verstoß so schändlich zu Boden liegt. Lache dich aus, daß du bey so klar-lautenden Verbott auf Entschuldigungen dencken darfst, deinen Stütz-Kopf zu beschönen: Du sagst: ich kan ihms nicht schencken! die ganze Natur setzt sich darwider. Wie? der dieses Verbott gemacht hat, hat ja auch die Natur gemacht: hat er nit gewußt, was der Natur widerstrebe? du sagst: bin ich so geschwind gut, so wird mein Feind nur kecker, und boßhaftig. Lieber, ihr habt ja ein Obrigkeit! daß du diese ansuchest dir Fried zu schaffen, ist dir nit verbotten. Du sagst: der Mensch ist nit werth, daß ich ihm ein freundliches Aug mehr verleyhe. Ich will es glauben, aber derjenige, der dir den Haß verbietet, ist ja würdig, daß du ihm zu Gefallen auch einem Unwürdigen verzeyhest. Du sagst: man lacht mich aus, wann ich mich so unempfindlich anstellen solle, als wär ich von Holz. Empfindlichkeit zeigen ist dir nit verbotten, aber zeige die Tugend zugleich, und brauch die Gelegenheit einen zweyfachen Sieg zu erlangen, einen wider die Rach-Begierd, den andern

wider den menschlichen Respect. Thue, was GOtt will, und laß die Leuth dencken, was sie wollen. Du sagst: man haltet mich für ein Leth-feigen, und schreibt es einer Zagheit zu, wann ich mich nit räche. Feige Menschen werden also urtheilen, und welche zwischen Laster und Tugend keinen Unterschied wissen, auch nit so viel Herz haben, daß sie ein Christliche Helden-That unternehmeten. Was hast du nach dem Urtheil so ungeschickter Leuthen zu fragen? Seynd sie deine Richter? oder soll das Urtheil der Weisen, das Urtheil der Heiligen, das Urtheil der Englen, das Göttliche Urtheil selbst nit mehrer Respect verdienen? Rach üben, das sagt kein Tapferkeit. Das können auch die Weiber, können es die Kinder, können es Hund und Katzen. Aber die Unbild verzeyhen, und das Böse mit Guten vergelten, das kan niemand, als dessen Herz die Großmuth in Besitz hat genommen. Du sagst ... Sage was du wilst, es hilft nichts. *Ego autem dico vobis!* das Gebott ist da: es kan seyn, es muß seyn, daß du verzeyhest: man darf niemand hassen....

3. Untergrabe die Wurzel des Haß, den du empfindest. Es wird die Hoffart, oder der Geitz, oder der Neid seyn, oder ein unziemliche Lieb, ja etwann ein weibische Zärtigkeit, und Ungedult, dero alles unleydentlich vorkommet. Diese Laster betrügen die Einbildung, und mahlen ihr Unbilden vor, wo keine seynd, oder doch kleinere seynd, als sie scheinen. Höre die Er-

inne-

innerung Christi an: *Nolite judicare secundum faciem*, Jo. 7. Urtheilet nit nach dem Schein, nach der Einbildung, im ersten Eyfer, sondern urtheilet nach der rechten Weis, lasset euch Zeit, gebt Platz der Vernunft, und überleget nit die Umständ, aus welchen die Unbild wachset, sondern durch welche sie kan vermindert, und entschuldiget werden. Ja, mein JEsu! also hast du es am Creutz gemacht, da du deine Peyniger zu entschuldigen die Unwissenheit vorgeschutzt. Das ist mein gröster Fehler, daß ich diesem Beyspiel zuwider gewohnt bin in allen Begebenheiten jener, die mir zuwider seynd, Thun und Lassen übel auszudeuten, und mit Anspannung aller Kräften nachzudencken, wie ich die Sach exaggeriren, und vergrösseren könne, da ich ja das Widerspiel dencken solte. Ich mache mir also das sonst schwere Gebott noch schwerer, und stürze mich in Gefahr durch mein Halsstärrigkeit mir zu gleicher Zeit zween Feind zu machen, den Menschen, und GOtt. Unvernünftige Aufführung! HERR! wegen deiner mach ich heunt noch Freundschaft mit allen, die mich inner, oder ausser des Haus beleydiget haben. Ich verzeyhe ihnen, und bitte dich, auch du wollest ihnen verzeyhen. Das ist jetzt mein ernstlicher Will bey dem Beth-Stuhl, den ich auch bey nächster Gelegenheit in das Werck setzen will, weil es ja kräftig beschlossen ist: HErr, dir will ich gehorsamen, so hart es mich immer ankommet... Ist deme also, wohlan! es ist

gut geschehen, aber nit genug: dann es nit genug, niemand hassen, du must dich auch entschliessen, jedermann um GOttes Willen zu lieben, welches ist

Der zweyte Punct.

Man muß jederman lieben.

Ubung der Gedächtnuß. Niemand hassen, das ist ein Gebott, welches wir auch im Schlaf erfüllen können: aber das Gebott will haben, man soll auch jederman lieben, er sey gleich Freund oder Feind. Lieben heißt wohl wöllen, und dieses bey erforderenden Umständen im Werck erweisen, mithin von jederman wohl dencken, und wohl reden, auch zu seiner Zeit jederman Guts thun mit Willen, und Freud, nit nur durch Ausübung der Gerechtigkeit, und Schuldigkeiten, sondern durch alle sowohl leiblich- als geistliche Werck der Barmherzigkeit, so viel sie einem jeden nach dem Geist seines Beruff, oder Beschaffenheit seines Stand anständig und üblich seyn. Dieses ist der Verstand des Gebott: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Ubung des Verstand. Ich liese von dieser Lieb: *Qui diligit proximum, legem implevit.* Rom. 13. und wiederum Gal. 5. *Omnis lex in uno sermone impletur: diliges proximum sicut teipsum!* Wer seinen Nächsten liebt (verstehe,

nit

nit nur mit einer sinnlichen, oder pur natürlichen, sondern mit einer Heil. Liebe, und wegen GOtt) der hat schon das ganze Gesatz erfüllet, und ist also diesem Ausspruch gemäß, das Gesatz Christi dem Buchstaben nach ein einziges Gesatz der Liebe. Aber wie da? es gibt ja noch viel andere Gebott? Ganz gewiß: aber *in uno sermone*, wer das Gesatz der Liebe haltet, haltet alle Gebott, das ist auch gewiß. Vernimme die Prob. Ich sage: wer das Gesatz der Liebe haltet, meydet alles Böse, was ein Christ meyden soll, und würcket alles Gute, was ein Christ würcken soll. Der Schluß folgt: er haltet alle Gebott in einem.

Daß nun, wer den Nächsten liebet, das Böse leicht meyde, wird aus dem erwiesen, weil durch diese Lieb die dreyfache Wurzel alles Ubels, mit welchen die grosse und kleine Welt angesteckt ist, gehoben wird. **Von der Begierlichkeit der Augen** anzufangen, wie kan sie in einem Herz mit der Liebe beysammen stehen? wer liebet, der ist nit geitzig, wann er reich ist: Er gibt gern denen, die er liebet. Er ist auch nit neidig, wann er arm ist. Er weiß, daß wir alle Kinder eines Vatters seynd: mithin gonnet er gern seinem Bruder, was ihme sein Vatter gegeben. Diese ware die Glückseeligkeit der ersten Christenheit. Sie waren ein Herz und ein Seel. Und was ware die Würckung ihrer Lieb? es war niemand reich, und war niemand arm: das Schädliche **mein** und **dein** war nit zu erfragen:

es war ihnen alles gemein. Nit minder kräftig widersetzt sich die Lieb dem Geschoß der andern Lastern, so aus der Begierlichkeit des Fleisch entspringen. Wer den Nächsten (mithin alle Menschen ohne Ausnahm) liebet wegen GOtt: wie kan er einen aus allen lieben wider GOtt: wer siehet nit, was für ein Geschwader der Sünden auf einen Streich der Liebe auf das Haupt geschlagen sey. Was aber die Hoffart des Lebens betrifft, kan sie ebenfalls sich unmöglich mit der Liebe betragen. Die Liebe siehet in den Nächsten einerley Natur nach der Erschaffung einerley Gnad durch die Erlösung, einerley Seeligkeit in der Hoffnung: wie kan sie sich über ihne erheben? so suche man dann die Laster bey denen, die die Liebe nit haben: wo die Liebe ist, meydet man alles Böse, ja würcket überdas alles Gute. Dann erstlich verbindet die Liebe untereinander die Unterthanen und Obrigkeiten. Die Untergebene, wann sie die Obern lieben, werden auf alle Weis suchen ihnen das Regiment leicht zu machen, und also mit aller Ehrforcht gehorsam seyn. Die Obere, wann sie ihre Untergebene lieben, werden sich aller Bescheidenheit in Befehlen und Strafen bedienen, so, wie sie wünschten, daß ein andere Obrigkeit mit ihnen umgienge, wann sie Unterthan wären. Zweytens, entspringt aus der Lieb die Freundlichkeit gegen seines gleichen. Man wird bey Liebenden nicht leicht einen Zwytracht vermercken. Es gibt immer einer dem andern nach:

die

die Strittigkeiten werden nit für Gericht gezogen: man trifft gern einen Vergleich: man übersicht gern fremde Fehler, mit Rath und That sucht einer dem andern Guts zu thun, und für das Gute danckbar zu seyn. Endlich crönet die Liebe ihre Aufführung mit der Gedult: es tragt ein jeder des andern Bürde, und ein ganze Stadt wird in ein lauteres Closter, ja in ein irrdisches Paradeiß verwandlet, wo Löw und Lamm beysammen wohnen ohne Unfrieden, und ein jeder sein Vergnügen kan finden: da im Gegenspiel der Abgang der Lieb eine Gemeind zu einer Höll macht, wo gewiß eine der schwersten Peynen diese seyn mag, daß man darinnen die Liebe nit findet.

Ubung des Willen. 1. Gehe nur hin, und rühme dich wegen deiner Liebe zu GOtt, und Andachts-Ubungen, denen du dich ergeben. Geht dir die Lieb des Nächstens ab, so geht ab die Tugend, durch dero Ubung das ganze Gesatz beobachtet wird. Beobachtest du das ganze Gesatz? aber wie? wann du vom Bett-Stuhl aufstehest, oder aus der Kirch gehest, was zeiget sich für ein Frucht deiner Andacht? ach GOtt! so weich mein Herz ist bey dem Gebett, so hart ist es zu bewegen zu einem zarten Mitleyden, und Liebe des Nächstens. Ich erkenne aber wohl, daß betrüglich seye alle Andacht, wann sie für die Liebe nit fruchtet. *Misericordiam volo, non Sacrificium*, Matth. 9. Die Werck der Barmherzigkeit seynd dir lieber, als alle Opfer!

wie wird ich diesen Fehler verbessern, wann ich meine Hartherzigkeit nit erweichen kan? HErr, du kanst es. Ich bitte dich: gibe mir ein mitleydiges Herz, welches das Nothleyden meines Nächstens eben so als mein eignes empfinde!...

2. Begibe dich in das Thal Josaphat, und erschricke über das End-Urtheil, so der Richter über die Verdamte wird fällen. Mein Heyland! was höre ich? gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer! warum? Dann! was dann? nemlich, weil sie Mörder, weil sie Ehebrecher, weil sie Gottslästerer, weil sie Abgötterer, oder Ohngötterer gewesen? O freylich! aber nit diese allein werden verdammt. Das Urtheil ergehet über die Unbarmherzige, welche dem Nächsten in seiner Noth nit haben beyspringen wollen, ob sie schon kunten. Es heißt: gehet hin, dann ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nit getrăncket, und so weiter, Matth. 25. Was Schrecken, was Forcht soll eine Seel überfallen, die ein hartes Herz hat! und wie viel seynd dergleichen? und wann zu Grund gehen, die dem Nächsten nichts guts thun, wie wird es denen gehen, welche auch Ubels thun? HErr! ich weis nit, ob in der ganzen Schrift ein erschrecklichere Stell zu finden sey, als diese ist, durch welche du uns die Lieb des Nächstens so scharf einbindest....

3. Frolocke, daß du Gelegenheit hast dich in dieser Liebe zu üben, und gewöhne dich an ein übernatürliche Zärtigkeit gegen den Armen, Krancken, Einfältigen, verlassnen Menschen, ihnen

ihnen in Leibs- und Seelen-Nöthen nach Möglichkeit beyzuspringen. In diesen ist kein Gefahr, daß du ein andere Persohn, als Christum, ansiehest. O übernatürliche Lieb: wie selten bist du zu finden! wir dringen mit unsern Augen nit hinein in die kostbare Seelen der Menschen, und vergaffen uns nur in der äusserlichen Gestalt. Ach! liebte ich dich in meinem Nächsten, o JEsu! wie wurde mein Lieb so unpartheyisch, wie unveränderlich, wie unverdrossen, wie unermüdet, wie freygebig, wie starckmüthig, wie unersättlich seyn! aber jetzt! ach! du hast gesagt: an der Liebe soll man kennen, wer deine Jünger seyn! wie wird es mir ergehen, wann du mir sagen wirst: ich kenne dich nit.

Gespräch mit GOTT.

Komm heiliger Geist! entzünde mein Herz mit der heiligen Liebe! ich erkenne, daß man niemand hassen, und jederman lieben soll. Das Beyspiel dieser Lieb erblicke ich an dem Creutz. O daß dieser Anblick die Würckung hätte, welche mein Heyland gewunschen hat, da er sagte: ich bin kommen ein Feur auf die Welt zu senden, und was will ich anders, als daß es heftig aufbrenne! Heil. Geist, du bist dieses Feuer! fülle die Welt an, daß wir alle einander in GOtt unserem HErrn, und wegen GOtt lieben. Ich mache den Anfang, und biete mein Herz dar. Hinaus aller Haß, alles Gezänck, alle Uneinigkeit:

keit: ich verzeyhe allen denen, die mich beleydiget haben! Herein, o heilige Lieb! ich verlange allen Menschen ohne Ausnahm Gutes zu thun. HErr, du hast meines Diensts nit vonnöthen: für dich bin ich ein unnützer Knecht. Aber du willst, ich soll meinen Nächsten dir zu Lieb, und an deiner statt dienen: ich bette an deinen Göttlichen Willen, und es ist mir ernst: So sehr ich dich liebe, so sehr will ich beflissen seyn meinen Nächsten wegen deiner zu lieben.

Uberlegung

Wegen des Frucht der Betrachtung.

Ist dir Ernst, mein Leser, so erforsche die Eigenschaften deiner brüderlichen Lieb, und verbessere ihre Fehler, nach der Vorschrift des H. Pauli, der sie 1. Cor. 12 also beschreibet: *Charitas patiens est &c.* Die Lieb ist gedultig.. ist gütig .. eyfert nit.. handelt nit boßhaftig.. ist nit aufgeblasen .. nit Ehrgeitzig .. suchet nit das ihrige.. lasset sich nit leicht aufbringen.. gedenckt nichts arges .. freuet sich nit über was unrechtes .. freuet sich aber über das, was recht ist .. übertragt alles .. glaubt alles, was man vernünftig glauben soll .. hofft alles ohne Mißtrauen .. dultet alles, und kan zuwarten .. Wer also liebet den Nächsten, liebet sicherlich auch GOtt, wie er lieben soll, und hat die gantze Seel vollkommen erneuert.

Wir

Wir enden es hier, wie wir es angefangen, mit der Sorg für die Ewigkeit. Der Mensch ist verderbt in der Gedächtnuß, Verstand und Willen: das macht uns billige Sorgen. Der Gedächtnuß zu Hülf dienet der Glaub wider die Anfäll des Teufels, dem Verstand die Hoffnung wider den Aufstand des Fleisch, dem Willen die Lieb wider die Tück der Welt. Mache dir zu Nutzen, mein Leser, die übernatürliche Kraft dieser Göttlichen Tugenden, so wird die Sorg gedeyhen zur Sicherheit jener Seeligkeit, in welcher Glaub und Hoffnung zwar aufhören, aber die Liebe bleibt ewig.

O. A. M. D. G.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neumayr, Franz,

Wesenheit, Kraft und Ubung der Göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe, Zu nutzlichem Gebrauch Sowohl geistlich- als weltlicher Personen, Besonders deren welche jährlich durch eine dreytägige Gemüths-Versammlung auf Erneuerung ihres Geists zu dringen pflegen

München ; Ingolstatt 1757

Asc. 3408
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10265468-8
VD18 14516039